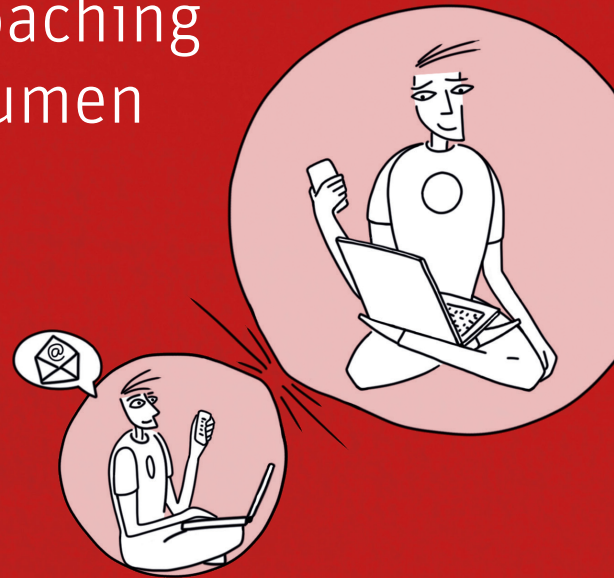


# # Online - Lehre meets # Online - Coaching

Lehrhandeln und Coaching  
in virtuellen Lernräumen



## DIGITALANHANG

- Anhang 1: Codes, Kategorien und Ankerbeispiele .....S. 4–35
- Anhang 2: Memos zu den Interviews 1-11 .....S. 36–56
- Anhang 3: Transkripte der Interviews 1–11 .....S. 57–145
- Anhang 4: Items Umfrage .....S. 153–154
- Anhang 5: Korrelationstabelle .....S. 154



## Gliederung

Digitalanhang 1: Codes, Kategorien und Ankerbeispiele	4
Codesystem der Kategorien mit Ankerbeispielen sowie Kodierleitfaden	5
Ausgewählte verbale Daten und Ankerbeispiele zu den Kategorien 1-31	7
Kategorie 1. Moderation	7
Kategorie 2. Selbstreflexion	7
Kategorie 3. Selbstbewusstsein	8
Kategorie 4. Empathie	8
Kategorie 5. Offenheit gegenüber Neuem	8
Kategorie 6. Ausbildung	9
Kategorie 7. Eins-zu-Eins Coaching	10
Kategorie 8. Hospitation	10
Kategorie 9. Vertrauensverhältnis	10
Kategorie 10. Fachgruppen	11
Kategorie 11. Ideengewinnung	11
Kategorie 12. Informelle Beratung	12
Kategorie 13. Wertschätzung	12
Kategorie 14. Hierarchieproblem	13
Kategorie 15. Technischer Support	14
Kategorie 16. Zeitlicher Engpass	14
Kategorie 17. Souveränität	15
Kategorie 18. Interaktion mit den Studierenden	15
Kategorie 19. Reflexion der eigenen Lehre	19
Kategorie 20. Fachlicher Input	21
Kategorie 21. Weiterbildung virtuelle Lehre	21
Kategorie 22. Beziehung	22
Kategorie 23. Flexibilität	24
Kategorie 24. Motivation	26
Kategorie 25. Technische Probleme/Herausforderungen	26
Kategorie 26. Skepsis gegenüber virtueller Lehre	28
Kategorie 27. Übertrag in die Praxis	30
Kategorie 28. Erzwungener Umstieg auf virtuell	30
Kategorie 29. Vorteil der virtuellen Lehre	31

Kategorie 30. Technische Mittel des nicht-verbalen Unterrichtsgespräch	33
Kategorie 31. Lehrerfahrung	34
Digitalanhang 2: Memos zu den Interviews 1-11	36
Interview_1_21092020_70_m	36
Interview_2_28092020_60_w	38
Interview_3_01102020_50_w	40
Interview_4_06102020_54_w	42
Interview_5_13102020_37_w	44
Interview_6_14102020_68_m	46
Interview_7_14102020_50_w	48
Interview_8_15102020_63_w	50
Interview_9_19102020_45_m	52
Interview_10_20102020_60_m	54
Interview_11_21102020_w	56
Digitalanhang 3: Transkripte der Interviews 1–11	57
Interview_1_21092020_70_m	57
Interview_2_28092020_60_w	66
Interview_3_01102020_50_w	77
Interview_4_06102020_54_w	86
Interview_5_13102020_37_w	94
Interview_6_14102020_68_m	103
Interview_7_14102020_50_w	111
Interview_8_15102020_63_w	121
Interview_9_19102020_45_m	127
Interview_10_20102020_60_m	135
Interview_11_21102020_w	145
Digitalanhang 4: Items Umfrage	153
Digitalanhang 5: Korrelationstabelle	154

## Digitalanhang 1: Codes, Kategorien und Ankerbeispiele

### Übersicht der Interviews und der zugeordneten Codes

Interview Nummer	1	2	3	4	5	5	6	8	9	10	11	Σ
Selbstreflexion	0	3	0	2	1	1	2	0	3	0	0	12
Selbstbewusstsein	0	0	1	0	1	0	3	0	0	0	0	5
Empathie	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	2
Offenheit gegenüber Neuem	0	0	2	0	0	1	1	0	0	1	1	6
Ausbildung	0	0	2	1	3	4	3	1	2	1	1	18
Eins-zu-Eins Coaching	0	0	0	0	0	0	1	0	1	2	0	4
Hospitation	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Vertrauensverhältnis	0	0	0	1	2	0	0	0	1	1	0	5
Fachgruppen	1	0	1	0	1	0	2	2	1	2	0	10
Ideengewinnung	0	0	2	0	0	0	1	0	0	0	0	3
Informelle Beratung	0	0	1	2	2	0	1	0	2	1	0	9
Wertschätzung	4	0	1	0	1	1	1	3	1	0	3	15
Hierarchieproblem	0	0	3	0	0	0	1	0	2	0	0	6
Technischer Support	2	0	1	0	0	1	2	0	0	1	0	7
Zeitlicher Engpass	2	0	3	1	0	1	1	1	0	1	2	12
Souveränität	0	2	1	1	1	2	4	0	1	0	1	13
Interaktion mit den Studierenden	3	7	6	4	6	7	9	0	4	2	4	52
Reflexion der eigenen Lehre	5	3	1	3	1	0	6	2	3	0	1	25
Fachlicher Input	1	0	3	2	1	0	2	0	2	2	0	13
Weiterbildung virtuelle Lehre	1	0	0	1	0	2	1	0	0	0	0	5
Beziehung	3	4	2	2	5	6	5	1	4	1	1	34
Flexibilität	1	6	3	3	1	1	4	0	1	0	0	20
Motivation	2	3	0	0	3	0	0	2	1	0	0	11
Technische Probleme/Herausforderungen	3	2	5	4	1	4	2	1	2	1	2	27
Skepsis gegenüber virtueller Lehre	0	1	1	5	0	4	4	3	2	2	1	23
Übertrag in die Praxis	0	2	0	0	1	0	0	0	0	0	0	3
Erzwungener Umstieg auf virtuell	1	2	0	2	1	1	2	2	0	2	1	14
Vorteil der virtuellen Lehre	2	3	0	2	2	4	2	2	1	1	2	21
Technische Mittel des nichtverbalen Unterrichtsgesprächs	3	0	2	0	3	3	4	0	1	1	2	19
Lehrerfahrung	4	3	2	2	2	0	2	2	1	2	1	21
Σ	38	41	44	38	40	43	67	22	36	24	23	416

# Codesystem der Kategorien mit Ankerbeispielen sowie Kodierleitfaden

## 1 Moderation

Beziehen sich auf Äußerungen der Interviewer, die den Gesprächsverlauf betreffen.

## 2 Selbstreflexion

Bezieht sich auf die Reflexion der eigenen Person (Meinungen, Werte ...) in Abgrenzung zur Reflexion speziell der eigenen Lehre.

## 3 Selbstbewusstsein

relevant, dass die lehrende Person u. a. auf Unvorhergesehenes reagieren kann.

## 4 Empathie

Beschreibt Empathie als Fähigkeit für die Entwicklung/Entstehung der Teacher Beliefs.

## 5 Offenheit gegenüber Neuem

Schilderung, dass es für die Teacher Beliefs wichtig ist, eine gewisse Neugier an den Tag zu legen.

## 6 Ausbildung

Nennt eigene Ausbildung als wichtig für die Entstehung (oder Entwicklung) der eigenen Teacher Beliefs.

## 7 Eins-zu-Eins Coaching

Wünscht sich beim Coaching eine Eins-zu-Eins Beratung durch den Coach.

## 8 Hospitation

Wünscht sich, bei einer Veranstaltung des Coaches zuzusehen. Hauptsächlich eine beobachtende Rolle einzunehmen.

## 9 Vertrauensverhältnis

Proband\*in schildert fehlendes Vertrauensverhältnis als Hinderungsgrund oder wünscht sich ein größeres Vertrauen.

## 10 Fachgruppen

Das Coaching soll innerhalb eines Fachbereichs durchgeführt werden. Unter Kolleg\*innen, die das gleiche unterrichten.

## 11 Ideengewinnung

Coaching wird genutzt, um Ideen für die eigene Lehre zu gewinnen oder testen von Neuem.

## 12 Informelle Beratung

Proband\*in nutzt persönliche Kontakte zur informellen Beratung/Evaluation der eigenen Lehre.

## 13 Wertschätzung

Grundsätzlich positive Einschätzung/Bewertung des Kollegialen Coachings.

## 14 Hierarchieproblem

Proband\*in nennt als negativen Aspekt/Hinderungsgrund am Coaching, dass dies der Arbeitgeber anbietet. Dies ist wegen der Hierarchie ein Problem, weil man dem Arbeitgeber Probleme offenlegt.

## 15 Technischer Support

Proband\*in berichtet beim Kollegialen Coaching technischen Support zu benötigen. Möchte Hilfe bei technischen Problemen/Herausforderungen erhalten.

## 16 Zeitlicher Engpass

Proband\*in berichtet, das Kollegiale Coaching aus zeitlichen Gründen selten/nicht zu besuchen.

## 17 Souveränität

Berichtet von Erfahrung/Souveränität in Bezug auf virtuelle Lehre.

## 18 Interaktion mit den Studierenden

Beschreibung von Methoden der Interaktion mit den Studierenden.

## 19 Reflexion der eigenen Lehre

Nennung/Beschreibung von Maßnahmen zur Reflexion (Verbesserung/Evaluierung) der eigenen Lehre.

## 20 Fachlicher Input

Proband\*in erzählt positiv fachliche Aspekte der Lehre.

## 21 Weiterbildung virtuelle Lehre

Beschreibung von Maßnahmen, die der Verbesserung (Weiterbildung) der virtuellen Lehre dienen.

## 22 Beziehung

Betont, dass der Beziehungsaspekt/Beziehungsaufbau wichtig für die Lehre ist.

## 23 Flexibilität

Berichtet davon, die virtuelle Lehre flexibel an die jeweilige Situation anzupassen.

## 24 Motivation

Beschreibt Motivation und Enthusiasmus für den Beruf als Lehrer\*in.

## 25 Technische Probleme/Herausforderungen

Schwierigkeiten oder Herausforderungen die im Rahmen der virtuellen Lehre (Technik) zu bewältigen sind.

## 26 Skepsis gegenüber virtueller Lehre

Proband\*in schildert Vorbehalte gegenüber virtueller Lehre.

### **27 Übertrag in die Praxis**

Wenn Studierende theoretisches Wissen auf die Praxis übertragen, führt zu Sinn beim Lehrenden.

### **28 Erzwungener Umstieg auf virtuell**

Es wird die Nichtfreiwilligkeit geschildert.

### **29 Vorteil der virtuellen Lehre**

Beschreibung von Vorteilen der virtuellen Lehre gegenüber Präsenzlehre oder Nennung von positiven Aspekten der virtuellen Lehre.

### **30 Technische Mittel des nicht-verbale Unterrichtsgespräch**

Alles, was nicht verbales Feedback ermöglicht.

### **31 Lehrerfahrung**

Im Gespräch wird auf die Lehrerfahrung verwiesen. Es ist unerheblich, ob diese lang oder kurz ist. Relevant ist, ob diese in den Vergleich zur virtuellen Lehrerfahrung gesetzt wird.

## Ausgewählte verbale Daten und Ankerbeispiele zu den Kategorien 1-31

### Kategorie 1. Moderation

1.

"Könnten Sie mir zunächst einmal von Ihren bisherigen Erfahrungen mit virtueller Lehre berichten?"

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 1 - 1]

### Kategorie 2. Selbstreflexion

1.

"In der virtuellen Lehre musste ich da mich einfach nochmal ganz anders selbst hinterfragen, reflektieren und auch beobachten."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 60 - 60]

2.

"Eigenreflexion"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 92 - 92]

3.

"reflektieren"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 96 - 96]

4.

"Und was fehlt in allen Bereichen ist dieser Bereich Selbstreflexion. Also das ist jetzt, glaube ich, auch etwas, was kollegiales Teaching noch nicht abdeckt. Das ist dieses Hinterfragen, was löse ich aus als Lehrperson? Dieses Hinterfragen, was habe ich bewirkt? Der Bereich Lehrperson. Also wirklich fassbar jetzt als Person. Das, glaube ich, finde noch eine Spur weit zu wenig Möglichkeiten. Also ich kann mir wirklich durchaus vorstellen, dass man so Bereich mit einbaut, eigentlich, ja, fast einbauen müsste, so etwa wie Supervisionen oder so etwas wie, weiß jetzt nicht, wenn man Psychoanalytiker wird, da muss man sich auch einmal ein paar Mal auf die Couch legen, um zu schauen, was passiert da und ich glaube, das ist ein wichtiger Bereich, der noch zu wenig, in beiden, also Präsenz und virtueller Lehre, noch zu wenig gelehrt wird oder angeschaut wird oder angeboten wird."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 32 - 32]

5.

"Ja, aber ich habe vor dem Studium, wie soll ich sagen, eher grüblerisch nachgedacht, was hätte sein können. Der Vorteil ist, dass bei uns im Pädagogikstudium Theorie gestützt reflektiert wurde. Also wir haben zum Beispiel in bestimmten Reflexionszirkel oder Kreisen oder wie auch immer, gelernt zu reflektieren. Und das, glaube ich, das hat mir noch einmal ganz stark geholfen, aus einem normalen, ich denke einmal darüber nach, wirklich konstruktiv etwas mitzunehmen. Also einfach ein theoriegestütztes Nachdenken über eine Situation. Das, glaube ich, hat mir geholfen. Und das ist bei uns im Pädagogikstudium sehr, sehr gut eigentlich aufgearbeitet worden. Verschiedene Methoden gibt es ja. Ich weiß nicht, ob Sie es kennen, meins ist zum Beispiel jetzt da, der (unv.) ist so mein Liebster, weil der einfach auch konkret die Gefühle mit thematisiert und weil er zum Schluss einfach sagt, also diesen, ich weiß nicht, ob Sie vertraut sind, aber zum Schluss gibt es diesen Action-Plan, wo man einfach noch einmal sagt, ja, was könnte ich tun,

Theorie gestützt tun, wenn so etwas wieder passiert. Und das spielt eigentlich keine Rolle, ob das jetzt eine pflegefachliche Frage ist oder ob es in der Kommunikation ist, dass man sagt, Mensch, ich weiß ja nicht (unv.) hätte vielleicht erkennen müssen, dass das gerade in diese Richtung und das nächste Mal versuche ich mir eher bewusst zu werden. Das, glaube ich, das ist bei uns beim Studium sehr gut aufgearbeitet worden. Unterstützt natürlich auch (unv.)."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 36 - 36]

6.

"Also da kommen wir jetzt natürlich auch schon tief in psychologische Fragestellungen rein, wie gut kann ich meine eigenen Überzeugungen tatsächlich reflektieren und dabei nicht schlechte Erfahrungen unbewusst ausblenden? Das weiß ich tatsächlich nicht. Aber meine Antwort würde lauten: Ich hoffe auf theoretischer Fundierung bedingt durch mein Studium und durch mein Fachwissen und aufgrund von guten Erfahrungen, die ich mit Studierenden gemacht habe."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 40 - 40]

7.

"und bin wirklich auch immer selber ein bisschen enttäuscht, wenn das nicht so ist oder komme so in das Grübeln und denke, mhm, was habe ich denn da falsch gemacht, also ich?"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 34 - 34]

8.

"Ob es eher ein autoritärer oder ein kollegialer Stil ist, mit dem man unterrichten möchte. Und ich gehe immer ganz sehr in die Position für meine Beliefs, wie hätte ich es denn gerne, wenn ich an der anderen Ecke sitzen würde, nämlich an der studentischen? Und was ist mir früher aufgefallen, was mir gar nicht gefallen hat?"

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 48 - 48]

9.

"sich selber immer wieder zu überdenken und auch zu reflektieren."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 60 - 60]

10.

"Der andere Aspekt ist der, dass mir Reflexion im Sinne des kognitiven Prozesses ganz wichtig ist. Daraus ergibt sich auch oder erklärt sich auch die Tätigkeit, die berufliche Tätigkeit des Supervisors. Im Rahmen der Supervision ist mir die Reflexion, die kognitive Reflexion ganz wichtig. Supervision hat, je nachdem, was oder für wen Sie Supervision durchführen, auch oft Bestandteile des Inputs, also der Lehre im Prinzip. Also ich mache recht viel für die Agentur für Arbeit und das sind Tagesveranstaltungen. Und wenn Sie den ganzen Tag kognitiv reflektieren, sind Sie platt. Das heißt, zwischendrin gibt es natürlich immer auch theoretische Inputs, einfach Inputs. Und im Rahmen dieser Tätigkeit habe ich, ja, Spaß und Interesse an Lehrtätigkeiten gespürt, gemerkt und habe festgestellt, ja, das ist etwas, das reizt mich, das interessiert mich."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 32 - 32]

11.

"Durch Selbstreflexion, durch Feedback. Ach, so. Ja, muss ich auch sagen, durch gemeinsame Lehrtätigkeiten. Also wenn man mit Kollegen zusammen Lehrtätigkeiten durchführt im Rahmen eines Seminars durch einen Abgleich herstellen. „Ach, ja, guck mal. Der macht es so.“ Man muss gar nicht mal unbedingt danach im Austausch in der Reflexion bezüglich der konkreten Aspekte der jeweiligen Lehrtätigkeit sein, aber durch Beobachtungslernen, das (unv., schlechte Telefonverbindung), aber zumindest so einen Abgleich herzustellen, ne? Also wo gibt es Differenzen? Ich kann durchaus dann auch im Nachgang zu der Entscheidung kommen, „Ach ja, er macht es so, na, ich mache es aber nicht, bleibe lieber dabei.“ Aber zumindest, dass man einen gewissen Kontrast wahrnimmt darüber auch."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 38 - 38]

12.

"Und es gab ein Projekt, diese Phase des Hineinwachsens in die berufliche Rolle zu begleiten mit Supervision im Sinne einer Berufsrollenreflexion, also im Sinne eines Reflektierens dieser Phasen. Das wurde begleitet oder sagen wir mal so, die Supervision war Begleitung von Praxiseinsätzen."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 40 - 40]

### **Kategorie 3. Selbstbewusstsein**

1.

"auch ein gewisses Selbstbewusstsein zu haben, dass man das auch aushält, wenn etwas nicht ankommt. Und natürlich, dass man in dem Stoff drin ist, fit ist. Dass man sich da nicht irritieren lässt, wenn jetzt auch tatsächlich Fragen kommen, die mal etwas was nochmal querbürsten oder von einer anderen Seite sehen. Und dass man das auch zugeben kann: „Das ist ein Aspekt, den habe ich jetzt noch gar nicht bedacht.“ Oder: „Interessante Frage. Wie meinen Sie das? Das habe ich noch so von der Seite gar nicht gesehen.“ Oder: „Ich habe da wohl selber eine enge Brille.“ Oder wie auch immer. Dass man sich so ein Selbstvertrauen oder Selbstbewusstsein auch hat zu sagen /. Ja. Auch Fehler zugeben kann oder was heißt Fehler? Blinde Flecken sind/, dass man selber fragend ist, sich das auch erlaubt, fragend zu sein. Dass man nicht den Anspruch an sich hat, alles wissen zu müssen."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 46 - 46]

2.

"Was ich meinte mit Erfahrung war, dass ich nicht allein aufgrund einer persönlichen Überzeugung hoffe, mich dahinzustellen und zu sagen: "Ich denke, Lernen funktioniert so!" Und ob das jetzt in der Praxis tatsächlich so ist oder nicht, lasse ich mal außen vor, aber ich glaube das."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 42 - 42]

3.

"Ich kann jetzt einfach ganz sicher sein, dass ich zumeist in dem Bereich mehr weiß als die Studenten, die vor mir sitzen, mit fünfzig. Weil natürlich auch die Lebenserfahrung und alles einem da in die Hand spielt und man an extremer Souveränität gewinnt."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 52 - 52]

4.

"Aber ich kann Ihnen sagen, wie ich jetzt mit der Situation umgehe, wenn jemand meint im Seminar, er wäre mir überlegen. Ich nehme ihn als kollegialen Ratgeber hinzu und befrage ihn immer wieder dazu, was er dazu meint."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 54 - 54]

5.

"die den Dozenten verunsichern, dann habe ich es nicht gecheckt und dann kann ich damit nicht umgehen. Wenn ich aber die Person schon, die markiere ich dann manchmal auch ein bisschen, dass sie ein bisschen schwierig zu sein scheint, habe ich eine ganz andere Möglichkeit, durch Frage-Gegenfrage zu agieren und dann auch bisschen Ruhe da reinzubringen."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 54 - 54]

### **Kategorie 4. Empathie**

1.

"Empathiefähigkeit den Studierenden gegenüber oder den Schülerinnen gegenüber, dass ich eben mitkriege: Kommt das Thema an und nicht an den Schülerinnen oder den Studentinnen zweifle, wenn das Thema nicht ankommt, sondern tatsächlich überlege: Kann man das noch einmal anders vermitteln? Nicht davon ausgehen, dass sie das nicht können oder nicht wollen, sondern dass es vielleicht einfach ein Vermittlungsproblem sein könnte. Ja. Die Fähigkeit empathisch"

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 46 - 46]

2.

"Denn die kommen als neue Lernende rein. Die stellen möglicherweise zum 25ten Mal dieselbe Frage, aber dieser Mensch hat mir vorher diese Frage noch nicht gestellt. Und wenn ich die Frage nicht mehr hören kann, ist es mein Problem, aber nicht das Problem meines Lernenden."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 46 - 46]

### **Kategorie 5. Offenheit gegenüber Neuem**

1.

"Eine gewisse Offenheit, sowohl dem zu vermittelnden Inhalt gegenüber, Neugier. Eine Neugier und Offenheit dem Inhalt gegenüber"

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 46 - 46]

2.

"neugierig zu sein,"

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 46 - 46]

3.

"Und ich weiß aber noch damals, dass ich zu Anfang dachte, jetzt muss ich erstmal irgendwie mich schlau machen, habe da auch eine Fortbildung gemacht und so zur Hochschuldidaktik, ne? Ich dachte, ich muss jetzt didaktisch absolut, ja, erstmal mich qualifizieren und auch super didaktisch sein, ne? Und habe mich im Laufe der Jahre und das ging aber relativ schnell, weil ich hatte da, glaube ich, dann auch, also so ein Buch gelesen."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 30 - 30]

4.

"Und damit hat man auch andere Ideen, wie man es macht"

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 52 - 52]

5.

"Wie ich mich anders zu Inhalten stelle, wie ich methodisch-didaktisch, wie sagt man, wie weit sich da grundlegend eine Einstellung da im Hintergrund verändert hat."

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 28 - 28]

6.

"Ja, das war für mich ein Riesenparadigmenwechsel. Also ich war wirklich 25 Jahre Musiklehrerin mit absoluter Begeisterung, absolute Überzeugung, dass ich die beste Lehre und die besten Leute ausbilde. Und da kam ein Riesenparadigmenwechsel, wo ich schon nicht mehr ganz so jung war. Und dann habe ich erst in der [Organisation] eine (Zusatzausbildung?) gemacht und dann eben um 180 Grad (unv.) zurückgekehrt zu dem Grundstudium und schon zu der Zeit mehrere (unv., technisch unklar?) Und dann musste ich plötzlich innerhalb eines Jahres, es war wirklich wie ein neues Studium. Ich habe jetzt die Module, wie mit dem Löffel eingefressen. Und dann es ist für mich wie (unv.) [Organisation]. Und da hatte ich am Anfang gemerkt, also wie sehr (unv.), die absolut Innovativen und Ungewöhnlichen und da zu tun hatte, bin ich plötzlich ein Neuantrieb für mich, jetzt weder Praxiserfahrung noch Forschungserfahrung. Deswegen hat mich ich jetzt diese Aussage gerade sehr überrascht, als Sie gesagt haben, dass Sie irgendwie Erfahrung gemacht haben, dass da wenig aus der Lehre kommen, sehr viel weniger Lehrer wären"

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 60 - 60]

## Kategorie 6. Ausbildung

1.

"Ich habe jetzt auch einen pädagogischen Grundberuf sage ich mal. Zunehmend zu dem Dialogischen hin."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 42 - 42]

2.

"Also ich habe ja tatsächlich mal Grundschullehramt studiert und da mussten wir am Anfang immer so einen Unterrichtsentwurf schreiben für den Unterricht."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 42 - 42]

3.

"Also Sie können Pflegepädagogik nur studieren, wenn Sie vorher Schwester waren. Das hat Vor- und Nachteile. Und das ist natürlich an den Hochschulen, denke ich mir, ein ganz wichtiger Aspekt. Weil man ja ausbildet, letztendlich für die Praxis und nicht für die Forschung. Also der ganz, ganz große Vorteil ist, dass man Erfahrung hat von der Thematik, was lehre ich."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 32 - 32]

4.

"Also zum einen ich bin ja Pädagogin. Das heißt, ich bin ja fachlich durchaus ausgebildet worden zu lehren und mich mit Lehrprozessen zu beschäftigen, mit menschlichen

Kommunikationsprozessen zu beschäftigen. Das sind alles Sachen, die mir sehr zugute kommen, allein das Wissen um gruppendynamische Prozesse ist in Seminaren unglaublich wertvoll."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 40 - 40]

5.

"Ich finde Theorie unglaublich wichtig und ich kann das auch begründen. Wenn ich zum Beispiel mir den pädagogischen Anteil der Lehramtsausbildung anschau, den pädagogisch-didaktischen Anteil, dann ist der im Verhältnis zu dem, was fachlich inhaltlich gelehrt wird, verschwindend gering. Und das führt dazu, dass viele Studierende, die dann ins Referendariat gehen, zum ersten Mal unterrichten und das auch alleine tun müssen, dass sie oft von all dem, was da auf sie einprasselt, überfordert sind. Ich will nicht sagen, dass das einem ausgebildeten Pädagogen nicht auch passieren würde, aber er hat zumindest gute Chancen, dass er in seinem Methodenkoffer was findet, was ihm darüber hinweghilft. Und viele Lehramtsstudierende haben das nicht."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 42 - 42]

6.

"Ich glaube, dass da mein Studienfach einfach sehr, sehr hilfreich war und zwar aus zweierlei Hinsicht. Zum einen ist ein pädagogisches Studium eben wirklich ein Potpourri an Methoden, die man einsetzen kann in den unterschiedlichsten Situationen kommunikativer Natur, in die man mit Menschen so geraten kann. Das heißt also, ich habe mich eigentlich nie vollständig hilflos gefühlt in Situationen, die irgendwie mit Menschen zu tun hatten bedingt durch diesen gut gefüllten Koffer. Und was man ebenfalls mitbekommt in einem Pädagogikstudium, das ist ein Menschenbild."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 48 - 48]

7.

"1975 als studentischer Tutor"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 30 - 30]

8.

"Ja, ich bin ja einer, also so wie ich das eben nochmal dargestellt habe, der so praktisch aus seinem eigenen Studium heraus Lust bekam selber in die Lehre zu gehen, ne?"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 32 - 32]

9.

"Und als Assistent dann nach dem Studium erst Recht, also die fünf Jahre Assistententätigkeit, also drei plus zwei, da war ich auch natürlich so der, also wirklich nur der Assistent, ne? Also habe zwar ähnlich wie vorher meine eigenständigen Lehrveranstaltungen gemacht, aber also im Grunde war das schon so eine Art Ausbildung, ne? Ausbildung in Lehre und ich glaube, das ist schon ein gutes Rüstzeug, also schon was Solides, also an Erfahrung und an, ja, Qualifikation, die man da so mitnimmt und ich könnte mir vorstellen, obwohl das war, wie gesagt, ein ganz neuer Aspekt, der mir gar nicht so klar war."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 32 - 32]

10.

"Na ja, also ich glaube, das sind schon, ja, also doch letztendlich auch fachlich psychologische Kompetenzen,

die man da haben muss. Also wirklich auch über Persönlichkeitsentwicklung oder Motivation oder Lernpsychologie, ne? Also solche Grundlagen, die wir als Psychologen einschätzen können, wie wichtig die sind oder auch, wie man die gestalten kann?"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 36 - 36]

11.

"meine eigenen Lernerfahrungen als Schüler und Studentin."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 48 - 48]

12.

"Dennoch aber weniger pädagogische Möglichkeiten, es sei denn, sie haben sich pädagogisch weitergebildet und geschult."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 56 - 56]

13.

"Die können ihr Fach gut. Die haben eine riesen Praxiserfahrung"

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 56 - 56]

14.

"Darüber hinaus habe ich schon in meinem Studium als medizinische Soziologin gemeinsam mit einem Studienfreund als Tutorin gearbeitet und in einer großen Psychiatrie in [Ort] Sozialanamnese gemacht für angehende Mediziner und Medizinerinnen."

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 34 - 34]

15.

"Die angehenden Lehrerinnen und Lehrer sind geprägt durch die Institution. Also die finden ihre Rollen in der Institution, Universität."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 40 - 40]

16.

"Und die von der Uni kommen, die würden sagen, „Ja, nein. Nein, nein (lachend). Wir müssen zusehen hier /“ Also der Klassiker ist immer „der störungsfreie Unterricht“. „Das ist ganz wichtig. Wir müssen zusehen, dass der Unterricht störungsfrei ist. Das ist wichtig, damit die Inhalte vermittelt werden können."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 40 - 40]

17.

"Also ich lege immer an und für sich sehr viel Wert auch aus anderen Fortbildungen, die ich mache und so, das sind zwei Aspekte, das ist Handlungsorientierung und Diskurs, ja? Aber da bin ich vielleicht auch mehr berufspädagogisch als von der Hochschule geprägt, ne?"

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 26 - 26]

18.

"Also ich komme aus der Lehre, allerdings ich muss gestehen, dass ich das ein Stück weit tatsächlich eher als Handicap erlebe. Also mein Bildnis ist, dass ich die tatsächlich gut umsetzen kann. Ich kann Inhalte vermitteln. Ich kann sogar spüren, ob das verstanden wurde und wenn nicht, dann sinnvoll nachhaken und andere / Das kann ich."

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 54 - 54]

## **Kategorie 7. Eins-zu-Eins Coaching**

1.

"Also, erstens Mal würde ich mir tatsächlich eine eins zu eins wünschen."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 38 - 38]

2.

"Ja, ein Idealtyp eines Coachings wäre tatsächlich, wenn es für die Lehrenden, ich sage mal, Coaches seitens der [Organisation] gäbe, mit denen man direkt in Kontakt treten kann, also im Prinzip ein Eins-zu-Eins-Coaching. Die könnten auch Sprechstunden anbieten."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 26 - 26]

3.

"Na ja, also wenn man es mal richtig machen wollte, ne, dann müsste man eine Tandem-Lehre machen, ja? Da müsste man sagen, man macht das als Tandem und reflektiert dann auch gegenseitig darüber, ja?"

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 18 - 18]

4.

"Iso im Prinzip brauche ich einen, der daneben sitzt"

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 24 - 24]

## **Kategorie 8. Hospitation**

1.

"Ich glaube, dass es mir gut gefallen würde, wenn er mich einlädt, dass ich in seinen Vorlesungen zum Beispiel mal dabei sein kann und ihm mal auf die Finger gucke vorher. Oder, dass wir darüber reden, wie ich ihn empfunden habe, um dann im gleichen Gang, weil ich ja in Augenhöhe sein möchte als (unv.), mir das anzuhören, was er von meiner Veranstaltung/ Und mal vielleicht auch da mal in so einem Zweierblock mal einfach so redet, ohne gleich ein Feedback zu geben von null auf hundert."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 42 - 42]

## **Kategorie 9. Vertrauensverhältnis**

1.

"Ja, ich glaube, also ich fand es ein bisschen verstörend zum Teil, dass man keine festen Gruppen hatte. Also das war für mich so ein Thema, wo ich sage, es ist immer wieder eine Bereicherung, wenn ein neuer dazukommt, aber die Sicherheit fehlt ein bisschen und wenn man Menschen nicht so einschätzen kann, fällt es vielleicht auch schwerer, über Fehler zu sprechen. Das war für mich mit so ein Aspekt, dass ich zum Beispiel an einem Abend die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr schwierig gefunden habe. Wo ich nicht so mutig war, irgendetwas zu sagen oder auch zu fragen und das wäre natürlich im kollegialen Teaching genauso, dass man denkt, da wären vielleicht für mich so feste Gruppen, also so etwas wie, vielleicht ein Qualitätszirkel, wo man sagt, da trifft man sich immer mit denselben Menschen, hat vielleicht auch ein bestimmtes Thema, das aufbereitet

wird, das wäre für mich, glaube ich, leichter, als ständig mit neuen Gruppen, wo man nicht weiß, wer ist heute da. Welche Erfahrungen haben die schon? Und manchmal werden als auch, ja, wie soll ich sagen, mir ist passiert, dass ich einfach über meine Fehler sprechen wollte. Ja, ich hatte die Möglichkeit, über Fehler zu sprechen und da war ein Teilnehmer dabei, der einfach sehr abwertend sich geäußert hat. Das würde mich jetzt sehr stark oder hindert mich eigentlich tatsächlich mich da anzumelden."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 24 - 24]

2.

"Und ich gestehe, ich kenne die Kollegen bei der [Organisation] nicht so gut. Bevor ich zu jemandem gehe und beruflich tiefe Fragestellungen reflektieren, dann habe ich doch gerne erstmal ein Vertrauensverhältnis aufgebaut."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 32 - 32]

3.

"Das hat aber, glaube ich, gar nichts mit der erwarteten Qualität zu tun, sondern das hat wieder was damit zu tun, dass ich die kenne"

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 36 - 36]

4.

"Man sucht sich also diejenigen aus, bei denen man die Kolleginnen und Kollegen, bei denen man die Idee hat, die Vermutung hat, „Da habe ich eine vertrauensvolle Beziehungsbasis und das funktioniert. Wir begegnen uns immer noch auf (unv., schlechte Telefonverbindung).“"

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 22 - 22]

5.

"Augenhöhe"

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 20 - 20]

## **Kategorie 10. Fachgruppen**

1.

"Und ich finde auch gut, dass es gewisse Spezialisierungen gibt."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 36 - 36]

2.

"Vielleicht indem man vielleicht so Coaching-Gruppen bildet, weiß ich, welche die zum/. Ja, nehmen wir die Biographiearbeit, weil das halt jetzt meins ist, was ich da gerade unterrichte oder von mir aus auch wissenschaftliches Arbeiten. Also die Fächer, die man unterrichtet, dass man sich da als Kollegen dann zusammensetzt, alle die das Gleiche unterrichten."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 38 - 38]

3.

"Fachzirkel"

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 32 - 32]

4.

"Also, was ich schwierig finde, ist, dass Menschen aus ganz unterschiedlichen Fachbereichen da

zusammenkommen. Und ich finde es schon einfacher, wenn man thematisch auch einen gewissen Synergieeffekt hat und sich ein Feedback gibt."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 32 - 32]

5.

"Das ist schwierig und das ist auch oft nicht vergleichbar. Die Perspektive eines Menschen, der Informatik unterrichtet mit dem, der Sozialwissenschaften macht."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 32 - 32]

6.

"weil ich eben mitbekommen habe, dass andere (unv.) Bereiche, nehmen wir mal jetzt Betriebswirtschaftslehre, die arbeiten viel mehr und konsequent mit Folien, wo eine Tabelle der anderen folgt."

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 24 - 24]

7.

"Also ich würde mir wünschen, dass zum Beispiel ich mit anderen Kollegen und Kolleginnen mich austauschen kann, die genau dieselben Inhalte anbieten wie ich."

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 30 - 30]

8.

"oder wenn sich daraus quasi Subgruppen bilden, die sich dann als eigene Gruppen treffen und in denen dann eine Beratungskultur, sage ich mal, entstehen (könnte?)."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 30 - 30]

9.

"Und das geht nur, wenn beide Partner auch wirklich, sozusagen, über beides, Inhalte und Methodik, Didaktik und vielleicht sogar noch ein bisschen Technik bei einer virtuellen Lehre, oder so, quasi, sich auf Augenhöhe austauschen können und so, ja?"

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 20 - 20]

10.

"Also das, wie gesagt, das so virtuell an kleinen Fragmenten, die dann manchmal noch fachfremd sind, oder so, das halte ich nicht für sachgerecht und auch nicht effektiv und effizient."

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 24 - 24]

## **Kategorie 11. Ideengewinnung**

1.

"Ja, aber auch um tatsächlich mal etwas auszuprobieren, was man vorher noch nicht gemacht hat, dass man das nicht mit den Studierenden das erste Mal macht, sondern dass man das auch schon einmal vorher ausprobiert hat, finde ich eigentlich gut."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 34 - 34]

2.

"Die hat folgende Impulse reingegeben."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 38 - 38]

3.

"Und man soll etwas probieren oder etwas referieren und ein Teil sein. Und dann bekommt man eine Rückmeldung von allen. Da ist ja letztendlich kollegiales Coaching."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 30 - 30]

## Kategorie 12. Informelle Beratung

1.

"Informell mache ich das natürlich mit einer Freundin, die auch an der [Organisation] unterrichtet, dass wir immer gegenseitig unseren Unterricht angucken und durchsprechen, sowohl virtuell als auch real."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 28 - 28]

2.

"aber ich kenne aus der Präsenz, (unv.) eigentlich relativ strukturiert macht mit einer Kollegin, dass man sich auseinandersetzt, welche Erfahrungen hast du? Was hast du beitragen? Also die mit mir einfach im Büro auch sitzt."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 22 - 22]

3.

"Ich habe aber die Erfahrung gemacht, dass man eben so im Kreis von Kollegen, informell, dass es unglaublich bereichernd ist, wenn man sich da austauschen kann und ja, ich sage einmal, aus diesem Wissenspool, das man als Gruppe hat, ja, an dem sich weiterentwickeln kann, in meinem eigenen bleibe ich halt nur gefangen."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 28 - 28]

4.

"aber ich habe natürlich in meinem beruflichen Netzwerk Menschen, die ich schon kontaktiere bei beruflichen Fragestellungen. Also in meinem Fall ist das dann nicht unbedingt so ein klassisches Setting, man trifft sich alle vier Wochen und macht da eine klassische kollegiale Beratung, sondern ich habe da eher so meinen Fachleuteczirkel, den ich aber auch akut, wenn ich irgendeine Fragestellung habe, tatsächlich bemühen kann und dann dazu Feedback kriege."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 30 - 30]

5.

"habe ich auch da meine Leute, die ich im Zweifelsfall immer ansprechen würde, ob sie mich coachen können in irgendeiner bestimmten Fragestellung. Und da würde ich auch immer erstmal auf diese Leute zurückgreifen."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 36 - 36]

6.

"Ich mache auch kollegiales Coaching mit meinen Lehrkollegen, die neu anfangen."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 32 - 32]

7.

"Anders ist es, wenn ein kollegialer Austausch stattfindet. Ein kollegiales Coaching also zwischen Tür und Angel beschreibt es zu lapidar, aber im Kontakt mit ausgesuchten Personen. Also in der Präsenz haben Sie das ja so. Dann haben Sie Kolleginnen und Kollegen, mit denen können Sie besonders gut und die fragen Sie auch,

„Ich habe da eine Schwierigkeit. Was machst du eigentlich da?“ So funktioniert es in der Präsenz."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 22 - 22]

8.

"Das ist das eine und das andere, dann dachte ich schon, ja, das geht eigentlich schon in eine gute Richtung, auch wenn es aus der Präsenz letztendlich übernommen wurde und für alle super ist, ist das virtuelle Café. Nur, das ist ja für Studierende und für Lehrende. Aber so etwas in der Art. Also ich bin auch an der [Organisation], das ist die [Organisation]. Die bilden angehende Polizistinnen und Polizisten aus. Und da ist es so, dass die Lehrenden also in der Mittagspause / Da gibt es dann auch ein Café und da sieht man sich und dann / „Ja, hast du mal Zeit?“ – „Ja, klar.“ Und dann setzt man sich an einen Tisch und spricht kurz. Da muss man natürlich unterscheiden, was ist der Anspruch des kollegialen Coachings? Ist es"

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 26 - 26]

9.

"wo wir die Sachen besprechen, wo man dann Pausen macht, sagt, wie probiert man auch alternative Wege aus, wie macht man es, ja?"

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 24 - 24]

## Kategorie 13. Wertschätzung

1.

"Ich finde das Angebot grundsätzlich sehr positiv."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 30 - 30]

2.

"Also ich finde das generell positiv"

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 34 - 34]

3.

"Also ich finde das, wie jetzt, was jetzt angeboten wird, finde ich gut."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 36 - 36]

4.

"Ich denke schon, dass das individuelle Coaching eine Zukunft hat"

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 44 - 44]

5.

"Die Grundidee finde ich eigentlich gut, dass man sich austauscht über Sachen: Wie löst du das Problem eigentlich? Ich habe hier eine Idee, wie könnte man das jetzt virtuell umsetzen? Die Idee finde ich eigentlich ganz gut"

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 30 - 30]

6.

"Grundsätzlich finde ich, ist das eine gute und hilfreiche Methode, sowas zu machen."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 28 - 28]

7.

"Also ich weiß schon, dass das sinnvoll ist. Also das also ist schon auch ein tolles Instrument, also finde ich schon okay,"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 18 - 18]

8.

"Und natürlich muss es auch von der Chemie her passen. Von der grundlegenden, ja, es muss auch eine Person sein, mit der man ein bisschen Vertrauensverhältnis hat. Und das ist halt virtuell manchmal schwierig. Da wird dir von heute auf morgen einer hingeworfen und den kennst du gar nicht und der soll dir jetzt ein Feedback geben. Ist auch nicht so schön immer. Also, ist netter, wenn ein bisschen Vertrauen gewachsen ist zwischen dem kollegialen Coach und der Person, die da gecoacht werden soll. Also, ich nehme das jetzt mal mit den Asiaten. Wenn Asiaten verhandeln, brauchen die auch ein Warm Up. Und den brauche ich auch für sowas. Also, ich möchte die Person schon ein bisschen kennenlernen."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 40 - 40]

9.

"Also am Anfang meiner virtuellen Tätigkeit habe ich bei [Organisation] gemacht, und ich fand das auch sehr interessant, weil ich eben mitbekommen habe, dass andere (unv.) Bereiche, nehmen wir mal jetzt Betriebswirtschaftslehre, die arbeiten viel mehr und konsequent mit Folien, wo eine Tabelle der anderen folgt."

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 24 - 24]

10.

"Also ich finde das für mich sehr hilfreich."

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 26 - 26]

11.

"mit den Kollegen und Kolleginnen sich (unv.), ja, das fand ich immer sehr hilfreich"

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 28 - 28]

12.

"Also ich finde das gut, dass die [Organisation] so etwas anbietet (mit) positive(m?) Aspekt."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 22 - 22]

13.

"Und ich würde dann die (unv.), ja? Das würde ich sehr, sehr, sehr gerne wahrnehmen."

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 26 - 26]

14.

"Weil ich finde, es ist ein super Format"

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 26 - 26]

15.

"Ja, ich halte das für sehr sinnvoll,"

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 32 - 32]

#### Kategorie 14. Hierarchieproblem

1.

"Aber ansonsten ist das so ein bisschen, wenn das jetzt jemand (lacht), ich sage das jetzt einfach mal so: Von der [Organisation] jemand leitet, dann sind das ja auch unsere Arbeitgeber. Das ist dann nicht so hierarchiefrei, sage ich mal. Ja. Und manchmal ist man ja auch als Kollegin Konkurrentin, wenn es um Lehraufträge geht. Wer macht das Seminar jetzt? Wer bietet das jetzt an? Das finde ich kann man nicht so ganz ausklammern."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 30 - 30]

2.

"Wenn es gelingt, diese Einbindung in Hierarchie oder in Abhängigkeiten auszublenden"

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 34 - 34]

3.

"Und dann sind die ja sozusagen nicht mehr Konkurrenten, weil sie ja alle das Fach unterrichten. Sie sind alle auf der gleichen Augenhöhe, weil sie alle sich auch in dem gleichen Thema tummeln oder auskennen."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 38 - 38]

4.

"Und kollegial ist für mich auch immer noch auf einer Augenhöhe. Also, die Formulierung, wie man miteinander umgeht, finde ich auch ganz wichtig."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 38 - 38]

5.

"Das hat immer auch einen Beschämungsaspekt. Und das ist, da würde ich gar nicht sagen, [Organisation]-typisch, das ist grundsätzlich so, das finden Sie in anderen Bereichen auch. Also Lehrer und Lehrerinnen, wenn denen gesagt wird, „Ja, wir bieten für euch mal, ne, organisiert einen Austausch an. Ihr lernt dann voneinander“, hat immer einen Beschämungsaspekt. Die Menschen dort müssen sich natürlich öffnen. Die müssen sagen, „Okay, ich habe hier folgenden /“ Also es ist jetzt sehr plakativ gesagt, aber da steckt schon ein gewisser Kern dahinter, „Ich habe hier einen Mangel. Ich habe hier eine Schwäche. Was kann ich tun?“ Und die Verwässerung des Ganzen wird initiiert quasi durch Kolleginnen und Kollegen. Das heißt, also immanent wird ein komplementäres Beziehungsverhältnis hergestellt. Also es gibt die Kolleginnen und Kollegen, die dann in dem Moment als Experten auftreten. Da wird man sagen, „Ja, klar. Ist ja auch nicht schlimm. Jeder ist mal der Experte und jeder ist mal der, der seine Schwächen preisgibt.“ Meine Erfahrung zeigt und meine Wahrnehmung zeigt, dass das ein großer Hinderungsgrund ist und ein großes, ein wichtiges Kriterium des Hemmens, dass Menschen entweder gar nicht erst daran teilnehmen oder wenn sie daran teilnehmen, eher in der Beobachterrolle sind."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 22 - 22]

6.

"Also ansonsten, wie gesagt, dieser Hierarchie- und der Beschämungsaspekt, das hat immer etwas mit einer Beschämung zu tun, wenn Kolleginnen und Kollegen mir sagen, was ich besser machen könnte. Also nicht mir jetzt als Person, sondern mir als Falleinbringer. Also im Prinzip, ich mache mich selber zum Fall."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 24 - 24]

## Kategorie 15. Technischer Support

1.

"Ich unterrichte ja Empirische Sozialforschung und die Präsidentin der [Organisation] hatte mich vor Jahren gebeten, eine Übungsdatei zu machen für die Medizinalfachberufe und diese Übungsdatei wird nicht genutzt. Und da wäre der nächste Schritt bei mir, dass ich selbst am Bildschirm mit SPSS arbeite, dass die Studierenden das sehen können. Das wäre der nächste Schritt, den ich gerne verbessern möchte."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 32 - 32]

2.

"Und technisch ist es, fehlt mir jetzt"

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 40 - 40]

3.

"An sich finde ich das schon gut, auch gerade mal etwas auszuprobieren, um auch technisch sicherer zu werden."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 34 - 34]

4.

"Also nehmen wir jetzt mal an, aufteilen in Räume, wie geht das, wieviel Klicks sind erforderlich? Wie einfach ist es eigentlich doch, so dass man das einfach demonstriert und ausprobiert und dann, ja, also schon auch so konkret was macht, müsste eigentlich gehen, ja."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 28 - 28]

5.

"technischen Voraussetzungen"

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 32 - 32]

6.

"so eine Multimedia-Show zeigt"

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 38 - 38]

7.

"Aber die waren auch mit der Adobe Connect und so als (unv.) (Teledozenten?) sind schon echt deutlich was anderes, ja? Und, wenn man dann Digitalisierungspädagoge an der [Organisation], oder so was (unv.), also ist das auch so ein (unv.) und anders, was auch Qualifizierung der Dozenten."

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 14 - 14]

## Kategorie 16. Zeitlicher Engpass

1.

"Ich beteilige mich da aber jetzt weniger dran, weil ich schon sehr viel Unterricht habe. Also ich habe jetzt in diesem Semester sechs Lehrveranstaltungen und da ist ein zusätzliches einfach relativ viel. Also wenn ich sechs Lehrveranstaltungen durchführen muss im Semester, ist das schon ein beachtlicher Zeitaufwand."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 30 - 30]

2.

"wenn der Zeitaspekt keine Rolle spielen würde,"

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 34 - 34]

3.

"Das wird angeboten, das habe ich auch ein, zweimal mitgemacht, aber ich kann jetzt nicht sagen, dass ich das regelmäßig in einem Format immer wieder habe oder so. Dazu ist auch die Zeit manchmal einfach zu knapp."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 28 - 28]

4.

"Es muss natürlich Zeit dafür auch da sein. Das ist auch Arbeitszeit. Und die wird nicht vergütet (lacht). Das ist ein Aspekt, gerade wenn man freiberuflich neben einer anderen Berufstätigkeit macht, ist das nicht zu vernachlässigen. Ich glaube, dass das tatsächlich auch ein Hinderungsgrund sein kann, warum man das nicht regelmäßiger, öfter macht. Weil das Arbeitszeit ist, die letzten Endes nicht vergütet wird. Natürlich trägt sie der eigenen Lehre zu und man hat letzten Endes etwas davon, aber es ist trotzdem Arbeitszeit. Ja."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 34 - 34]

5.

"Das mit der Vergütung finde ich tatsächlich auch ein Thema (lacht), dass man das/. Ich finde schon, dass sich Weiterqualifikation und das ist es ja letzten Endes auch, dass eine Weiterqualifikation auch entsprechend honoriert werden sollte. Ja. Oder dass man sich das als Arbeitszeit anrechnen kann."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 36 - 36]

6.

"Da habe ich es bisher überhaupt noch nicht genutzt, muss ich jetzt dazu auch sagen. Nicht einmal so, weil ich es nicht für wertvoll finde, sondern einfach, weil neben regulär vierzig Stunden arbeiten und am Wochenende halt noch andere, also [Organisation] zum Beispiel zu machen, ist einfach die Zeit zu wenig."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 22 - 22]

7.

"Also einfach Zeit, also Zeit"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 22 - 22]

8.

"Na ja, also, das haben wir beide ja auch gesehen, die Terminabstimmung ist manchmal ein Thema. Also, dann wirklich einen Termin zu finden, wo man es Ad On macht. Und letztendlich macht man das ja auch ohne Bezahlung."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 36 - 36]

9.

"Also im Moment ist das Problem, dass ich für die andere Hochschule tätig bin, häufig genau zu derselben Zeit Termine habe und deshalb leider nicht teilnehmen kann."

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 26 - 26]

10.

"Das war, weil ich jetzt mit dem anderen beschäftigt war."

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 16 - 16]

11.

"Vielleicht wäre das eine Idee, dass wir dann kurz davor nochmal erklären werden. Oder dass dieser Termin, ob er nicht jetzt / Also wenn ich erinnert werde, dass morgen eine stattfindet und morgen aber nicht kann, dass ich auch vielleicht gerade unterwegs bin, dann anzumelden, dass ich mir das dann vormerken kann."

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 26 - 26]

12.

"Ja, war nur, es ist nicht so / Also ich würde sagen, wenn ich das rechtzeitig erfahre und zeitnah erfahre, dann würde ich sehr gerne teilnehmen."

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 44 - 44]

### **Kategorie 17. Souveränität**

1.

"Dass es völlig normal ist, Fehler zu machen. Dass es vorkommen kann, dass die Leitung abbricht. Dass es vorkommen kann, dass jemand sich nicht einwählen kann. Also all das, was tatsächlich auch passiert oder auch immer mal auch passiert ist und das auch als Teil sozusagen dieses Lernsettings so zu sehen."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 98 - 98]

2.

"Und es bleibt so lange gut, solange sich nichts verfestigt. Und solange sich nichts verfestigt, heißt für mich, Routinen sind in Ordnung, gute Routinen sind sehr entlastend. Gute Routinen helfen, solange diese guten Routinen beinhalten, dass die Dinge sich auch verändern dürfen."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 100 - 100]

3.

"Ich bin etwas mutiger geworden. Am Anfang war ich sehr konservativ, habe also mehr darauf geachtet, dass ich wirklich meinen Unterricht, wie ich ihn geplant habe, sehr kleinschrittig geplant habe, auch so umsetze, mich sehr an dieser PowerPoint festgehalten und war leichter zu irritieren durch Abstürze oder so technische Sachen, die immer mal passieren können. Heute preise ich die sozusagen in meiner Planung schon mit ein. Das heißt ich nehme mir weniger inhaltliche Sachen vor und das, ja, bin mutiger."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 10 - 10]

4.

"Also mir hat einfach das technische Knowhow gefehlt, das im Laufe der Zeit sich durch Erfahrung sich ein bisschen ausgebildet hat."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 4 - 4]

5.

"Und in Bezug auf die virtuelle Lehre gilt das auch, also dass ich offensichtlich in der Lage bin, souverän mit dem Programm zu arbeiten, dass ich die Funktionen beherrsche, Bild und Ton funktionieren, die Software zum Einbinden der Studierenden genutzt wird und so weiter und so fort."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 20 - 20]

6.

"Ich sitze jetzt hier an so einem iMac und da ist die Technik so gut, also Lautsprecher, Mikrofon, Kamera und so, so dass ich das so mache, also meine Lehrveranstaltungen inzwischen. Also das hat sich auch entwickelt, dass ich so gedacht habe, nein, ich verschrotte zwar nicht mein Headset, aber ich brauche es nicht mehr. Also das heißt, ich bin technisch sicherer oder ruhiger geworden, ja und auch, ja klar, also schon auch so einfach routinierter, ja."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 8 - 8]

7.

"Ja, weil ich nicht mehr so die Befürchtung habe, irgendwie die Technik funktioniert nicht."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 10 - 10]

8.

"Mit jedem Mal ist man sicherer geworden, also, was die Bestückung des Lehrraums im Vorfeld betrifft. Gibt mir immer große Sicherheit, wenn ich den Lehrraum beladen habe und dann die Sachen abrufen und aufrufen kann, auch in der passenden Reihenfolge."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 4 - 4]

9.

"Und ich mich da relativ sicher fühle jetzt,"

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 4 - 4]

10.

"Aber die Sicherheit ist sicherlich besser geworden."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 4 - 4]

11.

"Da fehlt mir noch die Souveränität in vielen Dingen. Dass ich sage, ich bin immer noch aufgeregt. Und ich würde gerne da souveräner werden und den Druck rausnehmen, den ich mir manchmal da beim Unterrichten auch selbst mache."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 24 - 24]

12.

"Ich kam zu diesem Punkt, je mehr Seminare ich virtuell durchgeführt habe, desto mehr vertieft man sich in den Austausch beziehungsweise in die Wirksamkeit des Lehrens."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 4 - 4]

13.

"aber ich hatte nicht so diese Routine, was ich heute habe."

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 6 - 6]

### **Kategorie 18. Interaktion mit den Studierenden**

1.

"Und das diskutieren wir in der Runde durch, meistens visuell auch sichtbar, das heißt ich kann dann sehen, wie die Einzelnen reagieren, wie die Einzelnen antworten. Und die Sachen, die im Chat (kurze Störung) eingetragen sind, diskutiere ich durch. Also entweder, dass sich die Leute

von sich aus melden oder ich von vorne bis hinten persönlich frage."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 6 - 6]

2.

"Mein Eindruck ist, je mehr ich die Studierenden auch persönlich einbinde und persönlich anspreche, desto besser klappt die Übermittlung."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 44 - 44]

3.

"Also wenn Sie jetzt eine Gruppe haben, sagen wir mal, mit zwölf Leuten ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass sich die Leute, also einmal auch mit dem Bild einschalten, und dass sie sich zu Wort melden und dass sie aktiv mitmachen. Ab einer gewissen Gruppengröße ziehen sich die Leute immer mehr zurück. Sind auch nicht mehr auf dem Bild erkennbar. Sie schalten sich einfach aus. Da sieht man also, gibt es Gruppenprozesse, die Lernen befördern oder erschweren können."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 56 - 56]

4.

"Ich mache das methodisch so, dass ich mir am Anfang immer mit Teilnehmern zusammen abhole, was soll heute hier passieren in der Veranstaltung? Wo dran würden Sie merken, dass die Veranstaltung gut war? Welche Ziele haben Sie? Was bringen Sie mit? Sie auch immer wieder mir abhole, dass wir so auf Zwischenschritten gucken, ob die Ziele erreicht sind, und ich überlasse es ein Stückweit den Teilnehmern, wie verantwortungsvoll sie mit diesen Vereinbarungen umgehen."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 4 - 4]

5.

"Zum Beispiel, in den virtuellen Veranstaltungen mag ich das nicht, wenn die Teilnehmenden ihre Kameras ausschalten"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 6 - 6]

6.

"Ich bitte immer drum, dass die Kameras an bleiben, weil mir das gut gefällt, dass ich immer mal wieder, wenn ich merke, (da guckt?) so jemand ganz aufmerksam in den Bildschirm, dass ich direkt fragen kann, Frau So-Und-So oder Herr So-Und-So, wie ist das bei Ihnen gerade angekommen? Ich merke gerade, Sie wirken gerade ganz interessiert, möchten Sie was beitragen? Haben Sie eigene Erfahrungen zu dem, was wir gerade inhaltlich erarbeiten?"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 6 - 6]

7.

"Also es gibt ja so ein bisschen so diese Aufwärmtechniken"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 8 - 8]

8.

"Ich habe dann ganz oft gefragt, wenn wir über, zum Beispiel, Teamentwicklung gesprochen haben oder so bestimmte Teamtypen, wie erleben Sie das in Ihrem konkreten Arbeitskontext?"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 22 - 22]

9.

"Ich würde vielleicht in der Art und Weise, wie ich den Kontakt zu den Studierenden herstelle, würde ich unter Umständen Unterschiede sehen, aber nicht unbedingt in Bezug auf den Zugang."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 28 - 28]

10.

"Also was ich immer wieder gemacht habe, ist, wenn Fragen oder Unklarheiten aufgetaucht sind, dass ich versucht habe/ Personen, die in einer vorherigen Diskussionsrunde schon Erfahrungen dazu eingebracht haben, dass ich versucht habe, die so zusammenzubringen, also dass nicht immer (unv.), sondern dass ich die Frage in die Runde gegeben habe oder ein Themenfeld in die Runde gegeben habe und nochmal Bezug genommen habe auf das, was vielleicht jemand vorher gesagt hat und versucht habe, einfach nochmal auf einem höheren Niveau so zu gucken, was ist denn der Gehalt von einem Thema? Wie kann man das jetzt auf diese Frage bezogen, nochmal zusammenführen? Also, dass dadurch solche Wiederholungsschleifen und Vertiefungsschleifen entstehen. Oder auch nochmal Person A mit Person B so als Moderatorin zusammengebracht habe und nochmal gefragt habe, hören Sie jetzt aus dem nochmal so einen ähnlichen Gehalt wie Ihr Vorredner oder wie die Kommilitonin schon gesagt hat? Und was ist so das, was dieses und jenes miteinander verbindet?"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 42 - 42]

11.

"weil wir da tatsächlich sehr viel miteinander geredet haben. Es tatsächlich ein Gespräch gab und nicht nur so ein schematisches Gespräch, dass ich etwas frage und dann kommt von den Studierenden eine Antwort, sondern dass die auch untereinander gesprochen haben. Und dass wir wirklich aufeinander eingegangen sind, dass eine Interaktion da war."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 12 - 12]

12.

"Man gemeinsam um einen Inhalt ringt und wenn eine Interaktion dazu stattfindet, dann ist es gut. Wenn man gelacht hat, auch."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 12 - 12]

13.

"Interaktiven, sich eingebunden und aufgehoben fühlen, dass sie teilhaben können, dass sie nicht nur ein Programm abgespult kriegen"

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 16 - 16]

14.

"Da werde ich ganz gut bewertet, weil ich das selber superwichtig finde, dass man wie gesagt, ins Gespräch kommt und auf die Fragen der Studierenden eingeht."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 18 - 18]

15.

"Wenn man gemeinsam um der Sache Willen sich auseinandergesetzt hat, gestritten hat, gerungen hat, im Dialog möglichst auf Augenhöhe oder dass die gemeinsame Auseinandersetzung mit einem Inhalt, das fände ich das Schönste. Ja. Wenn es ein Gespräch ist, ein

echtes Unterrichtsgespräch, also jedenfalls im Sinne von Dialog, nicht im Sinne von: Ich stelle Fragen und erwarte vorgefertigte Antworten."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 42 - 42]

16.

"in einen Dialog gekommen ist,"

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 56 - 56]

17.

"wo sich einfach Diskussionen anbieten, wo es sich anbietet, dass man wirklich mit den Menschen in Kontakt kommt"

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 2 - 2]

18.

"dieses Wahrnehmen können, Menschen wahrnehmen können über Bild und Stimme oder einmal über einen Chat,"

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 4 - 4]

19.

"dann reden die mehr und gehen, man kommt in einen Dialog, das ist vielleicht das Entscheidende. Dass man wirklich in einen Dialog treten kann."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 4 - 4]

20.

"Also das war ganz konkret einfach diese Erfahrung im Austausch, im Dialog mit den Studierenden, dass ich die Erfahrung gemacht habe, ich muss keine Antworten geben."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 34 - 34]

21.

"Ich habe da kein Problem, die Leute zu aktivieren. Also ich weiß, dass es Meetings gibt oder eben auch Lehrveranstaltungen gibt, gerade wenn die Leute neu dabei sind, wenn die sich nicht auskennen mit virtueller Lehre, das gilt sowohl für Dozierende als auch für Teilnehmende, dass die sich manchmal schwertun und dass dann Gespräche vielleicht schwieriger aufrechtzuerhalten sind und so weiter und so fort."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 8 - 8]

22.

"Sondern ich freue mich schon immer sehr, wenn die Studierenden dann auch wirklich auf Gesprächsangebote eingehen, wenn die sich in die Diskussion mit einbringen und wenn ich merke: Ah, das ist was, das finden die spannend."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 14 - 14]

23.

"virtuelle Vorstellungsrunde"

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 16 - 16]

24.

"Und ich ermuntere im Verlauf des Seminars auch immer wieder dazu, Fragen zu stellen. Das heißt, ich gehe wirklich, ja, an die Kursteilnehmer dran und sage: "So, wie

sieht es aus? Habt ihr Fragen? Was für Fragen habt ihr gerade?""

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 16 - 16]

25.

"Und da kommen wir dann auch wieder zur Diskussionsanregung, dass ich auch immer, wenn wir solche Beispiele haben, die Studierenden bitte, eigene Beispiele aus diesem Aspekt ihres Arbeitslebens mit einzubringen, also sage: "Das ist die Theorie. Die praktische Anwendung diese Theorie sieht so und so aus. Kennt Ihr das aus eurem Alltag? Wer kennt das? Wer mag mal ein Beispiel reingeben?""

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 22 - 22]

26.

"dass sie sich frühzeitig im Seminar einbringen müssen"

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 40 - 40]

27.

"Also ich finde zwar, da ist Mimik und Gestik wichtig, aber vielleicht die Dozenten nicht. Und insofern, also gerade in der Psychologie"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 2 - 2]

28.

"Also wenn mir als Dozent was auffällt, also dass einer, weiß ich nicht, zögert oder die Augenbrauen hochzieht oder egal wie, also dann, wenn das passt, wenn das auch zu den Inhalten gerade passt, dann spreche ich das an."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 2 - 2]

29.

"Ja, also klar, es gibt ja zum Beispiel, also das was ich/ Ich sage mal so, was ich einsetze ist schon auch dieses Whiteboard, nein Whiteboard, ja, ne, klar. Also wenn sozusagen ich dem Studierenden ermögliche, was auf das Whiteboard, auf die Tafel zu schreiben zum Beispiel, ne? Wenn ich sage, überlegen sie mal, was fällt ihnen da ein zu, ja, irgendwas. Und sammle, so wie ich das auch in der Livelehrveranstaltung machen würde an der Tafel oder so oder auch am Whiteboard. Also das setze ich ein und zwar auch so, klar, zur Aktivierung und einfach auch um zu sehen, okay, was fällt dem tatsächlich dazu ein und das dann zu strukturieren oder so."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 6 - 6]

30.

"Und mach das so mit den Whiteboards, um einfach so die Leute so ein bisschen zu aktivieren und aus der Reserve zu locken."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 6 - 6]

31.

"so mehr im Austausch zu sein, ne?"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 12 - 12]

32.

"Also jetzt nicht, aber nicht als Kontrolle, sondern einfach so, dass ich so weiß, okay, auf wen kann ich mich konzentrieren oder wer, ja, auch so im Zweifelsfall, wer zieht die Augenbrauen hoch, weil er vielleicht auch was

nicht versteht oder nicht einverstanden ist mit irgendeinem Inhalt oder so."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 12 - 12]

33.

"im Austausch sein. Oder ich bin kommunikativ und ja, interessiert daran, dass man bestimmte inhaltliche Fragen klärt und ja."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 30 - 30]

34.

"Ich finde, es ist eine ganz wichtige Voraussetzung, weil ich die Menschen in der Interaktion sehen möchte, dass ich auch Gesichter habe. Ohne Gesichter ist es für mich als Pädagogin ganz tot."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 2 - 2]

35.

"Und ich glaube, dass die Interaktionsräume sich verändert haben. Also, dass der Unterricht, trotz dass man die Studenten nicht sieht, vielleicht interaktiver ist."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 8 - 8]

36.

"Also das heißt, ich brauche, wenn man die Gruppe ein bisschen kennt/ Vielleicht hilft Ihnen das weiter, für mich ist eine wichtige Voraussetzung die Vorstellungsrunde."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 10 - 10]

37.

"die ich dann auch explizit mal ansprechen kann und sagen kann: "Frau Ypsilon, wie ist denn bei Ihnen in der Altenpflege?" Damit ich die Leute akquiriert bekomme."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 10 - 10]

38.

"Gruppenarbeiten im weitesten mache, wo eben etwas präsentiert werden darf. Oder irgendwelche Rätsel, die gelöst werden müssen. Oder Vertiefungsaufgaben"

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 12 - 12]

39.

"Vor allen Dingen, wenn ich dann in Aktionseinheiten gehe, wie in Rollenspielen. Ein klassisches Rollenspiel wäre ja zum Beispiel der eine ist Patient, der andere ist Therapeut in meinem Fachbereich."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 14 - 14]

40.

"Und ich glaube schon, dass meine Aktivierungstechniken über die letzten Jahre und auch meine Geschichten und meine Erfahrungen mehr und besser geworden sind. Weil man dann auch vielleicht mit mehr Energie da reingehet."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 52 - 52]

41.

"Zu kommunizieren, aber auch zuhören zu können ist für mich eine wichtige Kompetenz. Und natürlich auch die Methodenkompetenz. Mit unterschiedlichen Wegen zu gehen und unterschiedliche Wege aufzuzeigen für die Studenten."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 60 - 60]

42.

"Okay. Es ging um Anfassen von Menschen. Menschen direkt berühren. Gehört auch in meinen Fachbereich. Mal ein Experiment zeigen, wo zwei, drei Leute in Interaktion treten. Stehen, sitzen, sich hinlegen. Solche Sachen. Also Feel Me machen, das fehlt ein bisschen. Das ist für ein wichtiger Aspekt."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 72 - 72]

43.

"wenn wir dann in die Diskussion kommen"

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 6 - 6]

44.

"Also mir ist es immer am liebsten, und so versuche ich auch, die Kleingruppen oder die Aufgaben der Kleingruppen zu gestalten, dass sie in die Diskussion kommen. Also mir ist es nicht so wichtig, dass die Inhalte noch mal - oder Fragen im Sinne eines Wiederholens in den Kleingruppen beantworten, sondern dass sie tatsächlich in eine Diskussion, und wenn es super läuft, in ein (unv., schlechte Telefonverbindung) - Gespräch miteinander kommen."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 8 - 8]

45.

"Der zeigt sich, wie gesagt, wenn die Studierenden interessiert in der Diskussion sind, wenn danach ich mit den Studierenden eine Art Reflexion herstellen kann und merke im Rahmen der Reflexion, „Ja, das wird etwas verstanden.“"

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 16 - 16]

46.

"den Austausch mehr fördern und die Bindung mehr fördern."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 48 - 48]

47.

"Also ich mache so Praxisaufgaben mit drin, also was heißt Praxisaufgaben, ich frage die viel nach ihrer Praxis, ja? Also mal ein ganz simples Beispiel, wenn ich da über Online Beratung was mit ihnen mache, wie oft seid ihr im Internet, was macht ihr im Internet und dann so ein bisschen runtergebrochen, was benutzt ihr dafür? Holt ihr euch Informationen, habt ihr euch schon mal beraten lassen? Und so weiter und so weiter, ne, und dann frage ich die danach."

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 8 - 8]

48.

"Aber ich glaube, was sie ganz interessant finden, ist dass sie viel über ihre eigene Praxis erzählen, ja, dass ich das so in so Diskussionsrunden und mache, ja?"

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 12 - 12]

49.

"Also ich gestalte das sehr interaktiv"

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 6 - 6]

50.

"Interaktivität. Interaktivität. Interaktivität, das ist wirklich / Steht auch so im Mittelpunkt, dass es wirklich auf gar keinen Fall passieren darf, dass ich da Stunden, also über längere Strecke allein doziere."

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 8 - 8]

51.

"Und selbst wenn, das ist überhaupt nicht so, dass ich spreche und spreche, sondern das ist dann immer so ein gemeinsames Erarbeiten. Selbst wenn ich also Frontalunterricht gebe, das ist dann immer noch kein Frontalunterricht, weil ich sage immer: "Was denken Sie, wie ist das? Oder welche Erfahrungen haben Sie denn gemacht?" Erst dann kläre ich auf die Wahrheit sozusagen. Aber es gibt immer Übungen dazwischen, also ich benutze auch diese Gruppenräume. Ich bearbeite sehr gerne zusammen Dokumente, dass die etwas (unv.), dass die jetzt die Kurspräsentationen, (die Kurzreferate?) halten. Was noch? Also ich strebe an, dass mein Redeanteil zugunsten der (Kandidaten?) reduziert wird."

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 8 - 8]

52.

"Also mein Unterricht ist voll mit Lebenserfahrung, meine eigene / Also immer mit Anekdoten und Sachen, die mir wirklich passiert sind oder mit anderen Gruppen. Ich bereichere oder ich strebe an, meinen Unterricht mit eigenem Erfahrungsschatz zu bereichern."

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 56 - 56]

### **Kategorie 19. Reflexion der eigenen Lehre**

1.

"Es gibt die Ergebnisse der Evaluierung und da wird die Fachkompetenz eben mit "sehr gut" bis "gut" bewertet."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 6 - 6]

2.

"Diese Bewertungen sind für mich sehr wichtig,"

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 8 - 8]

3.

"Ich habe immer Evaluationen durchgeführt an den Universitäten in [Ort] und in [Ort] zu meiner Veranstaltung und da konnten die Leute eben einmal standardisiert einschätzen mit Noten und sie konnten ein Positives und etwas Negatives zu meiner Veranstaltung frei reinschreiben."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 10 - 10]

4.

"ich würde in jedem Fall mich mal in die Evaluierung vertiefen und würde das durch einen offenen, nicht-standardisierten Teil ergänzen. Und von dort würde ich mir versprechen, dass man noch weitere Rückmeldungen bekommt."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 14 - 14]

5.

"Das können Sie zum einen subjektiv abfragen. Das mache ich auch mit Multiple Choice, also in den Klausuren

oder Sie können es halt offen beantworten lassen oder Sie können regelrechte Tests machen."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 54 - 54]

6.

"Ich versuche meine Lehrtätigkeit ständig zu reflektieren und wenn ich meine Veranstaltungen, die ich vor 20 Jahren gegeben habe, vergleiche mit den Veranstaltungen, die ich jetzt gebe."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 4 - 4]

7.

"Ich habe bei [Organisation] jetzt mehrere Semester lang die reflexive Praxisbegleitung durchgeführt mit zwei unterschiedlichen Gruppen und ich fand es total interessant, die ersten Bachelor-Absolventen, mit denen hatte ich letzte Woche noch eine Reflexion. Die haben mir zurückgemeldet, dass sie genau das als sehr konstruktiv erlebt haben, dass ich immer wieder in diesen Veranstaltungen so einen Konsens eingeholt habe, wo stehen wir, was sind die Themen, die erreicht sind, was fehlt vielleicht noch, was ist so das, was zu kurz gekommen ist?"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 4 - 4]

8.

"Also ich glaube, dass mir das gut gelingt, Methoden auch so auszuwählen, dass es zur Gruppe passt. Also (unv.), ich habe in einer Veranstaltung eine kollegiale Beratung gemacht, die kam total gut an, obwohl alle am Anfang gesagt haben, sie finden das überhaupt nicht gut. Auf die Frage, wer hat es denn schon mal gemacht, haben von zwölf Leuten gesagt, einer, aber elf haben gesagt, sie finden es überhaupt nicht gut."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 76 - 76]

9.

"Kritik, ja. Am Anfang natürlich war ich technisch nicht so fit (lacht). Und die waren aber schon im Studium weiter, das heißt, die Studierenden waren weiter in dem Technischen als ich und haben mir dann auch mal ein paar Sachen gesagt und: „Sie müssen darauf achten und das und das machen.“ Insofern habe ich auch schon mal ein Feedback gekriegt, wo ich etwas lernen muss oder."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 22 - 22]

10.

"Was natürlich auch hilft, ist immer die Rückmeldung der Studierenden. Wo man sagt, okay, das war jetzt dieser Punkt, das stimmt eigentlich. Das habe ich jetzt noch gar nicht so bedacht und man kann das tatsächlich mit aufnehmen und mit einbauen."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 10 - 10]

11.

"Viel wertvoller ist es, einfach Fragen zu stellen, indem man sagt, ja, vermissen Sie irgendetwas, was brauchen Sie? Wie finden Sie das? Sind Sie damit zufrieden?"

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 12 - 12]

12.

"sondern eher die Rückmeldungen, die man so hat. Und ja, das, glaube ich, das ist einmal so das Wichtigste. Und die Rückmeldungen sind in der Regel gut und wenn nicht

gut, dann in der Regel wirklich konstruktiv. Also so, dass ich sage, ja, stimmt, genau, wieso bin ich da nicht selber darauf gekommen. Da haben Sie jetzt eine tolle Idee gehabt, werde ich in Zukunft einfach so machen. Von daher sind mir die Rückmeldungen mündlich während der Veranstaltung sehr wichtig und natürlich nicht nur, wie ist Bild- und Tonqualität, sondern einfach auch, was brauchen Sie von mir oder wie finden Sie das? Kommen Sie damit zurecht? Brauchen Sie mehr? Was wünschen Sie sich? Und da kann man eigentlich über so Evaluationen, ja, ich sage einmal, die Studierenden, die wissen manchmal sehr viel mehr wie ich, was sie wünschen und brauchen und ich hatte die Idee einfach, aber das ist natürlich toll, wenn die sich einbringen."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 12 - 12]

13.

"Lehrevaluationen durchgeführt und die waren immer positiv."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 18 - 18]

14.

"Und ich weiß auch nicht, was ankommt, weil ich ja kein Feedback bekomme. Also, dieses Feedback-System liegt mir sehr am Herzen und das ist manchmal schwierig, wenn man gar keine Rückmeldung bekommt. Das ist mir ganz wichtig, dass da eine Interaktion ist und die Teilnehmer auch rückmelden. Ich mache auch immer wieder Feedback-Runden, wo ich jeden auffordere, was zu sagen und jeder mal das Mikro anmachen darf, soll, muss."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 10 - 10]

15.

"Und mein schönstes Feedback war eigentlich nicht die Zufriedenheit der Evaluation, sondern, dass nach dem Pädagogik-Seminar ich gleich einen Riesenansturm an Bachelor-Arbeiten vor der Tür hatte, die ich gar nicht alle abarbeiten kann"

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 16 - 16]

16.

"Ich denke, das ist für einen sehr selbstkritischen Menschen"

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 22 - 22]

17.

"Und ich lerne auch bei jeder Vorlesung, die ich halte, wieder was dazu und versuche mir Notizen zu machen, wie ich das vielleicht anders gestalten könnte. Was wenig kommt und was ich mir noch mehr wünschen würde, wäre ein konkretes Feedback auch von den Studenten."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 22 - 22]

18.

"Das ist sehr unterschiedlich, weil oft trauen sich die Schüler und Studenten nicht, ein ehrliches Feedback zu geben, solange man in der Macht der Note ist. Das heißt, also wenn man ein Feedback bekommen hat, das wertvoll war, für die Teacher Beliefs, war das zumeist, wenn man Menschen nach der Ausbildung und wenn die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler zu Ende war, befragt hat. Also ich sehe immer noch ein großes Einschüchterungspotenzial. Und es ist auch hilfreich für die Teacher Beliefs, wie kommt das an, wie geht es euch denn mit mir? Aber solange der Studierende, der

Lernende eine Note erwartet, hat der immer Angst, das wirklich ehrlich zu äußern. Ist meine Erfahrung. Und wenn dann hat mich das weitergebracht, eben dann im Nachgang, wenn die Noten gemacht sind, nochmal mit den Leuten / Weil da kamen konstruktive und gute Hinweise raus, seine Beliefs zu überdenken, zu reflektieren. Was in diese Richtung. Und hin und wieder auch bei anonymen Evaluationen, wobei da echt die Rasterung eine große Rolle spielt. Was will ich denn rausfinden? Und da ist die Art der Fragestellung eine ganze (unv.) Evaluation. Da kann ich nicht immer was rausnehmen. Aber manchmal schon."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 50 - 50]

19.

"Oder über die Evaluation nachzudenken und dann zu gucken, wie kann ich besser werden? Und vielleicht wissen es manche auch gar nicht."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 60 - 60]

20.

"Ich frage nach jeder (unv.), am Ende jeder Veranstaltung: Was würden Sie (unv.). Das gehört bei mir zu der Vorlesung dazu und das ist mir sehr wichtig, mich natürlich selber auch dann/kann ich mich weiterentwickeln."

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 14 - 14]

21.

"Und das wird mir jedes Mal rückgemeldet, dass sie das sehr interessant finden,"

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 18 - 18]

22.

"Und das Problem war zu Beginn, dass, im Nachhinein habe ich es gehört, viele oft den Fehler machen, möglicherweise gemacht haben, eins zu eins zu übersetzen. Also das, was in der Präsenz gelehrt wird, wird eins zu eins übersetzt ins Virtuelle und so funktioniert es dann im Virtuellen nicht. Nur, das muss man erst mal selbst erfahren, bis man feststellt, die Studierenden schalten ab, ja, sind teilweise überfordert, sind nicht mehr bei der Sache, beschäftigen sich mit anderen Dingen, die im häuslichen Umfeld grad passieren und sind nicht mehr inhaltlich dabei. Aber das merkt man im Laufe der Seminare."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 4 - 4]

23.

"Ich versuche natürlich, mir das zu erklären, woran es liegen könnte. Also im Prinzip eine Art Reflexion des Seminars, Analyse, wenn man so will, um mehr Zufriedenheit auch für mich selber herzustellen, weil im Grundsatz, also in der Präsenzveranstaltung ist es schon so, dass mir die Lehre auch Spaß macht."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 6 - 6]

24.

"Und da geben mir die Studierenden manchmal die Rückmeldung, „Das war heute sehr interessant, weil, davon haben wir noch nie gehört.“"

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 18 - 18]

25.

"Also die Feedbacks sind zweierlei, also bei mir enden mehr oder weniger alle virtuellen Vorstellungen mit irgendwelchen Feedbacks"

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 22 - 22]

## **Kategorie 20. Fachlicher Input**

1.

"Weil der Sinn für mich darin besteht, diesen Inhalt Empirische Sozialforschung zu vermitteln."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 88 - 88]

2.

"Sowohl im Unterricht selber, dass wir gemeinsam um etwas gerungen haben, dass sich alle sehr geöffnet haben, dass ich auch das Gefühl habe, das wird auch etwas mitgenommen. Da würde ich sagen: Ja. Aber es sind natürlich Sternstunden."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 54 - 54]

3.

"Wenn ich das Gefühl habe, ich kann etwas weitergeben, der Funke ist sozusagen übergesprungen, dann ist dieses Sinngedühl auf jeden Fall da."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 54 - 54]

4.

"Funke zu dem Thema übergesprungen ist und wenn man vielleicht auch nachhaltig etwas angestoßen hat, was über den Unterricht hinausgeht."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 56 - 56]

5.

"Der Sinn ist dann eher, ist der Inhalt für mich sinnhaft, den ich da jetzt lehren möchte. Also diese Frage nach Inhalten, gibt es das einen Sinn?"

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 38 - 38]

6.

"Also die Relevanz der Inhalte, das ist das eine."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 40 - 40]

7.

"ihnen durch gute Inhalte, durch gute Fragen neue Welten zu eröffnen, Interesse bei Ihnen hervorzubringen, die sie zum Denken anzuregen"

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 52 - 52]

8.

"Na generell das Vermitteln von Skriptmöglichkeiten. Also, alles was verschriftlicht ist, kann gut vermittelt werden."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 74 - 74]

9.

"Dann käme ich besser voran, dass ich sage Erfolg. Dass ich mir Erfolg verspreche, dass das, was ich vermitteln möchte, ankommt bei meinen Studenten."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 78 - 78]

10.

"Und inhaltlich macht es genauso oder ich würde sagen, ähnlich viel Sinn, natürlich wie in der Präsenz auch. Also klar, wenn Inhalte gut vermittelt werden, macht es Sinn. Natürlich. Völlig klar. Und da würde ich jetzt die virtuelle Lehre miteinbeziehen."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 44 - 44]

11.

"Also wie gesagt, Lehre natürlich macht Sinn, weil darüber Wissen vermittelt wird, darüber bilden sich Menschen, bilden sich weiter. Insofern machen beide Sinn, völlig klar."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 46 - 46]

12.

"wenn man Leuten auch gut was beibringen kann, ja?"

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 42 - 42]

13.

"wenn man ein bisschen merkt, da lernt jemand ein bisschen was"

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 46 - 46]

## **Kategorie 21. Weiterbildung virtuelle Lehre**

1.

"dann habe ich regelmäßig die Informationen gelesen, die es zum virtuellen Unterricht gegeben hat"

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 4 - 4]

2.

"Also wir durften ja diese Einführung haben, also es waren lauter Herren, drei Herren, von der [Organisation] zunächst tatsächlich. Und über diese Einführungstage oder Abende uns, ja, wie soll ich sagen, Grundkenntnisse beigebracht haben."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 2 - 2]

3.

"Einführungspapiere."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 8 - 8]

4.

"Aber wie gesagt, ich habe auch halt die verschiedenen Schulungen und da ist das aber, glaube ich sogar, in einer Schule auch besprochen worden, das habe ich nicht weitergemacht, also da gibt es ja noch so Aufbaukurse und so, ich hatte immer überlegt, mache ich das oder nicht? Also das heißt, ich weiß auch, ich könnte mich noch weiter qualifizieren, ja."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 12 - 12]

5.

"Oder, dass ich mit der Kamera in der Distanz spiele oder so, die mir natürlich auch meine Schulungsmöglichkeiten bei [Org] deutlich verbessert haben in dem Grad, wie ihre Professoren immer was vorgemacht haben, was man so machen kann."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 8 - 8]

## Kategorie 22. Beziehung

1.

"Und diese Sachen, die braucht man ja jetzt nicht alles zu übergehen, sondern kann ja da auch ein paar persönliche Worte einfügen: "Wo sind Sie gerade? Lanzarote?" Ja, da kann man ja sagen: "Ja, haben Sie schon von Cesar Manrique das Haus gesehen?" Und so weiter"

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 70 - 70]

2.

"Und dass wir dann eine, ja, ich will mal sagen, dass wir eine bessere Antenne zueinander hatten."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 80 - 80]

3.

"Ich merke das ja auch schon, dass sich dann eben in vielen Fällen, also wo ich dann etwas näher an die Leute rankomme,"

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 82 - 82]

4.

"In der virtuellen Lehre hat man ja Menschen, die aus ganz Deutschland zugeschaltet sind, manchmal auch noch aus anderen Ländern und dann so ein bisschen herzustellen, wie ist das Wetter? Wie ist so gerade die Atmosphäre? Damit habe ich ganz gute Erfahrungen gemacht."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 8 - 8]

5.

"Das ist dem gewichen, die Technik, ja, einfach positiv einzusetzen für so eine methodische Absicht, zum Beispiel, jemanden anzusprechen, ohne jemanden zu erschrecken oder bloßzustellen."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 64 - 64]

6.

"Viel mehr. Da braucht es Kontaktaufnahme mit dem System der Hochschule. (unv.) durch Personen, durch die Akteure."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 80 - 80]

7.

"Da kommen Fragen zur Studienorganisation. Da kommen Fragen zu Leistungsnachweisen. Da kommen Fragen zu, ich schaffe die Klausur nicht. Wie mache ich das? Da denke ich, so ein System, ja, also so ein Mentor System, das fände ich gar nicht schlecht. Dass auch pro Studiengruppe eine Person einfach benannt ist, wo man die Fäden zusammenfügen kann."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 98 - 98]

8.

"Die hat auch diesen Anspruch, dass sie möglichst auf Augenhöhe über einen Inhalt diskutiert mit den Studierenden."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 50 - 50]

9.

"Einen Respekt auch habe vor den Biografien, die die mitbringen und den Fragen, die die mitbringen in das Studium. Dass es tatsächlich mehr auf, vielleicht auf Augenhöhe ist oder dass es weniger ein Schüler-Lehrer-Verhältnis ist. Ja. Sondern dass ich grundsätzlich jetzt irgendwie davon ausgehe: Die haben auch schon etwas in ihrem Leben geleistet, was auf die Wege gebracht und ich muss, bin jetzt gefordert, da noch etwas zu bieten. Also das ist nicht ein automatischer Wissensvorsprung, den ich jetzt habe. Natürlich was die wissenschaftliche Seite angeht vielleicht, aber jetzt nicht auf die lebenspraktische Seite auf gar keinen Fall und die berufliche Seite auch nicht unbedingt. Ja. Da hat sich denke ich schon etwas von der Haltung her geändert, was eigentlich dieser Idee mit dem Dialog eigentlich recht nahekommst. Ja."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 52 - 52]

10.

"Und die meisten kommen so, gerade wenn es so kleine Gruppen sind wie bei mir, die gehen sehr, sehr respektvoll miteinander um und die lassen das auch zu, dass da sich etwas entwickelt und ich habe nicht mehr das Gefühl, ich muss denen so viel sagen, ich weiß so viel mehr wie die, das ist gar nämlich nicht so."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 34 - 34]

11.

"Die Wertschätzung zueinander auch hinter Bildschirmen, die in meinen Augen überhaupt nicht abweichen darf von Wertschätzung, egal, also im Hörsaal zueinander."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 40 - 40]

12.

"Bin ich als Lehrende bei denen?"

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 8 - 8]

13.

"Und deshalb bin ich persönlich durchaus Fan von digitaler Lehre. Und was mir da noch wichtig ist, digitale Lehre heißt eben nicht, dass man den sozialen Austausch und den sozialen Kontakt verliert und dass da jeder alleine vor sich hinbrütet, sondern das kann man eben auch da mit reinholen."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 10 - 10]

14.

"Das Zweite ist, dass ich mich immer darum bemühe, generell in den Seminaren, auch vor allem in den virtuellen Seminaren eine sehr freundliche Atmosphäre herzustellen. Also einen bewusst menschlichen Rahmen zu schaffen und auch mich nicht als schillernde Lichtgestalt darzustellen, sondern als einen Menschen, der jetzt hier quasi als wandelndes Lexikon kommt und dem man jede Frage stellen kann."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 16 - 16]

15.

"Und wie gesagt mir ist es wichtig, mich nicht als irgendeine ferne Lichtgestalt zu inszenieren, sondern ich möchte, dass die Studierenden mich fragen können. Ich möchte, dass die sich gut aufgehoben fühlen bei mir als Dozierende und als Mensch und dass die wissen, sie können mit jeder Frage, die sie zum fachlichen Inhalt

haben, können sie kommen. Es gibt keine blöden Fragen. Sie können sich trauen, jede Frage zu stellen."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 22 - 22]

16.

"also für mich steht die Beziehung zu meinen Studierenden und die Möglichkeit,"

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 52 - 52]

17.

"Also ich frage in der ersten Sitzung immer, also sozusagen die Vorstellungsrunde ist für mich nicht nur, ich heiße so und so, sondern wirklich auch, was habe ich so für einen Hintergrund, was sind im Augenblick meine bewegenden Fragen und wovon träume ich eigentlich?"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 2 - 2]

18.

"Ja, oder auch, ich glaube sogar auch / Also ist ja auch ein Stück Wertschätzung, also wenn mich die Studierenden interessieren, wenn ich sage, wo in welchen Bereichen arbeiten Sie denn oder wie sieht denn Ihre Praxis aus oder wie können wir denn da eine Verknüpfung herstellen oder so? Das ist ja, klar, das ist ja auch ein Stück Wertschätzung, Interesse und Aufmerksamkeit und ich glaube, das mögen die auch, ja."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 16 - 16]

19.

"sondern es kommt auf Beziehungen zwischen Lehrendem und Studierenden, also pädagogische Beziehung."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 30 - 30]

20.

"also die Inhalte, die mir wichtig sind, auch den Studierenden nahebringen. Also indem ich wirklich, so wie ich das vorhin beschrieben hatte, auf die eingehe, also weiß und mit einbaue, was haben die für einen Hintergrund, was sind deren Hauptinteressen, wo wollen die eigentlich mal landen, wovon träumen die, ne, berufliche Entwicklung oder so."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 30 - 30]

21.

"auf Beziehungen, auf inhaltliche oder sogar Persönlichkeitsentwicklung, sage ich jetzt mal hochtrabend, ne? Also ich will eigentlich so den Studierenden dabei helfen, sich als Lernende weiterzuentwickeln und mir kommt es wirklich auch darauf an, dass die, ja, also dass denen ganz oft unrechte Lichter aufgehen, sage ich mal jetzt."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 32 - 32]

22.

"Lernprozessen und Entwicklungsprozessen und sogar Persönlichkeitsentwicklungsprozessen"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 32 - 32]

23.

"Und da ist für mich ein wichtiger Aspekt die Überfüllung von Fachwissen im Sinne eines Nürnberger Trichters. Und

es findet noch ganz viel statt, insbesondere bei Fachkollegen kann ich das wahrnehmen, die halt von Pädagogik gar keine Idee haben. Also da geht es darum, nur das Fachwissen rüber transportiert wird. Bei uns in der Regel die Ärzte, die einfach nur Fachwissen transportieren wollen und nichts anderes. Und da bin ich weit davon entfernt, weil mir das auch keine Freude macht und weil ich sehe, dass die Lernenden damit maximal überfordert sind und nichts außer für die Klausur etwas hängen bleibt. Also, mein Anspruch, auch, dass Menschen sich an meine Geschichten, an die Dinge, die ich da mache später noch erinnern und nicht nur das Wissen für die Abschlussklausur."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 48 - 48]

24.

"Weil das äußerste Ziel war immer für mich, die Leute irgendwie zu erreichen. So dass Erregung in ihnen kommt, dass sich neurosynaptische Wege bilden und dass sie dabei sind und nicht einfach nur sagen, ich nehme das Zeug jetzt halt mit und lerne es halt dann später, damit ich es für die Klausur habe."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 52 - 52]

25.

"soziale Kompetenz ist eine, die man im virtuellen Raum nicht so gut ausleben kann, wie wenn man auch als Gruppe in der Pause zusammensitzt und miteinander spricht und eine Meta-Ebene schafft. Und der Lehrende, bei uns exemplarisch der Arzt, der dann irgendwann mal sagt, ich mache ein bisschen Unterricht, der weiß gar nicht, was eine Meta-Ebene ist."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 56 - 56]

26.

"Weil er es so gelernt hat in seinem Studium. Fachwissen als wichtigste Kompetenz. Traurigerweise wenig soziale Kompetenz in der Förderung eines Medizinstudiums. Das ist nun mal so. Das kann man anhand der Fächer beweisen. Und ich glaube, es ist auch so die Unwissenheit, dass man da überhaupt was machen könnte. Und natürlich auch wieder das Gleiche, was ich Ihnen vorhin schon gesagt habe. Der macht da vier Stunden Unterricht und dafür hat der jetzt keine Lust, noch groß was zu investieren. Weil sonst ist er ja in seinem Krankenhaus, in seiner Praxis. Warum soll der denn dann freiwillig noch ein Methodik-/Didaktik-Programm fahren? Also, entweder / Vielleicht ist auch ein bisschen eine Arroganz dabei. Entweder man ist mit dem zufrieden, was er da abwirft oder eben nicht. Aber, dass der sich in eine große Schulung noch begibt, da hat der eigentlich keine Lust dazu. Und der sieht sich ja vielleicht auch nicht identifiziert mit der Lehre, sondern er ist eine fachliche Koryphäe. Und die anderen dürfen froh sein, ihn zu hören. Aber warum soll er sich jetzt damit beschäftigen, das Wissen in vielfältig aufbereiteter Weise an den Mann zu bringen? Das sieht er nicht ein. Es sei denn, ich bezahle ihn super dafür."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 58 - 58]

27.

"Also, ich glaube, das hört sich jetzt ein bisschen blöd an, wir bräuchten sowas wie eine Cafeteria. Also, im Forum hat ja keiner Bock, was zu schreiben. Ich weiß nicht, wie ein Café aussehen kann, virtuell. Aber das ist das, was mir am meisten fehlt, dieser Austausch neben dem Austausch. Dieses Mal hören, was die Studenten in der Pause erzählen. Keine Ahnung, wie man es umsetzen kann. Aber das sind zwei Punkte, die (unv.) oder dass

Menschen auch mal ihren ganzen Körper sehen. Also, wie so eine Videosequenz. Dass der mal geht, dass der mal steht. Ich kann so viel von der Körpersprache ablesen und sehe immer nur den Kopf. Also das ist das, was mir fehlt. Die Menschen besser spüren und begreifen zu können. Und ja, ob es eine Ganzkörperaufnahme ist oder ein Café, ich kann es Ihnen nicht sagen. Aber irgendwas in dieser Richtung. Geht mir um dieses, ich will den mir gegenüber erschließen und begreifen, damit ich ihn besser (unv.) kann. Und ich begreife die Leute manchmal nicht, weil sie mir zu weit weg sind (unv.). Das sind die zwei Punkte, die mir fehlen. Alles andere ist, glaube ich, bedingt machbar."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 68 - 68]

28.

"Das heißt, wenn ich heute den Studierenden was entgegenbringe, dann erhalte ich was zurück."

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 34 - 34]

29.

"Der Beziehungsaufbau ist wichtig für die Lehre und die Kritik und große Skepsis besteht in der virtuellen Lehre, dass viel an dieser Beziehungsarbeit verloren geht. Ich kann das nur in Teilen bestätigen, in großen Teilen jedoch nicht, denn der Beziehungsaufbau, der findet auf einer anderen Ebene statt."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 2 - 2]

30.

"Der findet viel mehr, meines Erachtens, meiner Erfahrung, viel mehr im genaueren Zuhören statt. Also in der Präsenz achten wir viel mehr auf Körpersprache, nonverbale Kommunikation. Und in der virtuellen Lehre, stelle ich fest, achte ich viel mehr – und die Studierenden, habe ich den Eindruck, auch – auf das gesprochene Wort. Also auf die Tonlage und auf die Bedeutung der Worte. Und insofern findet meines Erachtens ein Beziehungsaufbau, eine Beziehungsgestaltung auf einer anderen Ebene statt. Als ich das verstanden habe und mehr darauf geachtet habe und das auch mehr berücksichtigt habe, hatte ich zumindest den Eindruck und habe auch noch den Eindruck, dass die Lehre (unv., schlechte Telefonverbindung) also und auch wirksam ist. Also das, was an Lehrinhalten vermittelt wird, dass das auch zum einen bei den Studierenden ankommt, also aufgenommen wird, aber auch verstehend aufgenommen wird."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 2 - 2]

31.

"Und das Lebensweltliche, und darum ging es, also dass die Schülerinnen und Schüler (eine?) Lebenswelt haben, also da würde man in der sozialen Arbeit sagen, „Ja, genau. Das ist doch das Zentrale. Ja, wir müssen Lebenswelt uns anschauen.“ (lacht) Das konnten die gar nicht in Bezug setzen, also so, wie es gewünscht war im Rahmen der Supervision, zur Entwicklung der beruflichen Rolle. Also was ich damit sagen will, ist, es wird ein ganz anderes Rollenverständnis entwickelt, die inkorporieren – da würde ich von inkorporieren sprechen – die Rolle des Lehrenden auf eine ganz andere Art und Weise, als die Menschen, die aus der Praxis heraus in die Lehre gehen. Also meines Erachtens integrieren sie die Rolle des Lehrenden, aber inkorporieren nicht und auch auf einer anderen Ebene, nämlich, eher aus einem Praxisbezug her. Die würden meines Erachtens eher sagen, „Nein, Lebenswelt, das müssen wir mit beachten, das ist ganz wichtig.“"

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 40 - 40]

32.

"Also deshalb habe ich nur am Rande davon erfahren, dass solche Aktionen gemacht wurden zu Beginn, dass jedem Neustudenten, jeder Neustudentin solch ein Willkommenspaket geschickt wurde, ja? Ein Fläschchen Sekt (lacht), und dann saßen alle vor dem Computer und haben angestoßen / Also solche Aktionen, die also Bindung herstellen und die den Austausch unter der Studierenden, also dieses Konstituieren von Lerngruppen mehr fördern."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 48 - 48]

33.

"Das ist, wie gesagt, das sind nicht nur so Sachen wie der Bildausschnitt, sondern man kommuniziert auch anders, man kommuniziert auch über andere Themen und es ist, da hat man nicht das alles, was dazu gehört und kann (innerhalb noch?). Das ist, glaube ich, eine Fiktion, oder eine Illusion, das (unv.)"

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 52 - 52]

34.

"Beziehungen zwischen mir und meinen Studierenden ist wesentlich weniger versucht"

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 62 - 62]

### Kategorie 23. Flexibilität

1.

"Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ich den Unterricht vielfältiger machen sollte und auch gemacht habe. Also ich wechsele mehr die Methoden und ich komme von diesem Monologischen weg und versuche, immer vielfältiger zu werden."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 90 - 90]

2.

"Ich mache das methodisch so, dass ich mir am Anfang immer mit Teilnehmern zusammen abhole, was soll heute hier passieren in der Veranstaltung?"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 4 - 4]

3.

"wobei zunehmend mehr, finde ich, muss es einfach gut passen und die hohe Kunst ist wirklich für die jeweiligen Gruppen einfach die richtige Aufwärmtechnik zu finden. Also ich würde nicht sagen, dass alles für alle passt."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 8 - 8]

4.

"Also es ist viel hilfreicher, die Struktur der Veranstaltung zu besprechen und zu gucken, an welchen Stellen ist es notwendig, in die Tiefe zu gehen?"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 18 - 18]

5.

"Wenn, zum Beispiel, in der Veranstaltung spezielle Fragestellungen aufgetaucht sind, habe ich im Nachgang dann nochmal Literatur rausgesucht und habe das dann nochmal über den Online Campus an die kommuniziert."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 70 - 70]

6.

"Da ich jetzt dieses Team-Thema mehrfach gemacht habe, entstehen natürlich Routinen, aber die Dynamik der Gruppe, die wird nie eine Routine. Also die Dynamik von Gruppe A ist überhaupt nicht übertragbar auf die Dynamik von Gruppe B."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 72 - 72]

7.

"Ich finde es gut, wenn man so flexibel ist, dass man genau an den Stellen auch innehalten kann. Also dieses Innehalten finde ich wichtig, um nochmal zu gucken, wo steht die Gruppe? Was sind vielleicht auch Schwierigkeiten? Und wie können wir das einbauen, so dass es weitergehen kann?"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 102 - 102]

8.

"Am Samstag meine ich, spontan eine mit der Gitarre ein Lied vorgespielt zu dem Thema passend, was sie ad hoc geschrieben hatte. Also wir sind spontaner geworden, also ich bin auch spontaner geworden."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 10 - 10]

9.

"Und da war eine Spalte, die finde ich bis heute furchtbar. Also eine Spalte war Lehrerinnenfrage und dann antizipierte Schülerinnenantworten. Fürchterlich. Also eine Spalte, wo ich dann schon so voraus überlegen soll: Wie könnten die Kinder darauf reagieren? Das ist ja vielleicht erstmal noch gar nicht so eine schlechte Idee. Aber wenn dann der Unterricht so abläuft, dass ich dann so lange herumbohre und frage, bis ich die von mir vorher erwarteten Antworten höre. Und dann gar nicht mehr offen bin für Antworten, die ich nicht erwartet habe, das finde ich schrecklich. Und da würde ich sagen, davon bin ich weg (lacht). Also das, diese Spalte würde ich nicht mehr ausfüllen wollen, sondern ein gelungener Unterricht ist wirklich, wenn man, ja, wenn auch Unvorhergesehenes oder ein / wenn ich auch etwas lerne, wenn ich auch etwas mitnehme. Wenn tatsächlich noch einmal eine Sache von einer anderen Seite beleuchtet wird auf die ich vielleicht gar nicht selber gekommen bin. Oder wenn es anderer weiterbewegt, noch weiter für sich darüber nachzudenken. Wenn das Thema weiterlebt, auch nach dem Unterricht."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 42 - 42]

10.

"Ja. Ich finde es immer wieder total spannend, dass ich mir ein Thema vorher überlege und was ich an dem Thema wichtig finde und dass dann hinterher doch manchmal etwas ganz anderes dabei rauskommt. Dass durch die Rückfragen der Studierenden noch einmal Aspekte noch einmal auf den Tisch kommen, die ich gar nicht berücksichtigt hatte oder dass ein Thema noch einmal ganz anders angegangen wird. Und ich dann tatsächlich von Mal zu Mal das auch einbaue oder / Ja. Aber es ist jetzt nicht so, dass ich vorher so gedacht habe und dann hat es sich fundamental verändert, sondern das sind so kleine Perspektivverschiebungen."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 58 - 58]

11.

"Also dieses Stadium, dass man am Anfang ein sehr starres Konzept hat und je mehr Sicherheit man gewinnt, viel leichter ja an die eigenen Fähigkeiten, desto freier unterrichtet man und das ist ganz ähnlich mit der virtuellen Lehre."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 10 - 10]

12.

"Und dann denke ich mir, okay, statt Gruppenarbeit machen wir dann einfach eine Plenumsdiskussion und nehmen das so insgesamt auf. Das, glaube ich, ist sehr wertvoll."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 12 - 12]

13.

"Also ich glaube, das hängt ganz stark von der Methode ab. Also ich glaube, man kann tatsächlich diese klassische Vorlesung halten, wo es völlig egal ist, ob da jetzt vielleicht sechzig oder achtzig Menschen mit dabei sind. Wenn es die Technik hergibt. Also ich habe schon erfahren, dann ist es besser, wenn die Kameras aus sind und sehr strukturiert gearbeitet wird, zum Beispiel über Handmeldungen, Beiträge oder Fragen kommen."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 20 - 20]

14.

"Dann kann ich eben nicht besonders gut improvisieren. Improvisieren geht bei der analogen Lehre in Bezug auf diese Dimension natürlich einfacher."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 8 - 8]

15.

"Und die immer wieder so Aha-Erlebnisse haben oder so denken, ah, das habe ich noch gar nicht gedacht oder das ist ja ein Aspekt, der war mir bisher gar nicht so vertraut oder irgendwas, ne?"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 32 - 32]

16.

"Und gebe auch Raum, dass die Studenten mit ihren Erfahrungen und ihren Geschichten an das Neue anknüpfen können. Oder das Neue in Geschichten umsetzen."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 18 - 18]

17.

"Ich muss immer wieder was Neues mir anschauen und lernen und gucken. Und eine neue Technik ausprobieren."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 52 - 52]

18.

"Und ich glaube, dass Menschen, die von Anfang lernen, sich intensiver mit der Lehre und dem Weitergeben von Wissen beschäftigen. Dort auch Techniken und Methoden sich aneignen, die vielleicht ausprobieren und damit die Lehre vielseitiger wird."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 56 - 56]

19.

"Und nicht zu sagen, das ist jetzt der Königsweg und der einzige."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 60 - 60]

20.

"Manche sagen, „Na ja, es wäre schöner, mehr Fälle, ja, mehr Praxisbezug“, andere sagen, „Nein, das ist schon fast zu viel praktischer Bezug. Noch mehr Theorie.“"

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 18 - 18]

#### Kategorie 24. Motivation

1.

"Ja, natürlich. Wenn einen das nicht interessiert, dann wird man kaum das Wissen erwerben. Es muss ein Interesse da sein."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 76 - 76]

2.

"Ja, ich bin ja praktisch seit vier Jahren nicht mehr verpflichtet, beruflich etwas zu machen."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 88 - 88]

3.

"Die Arbeit in einem universitären, in einem Hochschulausbildungssystem hat nochmal eine eigene Qualität."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 88 - 88]

4.

"Was in der Pädagogik (unv.), das ist so ein Themenfeld, was mich in ganz, ganz vielen anderen Bereichen meines Berufslebens noch beschäftigt und ich merke, wenn ich mich an einer Stelle mit dem Thema beschäftige, und das ist wie so ein kleines Netz, dann hat das Auswirkungen auch auf andere Bereiche meines Arbeitens und auch meines Denkens und Handelns. Und das ist sowas, was mir ganz viel Motivation und Freude auch bereitet."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 92 - 92]

5.

"Ich arbeite im Moment sehr viel im Arbeitsfeld Inklusion und bin immer an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis unterwegs und ich merke, diese Anforderung an das Durchdringen von Fragestellungen, dass mich das sowohl in Bezug auf die Neugier, auch theoretische Aspekte als auch die Umsetzung in der Praxis so wie befeuert und mir ganz viel Ideen gibt und mir ganz viel auch Freude bereitet, Dinge auszuprobieren und Dinge immer wieder auch zu hinterfragen."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 94 - 94]

6.

"Also ich glaube, was ich mir bewahrt habe, ist, dass ich nicht in ein negatives Menschenbild gerutscht bin, was man ja auch bei manchen Lehrenden irgendwann vorfindet, dass sie ja möglicherweise nicht mehr mit so viel Enthusiasmus und Motivation in die Lehre gehen, wie das irgendwann mal der Fall gewesen ist. Und ich finde, ich als Lehrende darf meine Erfahrung, egal, welcher Natur sie sind, ob positiv oder negativ mit Studierenden, mit Lernenden, darf ich niemals an meinen künftigen Lernenden auslassen."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 46 - 46]

7.

"Weil ich einfach per se unglaublich gerne lehre und weil ich das wirklich mit viel, viel Freude tue."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 52 - 52]

8.

"Ich glaube, dass es einfach Menschen gibt, die unglaublichen Spaß haben daran, Inhalte zu vermitteln. Also jenseits von diesen, auf andere bezogene Aspekte, ich habe gerade geschildert, habe ich auch einfach Spaß da dran, Inhalte runterzubrechen so, dass sie verständlich werden. Ich habe immer schon ein Interesse daran gehabt, Dinge zu erklären und das ist vielleicht einfach ein Persönlichkeitsmerkmal."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 56 - 56]

9.

"Und danach an den Hochschulen, wo ich war, habe ich auch unterrichtet, also das ist für mich ein Selbstlauf, aber ich würde / meine größte Motivation habe ich an der medizinischen Hochschule selber entwickelt, weil ich die fünf Jahre, als ich da war, als Frau, nicht promoviert und keine Ärztin, habe ich zum Teil sehr gelitten und jetzt möchte ich das dann praktisch den Gesundheitsberufen mitgeben, dass die Fachkenntnis erhalten und Selbstbewusstsein. Das ist meine Motivation."

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 34 - 34]

10.

"Also das hängt mit der individuellen Motivation zusammen"

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 36 - 36]

11.

"Und ich könnte mir vorstellen, dass daraus, ja, ein Ansporn / Oder Ansporn ist schon zu sportlich eigentlich. Also sich daraus eine Schwäche entwickelte oder ein Gefühl in diesem Bereich des Schwachen, des Erniedrigtseins und als Herausforderung, sich dem zu stellen. Und im Rahmen der Lehre eben genau das aufzuarbeiten."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 32 - 32]

#### Kategorie 25. Technische Probleme/Herausforderungen

1.

"dass ich nicht alle Werkzeuge aus dem Werkzeugkoffer nehme. Das hat Gründe. Also mit dem Whiteboard kann ich nicht so viel anfangen. Da würde ich ganz gerne lieber freihändig zeichnen."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 6 - 6]

2.

"Ich musste ja einmal umsteigen auf Google Chrome. Das sind Sachen, die mache ich nicht, das lasse ich vom IT-Fachmann machen."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 18 - 18]

3.

"Also ich habe schon mal technische / Ich habe mir technische Unterstützung vom virtuellen Studienzentrum

angefordert, weil ich bei der Umstellung auf das neue Betriebssystem Probleme hatte."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 28 - 28]

4.

"Mich auch noch mit diesen ganzen technischen Settings auseinanderzusetzen, war einfach nochmal für mich ein ganz neues und ganz hohes Lernfeld."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 46 - 46]

5.

"Also, zum Beispiel, so die Bildschirme in verschiedene Fenster schalten zu können, kleine Ansicht, große Ansicht, rechts und links und einfach diese verschiedenen Optionen und am Anfang hatte ich da ziemlich viel Stress, weil ich immer dachte, wenn ich da so rumschalte, dann bricht mir irgendwas ab oder ich sehe nur einen Teil der Leute. Und irgendwann habe ich gemerkt, dass ich mit dieser Schaltoption einfach nochmal gezielt dann Leute sozusagen in den Blick nehmen kann so wie ich das in einem Raum machen würde, wenn ich jemanden angucke und habe dann gezielt auch bestimmte Schaltoptionen ausprobiert, um Personen direkt ansprechen zu können und da einfach sagen zu können, Frau So-Und-So, Herr So-Und-So, wie sehen Sie das?"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 62 - 62]

6.

"dass man sehr viel auch immer wieder technische Fragen klären muss, die einem dann davon abhalten, im Inhalt weiterzukommen"

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 2 - 2]

7.

"mich auch um diese technische Seite ein bisschen zu kümmern. So ein neues Thema und technisch, das wollte ich nicht gleich am Anfang."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 2 - 2]

8.

"Habe ich meine Kamera an? Habe ich mein Mikro an? Mir ist schon passiert, dass ich eine schöne Begrüßung mir überlegt habe, die auch gesagt habe und dann war mein Mikro nicht an (lacht)."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 6 - 6]

9.

"Dann fliegt jemand raus aus der Sitzung. Dann muss man fragen, ob die so W-Lan haben, also muss dann auch sozusagen die technischen Probleme, die möglicherweise auftreten können, im Kopf haben und dann auch Lösungen gleich anbieten."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 6 - 6]

10.

"Ich lasse mehr zu und traue mich auch mehr. Aber es ist immer noch so, dass ich das nicht vergesse, diese technischen Herausforderungen. Die sind immer präsent sozusagen. Die laufen mit."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 10 - 10]

11.

"technisch nicht besonders begabt und zuhause rufe ich ganz häufig nach meinem Sohn und eines meiner Kinder, wenn ich irgendwelche technische Probleme habe, die die in der Regel auch für mich lösen."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 2 - 2]

12.

"Wir hatten dann dazwischen einmal eine diese Phase, wo das Adobe Connect überhaupt nicht funktioniert hat."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 2 - 2]

13.

"Es gab zum Beispiel, einmal ging plötzlich mein Mikrofon nicht, dann habe ich ganz panisch angerufen bei der [Organisation] am Samstagvormittag und habe gesagt, ja, es geht nicht. Es funktioniert nicht. Und dann hat die Dame sehr entspannt mir mitgeteilt, stecken Sie doch einmal erst den Kopfhörer ein und gehen Sie dann noch einmal hinein in das Programm, ja, und das war die Lösung"

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 4 - 4]

14.

"Funktionierende Technik. Also virtuelle Lehre hat keinen Sinn, wenn die Technik nicht funktioniert. Das ist eher sehr, sehr kontraproduktiv. Also das habe ich wirklich so erlebt, dass, wenn die Technik nicht funktioniert, dann entbehrt das Ganze jeder Grundlage."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 40 - 40]

15.

"Dass ich mich selbst mit digitaler Lehre befasse, kann ich sagen, dass es bei vielen Angst ist. Es ist einfach die Sorge, vor dem Programm zu scheitern. Also wenn man mal überlegt, es gibt tatsächlich Daten, die darauf schließen lassen, dass gerade Lehrende im Verhältnis zu anderen Berufsgruppen digital weniger affin sind insgesamt. Woran das jetzt liegt, weiß ich nicht, aber es gibt auf jeden Fall Statistiken, die uns das nahelegen."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 58 - 58]

16.

"die Kameras abstellen aus technischen Gründen, also das das System nicht zusammenbricht und so."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 2 - 2]

17.

"Und ja und zu Anfang war das so, dass ich einfach so also technisch unsicher war und immer so parat hatte, irgendwo so neben mir neben dem Bildschirm liegen, irgendwie so, ja, irgendwelche Manuals, um im Notfall nachschlagen zu können, weil ich habe auch, ich hatte auch tatsächlich technische Schwierigkeiten, habe auch die Hotline mal anrufen müssen zwischendurch oder ich habe mir auch extra ein Headset besorgt und das war aber, das war irgendwie nicht so gut wie jetzt."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 8 - 8]

18.

"Und ja, es müsste möglich sein, dass auch bei so einer großen Zahl oder von mir aus schon, wenn die Hälfte, also was weiß ich, bei 15 oder so, dass die alle ihre Kamera einschalten könnten, ohne dass so ein System zusammenbricht."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 12 - 12]

19.

"Also das muss ich wohl doch mal ausprobieren. Also wenn das vielleicht noch einfacher wäre, also kommt mir Augenblick so vor, ich müsste jetzt wirklich nachgucken, wie mache ich das genau, obwohl das ist, glaube ich, gar nicht so schwierig, also ich habe da, klar. Also ja, weiß ich nicht, also vielleicht müsste es noch einfacher sein"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 12 - 12]

20.

"Und der unangenehmste Vorfall war eigentlich, dass ich mal mein Mikro mal nicht hörbar schaffte für die Studenten."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 2 - 2]

21.

"Bediene ich nur diesen Pfeil, ist alles gut. Sie kennen ja das Programm wahrscheinlich. Haben die aber Wünsche, das bringt mich dann wieder aus der Reihe. Das heißt also, jede neue Fähigkeit oder ein Wunsch des Studenten oder ein fehlendes Feedback, die hören mich nicht und keiner sagt es, bringt mich dann immer wieder ein bisschen aus dem Konzept."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 4 - 4]

22.

"Also ich habe die Erfahrung gemacht, dass es durchaus Studierende gibt, die keine stabile Internetverbindung, die noch nicht mal ein Mikrofon haben, die nicht in der Lage sind, sich technisch auszurüsten und zu entwickeln."

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 10 - 10]

23.

"Zu Beginn – zwangsläufig, wie gesagt, erste virtuelle Lehrerfahrung – war ich viel mit der Technik beschäftigt."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 4 - 4]

24.

"Ohne die Technik funktioniert nichts. In der Präsenz habe ich immer noch Plan B, ja? Also wenn da irgendetwas nicht funktioniert im Gerät oder ich irgendeine (unv., schlechte Telefonverbindung) nicht zur Hand habe, was auch immer, gibt es einen Plan B und dann lässt sich das anders gestalten und dann funktioniert es. Das geht in der virtuellen Lehre nicht. Und (unv., schlechte Telefonverbindung) Exempel war ja, ich weiß nicht, ob Sie darüber schon informiert wurden, Ende letzten Jahres, Anfang dieses Jahres, da gab es ja ziemlich große Probleme mit der Technik. Also mit dem Programm [Name] gab es ziemlich große Probleme mit dem Server, sodass einige Seminare auch verschoben werden mussten, weil es so große Probleme gibt. Also die Basis liegt also auf der Technik. Und wenn es Störungen gibt, wenn es Probleme gibt, also technischer Art, im Rahmen der Übertragung, also des Bilds und Tons im Rahmen der Software, dass das Programm nicht so funktioniert und nicht so arbeitet, dass die Funktionen nicht so ganz in Ordnung sind oder dass teilweise Studierende hinausgeschmissen werden ständig, ne, aus dem („Raum“?), und Schwierigkeiten haben, wieder hineinzukommen und man versucht, Kontakt herzustellen, dann merke ich bei mir, dass stresst mich"

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 12 - 12]

25.

"Aber, wenn ich schon, um einen YouTube Film zu zeigen, ja, müssen wir schon alle den, sozusagen, virtuellen Klassenraum verlassen und dann treffen wir uns (zwanzig?) (unv.), das ist, och, das wird echt so zusammengestoppelt und so, das macht keinen Spaß, ja? Und das könnte man selbst, sage ich mal, auf billigem, technischem Niveau durchaus besser machen und das macht dann auch irgendwie anderen Spaß, ja?"

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 44 - 44]

26.

"B: Liegt einerseits daran, dass ich mit den beiden nicht so viel Erfahrung habe. Also ich habe die noch nie progressiv auch (unv.) schon. Ich habe die meistens oder als Anwender, als Teilnehmer verwendet. Ich habe einfach die Erfahrung so weit im anderen. Und, ja, ich fand das, also mit Teams fand ich das sehr, sehr (unv.) Arbeit und so während der Arbeit (unv.) Es ging für mich schwer"

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 4 - 4]

27.

"Also mit der Technik musste ich kämpfen."

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 6 - 6]

## **Kategorie 26. Skepsis gegenüber virtueller Lehre**

1.

"Wir haben auch noch nicht über das Thema Humor gesprochen, also so ganz schnell mal was abfeuern und ganz schnell irgendwie auch so Lustigkeit und Erleichterung zu schaffen. Das gelingt mir, glaube ich, in der realen Lehre leichter als in der virtuellen Lehre. Da bin ich einfach auch weniger geübt in der virtuellen Lehre."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 96 - 96]

2.

"Und ich habe mich lange davor auch so ein bisschen geschaut, weil ich so ein bisschen Manschetten vor der Technik hatte."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 2 - 2]

3.

"war zunächst sehr skeptisch"

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 2 - 2]

4.

"Ich denke, es gibt bestimmte Kompetenzbereiche, wo man sich natürlich Präsenz wünscht. Es ist gerade so in dem Bereich Persönlichkeitsentwicklung, im Bereich Kommunikation würde man sich tatsächlich Präsenzveranstaltungen wünschen, aber ich glaube, dass sehr, sehr viel tatsächlich virtuell zu leisten ist."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 2 - 2]

5.

"Also ich komme aus sozialen Berufen und dieses gegenüber sein, dieses, ja, ich sage einmal, von Angesicht zu Angesicht sich gegenüberstehen, den anderen als Menschen wahrnehmen können."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 4 - 4]

6.

"Also am Anfang war das für mich, also, oh Gott, keine Gruppenarbeit, oh Gott, da könnte etwas schief gehen"

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 10 - 10]

7.

"Die zweite Ebene, wenn man Sinnlichkeit, also die Sinne mit hineinnimmt, dann, das habe ich aber, glaube ich, schon in der ersten Frage einmal so thematisiert, ist es wirklich so, dass natürlich diese Wahrnehmung verändert ist. Es ist halt einfach doch nur ein Bildschirm. Die Geräusche in einem Hörsaal sind anders. Die Atmosphäre in einem Hörsaal ist anders. Und wie soll ich sagen, das macht vielleicht diese ganze Wirkung von Lehre, ich will nicht sagen, zunichte, aber das dämpft es einfach. Also ich glaube, dass ganz, ganz viel im Dialog eins zu eins sich gegenüber sein oder eins zu, ja, weiß ich nicht, (unv.) Lernende mit hineinholst, die sich gegenseitig, dieser Austausch miteinander. Das fehlt. Der Kontakt miteinander. Der fehlt. Und nicht nur zu mir als Lehrender, sondern für das Gruppengeschehen finde ich es ganz wichtig. Was passiert in einer Gruppe. Das simuliert virtuelle Lehre, aber es kann nicht heranreichen. Es ist etwas anderes, ob ich meinem Kommilitonen einmal nebenbei auf die Schulter klopfen kann und sagen kann: ‚Hey, du, alles klar bei dir?‘ Und das passiert halt nicht. Und das stellt aber in meinen Augen nicht den Sinn von virtueller Lehre in Frage, sondern bestenfalls ist es eine Ergänzung"

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 38 - 38]

8.

"Also grundsätzlich bin ich ein Anhänger von nicht virtueller Lehre und dennoch war das für mich auch ein Lernprozess zu sehen, zu erfahren, dass natürlich die virtuelle Lehre ihren Stellenwert hat."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 2 - 2]

9.

"Also insofern, also das ist schon okay, aber, also das was ich ganz klar vermisse ist wirklich, also viel flexibler und direkter in Interaktion und Kommunikation zu gehen, ne? Wie das nun mal nur live funktioniert und das könnte auch sein, dass es ein bisschen mit meinem Fach Psychologie zusammenhängt, ne? Also was mir natürlich auch wichtig ist, Mimik, Gestik, solche Geschichten, ne?"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 2 - 2]

10.

"aber so was die Vermittlung von Inhalten angeht, also das ist ja eigentlich das, worum es in erster Linie gehen sollte, da sehe ich keine Vorteile. Also kriege ich auch von Studierenden so mit. Also dass die / Dass das schwieriger ist für sie zu studieren oder schwieriger ist, Klausuren zu schreiben oder so. Also ich hatte jetzt auch an einer anderen Hochschule eine Klausur, die ist so schlecht ausgefallen wie noch nie, also wie, klar. Und das geht, glaube ich, schon auf Kosten. / Also zu erklären ist das, glaube ich durch, ja, einfach durch schwierigere Bedingungen."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 4 - 4]

11.

"Und wir haben das bei der virtuellen Lehre bei so einer Riesenzahl, wenn dann auch, natürlich stimmt ja auch, gesagt wird, schalten wir mal lieber die Kameras ab, die

tauchen einfach ab. Also insofern ist das, ja, also man spricht eigentlich gegen so eine anonyme Wand, ne, als Lehrender und das ist nicht gut."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 14 - 14]

12.

"Also, ich habe am Anfang sicherlich koordinativ Schwierigkeiten gehabt, mich gleichzeitig auf den Inhalt und die technischen Voraussetzungen einzuschwingen. Und war so, wie Sie auch sagten, schrecklich aufgeregt, ob das alles so klappt."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 2 - 2]

13.

"Dennoch ist es ja so, ich unterrichte seit 25 Jahren, mir in einem echten Klassenzimmer keiner entkommt. In der virtuellen Lehre schon. Da gibt es immer wieder Maulwürfe, die sich dort verstecken."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 12 - 12]

14.

"Ich würde nochmal differenzieren zwischen Fächern wie Kommunikation, wo eben auch Rollenspiele"

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 14 - 14]

15.

"Aber es gibt halt auch Studenten, die haben mich dann am Kopfhörer und die standen und hängen die Lichter auf. Auch das gibt es. Und das erzählen die mir auch netter Weise noch. Aber das will ich eigentlich in meiner Vorlesung nicht haben. Und es macht mich nicht glücklich und nicht zufrieden."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 26 - 26]

16.

"Ich war mir am Anfang nicht sicher, ob ich das sozusagen vor mir selber rechtfertigen kann, weil der reale Kontakt qualitativ anders ist"

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 2 - 2]

17.

"wo der reale Kontakt nicht durch einen digitalen Kontakt in irgendeiner Weise kompensiert wird. Die lehnen das grundsätzlich ab, (unv.) real und virtuell (unv.) die die soziale Arbeit studieren, wollen real studieren."

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 4 - 4]

18.

"Und weil das (unv.) im Rahmen der virtuellen Veranstaltung nur schwierig möglich, das heißt, ich muss auch bei solchen Dingen wie psychischen Störungen wesentlich sensibler vorgehen und auch (unv.) sensibel (unv.) bestimmte Inhalte vorstellen."

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 8 - 8]

19.

"Virtuell war das mein erster Lehrauftrag und ich begann mit einer gewissen Skepsis"

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 2 - 2]

20.

"Also sowohl die Lehre aus meiner Rolle heraus / Also die große Sorge, die immer besteht, ist, dass viel verloren geht, weil der direkte Kontakt in der Präsenzveranstaltung recht wichtig ist."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 2 - 2]

21.

"Und eigentlich tue ich das durch diese virtuelle Geschichte immer ein bisschen schlechter als live. Das hören manche Leute nicht gerne, aber zum Beispiel jetzt, das wird quasi mit unserem Interview genauso, wo gucke ich jetzt hin? Ich gucke Sie mal an, gucke den Bildschirm mal an und so weiter, ja, sehe nur den Ausschnitt, meine Beleuchtung ist eigentlich (Indikation?), ja?"

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 2 - 2]

22.

"Dass man einfach das mal ein bisschen realistisch beschreibt, was macht man da eigentlich, ja? Und das ist jetzt weniger von der [Organisation], aber sonst so gilt ja, sozusagen, virtuelles Lernen und digitalisiertes Lernen, wie soll man sagen, also so ein bisschen als die Krone der Schöpfung heutzutage, ja? Und wenn man sich die Wirklichkeit anguckt, wie hier bei der [Organisation], ist das im Verhältnis an den Maßstäben ja, und das, was irgendwie anders möglich wäre, ist das zum Teil, ja, würde mal sagen, würde mal (unter uns gesagt?), ist das erbärmlich, ja?"

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 4 - 4]

23.

"Und am Anfang war ich da sehr skeptisch, also (diese Avatar-Themen?) ich bin sonst kein Gegner im wirklichen Leben."

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 2 - 2]

### **Kategorie 27. Übertrag in die Praxis**

1.

"Und mit solchen Fragen kam ganz oft, oh, also bei uns ist das gerade so und so und das beschäftigt mich ganz besonders und wie kann ich das, was wir hier lernen, mitnehmen und zurücktransportieren an meinen Arbeitsplatz?"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 22 - 22]

2.

"Das ist auch ein Teil meiner Identität als Dozentin, ich verbinde mit der Arbeit in einem Hochschulsystem eine Abstraktionsanforderung, sowohl in Bezug auf das, was ich von den Studierenden erwarte, aber auch in Bezug auf das, was ich bereit bin, vorzubereiten und was ich bereit bin, fachlich und aus meiner Rolle heraus zu erarbeiten. Diese Abstraktionsanforderungen, die finde ich, die ist immer so ein Thema, das ist so verhandlungsgut mit mir selber. Das hat ganz viel auch mit Passung zu tun an den Studiengang, an die jeweilige Gruppe und ich habe jetzt eine Gruppe, die, obwohl es die gleiche Veranstaltung ist, diese reflexive Praxisbegleitung, wo die Leistungsbereitschaft innerhalb der Gruppe, es sind zwölf Studierende, total weit auseinander liegt. Es gibt so zwei, vielleicht drei Personen, die sind hochmotiviert, die sind gut dabei. Es gibt so ein Mittelfeld, da weiß man es bei der einen oder anderen noch nicht so und es gibt dann relativ viele, die empfinde ich als sehr schwach. Und das so alles zusammenhalten und auch so zu gucken, wie kann ich die

gut begleiten, die vielleicht viel, viel mehr brauchen als auch vielleicht zeitlich möglich ist, das, finde ich, ist sehr herausfordernd."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 90 - 90]

3.

"Also ich freue mich immer, wenn Studis mir irgendwann nach einem Seminar zurückmelden: "[Person], ich habe da was ausprobiert und das hat funktioniert." Da freue ich mich immer sehr, weil ich dann einfach merke: Aha, okay, ich habe offensichtlich alles, was ich mir vorgenommen habe, geschafft. Ich habe Interesse geschaffen, die haben angefangen, selber drüber nachzudenken und die haben das auf ihr eigenes Arbeitsleben oder ihren eigenen Arbeitskontext hin angewendet. Und dann kommen sie sogar noch zurück und sagen: "Super, das hat geklappt!" Dann bin ich unfassbar happy. Wenn das geklappt hat, ist alles gut"

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 54 - 54]

### **Kategorie 28. Erzwungener Umstieg auf virtuell**

1.

"Und ich bin dann praktisch vor fünf Jahren dazu gezwungen worden, das heißt ich hatte eine Gruppe, wo ich dachte, das wäre Präsenzunterricht und die war aber denn gleich virtuell und dann bin ich innerhalb von zwei Wochen auf virtuell umgestiegen"

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 2 - 2]

2.

"vor der Corona Phase umgestellt in die reale Lehre und bin seitdem am [Organisation] in [Ort] im Studiengang Soziale Arbeit mit unterschiedlichen Lehr (unv.) beschäftigt, habe jetzt, viele arbeiten ja gerade (mit Zoom?),"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 2 - 2]

3.

"nachdem ich bei [Organisation] mit der virtuellen Lehre aufgehört, mich gar nicht mehr so sehr auf die virtuelle Lehre zu konzentrieren, sondern mehr in der realen Lehre zu machen. Durch Corona sind diese Pläne so ein bisschen durcheinandergeraten"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 2 - 2]

4.

"Da bin ich einfach über eine Kollegin angefragt worden."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 2 - 2]

5.

"und dann bin ich mehr oder weniger tatsächlich in das kalte Wasser gesprungen"

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 2 - 2]

6.

"Und wenn ich mir dann überlegen, dass jemand sich ja vielleicht gerade deshalb für einen Lehrberuf entschieden hat vor wenigen Jahren noch, weil er da mit Menschen zu tun hat und nicht mit Maschinen. Und jetzt stelle ich mich aber hin und sage: Er möge sich doch bitte auch mit Maschinen befassen!"

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 58 - 58]

7.

"Also die hat einen Sinn jetzt in Corona-Zeiten umso mehr, ne? Also da geht es gar nicht gar anders. Und auch aus diesen Bedingungen, also dass manche Studierenden einfach nur virtuell an der Veranstaltung teilnehmen können."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 46 - 46]

8.

"Und es ist eine besondere Herausforderung, jetzt auch mit Covid-19, das beispielsweise mein Kommunikationsseminar, was hätte Präsenz stattfinden sollen, dann doch in virtueller Lehre stattgefunden hat. Und das macht es recht unlebendig, wenn man so ein Thema hat."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 14 - 14]

9.

"Weil ich denke, dass das in unserer modernen Zeit, gestärkt durch auch Corona und Ausfallzeiten und mögliche Hürden, die unser Alltag mit sich bringt, ein Modell sein wird, was man nicht ausschließlich, aber generell zusätzlich (unv.) sollte. Und weil es Zukunft hat."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 66 - 66]

10.

"Die sagen (unv.) hier in der sozialen Arbeit, da mache ich dann auch medizinische Grundlagen und da ist das völlig (unv.) die nehmen virtuellen Unterricht und deshalb müsst ihr das jetzt hier machen, weil (unv.) nicht unterrichten konnte wegen Corona. Und wenn du (unv.), die sich auf realen Unterricht eingestellt haben, die machen aber (unv.) das ist wirklich sehr schwer."

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 2 - 2]

11.

"Corona"

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 8 - 8]

12.

"Und das ist, sagen wir mal, auf jeden Fall, also es wird ja von vielen jetzt gerade in der Corona Krise auch gelobt, um endlich Digitalisierung zu und nach vorne und so weiter."

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 2 - 2]

13.

"Das ist, ich bin da so ein bisschen reingestolpert und ich würde sagen, das kommt so ein bisschen darauf an."

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 42 - 42]

14.

"Ja, und dann kamen diese Zeiten mit dem Lockdown, wo dann plötzlich virtueller Unterricht erteilt"

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 2 - 2]

## Kategorie 29. Vorteil der virtuellen Lehre

1.

"Ganz im Gegenteil, also ich habe den Eindruck, dass man in einer kleinen virtuellen Runde zum Teil tiefer gehen kann, als jetzt vor einer Klasse, die da körperlich herumsitzt. Also diese Diskussion, die kriege ich jetzt aus der Zeitung mit, zum Beispiel in der "Zeit", das wird ja diskutiert. Und vor allen Dingen Geisteswissenschaftler und Leute, die jetzt nicht so computeraffin sind, die das monieren. Ich kann das nicht mit vollziehen. Das steht ja auch total dem entgegen. Ich mache ja schon fünf Jahre nichts anderes als virtuelle Lehre."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 68 - 68]

2.

"Ja, das ist zum Teil dann auch strukturell bedingt. Ich habe ja im Unterricht Leute sitzen, zum Beispiel, die in Brasilien am Unterricht teilnehmen oder auch in London. Dann hatte ich einmal eine Frau, pädagogische Fachkraft, die war gerade auf den Kanarischen Inseln in Urlaub."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 70 - 70]

3.

"In der virtuellen Lehre hat man ja Menschen, die aus ganz Deutschland zugeschaltet sind, manchmal auch noch aus anderen Ländern"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 8 - 8]

4.

"Ich finde, es ist ein ganz tolles Modell für Menschen, die berufstätig sind, vielleicht auch einen familiären Hintergrund haben, der es eben nicht so ermöglicht, tagsüber in die Uni zu gehen oder in die Hochschule zu gehen."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 96 - 96]

5.

"da waren noch zwei andere Kollegen dabei, einer war in [Ort], einer war in [Ort], das fand ich schon total abgefahren, also drei Menschen sind mit [Person] irgendwie vernetzt und der navigiert uns mit der Maus über diesen Adobe Connect Bildschirm."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 98 - 98]

6.

"Arbeitswege wegfallen. Ein ganz, ganz großer Vorteil hat sich jetzt gezeigt während Corona, dass in Krisenzeiten virtuelle Lehre denkbar ist."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 6 - 6]

7.

"Ich habe in einer dieser Einführungsveranstaltungen war zum Beispiel ein zukünftiger Dozent dabei, der saß in Portugal, also das ist ein ganz, ganz großer Vorteil."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 6 - 6]

8.

"Das fängt an bei wenig Fahrtaufwänden, also ich kann das machen, egal wo ich bin. Von zuhause, aber auch wenn ich unterschiedliche Termine koordinieren muss, kann ich das problemlos mit einbinden."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 10 - 10]

9.

"Also beispielsweise wenn ich verstärkt mit Videoaufnahmen arbeite, die ich dann ganz eigenständig durcharbeiten kann als Lernender, die ich durcharbeiten kann, wann ich möchte, am Stück oder auch fünfmal dasselbe Video, je nachdem was ich brauche. Da gibt es eben viele, viele Möglichkeiten, Inhalte unterschiedlich zu orchestrieren, unterschiedlich zusammenzustellen, unterschiedlich zur Verfügung zu stellen. Also zum Beispiel die Variante, dass jemand / Gut, Videos werden jetzt einfach generell von den meisten Leuten sehr gut angenommen und werden sehr gerne gesehen. Aber mancher braucht eben nicht das Video, sondern mancher braucht den Podcast, der fühlt sich damit wohler. Und mit digitalen Medien habe ich die Chance, Lehrmaterial auf sehr unterschiedliche Art und Weise zusammenzustellen und auch mit verhältnismäßig überschaubarem Aufwand. Das kann ich mit analogen Mitteln auch machen, aber ich kann es nicht so GUT machen."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 10 - 10]

10.

"Also das heißt, viele Studierenden kriegen das heute und insbesondere so nebenberuflich, ja, als Berufstätige gar nicht anders auf die Reihe, als sich um Online-Lehrveranstaltungen oder Studiengänge zu bemühen. Also insofern finde ich da einen großen Sinn darin und also habe ich auch gemerkt,"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 2 - 2]

11.

"Also es sind für mich in erster Linie wirklich so praktische oder Bequemlichkeitsgeschichten."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 4 - 4]

12.

"Und dann, wie gesagt, das was ich vorhin so gesagt habe aus der Perspektive der Studierenden, ist es eigentlich für viele die Chance zu studieren. Die würden das, glaube ich, also nehmen wir jetzt mal an, die haben kleine Kinder oder arbeiten halt, da ist das fast gar nicht anders möglich, als online zu studieren."

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 4 - 4]

13.

"Na ja, die Erreichbarkeit, ne? Also man kann sich relativ problemlos erreichen, Praktikabilität sozusagen, geringer Aufwand, ne? Also das ist alles oder auch klar, ne, also Lehrveranstaltung ist zu Ende, ich drücke auf den Knopf oder klick auf beenden, ne, für alle Teilnehmer Meeting beenden und schon ist es vorbei, ne? Während wenn ich hier irgendwie am Standort in [Ort] bin, dann ja, dann gehe ich aus meinem Raum und verabschiede mich vorne an der Theke bei den Verwaltungsmitarbeitern und bringe noch meine Kaffeetasche in die Küche und gehe dann zu meinem Auto und fahre wieder quer durch [Ort]. Also ist einfach alles umständlicher und insofern ist das schon verführerisch, also ne, und klar, also man könnte jetzt sogar noch hochtrabend, sage ich jetzt mal, sagen, Klimaschutz. Ich fahre eben nicht durch [Ort] mit meinem Auto, sondern sitze hier am Schreibtisch sozusagen, das schont das Klima, ganz klar, ne? Also insofern, also es gibt schon verschiedene Sinnaspekte, ja"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 48 - 48]

14.

"Flexibilität und die Integration von kurzen Wegen, schneller Möglichkeit, Leute in verschiedenen Städten zu

erreichen. Das finde ich eine tolle Sache. Auch, dass man vielleicht den Lernort damit steuern kann. Oder, dass ich am Samstag von meinem Schreibtisch aus unterrichten kann, ohne, dass ich nach [Ort], [Ort] und [Ort] fahre"

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 14 - 14]

15.

"Super, easy, sogar besser als in der Präsenzlehre, weil da brauche ich keine Geräte mitschleppen, gar nichts. Das kann ich sofort hochladen, da bin ich gleich in irgendeiner anderen Seite. Ich kann mir mit meinen Studis eine Website angucken, ich kann mir einen Film angucken. Ich kann einen Film drehen, den hochladen. Ich kann Bilder zeigen, viel leichter eigentlich. Bis hin zur Erstellung von irgendwelchen Notizen über die Whiteboards streamen. Das macht richtig Sinn und das ist auch einfacher, als wenn sie alle jetzt, gerade auch mit den Masken, durchs Klassenzimmer laufen und all diese Dinge. Das ist viel schöner. Da ist jeder Zuhause und alle arbeiten irgendwie zusammen. Das halte ich als ein sehr positiv."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 74 - 74]

16.

"Also dann aber von Anfang an gemerkt, dass es viele Studierende gibt, die entweder kleine Kinder haben oder, und pflegebedürftige Angehörige begleiten, und die können nur digital studieren, anders nicht."

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 2 - 2]

17.

"Ich hatte jetzt zwei Studierende, die mit ihrer Familie in Bulgarien leben, eine Physio, eine Ergotherapeutin, das war für mich eine hochinteressante Zusammenarbeit, die haben dann auch (unv.)"

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 10 - 10]

18.

"Auf der persönlichen Ebene der Studierenden macht es auch Sinn, weil viel mehr erreicht werden. Also sie haben ja diese Fahrwege nicht mehr. Sie müssen nicht mehr umziehen. Also es können dadurch mehr Menschen erreicht werden, die Bildung erhalten, (unv., schlechte Telefonverbindung) Allgemeinbildung erhalten und ohne virtuelle Lehre nicht unbedingt in dem Maße erhalten könnten."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 44 - 44]

19.

"Und Ökonomisierung hat dabei irgendwie drei Aspekte, also die mir jetzt spontan einfallen würden. Das eine ist natürlich, es ist ortsabhängig, ne, das spart sowohl Dozenten wie Studierenden, das spart da viel, klar."

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 6 - 6]

20.

"Früher musste ich immer also früher schon da sein und zig Exemplare kopieren."

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 12 - 12]

21.

"(...) ich im Moment, also von dem größten Vorteil gar nicht, dass ich das bequem von zuhause machen kann. Und wenn (unv.) schnell mal (unv.) zwischendurch oder

was weiß ich? Aufs Klo gehen oder einen Tee trinken mal. Ja, und langfristig wäre tatsächlich, ich habe eine Mutter, die im Ausland lebt. Da bin ich übrigens jetzt gerade auch. Also mein Traum wäre schon, also den Schwerpunkt auf jeden Fall zu setzen, dass ich wesentlich unabhängiger werde als jetzt. So, das war jetzt lang."

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 12 - 12]

### **Kategorie 30. Technische Mittel des nicht-verbalen Unterrichtsgespräch**

1.

"Und entsprechend arbeite ich denn also einmal mit dem Chat und ich arbeite mit einer Präsentation"

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 4 - 4]

2.

"Ansonsten arbeite ich mit dem Chat, das heißt in den Chat schreibe ich Fragen rein und dann können praktisch alle ihre Antworten eintragen"

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 6 - 6]

3.

"Da wird zum Beispiel abgestimmt, wo ich Vertiefungen machen soll und was ich nochmal erklären soll, also stimmt zu oder stimmt nicht zu? Mit den Abstimmungen (kurze Störung) arbeite ich auch sehr häufig."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 6 - 6]

4.

"eine PowerPoint auf einem Whiteboard, und es gibt noch eine Chatfunktion. Und da wird auch eifrig geschattet"

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 6 - 6]

5.

"Auch mit der Gefahr, dass es vielleicht nicht klappen könnte, weiß ich, mal ein Filmchen zeigen und dann über das Filmchen reden."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 10 - 10]

6.

"das Video, sondern mancher braucht den Podcast"

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 10 - 10]

7.

"Dreht doch mal selber ein Video!" Oder: "Ihr habt da ein Everpad"

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 12 - 12]

8.

"Bei der Diplomarbeit das ist ja über Adobe Connect gemacht, das heißt da gibt es ja auch die "Sich-melden-Funktion"."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 16 - 16]

9.

"Whiteboard,"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 6 - 6]

10.

"Also das wäre gut, ja, okay, vielleicht auch, also nehmen wir jetzt mal an, das mit dem Einteilen in verschiedene Räume / Also irgendwie juckt mich das anscheinend doch,"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 12 - 12]

11.

"mit der Möglichkeit dann mit der technischen Möglichkeit, dass wirklich vielleicht alle ihre Kameras anschalten können und so weiter"

[Interview\_6\_14102020\_68\_m; Position: 50 - 50]

12.

"Und so habe ich sowohl meine technischen Voraussetzungen verbessert als auch natürlich mit jeder Breakout-Session, das heißt da anders, Gruppeneinteilung. Ich bin in so verschiedenen Sachen unterwegs."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 4 - 4]

13.

"So dass ich auch mit meiner Dokumentenkamera mal irgendwas vormache mit den Händen oder so."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 8 - 8]

14.

"Was auch gut möglich ist, dass Menschen an einem Whiteboard zusammenarbeiten und ein Wiki oder irgendwas zusammenschreiben und gleichzeitig recherchieren ist gut zu machen. Was ich sehr gerne mag, ist alles, was mit Video und Audio zu tun hat."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 74 - 74]

15.

"Was ich schon auch cool finde, sind diese Breakout-Sessions. Also, dass man die Menschen zusammenführen kann, dass sie miteinander etwas arbeiten. Das finde ich auch sehr zielführend. Und dass die sich dann trotzdem austauschen und ein bisschen kennenlernen und Raum für sich haben. Das ist eine tolle Funktion. Oder, was auch sehr sinnhaft ist, sind diese Umfrage-Pods. Also, in einem Klassenzimmer würde man nie eine Umfrage stellen können, weil man sieht ja, wer dann hingeht und einen Strich macht. Also, das ist da der Vorteil der Anonymität, den ich vorhin als Nachteil genannt habe da, dass sich jeder beteiligen kann und keiner sieht, wer da jetzt wo abgestimmt hat. Man sieht nur das Ergebnis. Also, diese Anonymisierung ist ein guter Aspekt, der mir gefällt. Ja, sonst fällt mir jetzt gerade nichts ein."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 78 - 78]

16.

"Diskussionen daraus, aus den Kleingruppen. Also damit arbeite ich eigentlich und ich habe auch schon mal Filmsequenzen und Bilder, alles Mögliche, mit eingebracht. Oder es gibt auch Internetseiten, bei denen man so eine Art Statistiken sich erstellen lassen kann."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 8 - 8]

17.

"Also noch nicht mal das, was dann später in der Pädagogik, oder so mal kam, wo man sich mit Gruppenarbeit und praktischen Übungen irgendwas gemacht hat. Und das, was zum Beispiel, virtuelles Lernen (bieten?) würde, ne, was man heute technisch machen kann, zum Beispiel, also mal (zwei?) Beispiele aus spielerischem Lernen, ja, mit Games, ja? Man kann natürlich nicht die Lehrveranstaltung, sozusagen, als ein einziges virtuelles Spiel machen, ja? Man kann mit Simulationen arbeiten, ja?"

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 4 - 4]

18.

"dieses 3D-Learning Space. Und dann wurde ich, ja, hoffnungslos infiziert mit der virtuellen Lehre. Das war eine ganz luxuriöse Sache mit Avataren."

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 2 - 2]

19.

"ist ein kleines Umfrage-Tool,"

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 10 - 10]

### Kategorie 31. Lehrerschaft

1.

"Ja, ich habe vor fünf Jahren angefangen."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 2 - 2]

2.

"Ansonsten habe ich Lehrerschaft zwanzig Jahre. Ich habe also an den Universitäten [Ort] und an der Universität [Ort] Lehrveranstaltungen gemacht und habe außerdem ein Jahr an der Freien Universität [Ort] gearbeitet im Zusammenhang mit der Einführung der Familienzentren in [Ort]."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 2 - 2]

3.

"Das kann aber auch damit zusammenhängen, dass ich ja vorher schon einige Jahre Lehrerschaft gehabt habe. Ich glaube, dass insgesamt eine Rolle spielt, ob man Lehrerschaft hat oder ob man tatsächlich überhaupt gar keine Lehrerschaft hat und praktisch sofort anfangen muss. Ich glaube, das spielt eine wichtige Rolle, ob man Lehrerschaft hat oder nicht. Und in meinem Fall wären es ja schon 15 Jahre gewesen."

Ich komme ja aus den Präsenzveranstaltungen. Habe noch relativ viel mit Kreide und Tafel gearbeitet. Damals zum Beispiel habe ich Inhaltsverzeichnisse mit den Studierenden entwickelt zum Beispiel für ihre Abschlussarbeiten. Und diese Erfahrung kann ich natürlich teilweise nicht eins zu eins in das Virtuelle übertragen."

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 36 - 38]

4.

"Vorerfahrung. Also es wäre praktisch die Frage, hat man Vorerfahrung? Wenn man diese Vorerfahrung aus Präsenzveranstaltungen NICHT hat, wird es schwierig, denke ich mir. Ich muss mir ja praktisch bloß umschalten: Wie setze ich das jetzt virtuell um?"

[Interview\_1\_21092020\_70\_m; Position: 42 - 42]

5.

"habe auch während meines Studiums an der Uni [Ort] unterrichtet"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 2 - 2]

6.

"Ich habe zunächst mehrere Semester in der virtuellen Lehre gearbeitet"

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 2 - 2]

7.

"ich bin ganz froh, dass ich die Vorerfahrung von [Organisation] jetzt nutzen kann, einfach für andere freiberufliche Tätigkeiten über verschiedene Online-Systeme."

[Interview\_2\_28092020\_60\_w; Position: 2 - 2]

8.

"ich unterrichte schon einige Jahre an der [Organisation] und habe erst seit eineinhalb Jahren, bin ich mit dem Thema virtuelle Lehre vertraut."

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 2 - 2]

9.

"Ich unterrichte virtuell Biographiearbeit"

[Interview\_3\_01102020\_50\_w; Position: 2 - 2]

10.

"Ich glaube tatsächlich, es ist ein bisschen vergleichbar mit Präsenzlehre zu Beginn."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 10 - 10]

11.

"In der virtuellen Lehre sehr stark auf die technischen Sachen fixiert. Diese Öffnung hin zu Studierenden, das, glaube ich, das ist ganz vergleichbar mit meiner Lehre am Anfang in der Pädagogik."

[Interview\_4\_06102020\_54\_w; Position: 10 - 10]

12.

"Ich würde Ihnen erstmal als Lehrende vielleicht was dazu sagen. Ich habe da eigentlich gute Erfahrungen mit gemacht. Ich mache das natürlich auch aus Überzeugung. Also ich bin jetzt keine, die sich gegen das Thema virtuelle Lehre sperrt. Also klar, wenn die Technik nicht läuft, wenn die Technik nicht funktioniert"

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 4 - 4]

13.

"Und natürlich kann ich, wenn ich noch nie digital gelehrt habe, kann ich nicht aus mir selbst heraus digitale Lösungen für die Lehre finden, die auch garantiert funktionieren."

[Interview\_5\_13102020\_37\_w; Position: 38 - 38]

14.

"Dennoch ist es ja so, ich unterrichte seit 25 Jahren, mir in einem echten Klassenzimmer keiner entkommt. In der virtuellen Lehre schon."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 12 - 12]

15.

"Und da sind wir auch bei einem entscheidenden Punkt: Zeit der Vorbereitung muss in Relation zu der Präsentationszahlung bleiben. Und es wird für mich erst spannend, wenn ich das gleiche Modul drei- oder viermal unterrichtet habe. Und dann werde ich auch besser darin."

[Interview\_7\_14102020\_50\_w; Position: 24 - 24]

16.

"das heißt, ich mache virtuelle Vorlesungen seit sieben Jahren"

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 2 - 2]

17.

"Also ich kann mich ganz genau erinnern, Herr [Person], wir haben vor sieben Jahren angefangen mit vier, fünf, sechs Studierenden virtuellen Unterricht zu gestalten, das war alles sehr übersichtlich"

[Interview\_8\_15102020\_63\_w; Position: 22 - 22]

18.

"Die Erfahrungen, die ich bislang gesammelt habe, sind im Grundsatz positiv. Als ich gestartet habe bei der [Organisation], das war meine erste Lehre in der virtuellen Lehre. Also ich habe zuvor durchaus Seminare geleitet, Seminare vorbereitet und durchgeführt, Lehre

durchgeführt an unterschiedlichen Hochschulen, Hochschulen an öffentlich-rechtlichen Organisationen."

[Interview\_9\_19102020\_45\_m; Position: 2 - 2]

19.

"Also ich mache eigentlich nur virtuelle Lehrveranstaltungen bei der [Organisation], und zwar habe ich jetzt dreimal Organisationsentwicklung im Master Studiengang Sozialmanagement und einmal (Gefahren?) und Kontext neuer Medien in diesem Studiengang gehabt, für soziale Beratung im Master Studiengang."

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 2 - 2]

20.

"in meinem normalen Projektgeschäft viel auch an Workshops, an Diskussionsformaten und so mit ähnlichen Instrumenten gemacht werden, und zwar auch mit Zoom wie wir jetzt, oder mit der Adobe Connect, oder ähnlichen Systemen."

[Interview\_10\_20102020\_60\_m; Position: 2 - 2]

21.

"Also ich bin mit der virtuellen Lehre zum ersten Mal in 2018 in Berührung gekommen durch einen Träger, der mich (mit) Tanzunterricht beauftragt hat, also als Ausbildung. Und das war ein fantastischer, ein ganz, ganz fortgeschrittener virtueller Raum oder virtuelles Programm, (nämlich?) dieses 3D-Learning Space."

[Interview\_11\_21102020\_w; Position: 2 - 2]

## Digitalanhang 2: Memos zu den Interviews 1-11

### Interview\_1\_21092020\_70\_m

Im ersten Drittel des Gesprächs fällt auf, dass die Vorstellung des **Transports** (Vorschläge für Inhaltskategorien zukünftig fett und kursiv, Codes in kursiv) von Informationen über ein Medium vorrangig ist. In den Schilderungen ist die Rede vom Computer als technisches Gerät, für das jedoch ein anderer, technisch versierter Kollege verantwortlich ist, das zwischen ihm und einer nicht mehr benannten Zuhörerschaft steht. Es wird in dem Gespräch deutlich, dass die virtuelle Lehre in erster Linie ein **technisches Problem** ist, dass er aber mit der Hilfe der Hochschulstruktur lösen kann. Er führt dazu die Unterstützungen des virtuellen und des örtlichen Studienzentrums sowie von Kolleginnen und Kollegen an, die ihn in diese Richtung unterstützen. Zusätzlich leistet sich der Proband einen **technischen Support**, der ihm den eigenen Arbeitsplatz für die virtuelle Lehre tauglich eingerichtet habe. Diese technischen Fragen zu delegieren, erscheint für den Probanden notwendig und zugleich professionell. Schließlich sei es nicht seine **Kompetenz**. Es wirkt so, dass der Proband wenig technische Kompetenz und Veränderungsbereitschaft hat (dazu passend sagt er, dass er noch das Statistik-Programm SPSS benutzt (Anmerkung: das entspricht nicht den aktuellen Standards, R ist das aktuell empfohlene Programm)), mit der Begründung seines Alters arbeite er sich nicht mehr in neue Programme ein (Frage: welche Variable steht hinter der Begründung Alter, vielleicht Offenheit der Big-5 oder Veränderungsmotivation?).

Die **Distanz** zu den stets anonym bleibenden Studierenden unterstützt und unterstreicht die Einschätzung der **Evaluationen**. Aber als Sozialempiriker betont er mehrmals, dass diese Rückmeldungen zwar konzeptionell relevant, aber durch die zu geringe Beteiligung nicht aussagekräftig seien. Er nennt die Evaluation somit nicht repräsentativ (aus statistischer Sicht kann ich das Argument nur bedingt nachvollziehen). In der Gruppe der Medizinalfachberufe sei die Beteiligung gut, allerdings berichtet er nicht konkret von diesem Feedback. Insofern fehlt ihm auch hier das Instrumentarium, seine Wirkung bei den Studierenden einzuschätzen. Er schlägt stattdessen eine zusätzliche offene Frage im Evaluationsbogen vor.

Zusätzlich schildert er diese Ferne durch die eingeräumte Möglichkeit, ein weiterer Aspekt wird beim mittleren Drittel des Gesprächs deutlich: Die Übertragung einer über Jahrzehnte gewachsenen **Lehrerfahrung** in die virtuelle Lehre. In diesem Bericht macht der Proband deutlich, dass es eine Reaktion auf eine externe Entwicklung ist. Diese liegt darin begründet, da an einem örtlichen Studienzentrum keine realen Studierenden mehr sind und absehbar war, dass die virtuelle Lehre diesen Bereich ersetzen wird.

Im Folgenden dreht sich der Bericht um die Herausforderung, die bestehende Lehrerfahrung fachlich sowie methodisch auf die technischen Gegebenheiten anzupassen. An mehreren Stellen der Erzählung wird betont, dass eine technische Neuerung (etwa die Freigabe eines Bildschirmbildes zur Erläuterung eines statistischen Programms) nicht in den Bereich des Möglichen fällt – es

sei schlicht zu aufwändig, ein solches neues methodisches Element zu integrieren. Ähnlich verhält es sich mit dem als „nicht besonders hilfreichen“ Whiteboards, das er nicht nutzen möchte. Andererseits wäre die Lösung, eine zweite Dokumentenkamera einzusetzen. Er weiß zwar um diese Möglichkeit, will diese aus den Gründen der zeitlichen Überlastung jedoch nicht einführen – an einem früheren Zeitpunkt des Gesprächs hat er deutlich gemacht, dass er dabei auf externe, vorrangig technische Hilfe angewiesen ist.

Das Angebot der Hochschule zum individuellen kollegialen Coaching wird geschätzt, aber bisher habe es an der Zeit gelegen, hier nicht teilnehmen zu können. Mehrmals bezeichnet er seine Einstellung gegenüber dem Coaching als positiv. Er berichtet hauptsächlich technische Hilfe zu benötigen. Wegen seiner langen Lehrerfahrung (15 Jahre) bräuchte er nur bei den technischen Aspekten Unterstützung.

Die **Vor- und Lehrerfahrung** stellt sich als mögliche Kategorie aus: In der Erzählung wird betont, dass es eine strukturelle Unterstützung (Technik, Organisation, etc.) gibt. Hinzu betont der Proband seine Hochschulerfahrungen. Dadurch verbinden sich diese beiden Erfahrungsebenen zu einer Kompetenz in der virtuellen Lehre: Er kann auf minimale **Signale** der Studierenden reagieren und sich „noch mehr Mühe geben, es so lange zu erklären, bis es der Letzte kapiert hat“ (Minute 20). Das ist aber nur möglich, weil die sachliche Souveränität aus der Lehre in anderen Kontexten in diese Situation hineinragt. Im Vergleich zu anderen Kolleginnen und Kollegen, die er in diesem Punkt hinzuzieht, ist dies aus unbekanntem Gründen nicht der Fall – die Studierenden hätten rückgemeldet, dass sie manche Zusammenhänge bei den Kollegen nicht verstehen würden, bei ihm aber schon (ich kann hier herauslesen, dass er dies mit dem Fach Statistik erklärt - :) kann ich verstehen, ich hatte auch schon so meine Problemchen mit der Statistik). Trotzdem geht er selbst davon aus, dass es nicht ausschließlich/nur an der „Materie“ liegt.

Daraus kann man Schluss ziehen, dass bei einem definierten Lernziel – er führt stets die Klausur als Evaluation dieses Lernzieles an – es bereits eine Art **vorgedachten Pfad** des Verstehens gibt. Dies ist aber nur deswegen möglich, da er einen gewissen Inhalt zu transportieren hat, den er in recht ähnlicher Form auch in der Klausur reproduziert haben will. Aus dem Anliegen, die Lehrerfahrung den technischen Gegebenheiten der Distanzlehre anzupassen, spricht konsequenterweise eine **lehrendenzentrierte Auffassung** der Vermittlung.

Diese **Beziehungsdidaktik** ermöglicht es dem Probanden, im bewussten Small Talk mit den Studierenden in Kontakt zu kommen. Sein Interesse wirkt echt und authentisch (Bsp. O-Ton Konfession der Erzieherin) und hat zum Ergebnis, dass sich (nach eigener Darstellung) relativ viele Studierende zur Begleitung einer Hausarbeit oder Thesis bei ihm anmelden. Das **Lehrendenselbstbild** scheint das des „old School Teachers“ zu sein: Er sieht sich nicht nur als Fachmann, der vom Lernziel her denkt und seinen

eigenen Erfolg am Lernerfolg seiner Schüler misst. Sondern auch als menschlicher Begleiter, den seine Schüler kennen müssen und der sich für deren Belange aufrichtig bemüht - ein umfassendes Selbstbild, das in den virtuellen Raum transportiert worden ist.

Einen interessanten Aspekt der am Anfang als sehr distanziert beschriebenen Beziehung zu den Studierenden macht der Proband bei Minute 32-35 auf: Das Gespräch dreht sich um eine sinnvolle *Gruppengröße*. Er gibt den sinnvollen „Gruppenteiler“ bei etwa 15 Personen an. Denn danach sei es seiner Einschätzung so, dass die individuelle Beteiligung sinkt und es Teilnehmer gibt, die sich nicht mehr am Vorlesungsgeschehen beteiligen; er könne sie dann nicht mehr erreichen. Ich denke, er meint damit, dass die Interaktion zu den Studierenden bei zu großen Gruppen schwierig ist.

Interessant ist dieser scheinbare Widerspruch deswegen, da sich hier eine natürliche Grenze der Möglichkeit zu Rückfragen ergibt. Denn wenn sich über dem Kursteiler von 15 Personen ein Drittel des Kurses nicht mitteilt, scheitert seine Vermittlungsmethode, den Stoff neu zu erklären.

Hier zeigt sich den Codes der *Gruppierungen*, der *Gruppengröße* und der Stärken/Schwächen der *Kommunikation* im Kurs die Kategorie **lebendige Interaktion**. Auf die Frage, wie man die *optimale Gruppengröße* im Fernunterricht bestimmen könne, bietet der Proband die Idee der vergleichenden Analyse an.

Im weiteren Gesprächsverlauf sinniert er dann darüber, Kleingruppen bilden zu müssen, um diese *Konstruktion von Erkenntnis* in kleineren Studierendengruppen entstehen zu lassen.

An diesem Punkt ist ein logischer Schluss zu ziehen: Entweder die Gruppengröße bleibt klein und ein sehr erfahrener Vortragender kann auf die unterschiedlichen Schnelligkeiten, Geschwindigkeiten beim Nachvollziehen des Stoffes eingehen (*und damit die Vermittlung individualisieren*) oder die Gruppe muss geteilt werden, um diese verschiedenen Lerngeschwindigkeiten diskursiv auszuhandeln. Hier kippt die Rolle vom Vortragenden in den Moderator von Lernprozessen.

In Bezug auf Sinnhaftigkeit glaubt er nicht, dass Präsenzlehre zu mehr Sinn führt als virtuelle Lehre. „Ganz im Gegenteil“, denn bei virtueller Lehre würden/könnten tiefere Diskussionen entstehen.

## Interview\_2\_28092020\_60\_w

Das Gespräch stellt zum Interview 1 einen Kontrapunkt da, da das Unterrichtsgeschehen hochgradig **individualisiert** und dynamisch konzipiert wird.

Im Parallelvergleich der beiden Gespräche 1 und 2 stellt sich das Ausmaß der Fremdheit des technischen Mediums in Vermittlungsgeschehen als Unterscheidungskategorie heraus: Der erste Proband fühlt sich für das technische Equipment persönlich nicht verantwortlich. Die zweite Probandin hat indessen das Bewusstsein, dass eine Integration der technischen Instrumente in ihr Lehrenden-Repertoire unumgänglich ist.

Daraus ergibt sich bei Probandin 2 ein hoher, wenn nicht sogar höchster Anspruch. Dieser zeigt sich besonders in der **Selbstreflexion** des eigenen Unterrichts, und dies nicht nur im *Vergleich zur analogen Lehre* (die die Probandin als "real" betitelt), sondern auch im *zeitlichen Rückblick* auf ihre langjährige Lehrtätigkeit. Die Probandin habe sich vom Blick auf die Zielerreichung [NB: methodisch-didaktisch das "Was"] auf die *Selbstständigkeit* der Lernenden hin weiterentwickelt. In der Eröffnungsphase des Unterrichts ist es explizites Ziel, jeden einzelne Teilnehmerin und Teilnehmer "abzuholen". Das benötige zwar mehr Zeit und Aufmerksamkeit wie im realen Unterrichtsgeschehen, wird aber im späteren Gespräch als Voraussetzung für die Herstellung von Bedeutsamkeit argumentiert gedanklich das sei die eigentliche "Kunst der Aufwärmtechnik", auf jede spezifische Gruppenkonstellation, deren Vorkenntnisse und Lernbedarfe einzugehen. Sie gibt an, dass in der virtuellen Lehre die Zeit anders wahrgenommen wird. Man müsse inhaltlich langsamer vorgehen als in der Präsenzlehre. Die Bedeutung der Reflexion findet sich wieder in der regelmäßig eingeforderten *Feedbackkultur* durch die Lernenden. Als Erkenntnis habe die Probandin v. o. erkannt, dass "nicht alles auf alles" passe [NB: 10 Beobachtungen in der virtuellen Lehre → jede Lerngruppe ist anders... Einfluss des Schulungsprogramms oder selbst erkannt? Bleibt offen, könnte ggf. nochmals nachgefragt werden!]. Allerdings berichtet die Probandin davon, dass sie sich nicht mehr, z. B. in Bezug auf Aufwärmtechniken, weiterbildet.

Ein interessanter Punkt ist, dass der Probandin Flexibilität in der virtuellen Lehre wichtig ist (wichtiger als in Präsenzlehre). Sie gibt an, am Anfang der Veranstaltungen den Ablauf mit den Studierenden zu besprechen und flexibel auf Anregungen und Wünsche zu reagieren (ich denke, dass dafür ein sehr hohes Ausmaß Souveränität nötig ist).

An mehreren Stellen beschreibt die Probandin, dass sie viel mit den Studierenden interagiert. Dies macht sie vor allem durch Fragen an die Runde. Bei der Interaktion fällt aber auf, dass sie vor allem Methoden verwendet, die sowohl in der Präsenzlehre als auch der virtuellen Lehre verwendet werden können (Methoden, die speziell in der virtuellen Lehre verwendet werden, benutzt sie selten).

Nach ca. 15 Minuten kommt das Gespräch auf die **Makrostruktur** zu sprechen. In diesem Gespräch wird nicht darüber diskutiert, ob die Studierenden die Wissensbestände aus den Studienheften präsent haben – es ist die Voraussetzung dafür, dieses allgemeine Wissen aus (als sehr gut bezeichnete) Studienhefte auf ihre berufspraktische Relevanz hin mit Bedeutsamkeit zu

füllen. Die Voraussetzung ist damit die gute Vorbereitung der Studierenden auf die jeweilige Veranstaltung. Die Lehrende moderiert diese Vorbereitung aktiv über den Online-Campus. Dort stellt sie Materialien ein, beantwortet Fragen und gibt Impulse. Daher gehören eine sinnvoll strukturierte Makroebene, eine lebendige und dynamische Situation auf der Mikroebene zusammen mit einer aktiv moderierten **Mesoebene**.

Zum Fragenkontext der eigenen Überzeugungen als Lehrperson bekommt die gute **Vorbereitung** mit dem Faktor 3 eine große Bedeutung zu: In der Vorbereitung einer einzelnen Veranstaltung benötigt sie die dreifache Zeit für eine gute inhaltliche wie auch methodische Vorbereitung. Überhaupt wird **Zeit** als zentrale Kategorie in der virtuellen Lehre dargestellt. Das Zeitempfinden wird von der Probandin an *Aufmerksamkeit* und inhaltliche *Vertiefung* gebunden, auch an ihren Grundsatz: Qualität vor Quantität [NB: Hier könnte man im Nachgang nachfragen, wie das Kollegiale Coaching die Qualität der Lehre unterstützen könnte.] Diese wird zwar in der Wiederholung weniger, dennoch ist ihr Anspruch, auf jede Gruppe passende Methoden zu finden. Diese Arbeit ist bei allen Hochschulen ihre Ansicht nach zu wenig honoriert. Die Probandin unterscheidet klar implizites, explizites Wissen und Erfahrungswissen [NB: Beim Thema Teamentwicklung kommt sie explizit auf Coaching zu sprechen; hier hätte man anknüpfen können bzw. im Nachgang ggf. möglich]. Diese klare Differenzierung scheint sich auf ihr Rollenverständnis als Lehrende deutlich zu übertragen. [NB: Kollegiales Coaching wurde von Andreas "übersprungen", weil die Probandin hier noch keine Erfahrungen hatte. Hier hätte man bzw. könnte man im Nachgang nach dem Wunsch für das Format Coaching fragen! Gerade, weil diese Probandin sehr reflektiert scheint: Was wäre Ihnen hier wichtig ...]

Im abschließenden vierten Fragenkontext "**Sinn**" werden viele Begriffe des eigenen Qualitätsanspruchs wiederholt. Die "Abstraktionsanforderungen" und die "Metakognition" der Berufspraxis stellt sich dabei als besonders reizvoll heraus. Hier wird deutlich, dass dies nur durch eine hochgradige Identifikation aus der Beratungspraxis, aber auch aus ihrer intellektuellen und akademischen Motivation heraus befördert wird. Indirekt benennt sie die zwischenmenschliche Kontaktfreude als Beweggrund. Indirekt deswegen, weil der gesamte Aspekt des Humors aus ihrer Sicht in der virtuellen Welt für sie noch Übungssache sei. Zusammenfassend konstatiert sie: "**Sinn entsteht durch Qualität**". Hier fällt der Begriff der **Passungen**. Die Probandin schildert, wie sie selbst als Lehrende Inhalte *spiegelt* und wie sie *Wiederholungsschleifen* einbaut. Die **didaktische Trias** aus *Wissen, Können und Haltung* ist für sie grundlegend. Hier betont sie, dass "Technik nur Werkzeug" ist. Stattdessen legt sie Wert auf *pädagogische Flexibilität*.

Im abschließenden Appell an die Kollegen betont sie, dass die Hochschule der Heterogenität und den unterschiedlichen technischen Niveaus mit viel Mühe und **Sorgfalt** entgegenkommt. Das sei auch gut so, denn die Technik ist nach ihrer Ansicht "nur" ein kleiner Teil der virtuellen Lehre und trotz allem "nur ein Werkzeug". In dieser Entwicklung wünscht sie sich einen Mentor im Kollegium, um das **Onboarding** im DIPLOMA-System über die Technik hinaus zu gestalten. Diesen Bedarf sieht

sie auch bei den Studierenden, dem sie naturgemäß als Einsteigerin im Kollegium nicht nachkommen kann. Ins **System** zu kommen, bedürfe indes eines hohen kommunikativen Anspruchs. [NB: Hier hätte ggf. eine Nachfrage zum Coaching angeknüpft werden können/bzw. möglich im Nachgang. Denn hier könnte - unabhängig von der Lehre - eine Aufgabe des Coachings bestehen. Das könnte interessant sein zu klären, zumal die Probandin selbst Coach ist und damit eine sehr hohe fachliche Kompetenz zu dieser Frage hat; ähnlich wie in Interview 3 gut/gezielt nachgefragt wurde ...]

Eine interessante Assoziation ist das Thema Humor in der Lehre. Es sei für sie (NB: Sie hat deutlich weniger Erfahrung in der virtuellen Lehre) viel schwieriger möglich als im analogen Raum, mal was Humorvolles "abzufeuern". Das Thema eröffnet die Kategorie der **Resonanz** und **Resonanzerfahrung** bzw. **Verbundenheit** im virtuellen Raum. Sie meldet hier deutliche Erwartungen an die persönliche Weiterentwicklung an (NB: ebenfalls Hinweis auf eine evtl. Bedeutung des Coachings! - daran wurde hier aber nicht angeknüpft!) Dieser Wunsch ist deshalb wichtig, weil das Beispiel "Vermittlung durch Humor" nicht theoretisch erlernt werden kann, sondern praktische Übung und Reflexion - im Sinne des Coachings durch Spiegelung - benötigt! Die Probandin wünscht sich - im Rückblick - explizit einen "so etwas wie einen Mentor" als persönliche Begleitung → Das Mentorsystem könnte im Prinzip der Coach sein!

Zusammenfassend fällt auf, dass die Probandin den hohen Anspruch hat, jeden Kontakt und jede *Lernsituation* – ob live oder asynchron – zu etwas *Einmaligem, Dynamischem und Lebendigem* zu machen. Das benötigt viel empathische Nähe, um nicht nur den Inhalt gut vorzubereiten, sondern auch die Methoden auf die jeweilige Gruppe und deren Lernstand abzustimmen. Die Probandin stellt ihre AW allerdings in einer sehr großen Geschwindigkeit dar. Ihr ist die Dichte eines Lernprozesses offensichtlich sehr bewusst. In der Wirkung erscheint sie - überträgt man den Stil des Interviews auf ihre Lehrendenpersönlichkeit - diese Komplexität mit einer sehr hohen Dynamik zu begegnen. Hier scheint ein Widerspruch zur Kategorie der Haltung und Empathie auf, da Lehren - bei aller Dynamik der Gruppe - nur mit pädagogischer Askese (auch als Ausgleich zur Dynamik) möglich ist. Ihre Einschätzung, Methoden "reflexhaft" anzuwenden, scheint diesen Widerspruch zu bestätigen. Lehren ist Handlung, nicht Reaktion!

### Interview\_3\_01102020\_50\_w

Die Probandin berichtet von einer anfänglichen **Scheu** gegenüber virtueller Lehre (O-Ton: "Manschetten vor der Technik"). Auch im Moment absorbiere die Technik sehr viel (Energie und Zeit). Es scheint so, als nehme die Probandin die Technik als notwendiges Übel hin, welches der Qualität ihrer Lehre nicht förderlich sei. Die Probandin erläutert zum Beginn des Gesprächs die "Manschetten" (Minute 1) der Technik. Es wird im Verlauf des Gespräches aber deutlich, dass diese Barriere und dieses Hemmnis eine Übungssache sind. Diese Entwicklung macht sie in einer späteren Gesprächsphase (Minute 10) deutlich, indem sie ihre eigene **Spontanitätsentwicklung** beschreibt: Über diese Entwicklung kann sie selbst auch die Spontanität der TeilnehmerInnen, etwa in einer Gitarrenimprovisation (ebd.) zulassen.

Sie nennt virtuelle Lehre eine deutliche **Herausforderung**. Nach ersten gelungenen Erfahrungen nahm sie diese Herausforderung dann an. Sie beschreibt eine Art Konflikt zwischen Nähe und Distanz. Zum Aspekt der Nähe nennt sie das Beispiel, dass man in die privaten Schlafzimmer schauen kann. Diesen Konflikt beschreibt sie als Herausforderung. Das ist ein interessanter Aspekt auch für die Kategorie Sinn. Wenn die Person den Konflikt (das Paradoxon) zwischen Nähe und Distanz akzeptiert, führt das zu Sinnhaftigkeit. Zu einem ähnlichen Thema habe ich letztes ein sehr interessantes Thema gelesen. Ich kann mal schauen, ob ich das noch finde. Dazu muss die Person aber erst die "Herausforderung" annehmen und sich auf das "Neue", die virtuelle Lehre einlassen. Das passt zum im Memo zu Interview 1 überlegten Zusammenhang mit Offenheit der Big-5. Der Begriff der Herausforderung fällt in Bezug auf virtuelle Lehre mehrmals und bei verschiedenen Aspekten. Auch die Interaktion mit den Studierenden beschreibt sie als solche. Speziell zu Beginn des Gesprächs konzentriert sie sich auf die negativen Aspekte der virtuellen Lehre. Bei Minute 10 erzählt sie zum ersten Mal von einem positiven Aspekt. [NB: Hier könnte ein impliziter Hinweis auf das Coaching drinstecken: Onboarding als virtuelle Dozentin? Austausch unter neuen Dozierenden vom System Hochschule her anregen? Im Coaching begleiten? Ggf. Coaching bereits früher? Ggf. im Nachgang erueierbar? Ggf. kann es mit Interview 2 verbunden werden: Coaching als Mentorensystem?] Die virtuelle Lehre (durch die Software Adobe Connect) bietet ihr viele verschiedene Anwendungsmöglichkeiten, die sie nutzt und schätzt. Trotzdem scheint es sie viel Aufmerksamkeit zu kosten, diese vielen Kanäle während ihres Unterrichts gleichzeitig zu überblicken. Die "Herausforderung" erfasst auch die Körperlichkeit der Probandin. Sie sei nach einem Tag in der virtuellen Lehre körperlich platt [NB: Körperübungen sind Tools im Coaching. Ggf. liegen hier Bedarfe für das kollegiale - frühzeitigere? - Coaching?] In diesem Zusammenhang verwendet sie die eindeutig negative Formulierung "Zeit fressen". Fraglich ist, wie idealisiert ihre Vorstellungen von - wie sie formuliert - "realem" Unterricht sind. Auch die Formulierung könnte ein Hinweis sein, wie "real" sie die virtuelle Lehre für sich bereits angenommen hat (NB: auch dieser Aspekt würde ins "Dozierenden-Onboarding" gehören.)

Sie beschreibt, dass sie im Lauf der Zeit "mutiger" geworden sei, da sie zu Beginn sehr "konservativ" die technischen Möglichkeiten eingesetzt habe. Ihren

heutigen Unterricht beschreibt sie als spontaner und belegt dies an mehreren Beispielen (z. B.: "mit Gitarre ein Lied gespielt worden von einer Studierenden"). Es scheint so, als sei die Technik das größte Problem/die größte Herausforderung in ihrer Lehre. Diese sei immer präsent. Sie bewertet diese Herausforderung aber als nicht mehr so schlimm/störend.

Es kommt der typische Abwärtsvergleich zur intuitiven Präsenzlehre, insbesondere bei Minute 3 zur Sprache: Sie erwähnt hier eine Prüfung, die "wie im echten Gespräch" verlaufen sei und ihr den Einstieg in das virtuelle Lehren ermöglicht hat. Im ersten Drittel des Gesprächs sinniert sie stark über das Spannungsverhältnis von Nähe und Distanz und das Fehlen der "Zwischentöne". Die Nähe kommt durch das Auditive zustande, dass man als Gruppe sich so direkt hört. Aber auch durch die Tatsache, dass Lehrende wie Lernende im privaten Rahmen sind. Dadurch müsse sie "plump" (Minute 5) die TeilnehmerInnen direkt ansprechen; diese Distanz ist für sie ungewohnt, da sie etwa eine emotionale Überforderung im direkten Kontakt spüren könnte und so in ihrer letzten Veranstaltung vom Tränenausbruch einer Teilnehmerin überrascht wurde.

Sie macht den Eindruck, dass sie mit ihrer virtuellen Lehre zufrieden ist, wenn diese einer Präsenzlehre ähnlich ist. **Interaktion** ist ihr bei ihrem Unterricht besonders wichtig, das mache für sie auch die **Sinnhaftigkeit guten Unterrichts** aus, das seien dann "Glanzstunden ... wenn man um einen Inhalt miteinander gerungen" habe - im Übrigen auch "mit Humor" [NB: ebenso wie in Interview 2] Hier legt die Probandin ihre Weiterentwicklung dar: "Früher" hätte sie auf die Frage nach **Zufriedenheit** geantwortet, wenn die Technik funktioniert habe. Das sei "heute" auf keinen Fall mehr so. [NB: Die pädagogische Weiterentwicklung wird nicht auf der Ebene der Technik platziert, auch nicht auf der des Inhalts, sondern auf der Ebene *Anbahnung von Lehr- und Lernprozessen!*] Ihr fällt es sehr schwierig über negatives Feedback zu sprechen. Wobei sie gerade dafür positive Rückmeldungen bekommen habe, "wo es nicht so glatt lief". Trotzdem beschreibt sie etwas später im Gespräch, dass sie Unterricht u. a. dann gelungen findet, wenn sie selbst etwas lernen kann. Sie sagt mehrmals, dass es ihr wichtig ist den Studenten auf **Augenhöhe** zu begegnen. Dazu passt, dass sie auch selbst fragend sein darf und nicht alles wissen müsse. Interaktion respektive **Dialog** nennt die als sinngebend bei virtueller Lehre. Diese Selbstreflexion macht deutlich, wie ihr die **Haltung** (hier eines fragenden Stils) wichtiger ist als die Rolle des Lehrenden als inhaltlicher Fachmann seines Fachs. Ein Unterschied zwischen ausgebildeten Lehrkräften und "angelerten" könnte - hypothetisch - in der *methodischen Sicherheit* liegen. Ansonsten sieht die Probandin keine großen Unterschiede in den "teacher beliefs".

Guter virtueller Unterricht unterscheidet sich im Grunde nicht von gutem Präsenzunterricht. Hier stellt sie das lebendige Gespräch ins Zentrum der Qualitätskriterien. Als Gegenbeispiel nennt sie Unterrichtsentwürfe aus der Grundschule (ab Minute 33), in denen die gewünschten Antworten der Schülerinnen und Schüler vorgeplant sind. Für sie ist es ein entdeckendes, kooperatives Konstruieren von Bedeutung, ohne dass ihre eigene Rolle dabei eine herausragende Stellung genießen sollte.

Vielmehr sollte das Gespräch auf der gleichen Augenhöhe ablaufen, damit alle Beteiligten voneinander lernen können.

Den Sinn im Lehren erfährt sie einerseits indirekt über die gesellschaftliche Multiplikation ihre Wirkung in den sozialen Berufen (Minute 37). Direkt jedoch kann sie ihn dann erfahren, wenn sich einzelne Teilnehmerinnen und Teilnehmer fachlich und menschlich entwickeln und sie diese Entwicklung in Abschlussarbeiten nachvollziehen kann.

Das Format des Kollegialen Coachings ist der Probandin bekannt, sie hat zwei Mal daran teilgenommen, es mangle aber [NB: wie beim Interview 1!] an der Zeit. Sie findet die Grundidee sehr gut. Stattdessen lässt sie sich "informell" von einer Kollegin coachen. Das sei "**hierarchiefreier**". Hier liegt ein interessanter Hinweis auf das Coachen von "Mitarbeitern der Hochschule". Ihres Erachtens müsse die "Einbindung in Hierarchie und Abhängigkeiten" gelingen (als Haltung), um sich darauf einlassen zu können. "Das ist auch Arbeitszeit, und die wird nicht vergütet ... kann ein Hinderungsgrund sein, warum daran nicht regelmäßig teilgenommen wird ..." Auf Rückfrage: Weiterqualifizierung solle "honoriert" werden bzw. "als Arbeitszeit anerkannt" werden. [NB: Die Sätze im Business-Coaching liegen bei 180 €/Std. Der Wert, den die Hochschule hier bietet, scheint ggf. nicht ganz angenommen zu werden?] Interessant ist, dass auch hier "**Augenhöhe**" wieder auftaucht: Sie schlägt eine feste Gruppe mit wechselnden Rollen vor! [NB: Dieser Hinweis besitzt Ähnlichkeit zur Fallbesprechung, zu Intevision, zur KCK des KI; ggf. könnte in Anknüpfung an diese Modelle eine Optimierung des bestehenden Konzepts erreicht werden? Assoziation, erster Schritt: nicht Leitung, dafür Moderation [Anm.: ist aber aus dem Kontext als KCK-Trainer heraus gedacht, nicht aus dem Interview selbst].

Zur Weiterentwicklung ihres Lehrendenselbstbildes wiederholt die Probandin das Wort "Gespräch". Sie reibt sich an der klassischen Folie der "Lehrerfrage" und "Schülerantwort". Dieses alte Konzept passe nicht zur Offenheit, die ein gelungener Unterricht für sie sei: Etwas "von einer anderen Seite her beschäftigt", wenn man "etwas bewegt", wenn man auch nach dem Unterricht noch darüber nachdenke ... Sie differenziert Lehre mit Erwachsenen von Unterricht mit Schülern, hat früher einmal Grundschullehramt erlernt, würde aber auch heute die Erfahrungen aus der Lehre mit Erwachsenen auf Schule übertragen. [NB: Hier liegen Hinweise auf die **Übertragbarkeit** von Lehre auf Unterricht - und umgekehrt!] Neben klassischen Antworten - wie Empathie, Offenheit - auf die Frage nach gutem Unterricht fällt auch der Hinweis, dass man damit als Lehrender klarkommen müsse, "wenn mal was nicht so ankommt" → das wird pädagogisch als **Ambiguitätstoleranz** umschrieben! [Der Hinweis ist gerade für die - bleibende - Mehrperspektivität der virtuellen Lehre, aber auch für die neu in den Fernunterricht "geschmissenen" Lehrer interessant! → Hier könnte auch ein wichtiger Beitrag des Coachings

bestehen!!!]. Sie nennt die Arbeit mit Erwachsenen als Veränderungsaspekt ihrer Teacher Beliefs ("Respekt vor den Biografien"). Somit meint sie mehr auf Augenhöhe kommunizieren zu können, da kein "automatischer Wissensvorsprung" vorläge. Diesen Wissensvorsprung bezieht sie hauptsächlich auf "lebenspraktische" Erfahrungen (offen gebliebener Gedanke meinerseits: wie kommuniziert sie mit Kindern, die weniger lebenspraktische Erfahrung mitbringen?).

Die Frage nach dem Sinn steht und fällt bei der Probandin mit dem "Gefühl, etwas weitergegeben zu haben und dass der Funke übergesprungen" ist. Sie kennt "Sinnkrisen" und "stärkt" Menschen, in ihrem Fall Sozialarbeiterinnen. **Sinn** hängt mit *Nachhaltigkeit*, mit *Aha-Erlebnissen* und mit *Freude* zusammen. An einem Beispiel beschreibt die Probandin *Selbstwirksamkeit*, die durch die Beschäftigung einer Studierenden mit Biografiearbeit von dieser erfahren worden sei. An diesem Punkt wird deutlich, dass die Probandin Sinnhaftigkeit sehr stark mit dem Inhalt ihrer Lehre verbindet.

[NB: Hinweise auf Bedarfe im Coaching implizit hauptsächlich in der eigenen Entwicklung als Dozentin, in der Begleitung der Weiterentwicklung, im Onboarding, im Verständnis von "realer" Lehre ... Das Interview vermittelt den Eindruck, dass es der Probandin guttut, über sich und ihre Entwicklung zu sprechen. Der Stil des Interviewers fällt durch Askese auf, er lässt die Probandin reden und stellt an geeigneten Stellen gezielte Nachfragen.

#### Interview\_4\_06102020\_54\_w

Die Probandin berichtet, dass sie in Bezug auf virtuelle Lehre ins "kalte Wasser" geschmissen wurde. Eine vorhandene **Skepsis**, hat sich mit zunehmender Erfahrung aufgelöst. Außerdem seien Unterstützung der Hochschule und Kenntnis aller technischen Möglichkeiten hilfreich gewesen. Sie spricht mittlerweile sogar von "**Begeisterung**" für virtuelle Lehre. Die technischen Möglichkeiten über Zoom oder Adobe Connect machen die Menschen "real". Sie beschreibt ausführlich, dass der fehlende Ortswechsel bei der Lehre zu Verwechslungen (Unsicherheiten) von Namen und Inhalten in den jeweiligen Veranstaltungen führt. Dies löst sie durch Ortswechsel innerhalb ihres Hauses (z. B. führt sie eine Veranstaltung im Keller durch): Das ist eine **raumzeitliche Anpassung** an die virtuelle Lehre. (Interessanter Punkt, ich würde aber eher kleine Effektstärken erwarten. Heißt: fraglich, wie praktisch relevant dieser Aspekt ist). Der Probandin ist die (Selbst)Reflexion und Flexibilität bei ihrer Lehre wichtig. Diese Flexibilität beschreibt sie für die Entwicklung der Studierenden als relevant. Eine wichtige Eigenschaft ihrer Lehre ist, dass der Lehrer eine **Begleitung** der Lehrenden darstellt. Diese Überzeugung hat sich bei ihr mit der Zeit erst entwickelt. Den Begriff der **(Selbst)Reflexion** nennt sie während des Interviews mehrmals. Da sie diesbezüglich konkrete Methoden nennt, ist davon auszugehen, dass sie tatsächlich sehr reflexiv arbeitet und lehrt. Trotz ihrer zu Anfang beschilderten Begeisterung von virtueller Lehre, meint sie gegen Ende des Interviews, dass die Wirkung von Lehre "zunichte" gemacht sei, wegen fehlenden Eindrücken wie Geräuschen (*ggf. konzeptionell weiterdenken:*

*Ganzheitlichkeit vs. Konzepte der virtuellen Lehre (in den Köpfen?) → auch hier ggf. experimentelle*

**Exploration?** S. u.) Die Probandin beschreibt ein **Defizit der virtuellen Lehre**: Virtuelle Lehre könne nicht an Präsenzlehre heranreichen. Trotzdem betont sie, dass diese negativen Aspekte nicht den **Sinn** in Frage stellen können. Nach der Aufzeichnung fällt der Probandin ein, dass sie den Punkt "**Unterstützung im Hintergrund**" bei der Zusammenfassung vergessen habe. Ihr ist eine ständige **Erreichbarkeit** einer Kontaktperson wichtig. Das passt zu dem geschilderten Ereignis, dass ihr eine Dame der Diploma an einem Samstag bei Mikrofon-Problemen helfen konnte.

Grundsätzlich betont die Probandin die Wichtigkeit von Fehlern. **Fehlerfreundlichkeit**: "Fehler als Möglichkeit (...) zu lernen". Diese Haltung und Form **experimentellen Lernens** macht sie (ab Minute 22) am Beispiel der Gruppenarbeit deutlich. Dieses experimentelle Herantasten und Lernen (als Lehrende/r) aus der gemeinsamen Erfahrung könnte wichtig für die Frage nach den Teacher Beliefs sein: Während GA zu den klassischen Sozialformen im Referendariat gehört, muss sich der "angelern" Lehrende auch diese Form erst beibringen. Hier wird exemplarisch dargelegt, wie dieser Lernprozess funktionieren kann - und welche Ergebnisse er mit sich bringt, sowohl für das eigene Lehrerselbstbild wie für das unterrichtspraktische Herangehen. *Es zeigt sich die Hypothese, dass derart eigenaktiv und experimentell erschlossenes Lernen (als Lehrende/r) eine stärkere (intrinsische) Motivation und Tiefe besitzen könnte.*

Auch diese Probandin, wie auch in den vorherigen Interview - dieser Aspekt wird häufiger genannt, kritisiert die Evaluation(sbögen) der Hochschule. Die seien vereinfachend und würde durch hauptsächlich standardisierte Fragen nicht alles abbilden.

Zur Bedeutung des Coachings befragt, nimmt die Probandin Bezug zu ihrem Studium (der Pädagogik): "da wurde das ganz, ganz dringend angeraten". Auch bei ihr taucht der Gedanke auf, dass es "wenn es Arbeitszeit ist ... zumindest bezahlt werden" (ebd.) müsse. Sie beschreibt, dass neben Familie, Vollzeitjob usw. sie ihre Zeit nicht für ein unbezahltes Coaching verwenden möchte. Nebenbei betont sie aber zudem die Bedeutung eines kollegialen "**Wissenspools**": im Prinzip Ansatz "Lernen vom anderen her" (vgl. Arnold). Sie bedauert, dass selbst in der Pädagogik dieser Ansatz nicht gelebt werde - und findet als (einzige) Antwort wieder dieselbe Formulierung: "weil es in der Regel nicht bezahlt wird" (ebd.). *Hier zeigt sich eine Hypothese: Es braucht ggf. weitere Anreizsysteme durch die Organisation. Die Bereitschaft zum Coaching muss auch systemisch-strukturell honoriert werden. These: Das System verleiht die Bedeutung. Frage: Steigert das auch automatisch/direkt die Sinnebene?* Sie verwendet, die negativ besetzte Formulierung "verstörend", als beschreibt, dass es keine festen Gruppen gibt. Ohne feste Gruppen würde es schwerer fallen über Fehler zu sprechen.

Bei der Kategorie der Teacher Beliefs nennt sie einen interessanten Satz: "Ich glaube mittlerweile nicht mehr, dass man schlecht lehren kann, wenn man den Beruf vorher nicht ausgeübt hat". In dieser Kategorie springt sich nochmal kurz zurück zum Kollegialen Coaching und kritisiert, dass dieses den Bereich der Selbstreflexion vernachlässigt. Sie vergleicht das mit der Selbsterfahrung, die ein Psychotherapeut in Ausbildung vorweisen muss ("ein paar Mal auf der Coach liegen"). Zur Rolle und Kompetenz der Studierenden äußert sie bei Minute 30 die Vorstellung, dass "die Studierenden so viel wissen – und eigentlich alle berufliche Erfahrung mitbringen" (ebd.). Diese **Schwarmintelligenz** (ebd.) als Lehrende nutzbar zu machen, "ihnen Zeit zum Denken zu geben" (ebd.) hält sie für die eigentliche und zukünftige Funktion ihrer Moderation. Diese "Schwarmintelligenz" setzt sie mit dem Alter (Lebenserfahrung) der Studierenden in Beziehung. Insofern scheint für sie diese aktive Passivität die eigentliche Herausforderung in der virtuellen Lehre in der Erwachsenenbildung zu sein. Wie bei Interview 3, weist die Probandin darauf hin, dass sie die Lebenserfahrung der Studierenden als wichtig erachtet in ihrer Interaktion. In diesem Punkt verbindet sich ein Phänomen, dass sie am Anfang des Gesprächs (2:30) äußert: Sobald das Fachliche sowie das Technische der virtuellen Lehre in eine Routine übergegangen sind fängt sie an, über die visuelle Beziehung über die Kamerabilder ein Gefühl für die Gruppe und deren Lebens- und Arbeitswelten zu bekommen (vgl. ebd.). So entwickelt sich dann ein Wissenstransfer, der stärker vom Austausch der Gruppe in sich und weniger vom Input des der Referentin abhängt. In diesem Bericht zeigt sich, dass das Erreichen einer höheren taxonomischen Stufe von den Sozialprozessen abhängt und deren Voraussetzung ein kompetenter Umgang der Lehrenden ist. Es wird deutlich, dass für sie

ein konstruktiver **epistemischer Dialog** der Kern eines gelingenden virtuellen Unterrichts ist.

Beim Punkt der Sinnhaftigkeit betont sie negative Aspekte der virtuellen Lehre. Weniger Eindrücke (z. B. Geräusche) würden die Sinnhaftigkeit verringern. Zitat: "Es ist halt einfach doch nur ein Bildschirm". Die Probandin nennt inhaltliche Relevanz, Wertschätzung und funktionierende Technik als wichtigste Punkte in Bezug auf Sinnhaftigkeit.

## Interview\_5\_13102020\_37\_w

Funktionierende Technik beschreibt die Probandin als **Grundvoraussetzung**. Bei virtueller Lehre sieht sie keinen Nachteil gegenüber Präsenzlehre (aber auch keinen allgemeinen Vorteil). Sie beschreibt die Technik als Instrument, das nicht im Fokus stehen sollte. Qualität der Lehre hänge mit dem Lehrenden zusammen, sie betont speziell den Aspekt des **Dialogs** und der **Interaktion**. Die klare Trennung zwischen virtueller Lehre und Präsenzlehre erscheint ihr nicht sinnvoll. Als wichtig beschreibt sie, dass Dialog/Interaktion zu Interesse bei den Studierenden führt und, dass die Studierenden mitdenken. Interaktion versucht sie durch eine virtuelle Vorstellungsrunde zu erzeugen. Das soll Ängste in Bezug auf die Technik abbauen.

Als erste (im Zeitverlauf) Probandin betont sie die Relevanz der Beziehung zwischen Lehrender und Studierenden. Sie schildert durch mehrere Erklärungen und Beispiele, wie sie versucht die Beziehung zu stärken. Kommunikation auf **Augenhöhe** sei ein wichtiger Aspekt ihrer Lehre (die Probandin benutzt die Formulierung: "nicht als schillernde Lichtgestalt auftreten"). In der Beziehung zwischen ihr als Lehrenden und den Lernenden argumentiert sie im Laufe des Gesprächs mit weiteren Raumkonzepten: Die Schule/Hochschule dürfe (Minute 29) keine geschlossene Welt sein. Wenn Lehrende "auch was anderes gesehen haben" und dies "zurück in die Schule" bringen, ist dies ein Zugewinn für die Glaubwürdigkeit der Lehrperson. Darin schwingt die systemische Überzeugung, dass die Konstruktion von Wissen von interdisziplinären Bezügen gewinnt. Dies im Unterrichtsgeschehen und den heterogenen, berufserfahrene Lernenden einzusetzen, ist daher ein wichtiges Gebot für gelingende Lehre im virtuellen Raum. Diesen Gedanken wiederholt sie im Fazit (Minute 45). Ein weiteres interessantes Raumkonzept äußert sie bei Minute 9: Der auditive Raum ist zum Beziehungsaufbau eine notwendige Voraussetzung. Gleichzeitig verlangt sie von den Teilnehmenden, diesen Raum auditiv und damit innerlich sowie sozial anzueignen: "So, hier ist der Raum. Füllt ihn! Nimm ihn!" (ebd.).

Methodisch-didaktisch zeigt die Probandin ein großes Repertoire. Sie sieht deutliche Vorteile in der möglichen **pädagogischen Varianz** im virtuellen Raum. Wichtiges Zitat: "Wie gehe ich als Mensch auf meine Studierende zu? Was biete ich denen an? Nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch, menschlich und welche Gesprächsangebote mache ich? Hole ich die rein? Kriege ich das hin oder kriege ich das nicht hin? Und das hat eben gar nicht so viel mit der Technik zu tun, sondern viel mehr mit der Frage: "Bin ich als Lehrende bei denen?" (Minute 2-3). "Sehe ich, ob da jemand sich beteiligt, ob er sich beteiligen will, aber nicht genau weiß, wie?" (ebd.). *[Hypothese: Nicht das Format ist entscheidend, sondern das Selbstbild und Selbstverständnis als Pädagoge. Wenn man so weit wäre, nicht mehr vordergründig die Frage "analog oder virtuell" zu stellen, sondern zu grundlegenden Fragen jedes guten Unterrichts zurückkommt, hätten auch hybride Ansätze eine (größere) Chance der Umsetzung. Systemisch bedeutet das - als These: Aspekte wie die genannten sind analog-virtuell herzustellen und technisch zu unterstützen. Wenn Lehrenden plausibel wird, dass sich diese Grundlagen einstellen, könnte die aktuell noch leitende Frage in den Hintergrund rücken.]* Die Selbstreflexion ihrer Rolle nimmt ein generell großes Gewicht im Gespräch ein.

Grundlage ist ein positives Menschenbild, das nach ihrer Ansicht die Lernenden nicht als zu belehrende und defizitäre Personen sieht, sondern als Individuen mit jeweils eigenen Bildungsvorhaben. Indirekt bezeichnet sie ein negatives Menschenbild als ein "Risiko" für die Lehrendenrolle (Minute 29, 32). Nur auf dieser Überzeugung lässt sich erklären, warum sie (Minute 29) zwar fachliches Wissen als Voraussetzung für Lehrende konstatiert, gleichzeitig aber eine "Ambiguitätstoleranz" verlangt, wenn diese Wissensbestände aus anderen systemischen Kontexten hinterfragbar oder schlicht falsch sind (Minute 37). Allein die Tatsache, dass im virtuellen Raum Faktenwissen in Echtzeit (ebd.) verfügbar sind, legt ihr eine moderierende und begleitende Rolle nahe.

Ein **Vertrauensverhältnis** *[Hinweis: Dieses Wort kommt in Bezug auf die virtuelle Lehre auch an anderer Stelle]* bei Coaching ist ihr wichtig. Da sie bislang zu wenig im kollegialen Coaching der Diploma war, sieht sie dies bei der Diploma noch nicht, (deswegen) reflektiert sie ihre Lehre mit länger bekannten Kollegen. Es scheint als habe sie ein sehr großes Vertrauen in die Qualität ihrer Arbeit. Sie spricht in Bezug auf Coaching sehr oft im Konjunktiv. Es bleibt unklar, wie oft sie tatsächlich Beratung in Bezug auf die Qualität ihrer Arbeit sucht und annimmt. Der Schwerpunkt liegt allerdings auf dem fachlichen Aspekt, Stichwort "Fachleutezirkel". Sie betont die digitalen Möglichkeiten des Coachings und auch, dass sie für das Feedback immer "ganz" dankbar sei. Die Probandin scheint unter Coaching durch Vertraute eine Art "Notrufsystem" zu verstehen: *"Das hat (...) was damit zu tun, dass ich die kenne und dass ich dann im Zweifelsfall eben auch wahrscheinlich, wenn man mich nachts um zwei aus dem Bett wecken würde, wüsste: 'Ah, Moment, da kann ich anrufen.' Und es ist mir einfach präsenter ..."* Eine Auffälligkeit besteht hier darin, dass sie selbst als Coach arbeitet (und auch ausgebildet ist?), vom Coaching allerdings etwas erwarten würde, das professionelles Coaching an sich nicht (oder ausschließlich in Notfällen bei begonnenen Prozessen) leistet. Insofern würden diese persönlichen Erwartungen auch jedes Format der Diploma sprengen.

Am Beispiel der professionellen Selbstmanagements wird deutlich, dass es kaum eine große Rolle spielt, ob und welche Institutionen behilflich sind. Sie konstatiert die notwendige Selbstorganisation, wenn sie sich in ihrem informellen Netzwerk unabhängig von den arbeitgebenden Institutionen (Plural!) nach SpezialistInnen umsieht. Das ist konsequent und reziprok zu der Notwendigkeit, virtuelle Lehre für Lehrende wie Lernende in einem hohen Maße selbst organisieren zu müssen. Dies ist wieder ein Raumkonzept, das sich durch das ganze Gespräch zieht: Es gibt keine Institution, die die Beziehung zwischen Lernenden und Lehrenden vermitteln würde, sondern es besteht eine direkte sinnliche und sinnhafte Beziehung zwischen diesen Akteuren. Ein interessanter Aspekt ist, dass die Probandin sagt, im Zweifelsfall Leute zu haben die sie ansprechen könnte. Relevant ist das Wort Zweifelsfall. Sie sieht das Coaching also nicht als Möglichkeit der dauerhaften Evaluation und Verbesserung ihrer Lehre, sondern als letzte Möglichkeit um Probleme/Herausforderungen zu lösen.

**Erfahrung** sieht sie als relevanten Faktor bei der Entwicklung der Teacher Beliefs. Ihr theoretisches Wissen scheint sie als Basis anzusehen. Sie beschreibt die

Kombination aus theoretischem Wissen und vielfältiger Erfahrung als wichtig. Trotz der Betonung von Erfahrung gibt sie an, dass sich ihre Teacher Beliefs vermutlich nicht verändert haben. Dies sieht sie allerdings nicht als negativ an. Sie spricht sogar von **Dankbarkeit** dahingehend. Sie scheint (sehr subtil) einen Teil der Lehrenden zu kritisieren, in dem sie betont, dass sich ihr Menschenbild nicht verändert habe. Andere Lehrende hingegen würden ein negatives Menschenbild entwickeln, z. B. weil nach der 25. Frage der Lehrende genervt sei.

Sie scheint von Lehre (und somit auch virtueller Lehre) begeistert zu sein (10 von 10 Punkten bei Sinnhaftigkeit). *Auch an diesem Punkt des Gesprächs betont sie, dass die **Trennung** zwischen virtueller Lehre und Präsenzlehre nicht sinnvoll erscheint. Interessant ist, dass sie ihre Motivation zu Lehren mit einer grundsätzlichen Freude an Wissensvermittlung usw. erklärt, ohne dabei spezifische Aspekte nennen zu können. Ihr Ziel ist es, dass Studierende über den Inhalt nachdenken. [Hypothese: Hierin liegt die entscheidende Gegenposition zum Abwärtsvergleich mit der Präsenzlehre. Hinweis: Sie ist die jüngste Probandin, 37 Jahre alt.]* Angst (gegenüber Technik) nennt sie als Grund, warum manche Lehrende Hemmungen bei virtueller Lehre haben. Als Lösung sollte der Fokus weniger auf der Technik liegen. **Kommunikation** sei viel wichtiger als die Technik. Trotzdem erwähnt sie, dass auch "gute Inhalte" ein Aspekt sind, in Bezug auf Sinnhaftigkeit bei virtueller Lehre. Der Teil ab Minute 37 ist inhaltlich etwas abstrakter als der vorherige und nicht mehr speziell zum Thema Sinnhaftigkeit (Anmerkung: ich finde die Ausführungen der Probandin trotzdem sehr spannend).

### Interview\_6\_14102020\_68\_m

Gleich zu Beginn erwähnt der Proband, dass er kein Anhänger der virtuellen Lehre ist. Als Späteinsteiger habe er aber einen ordentlichen **Lernprozess** (dieses Wort kommt explizit im Blick auf seine eigene Entwicklung!) durchlaufen. Beispielsweise hat er sich mit einem neuen Computer, Mikrofon und Lautsprecher ausgestattet, das weist auf Anpassung an die Situation hin. Aus organisatorischer Sicht (**Distanz** zwischen den Personen) schreibt er der virtuellen Lehre ihre Daseinsberechtigung zu. Technik erschwere ihm seine Arbeit. Ein besonders wichtiger Aspekt seiner Lehre ist **Interaktion**. Diese sei sehr eingeschränkt. Trotzdem erscheint es so, dass der Proband versucht, auch bei virtueller Lehre, diesem Ideal der Lehre zu entsprechen. Eine wesentliche Aufgabe des virtuellen Dozenten sei es nämlich, *„immer wieder Leute auch aus dieser Anonymität zu holen, die einfach bei der virtuellen Lehre viel stärker da ist“*. **Anonymität** im virtuellen Raum erkennt der Proband als Hemmschuh virtueller Lernprozesse. An diesen Vorgang hat er höchste Ansprüche. Denn an mehreren Stellen (Minute 3,6 und 15) nennt er das Merkmal einer aus seiner Sicht gelungenen Lehr-Lernbeziehung, wenn er bis auf die Ebene der Träume der Lernende komme und dieser hohe Grad an Vertrautheit entstehe. Dies macht er an der **Sichtbeziehung** fest, Mimik Gestik und damit die ganze Person wahrnehmen zu können. Die Folge wären es *„einfach schlechte Lernbedingungen“* (Minute 6), wenn die Kamera aus wären und er diesen zentralen sinnlichen Kanal zur Kontaktaufnahme nicht zur Verfügung hat. Den **organisatorischen Aspekt** nennt er wiederholt als größten Vorteil. Virtuelle Lehre erspare Transfer, führt auch zu weniger Zeitaufwand. Beispielsweise nennt er Studenten mit kleinen Kindern als Hauptempfänger von virtueller Lehre. Diesen Vorteil schränkt er sofort ein, indem er die Schwierigkeiten bei der Vermittlung des Inhalts betont. Er benutzt aus dazu die Formulierung *„schlechte Lernbedingungen“*. Die Anwendung der Technik scheint ihm nicht schwer zu fallen. Zu Beginn gab es eine technische Unsicherheit, diese läge im Moment aber nicht vor. Er hat sich, z. B. durch einen neuen (anderen) Computer weiterentwickelt. Er sei technisch sicherer/ruhiger geworden. Seine Skepsis gegenüber virtueller Lehre hat das nicht verändert. Die Frage, ob der Proband den *„Werkzeugkasten“* der virtuellen Lehre voll ausnutze, entwickelt sich sehr spannend, da er berichtet diesen nicht komplett auszunutzen. Er beschreibt in der Präsenzlehre die Studierenden oft in Gruppenarbeiten in verschiedene Räume zu schicken. Nach einer Weile im Interview gibt er an, dass er nun doch dieses Werkzeug in der virtuellen Lehre austesten möchte (kommt mehrmals selbst darauf zu sprechen; gibt an, dass es ihn vielleicht doch reizt dies auszutesten). Frage: warum war dieses Interview nötig, dass er den ersten Schritt zum Austesten dieses Tools macht?

Wiederholt erwähnt er, dass der Austausch (**Interaktion**) bei virtueller Lehre nicht im gewünschten Ausmaß möglich ist. Von sich aus erwähnt der Proband den Zusammenhang zwischen virtueller Lehre und **Gruppengröße** [Hinweis: dieses Thema kommt in einigen der Interviews! Hypothese: *Der virtuelle Raum sensibilisiert - gerade bei Einsteigern - das alte Thema Klassengröße und Teiler. Je heterogener eine Lerngruppe ist und je schüleraktiver gearbeitet werden soll, umso*

*kleiner sollte die Zahl sein. Das gilt ebenso für den analogen Unterricht. Allerdings machen die Komplexität und Mehrperspektivität des virtuellen Raumes das Thema bewusster. Hypothese 2: Diese Frage scheint nur dann auf, wenn bereits eine Stufe der Kollaboration - zumindest in der Unterrichtsplanung - genommen worden ist und wenn der Lehrende das Verständnis teilt, dass Unterricht mehr ist als Information. Denn eine „Lösung“ - die im Kontext Schule derzeit gegangen wird, wenn auch technisch begründet - wäre, den TN einfach weder Kamera- noch Tonberechtigung zu erteilen. Hypothese 3: Die Ebene dieser Reflexion - die durchgängig bei fast allen Interviews - vorliegt, zeigt auch an, auf welchem Niveau die Diploma lehrt - und welchen Anspruch die folglich an die Lehrenden weitergibt. Hier sollte die Studie im Anschluss Empfehlungen aussprechen, wie über geeignete Methoden der Gruppenarbeit eine taxonomische und soziale Differenzierung der Lehrinhalte geschehen kann.] Bei einer großen Gruppe sieht er das Problem, dass die Technik/Server überlastet sind, wenn alle die Kamera aktiviert haben. Die Teilnehmer über die Kamera zu sehen, ist ihm sehr wichtig. Er erreiche bei virtueller Lehre nicht jeden Teilnehmer (der Proband benutzt die Formulierung **„anonyme Wand“**). Die Kategorie des Kontakts wird hier über die Voraussetzung der Sichtbeziehung konstruiert.*

Durch seine lange Lehrerfahrung sieht er keine Notwendigkeit am kollegialen Coaching teilzunehmen. Diese Begründung ist von mehreren Probanden zu hören, es erscheint so als haben diese Probanden die (implizite) Meinung, dass es zwischen Alter/Lehrerfahrung und Qualität einen gleichgerichteten Zusammenhang gibt. Trotzdem ist ihm **Kontrolle** von Qualität sehr wichtig. Grundsätzlich hält er kollegiale Beratung für sinnvoll. Ähnlich zu anderen Probanden erwähnt er den zeitlichen Aufwand als Hinderungsgrund. Außerdem ist die Zeit vor dem Computer (er verwendet die eher negativ besetzte Formulierung Glotze) ein weiterer Hinderungsgrund. Grundsätzlich ist das kollegiale Coaching kein Angebot, welches er persönlich in Anspruch nehmen möchte (könnte mit seiner eigenen sehr großen (fachlichen) Kompetenz zusammenhängen?). Wäre er über einen festen, z. B. monatlichen Termin informiert, könnte er gern teilnehmen, es dürfe aber keine Pflicht sein. [Hinweis: Genauso ist es an der Diploma, offensichtlich ist er hier in der Tat nicht informiert.] **Klientenzentriertes** Coaching nennt er als Idealtyp dieses Angebots. Für den Aufbau des Formats rät der Proband an: *„Tagesordnungspunkte für inhaltliche Bereiche, zu denen es Gesprächsbedarf gibt“*. Und für die Zielsetzung: dass man *„auch versucht (individuelle Fragen) zu erarbeiten, sich gegenseitig zu helfen, Erfahrungen auszutauschen“*.

Erste Lehrerfahrungen, die er frei durchführen konnten, haben seine Teacher Beliefs geprägt. Nach anfänglicher Konzentration auf Didaktik, hat er die Meinung entwickelt, dass die **Beziehung** zwischen Lehrendem und Studierenden am wichtigsten ist. Diesen Fokus auf Beziehung formuliert er als seine berufliche Identität. Somit sieht er sich als Begleiter der Studierenden (andere Probanden nannten diesen Punkt: **Augenhöhe** zu den Studierenden, hier käme ggf. noch die Abstraktion **Lehrcoach** hinzu (wenngleich es der Proband mit einer reichen Lehrerfahrung ab 1975 so modern nicht ausgedrückt hat), sondern - im Original - : *„Also eigentlich*

begreife ich mich (...) als jemand, der junge Menschen begleitet auf ihrem Weg in das Leben (...) Also ich begleite die und zeige denen was auf." Der Aspekt der Beziehung (Beziehung zu seinen Studierenden) ist ihm sehr wichtig. Diesen erwähnt er im Verlauf des Gesprächs immer wieder. Es gehe ihm darum "den Studierenden dabei (zu) helfen, sich als Lernende weiterzuentwickeln" (Minute 33). Als In-Vivo-Code erwähnt er das Ziel der **Persönlichkeitsentwicklung** (ebenda). Er beschreibt das als Prozess (bei ihm) vs. Outcome (bei Praktikern). Deutlich scheint hier auf, dass der Praxisbezug bei ihm als Lehrenden, aber auch auf Seiten der Lernenden eine konstituierende Rolle in der Gruppendynamik spielt. Denn über diese beruflichen Identitäten kann, vorausgesetzt die Gruppenstruktur hat eine bis dahin guten Kontakt hergestellt, ganz neue Rollen realisiert werden. Diese sind hauptsächlich dezentral und wenig auf den Lehrenden fokussiert. Nur dann kann auf dieser fachlichen Grundlage "Wertschätzung, Interesse und Aufmerksamkeit" (Minute 19) entstehen, was wiederum eine Voraussetzung für **soziales Lernen** ist. Diese Idee bezieht er auch auf das kollegiale Coaching (Minute 23). Das Lernen von Heterogenität, Komplexität und den bestehenden Lehrpraktiken sei das eigentliche Potenzial virtuellen Austausches. Gleichwohl sagt er in der gleichen Phrase, dass dies eher "Kolleginnen mit einfach weniger Berufsjahren" adressiert. Insofern entwirft er hier ein Bild, dass ihn als Experten überhöht. Konkreter macht er einen Bedarf klar, dass er an "praktische Übungen" (Minute 25) in der Bedienung der Software sehr hilfreich fände, um sich darüber auszutauschen. Insgesamt ergibt sich eine pragmatische Sicht im Umgang mit neuen Konzepten sowie neuen Technologien, die man "einfach abarbeiten müsste" (Minute 24). Wegen Zeitdruck auf Seiten der Versuchsperson konnten wir nur oberflächlich über das Thema Sinn bei virtueller Lehre sprechen. Deutlich wird aber, dass mit "Erreichbarkeit" und "Praktikabilität" zwei **praktische Aspekte** benannt werden, welche dem Fernunterricht "jetzt in Corona-Zeiten umso mehr" eine spezielle - praktische - Sinnhaftigkeit verleihen. Dadurch kann der virtuellen Lehre - weitergedacht und eine funktionierende Technik vorausgesetzt - (aufgrund des Hinweises zur Pandemie) eine *hohe Krisentauglichkeit* zugesprochen werden. Er bewertet die Sinnhaftigkeit von virtueller Lehre mit 7 von 10 Punkten. Selbst bezeichnet er dies als "relativ hoch".

## Interview\_7\_14102020\_50\_w

Die Technik beschreibt die Probandin als große Herausforderung bei virtueller Lehre. Durch Erfahrung hat sie mittlerweile Sicherheit in Bezug auf die Technik entwickelt. Allerdings fällt es ihr schwer, flexibel auf (technische) Wünsche der Studierenden einzugehen. Auch fällt auf, dass sie die Schilderung über ihre diesbezüglichen Erfahrungen mit einem (offenbar prägenden) Negativerlebnis in der virtuellen Lehre beginnt. Bei ihrer virtuellen Lehre ist ihr die **Kommunikation** mit den Teilnehmern wichtig, deswegen möchte sie, dass alle Studierende die Kamera an haben. Sie spricht in diesem Zusammenhang davon, dass sie ansonsten in "schwarze Blasen" spreche. "Ohne sichtbar zu sein, seien die Lernenden für sie pädagogisch "tot" [krasse Metapher], an anderer Stelle: "Ich muss die Menschen sehen, damit ich überhaupt mit ihnen arbeiten kann". [Hypothese: Virtuelle Lehre spricht nicht alle Wahrnehmungstypen an. Virtuelle Lehre kann aber alle Wahrnehmungstypen ansprechen. Dazu braucht es (nur) das entsprechende Coaching. Mit der Zeit wurde ihre virtuelle Lehre auch interaktiver. **Sich veränderte Interaktion** scheint damit - u. a. - eine wesentliche Selbsterkenntnis zu sein. Es gäbe nun "mehrere Kanäle" zu bespielen. [Hypothese: Zusammenhang Mehrdimensionalität und methodisch-didaktische Weiterentwicklung sowie Reflexion/Transflexion] Sie beschreibt ein Problem, dass es bei virtueller Lehre "**Maulwürfe**" gibt, die sich verstecken. In der Präsenzlehre würde ihr dies nicht passieren. Sie macht eine interessante Trennung zwischen der Vermittlung "Kommunikation" und "Daten, Zahlen, Fakten" auf. Bei **Daten, Zahlen, Fakten** sei die virtuelle Lehre mit der Präsenzlehre gleichwertig. Sie sagt die Vermittlung von "Kommunikation" über virtuelle Lehre sei fast unmöglich. Praxisnähe und Beispiele sei bei virtueller Lehre besonders wichtig. Diesen Gedanken führt sie bei Minute 29 aus: Lehrende, die ohne die Metaebene nur die "Daten-, Zahlen-, Fakten-" Ebene bedienen, haben aus ihrer Sicht ein Defizit in der diskursiven Erarbeitung des Wissens. Um diesen Mehrwert zu generieren, sei "die aktive Beschäftigung mit dem Thema Pädagogik" (ebenda) notwendig. Ansonsten hat sie Sorge, dass ihr die Studierenden "entkommen" könnten - eine Wahrnehmung, die sie in jahrzehntelanger analoger Lehre nie gehabt habe. Diesen Gedanken kann man noch weiter interpretieren: hat die Präsenzlehre den Vorteil, dass die Lernenden im Klassenzimmer "nicht entkommen" können, hat sie als virtuell Lehrende die neue Herausforderung, relevante, bedeutsame und aktivierende Angebote zu machen. Sie führt auch aus, dass (Minute 24) eine ganze Reihe von Sanktionierungs- und Kontrollmechanismen aus der Präsenzlehre ins Leere laufen. Für all diese Techniken der Kontrolle und Sanktionen müsse sie Alternativen entwickeln. Die visuelle Beziehung über die aktivierten Webcams nennt sie als Voraussetzung. Im ersten Teil des Gesprächs scheint es so als sei sie von ihrer virtuellen Lehre sehr überzeugt. Trotzdem schätzt sie die Qualität ihrer virtuellen Lehre mit 6 von 10 Punkten ein. Durch mehr Erfahrung könne sie die Qualität verbessern. Sie sieht Verbesserungspotenzial in Bezug auf ihre Souveränität. Die Probandin reflektiert die Wirkung von Zeitstress. Dabei setzt sie dies in Zusammenhang zu ihrer Innenwelt und ihrem persönlichen Anspruch: "Weil ich es ja gut machen will ... dadurch werde ich manchmal hat unruhig".

Viele Probanden nennen die Ortsunabhängigkeit einen Vorteil der virtuellen Lehre. Diese Probandin kann darin aber auch einen Nachteil erkennen. Wenn die Studierenden zu Hause sind, machen manche Dinge, die nichts mit der Vorlesung zu tun haben ("es gibt halt auch Studenten, die haben mich dann am Kopfhörer und standen und hängen die Lichter auf").

Dem kollegialen Coaching steht sie "eher" kritisch gegenüber. Auf die Frage, ob dieses sinnvoll und hilfreich sei, startet sie mit "Mhm". Die Verwendung solcher Füllwörter war in den anderen Teilen des Interviews nicht auffallend. Besonders Teilnehmer aus **unterschiedlichen Fachrichtungen** sieht sie als negativen Aspekt an. Sie macht deutlich, dass ihr Coach mehr Erfahrung (z. B. Berufsjahre, Bildungsgrad) haben muss. Sie nennt das Beispiel, dass sie sich nicht von einem Studenten coachen lassen würde (etwas später spricht sie von Greenhorn). Sie sagt, dass sie Respekt vor der coachenden Person haben möchte. Auch hier ist wieder (wie in Interview 6) die Meinung zu erkennen, dass Alter/Lehrerfahrung und Qualität zusammenhängen. Es fällt auf, dass die Probandin etwas abfällige Formulierungen in Bezug auf das kollegiale Coaching verwendet (wie "ist ja schön und gut", "dass ich an jeder virtuellen Geschichte teilnehme"). Ausschließlich negatives Feedback bei einem Coaching findet sie negativ für den **Lernprozess**. Sie macht den Vorschlag bei einer eigenen Veranstaltung des Coachs zu **hospitieren**. Dabei spricht sie auch das bereits bei anderen Probandinnen und Probanden geäußerte **Befangenheitsdilemma** an: Die Coaches sind Funktionsträger der Hochschule, die dadurch selbst in einem Interessenkonflikt sind. Auffallend ist hier das (rein) fachliche Verständnis von Coaching. Dabei ist (was sie als Pädagogin wissen sollte) C. eben keine Beratung. Es geht nicht darum, dass ihr jemand "auch was zeigt". Interessante Spannung scheint darin zu bestehen, dass die Probandin den eigentlichen Coachingbedarf (den Umgang mit der inneren Unruhe, wenn sie sich selber Zeitdruck aufbaut) zwar implizit (oben) thematisiert, aber hier nicht mit dem Coaching verbindet [Hypothese: der Allerweltsbegriff C. müsste ggf. noch näher erklärt werden und seine systemisch-lösungsorientierter - nicht beratender - Ansatz noch klarer herausgestellt]

Die Probandin spricht häufig davon, dass der Coach mehr Erfahrung haben sollte ("zu dem ich aufblicke"). Das erscheint wie ein Gegenstück, zu anderen Probanden, die Coaching gerne auf der gleichen Hierarchie-Ebene durchführen möchten. Sie sagt außerdem, dass durch Erfahrung des Coaches sie Respekt gegenüber ihm hat. Daraus spricht das Verständnis von Coaching als Beratung.

Ihren eigenen Lernprozess formuliert sie als wichtigen Punkt bei der Entstehung ihrer eigenen Teacher Beliefs. Interessant ist, dass sie Erfahrungen als Schülerin und Studentin mit dem sehr banalen Lernprozess der operanten Konditionierung beschreibt ("Belohnungen und Sanktionen"). Vor allem ehrliches Feedback von (ehemaligen) Studenten sieht sie als wichtigen Punkt bei der Entwicklung ihrer Teacher Beliefs an. Auch die Digitalisierung hätten ihre Teacher Beliefs beeinflusst. Dahingehend erzählt sie, dass eine Grundhaltung zu **Veränderungsbereitschaft** (Entwicklung) vorhanden sein soll. Auch in der Kategorie der Teacher Beliefs betont sie,

wie wichtig ihr Kommunikation (und Beziehung) ist. Alleinige Fachkompetenz sei nicht ausreichend. Auch soziale Kompetenz sei wichtig. Als Beispiel nennt sie Ärzte, die ihr Fachwissen nur abwerfen würden. Sie vermutet eine gewisse Arroganz. Später nennt sie (dazu passend) Reflexion als wichtigen Aspekt ihrer (und guter) Lehre.

Virtuelle Lehre verleiht der Probandin viel Sinn (8 von 10 Punkten). Als Begründung nennt sie Digitalität als wichtiges Modell der modernen Gesellschaft. Auch diese Probandin spricht der virtuellen Lehre durch die Pandemie mehr Sinnhaftigkeit zu. Mehr Sinnhaftigkeit würde sie durch mehr **Austausch** erfahren. Sie schlägt ein digitales Cafe vor, um die Menschen besser spüren und begreifen zu können: "Wir bräuchten sowas wie eine Cafeteria!" (ebd.) Dahingehend nennt sie Distanz (durch die virtuelle Lehre) als negativen Aspekt. In Bezug auf Sinnhaftigkeit benutzt sie die Formulierung "nicht vergleichbar" beim Vergleich zwischen Präsenzlehre und virtueller Lehre. Den Sinnbegriff möchte sie gern umformulieren. Dazu schlägt sie (interessanter Weise, die Frau ist Pädagogin) Erfolg vor! Denn sie sieht dann Sinn, wenn "das, was ich vermitteln möchte, ankommt bei meinen Studierenden" (ebd.). Sogleich ergänzt sie es wieder mit der Kategorie Kommunikation [hier also wiederholt!!!]: das Zusammenführen von Menschen [*Hypothese: Verbundenheit geniert Sinn, Sinn wird verdichtet im gemeinsamen Tun (und Ergebnis?), angebunden an den Inhalt, der zu vermitteln war und der im gemeinsamen Tun projekthaft weiterläuft ...*]. Auf die Frage nach Sinnhaftigkeit in der Präsenzlehre erzählt sie zuerst von erzieherischen Maßnahmen wie von hinten aufs Handy schauen. (Meint sie damit, dass sie in der Präsenzlehre mehr Kontrolle hat?).

### Interview\_8\_15102020\_63\_w

Das Kodieren dieses Interviews war schwierig, da die Transkription sehr schlecht ist.

Die Probandin sagt, dass der reale Kontakt qualitativ anders ist als der digitale Kontakt. Die Notwendigkeit von virtueller Lehre sieht sie vor allem darin, dass manche Personen, z. B. wegen kleinen Kindern, pflegebedürftige Angehörige (die erste Probandin, die diesen Aspekt nennt) und großer räumlicher Distanz (hat zwei Studierende, die in Abu Dhabi leben), nur so ein Studium möglich ist. Ihre Erfahrungen mit virtueller Lehre bezeichnet sie als unterschiedlich. Dies hänge von den Studierenden ab, z. B. Studierende der sozialen Arbeit würden digitale Lehre komplett ablehnen. Sie beschreibt, dass sie mit virtueller Lehre positive Erfahrungen gemacht hat, wenn die Studierende die entsprechende **Motivation** mitbringen. Dieser Aspekt ist sehr interessant, da sie den Erfolg ihrer virtuellen Lehre hauptsächlich von den Studierenden und deren Motivation abhängig macht. Ebenso, weil sie die "Notwendigkeit" des virtuellen Studienangebots an die persönliche Ausgangslage der Lernenden bindet. Insofern eher eine **extrinsische Motivation?** Hierin schwingt ein leicht negativer Tonfall mit, so als ob virtuelle Lehre einen Kompromiss darstelle. Es fällt ebenso auf, dass die Probandin das Gegenstück von virtuell als "reale" Vorlesung terminiert. *[Hypothese: Entscheidend ist, welchen Begriff die Lehrorganisation für analoge Veranstaltungen verwendet. In der Tat wird bis heute der Begriff "real" in den Plänen der Diploma verwendet. Eine solche Zuschreibung setzt sich zwangsläufig in den "Köpfen" fest und wird später auch nicht mehr relativiert. Gerade eine Institution, die den Großteil ihrer Lehre mittlerweile virtuell abdeckt, sollte eine alternative Bezeichnung für Präsenzveranstaltungen - gleich zu Beginn und dann durchgängig - auch verwenden. Dieser Erfahrungswert gilt ebenso für das Schulsystem. Die Bezeichnung "real" könnte sonst den Veränderungsprozess hin zu virtuellen und hybriden Formaten ungünstig beeinflussen. Ansatz: Erst, wenn virtueller Unterricht als "real" empfunden wird, hat er auch eine Chance auf Nachhaltigkeit. Ansonsten besteht die Gefahr, als "Provisorium" verstanden zu werden.]* In den ersten drei Minuten des Gesprächs dreht sich die Debatte um die Stellung der virtuellen Lehre in den Kollegien, in dem sich die Probanden bewegt. In diesen Gesprächen wird ein Antagonismus zwischen "real" und "virtuell" entworfen. Relevant für die Untersuchungsfrage ist, dass diese **antagonistischen Haltungen und Überzeugungen** eine wesentliche Rolle im eigenen Urteil spielt. Gleichwohl sind diese in Bewegung: Bei Minute 3 bis 5 referiert die Probandin eine Erfahrung, das klassische Referat im virtuellen Format durch Rechercheaufträge, also aktivierende Formen ersetzen zu müssen. Sie hat hier ganz konkrete dramaturgische Vorstellungen: Nach 15 Minuten solle man den Kontakt mit den Lernenden herstellen, um eine konkrete Frage nach dem Transfer zu stellen (Minute 28). Hier bestätigt sich die These, dass virtuelle Erwachsenenbildung im Austausch beruflicher Perspektiven in eine akademische Metabetrachtung gewinnt. Dabei sieht die Probandin den Anspruch, also "eben eigenständig wissenschaftlich zu arbeiten" (ebd.). In diesem Lichte hat sie einerseits einen methodischen Vorteil der induktiven Vermittlungsstrategie und andererseits eine Umsetzung ihres eigenen akademischen Anspruchs. An mehreren Stellen (unter anderem bei Minute 6) wiederholt sie diese

Voraussetzung, berufserfahrene PraktikerInnen und Praktiker relativ gleichberechtigt in diesen Erkenntnisvorgang einzubinden.

Ein interessanter Punkt ist, dass sie bemängelt, dass manche Studierende keine stabile Internetverbindung haben oder schlechtes Equipment. Ihre eigene Tonqualität in diesem einem Gespräch war nicht optimal. Ein Problem der virtuellen Lehre ist, dass die Probandin die Mimik der Studierenden schlecht/gar nicht erkennen kann. Dies sei vor allem bei schwierigen Themen, wie psychischen Störungen wichtig.

Die Probandin erfragt nach jeder Vorlesung/Veranstaltung Feedback. Somit scheint sie ihre (virtuelle) Lehre stark zu **reflektieren**. Bei der Nachfrage nach positiven/negativen Feedback nennt sie inhaltliche Themen (Störungen in Zusammenhang mit erstem und zweitem Weltkrieg). Sie geht nicht auf konkrete Aspekte von virtueller Lehre ein. Mehrmals erwähnt sie, wie wichtig die Motivation der Studierenden sei.

12 bis 14 Personen nennt sie als optimale Anzahl von Studierenden für ihre Lehre.

Die Probandin hat vor allem zu Anfang ihrer virtuellen Lehre das kollegiale Coaching sehr stark genutzt (Hinweis für positive Einstellung gegenüber diesem Angebot). Im Moment nimmt sie aus terminlichen Gründen nicht teil, möchte aber gerne wieder teilnehmen. Grundsätzlich schätzt sie den Austausch mit Kollegen (Beispiel Austausch während einer Weihnachtsfeier). Ein wichtiger Aspekt für sie beim Coaching ist, dass die anderen Teilnehmer **das gleiche (inhaltlich) Lehren** wie sie.

*[Hypothese: Kollegiales Coaching in der jeweiligen Fachschaft? Coachingverständnis als Fachberatung? Im Vordergrund nicht Methodik, Didaktik, Technik und die eigene Handlungs- sondern die Fachkompetenz?]* In den Formaten für kollegiales Coaching ("real" oder virtuell) sieht sie keinen qualitativen Unterschied. Aufgrund ihrer Hinweise zu den zeitlichen Möglichkeiten zu Beginn käme dem **virtuellen Coaching** jedoch (implizit) eine entscheidende Rolle zu. *[Hypothese: Wiederholt wurde in den Interviews der zeitliche Aspekt als (ein) Grund für die Nichtteilnahme am C. genannt. Daraus folgt, dass die Termine ggf. nicht von den Trainern, sondern von den (realen) TN gesetzt werden sollten?]* Auch bei diesem Interview (wie bei fast allen anderen) ist die Diskrepanz zwischen Bewertung des Coachings und der tatsächlichen Teilnahme zu beobachten.

Die Frage der Teacher Beliefs beantwortet die Probandin sehr spontan (schnell, direkt). **Frühe Erfahrungen** (sie nennt zwei Lehrer aus ihrer Schulzeit) seien sehr prägend gewesen. Auch in der Kategorie der Teacher Beliefs nennt sie wieder die Motivation der Studierenden als wichtig/grundlegend ("man muss das nicht nur so sagen"). Interessant: sie nennt ihr Geschlecht als Beweggrund (sie habe an der medizinischen Hochschule als Frau und nicht promoviert sehr gelitten). Ihre "Kernmotivation" ist es die Gesundheitsberufe zu akademisieren (die Aspekte von Geschlecht, Ausbildung scheint einen Zusammenhang mit Selbstwert zu haben). Bei dieser Kernmotivation macht sie keinen Unterschied zwischen virtueller Lehre und Präsenzlehre. In diesem Zusammenhang sagt sie, dass der Unterschied zwischen virtueller Lehre und Präsenzlehre sich auf die **Motivation der Studierenden** bezieht. Hier fällt das (positive) Wort **Vertrauen**: die Lernenden sollten "Vertrauen in die Vorlesung" (*Frage*:

nicht auch in sie als Lehrende, denn V. ist anthropologisch etwas unter Lebewesen?) haben können. Dieses Vertrauen anzubahnen und (auch virtuell!) aufzubauen, sieht die Probandin als ihre Aufgabe und als ihren (auch eigenen!) Anspruch an. Besonders diese abschließende Reflexion verweist auf eine entsprechende Entwicklung innerhalb der virtuellen Lehre: Obgleich die Probandin zu Beginn (und auch zwischendrin immer wieder) den fachlichen Aspekt ihrer Lehre (und des von ihr gewünschten Coachings) herausgestellt hat, "legt" sie diesen am Ende auf das **Fundament "weicher"**

**Kompetenzen:** ohne diese **vertrauensvolle Verbundenheit** sind die Qualität und die Sinnhaftigkeit der Lehre in Frage gestellt. Obgleich die Probandin eine gewisse Brüchigkeit in der technischen Verbundenheit und den organisatorischen Kontakt bemängelt, lässt sie keinen Zweifel, dass es ihr um eine zukunftsgerichtete Beziehungsarbeit über den Erkenntnisprozess geht: "Wenn ich heute den Studierenden Vertrauen entgegenbringen, dann erhalte ich was zurück" (Minute 19). Das ist erst in zweiter Linie das Vertrauen im zwischenmenschlichen Sinn. Es ist vor allem die intellektuelle Entwicklung, an der sich die Lehrende erfreut – was auf diesem Umweg den Sinn generiert. In Minute 22 greift sie diese Sinnerfahrung idealistisch und vollmundig auf: Sie erfahre **Sinn** durch ihre Wirkung in der Fachwelt, denn es gebe ihr das Gefühl, im Berufsbild und der heutigen Generation von Fachkräften progressiv einzuwirken. Diese übergeordnete Sinnerfahrung mache es ihr leicht, in ihrem "Leben so viele Samstage geopfert" zu haben (Minute 24).

Die erfahrene Lehrende spricht im letzten Drittel des Gesprächs die Rolle des **Humors** an. Sie konstatiert, Unterrichten sei eine anspruchsvolle Arbeit, sie brauche viel Geduld und auch Humor, neben dem fachlichen (Minute 21). Die Kategorie des Humors zur Schaffung einer Metaebene, die wiederum zum Verständnis dient, stellt sich als eine fortgeschrittene Technik in der Lehre heraus. Diese Kategorie sollte im Quervergleich mit anderen Äußerungen erfahrener Lehrender spezifisch betrachtet werden. Sinnhaftigkeit ihrer Lehre ist sehr stark mit dem Themenfeld ihrer Lehre verbunden. So generiert sie, z. B. aus einer aus ihrer Sicht zu geringen Honorierung der Leistung der Arbeit ihrer ehemaligen Studierenden, Sinn. (diesen Aspekt habe ich nicht kodiert). Außerdem macht sie die Sinnhaftigkeit ihrer eigenen Arbeit stark von der Motivation ihrer Studierenden abhängig. In diesem Zusammenhang erzählt sie, die Studierenden die virtuell studieren, hätten eine höhere Motivation als Studierende, die präsent studieren.

## Interview\_9\_19102020\_45\_m

Der Proband beschreibt eine anfängliche **Skepsis** gegenüber virtueller Lehre (Skepsis bezog sich auf fehlende Beziehung/Beziehungsaufbau), welche sich - im Rückblick - aber nicht durchgesetzt habe. Er habe "eher positive Erfahrungen gemacht als negative". (Anfängliche) Skepsis gegenüber virtueller Lehre nennen viele Probanden. Interessant ist aber nicht, ob ein Lehrender skeptisch ist, sondern warum und wie die Skepsis verschwand. Der **Beziehungsaufbau** findet auf einer anderen Ebene statt (mehr gesprochenes Wort, weniger nonverbale Signale), v. a. "viel mehr im genaueren

Zuhören" → **aktives Zuhören!** hier klar und deutlich als **Kernkompetenz in der virtuellen Lehre** benannt! Diese und die folgenden Erkenntnisse des Probanden weisen ein sehr hohes Maß an **Selbstreflexion** auf! Ein wesentlicher Lernaspekt war, die Präsenzlehre nicht 1 zu 1 in die virtuelle Lehre übersetzen zu können. Das habe er anfangs versucht. Hier benennt der Proband die zwei **klassischen Einsteigerphänomene**: Erstens, sich vorrangig auf Technik zu konzentrieren, zweitens auf die Vorerfahrungen in der Präsenzlehre. Bei diesem Probanden fällt "Seminar Aufbau" als ein Begriff (also die Aspekte Stoffverteilung und Stundenverlauf). *[Diese Beobachtung ist hier so wichtig, weil sie eine Kernthese der Autoren stützt: Keine Vorerfahrungen im Virtuellen, keine Lehrendenvorbilder ...]* Ebenso interessant (wie philosophisch klassisch) ist, dass der Proband seine Weiterentwicklung in der virtuellen Lehre aus eigener **Unzufriedenheit** beschreibt (auch das lässt sich übertragen. *Hypothese: Der Auftrag im Coaching wäre genau diese Begleitung!*) Wenn die Studierenden Wissen integrieren, führt das zu Spaß bei ihm (Diskussion ist ein wichtiger Aspekt seiner Lehre). Diese **Integration** von Wissen versucht er über Arbeit in Kleingruppen sicherzustellen (dieser Punkt scheint aber nicht speziell für virtuelle Lehre zu gelten). Als Bedingung dieser Integration konstruiert er die Aneignung über ganzheitliche und insbesondere emotionale Aspekte: "Wenn es keinen Spaß macht" (Minute 6), entstehe der Beziehungsaufbau über die fachlichen Ebene nicht. Daher sei es notwendig, aktivierende Inputs zu setzen, die medial angemessen sein müssen (bei Minute 9 erwähnt er Filmsequenzen). Diese Inputs müssen vor allem aber einen Bezug zur Fachpraxis der Teilnehmer herstellen. Diese Moderation (in Abgrenzung zur Belehrung oder Korrektur, was er bei Minute 8 beschreibt) stellt er als qualitativen Kern eines guten virtuellen Unterrichts dar. Aus wissenschaftstheoretischer Sicht ist ihm wichtig, über diese Induktion einen Transfer der berufspraktischen Realität auf eine theoretische Einordnung zu adressieren (Minute 16).

In Kleingruppen gibt es den von ihm als hinderlich beschriebenen Aspekt der Bewertung des Lehrers nicht. Verschiedene Werkzeuge bei virtueller Lehre, wie Videos, Umfragen durchführen, benutzt er selten. Er beschreibt Probleme mit der Technik, weil diese die Grundvoraussetzung für die virtuelle Lehre sei. In der Präsenzlehre gibt es immer einen Plan-B. Diese Probleme führen zu **Stress** beim Probanden (bspw. Studenten werden aus dem Meeting rausgeworfen). (*Hypothese: Auftrag des virtuellen Coachings!*) Durch Stress wird er unkonzentrierter, dieser hält ihn von der eigentlichen Aufgabe ab. Reibungsloser technischer Ablauf beschreibt er als einen Punkt, der zu Zufriedenheit bei ihm in Bezug

auf virtueller Lehre führt. Positive Rückmeldungen von Seiten der Studierenden beziehen sich nicht auf Aspekte der virtuellen Lehre, sondern auf inhaltliche Aspekte seiner Lehre.

Als erster Proband beschreibt er das Problem von **Ablenkungen** bei virtueller Lehre im **häuslichen** Umfeld, wie Postbote klingelt an der Tür, Anrufe .... Der Proband äußert seine Kritik daran, dass alles, auch die Prüfungen virtuell erfolgen. Er plädiert dann zumindest am Ende für einen "runden Abschluss" - und meint damit, eine Verabschiedung in Präsenz.

Seine Meinung zum kollegialen Coaching ist überwiegend negativ (er versucht seine Kritik sehr sachlich zu formulieren). Hat ein paar Mal selbst teilgenommen. Als großes Problem nennt er einen Beschämungsaspekt (den Begriff der Beschämung nennt er oft, jedoch explizit nicht an die Organisation gebunden, sondern als grundsätzliches Problem). Diese Situation von Experte zu Fragendem sieht er als großen Hinderungsgrund. Er fände ein kollegiales Coaching "zwischen Tür und Angel" besser. Gerade dies bezeichnet er als schwierig bei virtueller Lehre. Die Bildung von Subgruppen, die sich eigenständig beraten, nennt er Wunsch für die Zukunft. *Beobachtung: Diese Hinweise scheinen mehr über die Frage der Beratung auf Seiten des Probanden als über das Format zu sagen. Denn er interpretiert es so, dass man einen "Mangel" (bezogen auf die Person ["Ich"], nicht auf das technische oder methodisch-didaktische Anliegen!!!), eine "Schwäche" habe, die man erst mal eingestehen müsse. Darin erklärt sich auch o. g. "Beschämungsaspekt". Wenn das so zutrifft, ist der Hinderungsgrund evident! Hypothese 1: Gründlichere Darlegung, was ein Coaching überhaupt ausmacht! Anliegen # persönliche Schwäche! Hypothese 2: Er nennt zwei konstruktive Punkte, an denen man weiterdenken kann: "Subgruppen" (das würde in Richtung "kollegialer Fallbesprechung" an Schulen gehen) und - aufgrund seiner Kritik an festgelegten Tagen ("punktuell") flexiblere Zeiten - also nach Vorschlag der "Klienten"!? Dieser Aspekt wird später noch näher erläutert als **Eins-zu-Eins-Coaching**. Konkret: mit "Sprechstunden". *Hypothese: Es besteht eine grundsätzliche Unsicherheit bzgl. dessen, was der "Anspruch" (00:27) des kollegialen Coachings ist!!! Insofern gehen die Vorschläge auch in beide Richtungen (Gruppe und individuell). Ein sehr schönes Wort fällt: Beratungskultur!* Er macht den (für mich als Außenstehende nachvollziehbaren) Aspekt auf, ob es sich um eine Beratung ausschließlich unter Kollegen handelt oder ob es einen Coach (vermutlich im Sinne einer übergeordneten Person - er spricht von einem formalisierten Beratungscharakter) gibt.*

Bei der Frage nach den Teacher Beliefs denkt er zu Anfang sehr lange nach. Er nennt negative Erfahrungen (u. a. aus der Schulzeit) als Motivation für seine Lehrtätigkeit. Eigene **Reflexion** ist ihm sehr wichtig (arbeitet auch zusätzlich als Supervisor). Das war bereits von Anfang an auch an seinen differenzierten Antworten erkennbar. Auffallend: Vor der Reflexion seiner eigenen Entwicklung stellt er nochmals den Beschämungsaspekt heraus, und zwar im deutschen Schulsystem. Die institutionelle Lehre an allgemein bildenden Schulen arbeite "defizitorientiert". Fehler würden nicht nur benannt und als Anlass zur Optimierung begriffen, sondern der

entsprechende Schüler werde systemisch "bloßgestellt". Seine Entwicklung als Wissenschaftler sei vermutlich "als Herausforderung, sich dem (diesem Phänomen, wohl auch im eigenen schulischen Erleben!) zu stellen.

*[Hypothese: Diese Reflexion und die ff. Kriterien der eigenen Lehre deuten an, dass sich der Proband als Lehrender durch eine hier bewusste Abgrenzung zu negativen Vorerfahrungen entwickelt hat!]*

In diesem Gespräch wird die Problematik der Unschärfe erneut thematisiert. Funktionäre der Hochschule können offensichtlich aus Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht konfliktfrei den Anspruch eines "kollegialen" Coachings ausfüllen. In diesem Gespräch kommt dieser Zusammenhang als "Hierarchie- und Beschämungsaspekt" (Minute 25) zur Sprache. Gleichzeitig ist in diesem Gespräch auch davon die Rede, dass es aus Sicht des Probanden darum gehen muss, das "Erniedrigt sein (...) in der Lehre aufzuarbeiten" (Minute 32). Insofern ist der Proband besonders sensibel für hierarchische Beziehungen und nimmt diese besonders deutlich wahr. Bei Minute 37 macht er etwa eine Gegensätzlichkeit von Fachwissenschaft und Berufspraxis auf: Auf der einen Seite stehe die "Uni", auf der anderen Seite stehen die "Praktiker"(ebd.). Im Kontext diese Aussage stellt der sich auf die Seite der Praktiker. Insofern ist anzunehmen, dass er ein latent geringes Selbstwertgefühl innerhalb der akademischen Lehre hat. Spaß an Lehrtätigkeit hat sich aus positiver Erfahrung aus der Arbeit als Supervisor mit eingehender Reflexion entwickelt. **Selbstreflexion** nennt er als wichtigen Grund für die Entwicklung seiner Teacher Beliefs. Auch Beobachtung (Abgleich mit der Lehre anderer) nennt er als wichtigen Punkt. Er sagt, dass Lehrende die auf dem zweiten Weg zur Lehre gekommen sind, mehr auf die Lebenswelt der Studierenden achten als Lehrende, die auf dem ersten Weg zur Lehre gekommen sind (unterschiedliche Rollenauffassung). Er nennt störungsfreien Unterricht als Gegenbeispiel (also Beispiel für ausgebildete Lehrer); er macht deutlich, dass er davon eine negative Meinung hat. Als Kriterien für die Reflexion der (Qualität der) Lehre nennt er hier: 1. **Selbstreflexion**, 2. **Feedback**, 3. gemeinsame Lehrtätigkeiten und "Abgleich" durch (weiter unten, 00:35) "Kontrast". Hierin besteht eine wichtige Kategorie: **Kontrasterfahrung und Reflexion dieser - (gemeinsames) Lernen durch Differenzenerfahrung!!!** *[Hypothese: Identität der Rolle und "Abgleich" mit dem Füllen der Rolle durch KuK gehören zusammen!!!]*

Dieser Differenzenerfahrung führt er bei Minute 20 ein interessantes Raumkonzept ein: Besondere Aufmerksamkeit gewöhnen "Theorien, die nicht typisch (...) sind" (ebd.). Interessant deswegen, da das Zusammenfließen von thematischen Bereichen in einer Vorlesung (etwa die berufspraktische und die fachwissenschaftliche Perspektive) auch in anderen Gesprächen als besondere Leistung hervorgehoben wird. Hier wird es möglich, die heterogene Gruppe der erwachsenen Lerner aus Sicht der Theoriebildung fruchtbar zu machen: Indem diese ihre Perspektiven im virtuellen Raum des Unterrichts zusammenbringen und sich dort ein induktiv erschlossenes Konzept der Berufspraxis ergibt. Es ist anzunehmen, dass Lehrende wie Lernende eine solche Unterrichtssituation als sehr sinngebend und damit er kenntnisreich erfahren.

Aufbauend auf einem eigenen Modellversuch entwirft der Proband im ff. eine wichtige Unterscheidung, die im Blick auf die Fragestellung des L-Selbstbildes unbedingt mit zu berücksichtigen ist. Und zwar: *institutioneller Blick* und *Prägung vs. lebensweltlicher Blick*. Seine Ausführungen wirken sehr nachvollziehbar und reliabel. Denn i. Ggs. zu vielen anderen Interviews (die die Frage nach einem Unterschied zwischen klassischen und angelesenen Lehrern nicht benennen oder als unwesentlich beschreiben), spricht dieser Proband von "sogar mitunter ganz gravierend". Er spricht den Punkt an, dass ausgebildete Lehrer ihre Rolle inkorporieren würden. An der Universität würde dafür der Grundstein gelegt. Er selbst hätte die Rolle des Lehrenden nicht inkorporiert, sei aber nahe dran (nicht ganz klar, ob eine Wertung (positiv oder negative) vorliegt).

Die Sinnhaftigkeit von virtueller Lehre erklärt er zu Anfang durch den Vergleich zu anderen Ländern (Dtl. sei hinterher). Auch in dem vorherigen Interview wurde der Aspekt der Praktikabilität der virtuellen Lehre vermehrt genannt. Die Probanden nennen z. B. entfallenen Transferwege als Grund der Sinnhaftigkeit generiert. Aus der persönlichen Lehre generiert er Sinn dadurch, dass er mehr Menschen mit seiner Lehre erreichen kann (wegen keiner Ortsgebundenheit). Inhaltlich unterscheidet sich die virtuelle Lehre nicht von Präsenzlehre in Bezug auf Sinn. Fehlendes Lernen über **Emotionen** schränkt die Sinnhaftigkeit bei virtueller Lehre ein. *"Da geht etwas verloren in der virtuellen Lehre. Also, da ist die Sinnhaftigkeit, der Sinn differenzierter zu betrachten ..."* (00:44, interessant, das wäre bereits eine Hypothese - und eine Arbeitsaufgabe an uns! :-). Weniger Minuten später: *"Der große Unterschied für mich liegt (...) im emotionalen Bereich."* (Hypothese: Kompensation dieses verm. Defizits durch spezielle virtuell relevante Kompetenzen der Lehrenden! Neben methodisch spirituelle K.!) Obwohl er zu seiner Anfangszeit fehlende **Vernetzung** als negativen Aspekt angesehen hat, sieht er dies heute weniger problematisch. Er hat beobachtet, dass seine Studierenden z. B. trotzdem Lerngruppen bilden oder abends in die Kneipe gehen. Zusammengefasst versucht er sehr stark sich auf die virtuelle Lehre einzulassen. Er versucht sich an die Situation anzupassen. Trotzdem beschreibt er die Technik ("den Bildschirm") als Barriere, die es nun einmal gebe.

### Interview\_10\_20102020\_60\_m

Grundsätzlich scheint es so, dass der Proband das Interview nutzen wollte, um Kritik an der Institution und den Studierenden zu äußern (Gesamteindruck). Ebenso auffallend war, dass er mehreren Fragen mehr oder weniger ausgewichen ist (Zitat: "so ein bisschen auch darum herumgedrückt", Min 51).

Der Proband hat eine große Expertise in Bezug auf virtuelle Lehre, er gibt an sich mit der Digitalisierung des Lernens zu beschäftigen. Der virtuelle Kontext war ihm aus seinen beruflichen Kontexten heraus vertraut (Kommunikation, Diskussion, Workshop). Die Instrumente seien gar ähnlich gewesen. Was bedeutet: die Frage scheint bei ihm im Kern wirklich die Lehre zu sein. Er kritisiert, dass der virtuelle Unterricht häufig den Versuch darstellt, die Präsenzlehre "1 zu 1 zu übersetzen". Er bezeichnet die aktuelle virtuelle Lehre (im Zuge der Pandemie) sogar als **Rückschritt**. Er formuliert mehrere Kritikpunkte an der aktuellen virtuellen Lehre: er nennt die aktuelle virtuelle Lehre "versteinerter" und "verknöcherter". Beispielsweise ließe sich ein Rollenspiel in der Präsenzlehre deutlich besser umsetzen. Er sieht zusätzlich ein Problem in der großen Macht des Lehrenden. Dieser kann Mikrofone aktivieren und deaktivieren oder Personen in den virtuellen Raum eintreten lassen. Somit wäre sogar eine Rebellion der Studierenden nicht bzw. kaum möglich. Dem Probanden ist es wichtig zu betonen, dass er die **aktuelle Umsetzung** der virtuellen Lehre kritisiert. Z. B. durch spielerisches Lernen anhand von Games oder Simulationen biete die virtuelle Lehre viele gute Möglichkeiten. Die Meinung mancher, dass virtuelle Lehre "die Krone der Schöpfung" sei, kann er nicht teilen. Er fasst virtuelle Lehre im Bild der "Nachbildung des Klassenzimmers (...) also nur eine Abbildung." Anspruch und Wirklichkeit seien stark unterschiedlich (er benutzt die Formulierung "erbärmlich"), jedes drittklassige Computerspiel sei besser. Seiner Meinung nach wird für die gute Umsetzung, z. B. durch Gamifizierung, zu wenig Geld investiert. Auch der manchmal formulierte Vorteil der virtuellen Lehre der Ökonomisierung, sei bei guter Umsetzung der virtuellen Lehre nicht mehr gegeben. Es würde bei Wissens- und Kompetenzvermittlung eine "radikale Verarmung" stattfinden. Gleichzeitig beanspruche die Vor- und Nachbereitung im virtuellen Kontext "das Doppelte und Dreifache der Zeit". Er vergleicht die aktuelle virtuelle Lehre mit einer Führerscheinprüfung. In diesem Zusammenhang kritisiert er die akademische Leistung der Studierenden (zu wenig Workload außerhalb der Veranstaltungen). Er sagt, dass Studierenden auf einem niedrigen Niveau einfach nur ihre ECTS-Punkte erhalten möchten. Auch würde ohne seine Anwesenheit bei Arbeitsgruppen keine Arbeit gemacht werden. Dieser Teil des Interviews macht den Eindruck, dass der Proband etwas "desillusioniert" und "enttäuscht" von der Situation der Institution ist. Im Verlauf seiner virtuellen Lehre hat er die Erfahrung gemacht, dass er seine eigenen Ansprüche und sein Niveau "ganz weit runterschrauben" muss. Er möchte aber klarmachen, dass dies eine wertungsfreie Zustandsbeschreibung ist. In diesem Zuge spricht er auch von (lediglich) Fragmenten, die vermittelt würden, es gebe "eigentlich kaum geschlossene Lernkonzepte. Mehrfach taucht der Aspekt der (unzureichenden) Vergütung auf. Diese Mehrfachnennung unterstreicht die Desillusionierung. Diese lässt kaum einen Bereich aus: hinsichtlich der

Studienhefte habe da "noch nie jemand reingeguckt". Die Bildung von arbeitsfähigen Arbeitsgruppen nennt er eine "Fiktion" und beschreibt es als "übelsten Schulunterricht (...) einen der Reihe nach" dran zu nehmen. (*Hypothese: Diese Kritik offenbar ggf. das Eingeständnis methodisch-didaktischer Inkompetenz auf Seiten des Probanden - positiv formuliert: sein Entwicklungspotenzials. GA gehört beispielhaft zu den effizientesten Methoden. Allerdings gehört dazu ein klarer AA und eine ebenso klare Zeitvorgabe. NB: Kann es sein, dass hier jemanden in den Schulungen "durchs Netz" gerutscht ist ;-. Der Proband kann zwar sagen, was ihm nicht gefällt, liefert aber wenig/keine konkreten Ansätze für die Optimierung. Auch bei der Frage nach seinen Aspekten für eine Zufriedenheit in der Lehre weicht er wieder aus. Man könne froh sein, "wenn es ganz nett" sei. Bei den Gelingensfaktoren nennt er (implizit, ohne diese genaue Bezeichnung): Aspekte der **Aktivierung**, des **Plenumgesprächs** und der **Vertiefung** (durch bspw. Übungen).*

Der Proband äußert eine Vielzahl von bildungstheoretischen Ansätzen (Konstruktivismus, soziale Formen, Lerntechnologien, etc.). Aufgrund seiner Distanz von funktionalen Ebenen der Hochschulen und Schulen bewegen sich diese Ansätze auf der Ebene von Theorien, da er deren Anwendung nicht umsetzen und so nicht evaluieren kann. Zusätzlich zur Folie der deutlich geäußerten institutionellen Kritik muss dieses praxeologische Defizit beim Gesagten berücksichtigt werden.

In der Vergegenwärtigung dieser Kritik wird deutlich, wie sehr das systemische Geschehen innerhalb einer Hochschule von **ideologischen Strukturen** geprägt ist. In der Kritik ist ein Innen und ein Außen sichtbar, das kommunikativ, administrativ und auch personell getrennt ist.

Die konzeptionelle Kritik richtet sich auch in der Fragenkategorie des kollegialen Coachings und der Lehrendenschulungen auf die Lernformen der Hochschule selbst. In diesem Fundament ist es zwar möglich, an der zugrundeliegenden Konzeption Zweifel anzumelden, steht aber im Lichte der hier verfolgten Forschungsfrage außerhalb des realistisch Möglichen.

Der Proband selbst hat bisher noch nicht am kollegialen Coaching teilgenommen. Bei der "Grundqualifizierung" [NB: hiermit ist wohl das viermonatige Schulungsprogramm gemeint, dass die Hochschule kostenfrei anbietet und nach dessen Absolvierung auch das Honorar (leicht) angehoben wird; andere Institutionen lassen sich den Online-Live-Trainer bezahlen] an der er teilnahm, hat er hauptsächlich negative Erfahrungen gemacht. Die Professoren würden wenig Kenntnis über diese wissenschaftliche Debatte haben ("wirres Konglomerat an Tipps und Vorschlägen unterschiedlicher Art", "teilweise unter Promotionsniveau"). Diese Grundqualifizierung mache von Personalauswahl bis Personalqualifizierung "wenig Appetit". Deswegen habe er wenig Motivation am kollegialen Coaching teilzunehmen. Auch die unentgeltliche Teilnahme kritisiert er. Er schlägt als Verbesserung eine "Tandemlehre" an richtigen Studenten vor. In diesem Teil des Interviews fällt auf, dass er viele negativ besetzte Formulierungen verwendet (schwadronieren, "professionell ist das nicht", Laberei). (*Nachtrag zur Tandemlehre: Hier wird ein neues Modell vorgeschlagen, dass aufgegriffen werden könnte. Vorteil: Unterrichtsmitschau, konkrete Situation vor Augen.*

*Nachteil: Das Modell ist rein inhaltlich-fachlich konzipiert, das kollegiale Coaching gerade nicht. Hier ist ein Widerspruch auffällig: Der Proband betont anfangs, dass er Wert auf Handlungsorientierung lege, dass dies im virtuellen Format aber nicht möglich sei. Gleichzeitig fällt er immer wieder zurück zum rein inhaltlichen Aspekt. Hypothese: Fachlichkeit gibt Sicherheit. Allein damit ist aber in der virtuellen Lehre nicht viel gewonnen.)*

Eine negative Einstellung gegenüber dem Coaching zeigt sich auch in seiner Wortwahl (z. B. herumschwadroniert, Laberei). In Minute 30 führt er eine Kritik zum Missverhältnis der **hierarchischen Konstruktion** des kollegialen Coachings aus. Dieser Aspekt ist in der Interviewserie insofern neu, als dass die punktuelle Kommentierung eines Unterrichtsgeschehens eine mangelhafte Hilfestellung zur Folge hat, die (ebd.) aus seiner Sicht auch höchst subjektiv von den Coaches geführt ist. Im Fortgang dieser Kritik weist er auf ein Machtverhältnis hin, dass er als Gutachter in Akkreditierungen hat. Dort würde er, so hat es das Anschein, dieses Instrument der Qualitätssicherung aufgrund dieser angeblichen Mängel kategorisch ablehnen. Aufgrund dieser konträren Haltung ist es nachzuvollziehen, dass er sich durch das kollegiale Coaching bevormundet und missverstanden fühlt. Er führt das Argument ins Spiel (Min. 31), dass die interdisziplinären Bezüge in der Beratung oberflächlich und damit wirkungslos blieben. Im Fortgang seiner Argumentation macht er deutlich, dass er generell bestreitet, ob im virtuellen Raum ein Kontakt zwischen zwei Personen überhaupt hergestellt werden kann, der in diese systemischen Wirkungszusammenhängen eingreifen könne (Min. 32). Es sei „kein echter sozialer Kontakt, (...) Es ist vielleicht ein bisschen mehr als telefonieren“ (Min. 48).

Bei den Teacher Beliefs gibt er an, dass ihm Handlungsorientierung und Diskus wichtig sind. Eine Prägung aus seiner **eigenen Zeit in der Hochschule** (als Student und Angestellter) habe vermutlich nicht stattgefunden. Er betont seine Fortbildungsbereitschaft und betont, dass auch Professoren in aller Regel keine methodisch-didaktische Ausbildung hätten (im Vergleich zu klassischen Lehrern). Der Proband bricht den Interviewteil zu Teacher Beliefs schnell ab. Mit 60 Jahren stellt er fest, dass er „darüber in dem Sinne nicht so reflektiert“ habe. (Eindruck: ..., was seine fachliche Fixierung unterstreichen würde).

*(Hypothese: Womöglich ist in diesem Fall die Weiterentwicklung doch irgendwo auf der Strecke geblieben. Was den Unmut erklären würde. Seine geringe Reflexion über sein Lehrendenselbstbild kann als Bestätigung der These verstanden werden. Übertragen hieße das: (Nur) die dauerhafte Reflexion der eigenen Lehre und Zufriedenheit in der Lehre, ggf. flankiert mit kollegialem Coaching oder - wie hier gewünscht - Tandemlehre ist präventiv und erhält die Freude am Unterrichten.)*

Der Proband sei in virtuelle Lehre „reingestolpert“. Er gibt eine mittlere (5, 6) Sinnhaftigkeit an. Er kritisiert fehlende Wertschätzung und Rückmeldung von Seiten der Hochschule (was er aber hauptsächlich am Honorar festmacht). Seine Kritik nimmt auch „Schullehrer“ nicht aus. Er stellt in Frage, ob Lehrer (aufgrund ihres oft

belehrenden Wesens und oft eigener Schwierigkeiten an der Schule - was er so aus dem Freien konstatiert) für die Lehre an der Hochschule überhaupt geeignet seien. Aber auch unabhängig von der Vorbildung vermisste er bei den allermeisten Dozenten an der Diploma die „wissenschaftliche Orientierung ... hier wird ... viel mit Dozenten gemacht, die eben überhaupt nichts mit Forschung zu tun haben“ (den Beleg bleibt er schuldig). Auch bei der Kategorie Sinnhaftigkeit kommt er relativ schnell auf Hochschulkritik zu sprechen, ohne detailliert auf Sinnhaftigkeit in Bezug auf seine Person einzugehen. Nachdem er seine Kritik formulierte, sagt er: „da muss man es auch mit dem Sinn hablang machen.“

Zusammengefasst sei für ihn der Kontakt zu den Studierenden „kein echter sozialer Kontakt“ - er vergleicht die Fernlehre und virtuelles Coaching mit dem Telefonieren (Min. 48). Kommunikation in der virtuellen Lehre sei „eine Fiktion oder eine Illusion“. Er schlägt vor, dies z. B. mit Simulation oder z. B. technischer Kompetenzmessung auszugleichen. Da sei noch vieles denkbar, wenn die Organisation mal „Geld in die Hand nehmen“ würde. Zum Potenzial der virtuellen Lehre bestätigt er das Raumkonzept aus den vorangegangenen Gesprächen: Es entstehe dann Sinn, wenn der theoretischen Einbettung von beruflicher Realität die soziale Konstruktion in der Gruppe hinzutritt. Wenn diese beiden Ebenen überlappen, macht das zunächst banale Nachbilden eines Klassenzimmers im virtuellen Raum (Min. 5) als Raumkonzept insofern Sinn, als dass er als Lehrende und die Teilnehmer als Berufspraktikerinnen und Berufspraktiker eine Synthese der Theorie mit der Praxis sozial aushandeln (Min. 22-24).

### Interview\_11\_21102020\_w

Dieses letzte Interview hat bei mir (ich nenne es mal so) Verwirrung ausgelöst. Grundsätzlich war es schwierig die Struktur des Gesprächs einzuhalten, da die Probandin wiederholt Fragen an mich gestellt hat. Obwohl sie davon berichtete ein Psychologie-Studium abgeschlossen zu haben, hat sie erzählt, nicht den Unterschied zwischen qualitativer und quantitativer Methodik zu kennen (auch im Vorgespräch hat sie gefragt, ob ich ihr diesen erklären könnte). An einer Stelle des Interviews (Forschungskategorie Sinnhaftigkeit) hat sie meine Fragen als sinnlos bezeichnet. Die Probandin wollte ihr Alter nicht verraten, ich würde sie auf etwa 55 Jahre schätzen.

Allerdings kann meine Einschätzung auch verzerrt sein, weil die Probandin (in der Sprache der Sozialen Identitätstheorie) (nach meiner Einschätzung) ein sogenanntes "schwarzes Schaf" der Ingroup darstellt.

Die Probandin erzählt von tollen ersten Erfahrungen mit virtueller Lehre ("hoffnungslos infiziert"). Die Erfahrungen haben schnell eine erste **Skepsis** gegenüber virtueller Lehre beseitigt. Am Anfang hatte sie technische Probleme und Probleme den Sinn von virtueller Lehre zu erschließen. Die häufig genutzten Programme wie Zoom und Adobe connect bezeichnet die Frau als solide und zweckmäßig. Ihr fehle dabei der **Gamification**-Effekt. Bei der beschriebenen ersten Erfahrung gab es Avatare, dies bewertet sie als sehr gut.

Interview 10 und 11 fallen ein bisschen aus der Reihe. Allerdings benennen sie den interessanten Aspekt der Gamification.

**"Interaktivität"** bezeichnet sie als wichtigstes Element ihrer virtuellen Lehre (die anderen Probanden benutzten den Begriff **Interaktion**). Dies versucht sie z. B. über Kurzpräsentationen der Studierenden sicherzustellen. Speziell wenn der Präsenzunterricht durch Coronamaßnahmen eingeschränkt ist, habe die virtuelle Lehre einen Vorteil. Paararbeit oder Gruppenarbeit geht hier "flöten". Auch nennt sie den Vorteil, dass sie keine Dokumente ausgedruckt zum Unterricht mitbringen muss. Außerdem bezeichnet sie die **Ortsunabhängigkeit** als großen Vorteil.

Zu dieser Forschungskategorie hat die Probandin sehr viel zu sagen. Mehr als die Hälfte der Zeit wird über die Forschungskategorie 1 aufgewendet. Bei den folgenden Kategorien spricht sie deutlich (sehr auffallend) weniger.

Die Probandin bringt interessante **Metaphern** für die (virtuelle) Lehre: den Kampf mit der Technik, die Wirbelsäule als eine Metapher für den Aufbau einer Lehrveranstaltung ... Die besondere **Flexibilität**, welche virtuelle Lehre einfordert, verdeutlicht sie (implizit) damit, dass ihr Mindset aufgrund der (**Reflexion** gemachter) Erfahrungen immer wieder verändert wurde. Eine weitere dieser interessanten Metaphern ist in der Kategorie der **Raumkonzepte**. Sie spricht bei Min. 12 vom Stellen der Stühle „im Kreis oder in U-Form“; sie fügt an, dass dies im virtuellen Raum nicht notwendig wäre, da man offensichtlich von vornherein über das virtuelle Raumkonzept in Kontakt ist. Dieser Abwärtsvergleich der virtuellen Lehre zur Präsenzlehre ist deswegen interessant, da sie als Tanzlehrerin eine physische

Beziehung zum Raum und den darin befindlichen Lernenden hat. Insofern empfindet sie den virtuellen Raum als näher – im physischen Raum ist nach dieser Schilderung diese Nähe zunächst einmal herzustellen und zu erarbeiten. Im virtuellen Raum ist die Nähe demnach von vornherein eher gegeben.

In der gleichen Phrase fügt sie an, dass sich „weniger Pannen im virtuellen Raum“ ereignen. Das stützt die Interpretation, dass sie den virtuellen Raum als den direkteren Handlungsraum einschätzt. Interessant ist auch, dass sie bei Min. 32 der Situation sehr viel Zeit einräumt, wie sie eine Lernende zum Gesangsunterricht zu sich in die Privatwohnung eingeladen hat und dies zu einer nennenswerten Irritation geführt hat. Sie bestätigt in diesem Bericht, dass die Verschränkung von privatem und öffentlichem Unterrichtsraum problematisch sei. Demgegenüber ist es im virtuellen Handlungsraum so, dass sie „so sehr in (ihren) Unterrichtsgeschehen drin (ist) und dann (vergisst) dass (...) das Bett nicht gemacht ist“ (Min. 34). Diese Interpretation deutet klar darauf hin, dass für Sie der virtuelle Raum in erster Linie ein mentaler Raum ist und unabhängig von der Verschränkung der jeweiligen Privaträume von Lehrenden und Lernenden. Insofern ist die Antwort bei Min. 36 plausibel, dass sie im Hinblick auf die Sinnggebung keinen Unterschied zwischen virtueller und der Präsenzlehre macht: „Alles, was in der Präsenzlehre Sinn macht, macht auch im virtuellen Raum Sinn“ (ebd.). Damit meint sie insbesondere in der Ausführung in der darauffolgenden Phrase die soziale Konstruktion über theoretische Inhalte: „(...) Dass ich das erklärt bekomme und mit anderen diskutieren kann“ (ebd.).

Am kollegialen Coaching hat die Probandin nicht teilgenommen. Das Format bezeichnet sie als "super" und das Angebot als "sehr sinnvoll". Sie schlägt vor Erinnerungen zu erhalten, da sie das Angebot des kollegialen Coachings vergessen habe. Die Probandin macht deutlich (weil sie an diesem Angebot noch nicht teilgenommen hat), dass sie nicht über diese Kategorie sprechen möchte.

Bei den Teacher Beliefs nennt sie es als Handicap, nicht aus der Praxis oder Forschung zu kommen. Sie habe bisher ausschließlich als Lehrerin gearbeitet. An diesem Punkt beschreibt sie, wie am Anfang des Memos geschrieben, sie kenne den Unterschied zwischen quantitativen und qualitativen Methoden nicht. Möglicherweise weist sie Wissenslücken auf, da die Probandin sehr lange Zeit als Musiklehrerin gearbeitet hat. Dahingehend geht sie davon aus, in der Musik und jetzigen Lehre unterschiedliche Teacher Beliefs zu haben. Dies hängt vermutlich mit einer anderen Beziehung zu den Schülern zusammen (jetzt habe sie eine "professionelle Distanz"). Virtuelle Lehre in den privaten Räumen sieht sie aber als unproblematisch an.

Bei der Kategorie zu Sinnhaftigkeit gibt es Kommunikationsprobleme. Somit dauert das Gespräch zu dieser Kategorie nur 3 Minuten. In diesem Abschnitt nennt sie eine Frage zu Sinn als sinnlos. Grundsätzlich ist zu interpretieren, dass die Probandin virtuelle Lehre und Präsenzlehre in Bezug auf Sinnhaftigkeit nicht unterschiedlich einschätzt.

## Digitalanhang 3: Transkripte der Interviews 1–11

### Interview\_1\_21092020\_70\_m

- 
- 1 I: Interview am 21.9.2020. Männlich, siebzig Jahre. Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, für die Zeit, die Sie sich nehmen. Der Ton funktioniert. Und ich würde dann gleich anfangen. Uns geht es um die Qualität des virtuellen Unterrichts und uns geht es um das kollegiale Coaching, um Teacher Beliefs, wie wir es in Anlehnung an einen Forscher genannt haben, und die Frage nach dem Sinn. In diesen vier Kategorien bewegen sich unsere Forschungsfragen. Und ich würde ganz grundlegend einfach mal einsteigen, indem ich Sie frage: Wie lange Sie jetzt bei der [Organisation] virtuell unterrichten und wie Sie Ihre Lehre in der Entwicklung in diesen Jahren selbst beschreiben würden?
- 
- 2 B: Ja, ich habe vor fünf Jahren angefangen. Ich wollte ursprünglich Präsenzunterricht machen in [Ort]. Dazu ist es nicht mehr gekommen, weil die Kurse eben zu klein waren, und dann hat mir [Person] schon davor geraten, auf virtuellen Unterricht umzusteigen. Und ich bin dann praktisch vor fünf Jahren dazu gezwungen worden, das heißt ich hatte eine Gruppe, wo ich dachte, das wäre Präsenzunterricht und die war aber denn gleich virtuell und dann bin ich innerhalb von zwei Wochen auf virtuell umgestiegen. Das heißt, ich habe eine kleine Anlernphase bekommen von der Chefin vom virtuellen Studienzentrum und dann habe ich mich etwa ein, zwei Wochen damit befasst und dann ging es gleich los. Ansonsten habe ich Lehrerfahrung zwanzig Jahre. Ich habe also an den Universitäten [Ort] und an der Universität [Ort] Lehrveranstaltungen gemacht und habe außerdem ein Jahr an der Freien Universität [Ort] gearbeitet im Zusammenhang mit der Einführung der Familienzentren in [Ort].
- 
- 3 I: Vielen Dank. Da haben Sie ja einen breiten Horizont, um die Qualität der Unterstützung, die die [Organisation] leistet, einschätzen zu können. Wie bewerten Sie das im Rückblick dieses Hinein-geworfen-werden und was hat Sie gut unterstützt?
- 
- 4 B: Ja, die Einführung war ja ziemlich einfach und eingängig. Da hat mich ja [Person] eingeführt eben für Virtuell und dann habe ich regelmäßig die Informationen gelesen, die es zum virtuellen Unterricht gegeben hat. Und ich habe jetzt immer mehr, immer mehr Dinge ausprobiert, also ich unterrichte ja einmal Qualitäts- und Personalmanagement für Kindertageseinrichtungen und dann unterrichte bei den Medizinal Fachberufen das komplette Paket Empirische Sozialforschung mit Ausnahme von Statistik. Und entsprechend arbeite ich denn also einmal mit dem Chat und ich arbeite mit einer Präsentation, also die Studierenden kriegen von mir alle eine Power-Point-Präsentation. In dieser Power-Point-Präsentation, die ich im PDF-Format verschicke, sind praktisch alle wichtigen Informationen aus der Lehrveranstaltung drin, und es ist außerdem auch die Grundlage für die Klausuren.
- 
- 5 I: Da haben Sie Ihr Vorgehen schon skizziert. Was wäre, wie würden Sie dann einen guten virtuellen Unterricht denn in Worte bringen? Was macht den aus? Vielleicht können Sie Kategorien bilden oder Aspekte nennen?
- 
- 6 B: Es gibt die Ergebnisse der Evaluierung und da wird die Fachkompetenz eben mit "sehr gut" bis "gut" bewertet. Schlechter bewertet wird halt, dass ich nicht alle Werkzeuge aus dem Werkzeugkoffer nehme. Das hat Gründe. Also mit dem Whiteboard kann ich nicht so viel anfangen. Da würde ich ganz gerne lieber freihändig zeichnen. Und da hat mir auch schon ein Kollege, der Statistik unterrichtet, einen Tipp gegeben, dass ich einfach eine zweite Kamera brauche, dass ich also für die Studierenden richtig zeichnen kann. Das Whiteboard hat mich nicht überzeugt. Ansonsten arbeite ich mit dem Chat, das heißt in den Chat schreibe ich Fragen rein und dann können praktisch alle ihre Antworten eintragen. Und das diskutieren wir in der Runde durch, meistens visuell auch sichtbar, das heißt ich kann dann sehen, wie die Einzelnen reagieren, wie die Einzelnen antworten. Und die Sachen, die im Chat (kurze Störung) eingetragen sind, diskutiere ich durch. Also entweder, dass sich die Leute von sich aus melden oder ich von vorne bis hinten persönlich frage. Und dann arbeite ich noch mit den Abstimmungen. Da wird zum Beispiel abgestimmt, wo ich Vertiefungen machen soll und was ich nochmal erklären soll, also stimmt zu oder stimmt nicht zu? Mit den Abstimmungen (kurze Störung) arbeite ich auch sehr häufig.

- 
- 7 I: Vielen Dank. Die Feedbacks, haben Sie erwähnt, die ja ein Qualitätsinstrument sind auch der Hochschule und Sie haben gesagt, dass Sie die regelmäßig lesen. Wie wichtig auf einer Skala von "eins" bis "zehn", würden Sie die oder schätzen Sie die, bewerten Sie die, für Ihre Weiterentwicklung im virtuellen Unterricht in den letzten fünf Jahren?
- 
- 8 B: Diese Bewertungen sind für mich sehr wichtig, sie haben allerdings einen methodischen Mangel, und zwar vor allen Dingen in der Gruppe Qualitäts- und Personalmanagement bei den Erzieherinnen, bei den pädagogischen Fachkräften, weil sich zu wenig daran beteiligen. Und insofern ist dieses Bild dann eben nicht repräsentativ. Während die Medizinalfachberufe eigentlich sehr gut daran teilnehmen, also mindestens die Hälfte, das ist eigentlich ein gutes Ergebnis für so eine Umfrage, für so eine Online-Befragung und entsprechend das auch bewertet. Die Ergebnisse summarisch bei den pädagogischen Fachkräften taugen nicht viel. Das hat eben damit zu tun, dass trotz mehrfacher Aufforderung die Beteiligung extrem schlecht ist.
- 
- 9 I: Danke Ihnen für diese Einschätzung. Ich stelle jetzt mal eine enge Frage. Würden Sie sagen, dass dieses Feedback, dieses Instrument des Feedbacks für die Qualität Ihrer Lehre auch in Zukunft wichtig ist?
- 
- 10 B: In jedem Fall. Es wäre auch vielleicht noch günstig, – so lernt man es auch im Unterricht – als empirische Sozialforschung, wenn man nicht nur standardisiert abfragen würde, sondern zum Schluss dann noch eine offene Frage stellen würde. Ich habe immer Evaluationen durchgeführt an den Universitäten in [Ort] und in [Ort] zu meiner Veranstaltung und da konnten die Leute eben einmal standardisiert einschätzen mit Noten und sie konnten ein positives und etwas Negatives zu meiner Veranstaltung frei reinschreiben. Und das war immer sehr hilfreich.
- 
- 11 I: Diese Optimierung wäre meine nächste Frage gewesen. Herzlichen Dank, dass Sie da selbst das weiter ausgeführt haben. Das spricht ja bereits für Ihre Kompetenzen und Erfahrung in diesem Bereich. Wollen Sie von sich aus weitere Aspekte nennen, die die Lehrkompetenz befördert, gesteigert, ja, haben?
- 
- 12 B: Ja, wichtig ist halt nach meiner Erfahrung, dass man in den Sachen, die man lehrt, drinsteckt und dass man den Studierenden auch vermittelt, dass man zu dieser Sache steht. Das ist vor allen Dingen bei den pädagogischen Fachkräften wichtig, weil die eine große Entfernung zur empirischen Sozialforschung haben und ich hoffe / oder ich habe den Eindruck, dass es gelingt, empirische Sozialforschung diesen Leuten, die eigentlich eher mehr geisteswissenschaftlich denken, zu vermitteln. Und zwar habe ich diesen Eindruck gewonnen, dass sehr viele bei mir eben ihre Thesis betreuen lassen und in der aller Regel mit einem empirischen Teil.
- 
- 13 I: Jetzt haben Sie als Soziologe die Empirie ganz stark im Auge. Da möchte ich gerne anknüpfen. Welche Gelingenskriterien könnten Sie uns anbieten, mitgeben, in Erinnerung rufen, die wir aus der Empirie als Handlungskonzept für einen guten virtuellen Unterricht entwickeln könnten?
- 
- 14 B: Ja, ich würde in jedem Fall mich mal in die Evaluierung vertiefen und würde das durch einen offenen, nicht-standardisierten Teil ergänzen. Und von dort würde ich mir versprechen, dass man noch weitere Rückmeldungen bekommt. Ich sage hier schon, ich habe also eine Studierendengruppe, die beteiligt sich sehr schlecht an dieser Umfrage und in dem Fall wäre auch, ist das Feedback denn nicht so viel wert. Das muss man schon sagen.
- 
- 15 I: Okay. Ich darf /
- 
- 16 B: (unv., Störung) Ich habe jetzt die Tonleiter von pädagogischen Farbkasten unterrichtet und da in der Box sind vielleicht dreißig Rückmeldungen drin. Das kann ja nicht sein.
- 
- 17 I: Okay. Lassen wir mal den Punkt Feedback soweit stehen. Ich stelle nochmal eine enge Frage. Ist Ihnen das viermonatige didaktische Schulungsprogramm, das wir anbieten für Ihre Qualität im virtuellen Unterricht am Anfang, als Sie es belegt haben, das Schulungsprogramm, auch wichtig gewesen? Und vielleicht können Sie das in eine Note bringen?

- 
- 18 B: Natürlich war das (kurze Störung) wichtig. Da geht es ja um technische Fragen auch, natürlich auch um pädagogisch didaktische Fragen. Und ich habe mich vor allen Dingen auch mit diesen pädagogisch didaktischen Fragen, also mit den Hinweisen und den Anweisungen beschäftigt. Und das rein Technische mache ich nicht, das heißt das macht dann der Mission IT-Fachmann. Ich musste ja einmal umsteigen auf Google Chrome. Das sind Sachen, die mache ich nicht, das lasse ich vom IT-Fachmann machen. Ich traue mir das nicht zu, entsprechendes, ich arbeite ja beruflich mit SPSS. Diese Sachen macht auch der IT-Fachmann, also da traue ich mich nicht dran. Das sind für mich viel zu komplizierte Sachen.
- 
- 19 I: Das heißt aber auf der anderen Seite, dass Sie diese hohe technische Qualität, die Sie da anlegen im Prinzip, durch einen Fachmann sicherstellen lassen. Das ist es Ihnen wert.
- 
- 20 B: Ja. Ich kann das ja auch nicht beurteilen, was ich an Technik brauche und wenn mir der Fachmann sagt, ich brauche kein Headset, "ich mache Ihnen eine so gute Technik und (kurze Störung) eine so gute Qualität." Und es bestätigt sich ja auch, es ist ein hervorragendes Bild und so weiter. Dann hat sich ja das bewahrheitet, was der IT-Fachmann gesagt hat. Ich habe den IT-Fachmann auch gefragt, ob ich zum Beispiel hier meinen Bildschirm auch videografieren könnte? Und da hat er gemeint, das wäre dann technisch ungeeignet, da brauche ich eine zweite Kamera. Und der Kollege, der Statistik unterrichtet, hat neben sich noch eine zweite Kamera, weil er viele Sachen eben handschriftlich in der Statistik macht oder auch grafisch, visuell.
- 
- 21 I: Ja. Solche technischen Fragen, aber auch / (unv.)
- 
- 22 B: Und da ist eben dieses / (unv., dieses Whiteboard, Störung)
- 
- 23 I: Entschuldigung, wir waren asynchron.
- 
- 24 B: (unv., Tonstörung) Also die technischen Sachen macht für mich der IT-Fachmann, also zum Beispiel, wo es dann hieß, wo das Studienzentrum sagte: "Wir steigen um von Firefox auf Google Chrome", hat das eben der IT-Fachmann gemacht. Also da steige ich dann nicht mehr ein. Ähnlich wie ich auch keine Statistikprogramme installiere. Das ist für mich ein zu großer zeitlicher Aufwand.
- 
- 25 I: Vielen Dank. Technische Unterstützung /
- 
- 26 B: Was da falsch ist, noch aussteht ist, ja /
- 
- 27 I: Ich glaube, wir sind manchmal asynchron.
- 
- 28 B: Also ich habe schon mal technische / Ich habe mir technische Unterstützung vom virtuellen Studienzentrum angefordert, weil ich bei der Umstellung auf das neue Betriebssystem Probleme hatte. Und da habe ich halt im virtuellen Studienzentrum angerufen und da gibt es ja tatsächlich einen Mann, der das technisch durchblickt und der konnte mir dann auch helfen. Das war die Umstellung von Windows 7 auf Windows 10 und dann hatte ich Probleme. Und dieses technische Problem konnte ein Herr vom Studienzentrum machen, lösen.
- 
- 29 I: Sehr schön. Ich würde gern weitergehen, hoffe nur, dass ich Ihnen nicht wieder reinrede. Das liegt an der Asynchronizität, die wir offensichtlich haben. Das macht ja nichts. Von den Redeanteilen her ist das ja kein Problem. Jetzt scheint es auch funktioniert zu haben. Ich würde gern mal umlenken von diesem technischen Support zu den Angeboten, die wir im Schulungsteam ja machen. Neben dem viermonatigen Schulungsprogramm haben wir ja noch das kollegiale Coaching seit einem, anderthalb Jahren aufgelegt. Ich weiß jetzt nicht, doch, ich meine / Doch, doch, ich meine, ich hätte Sie schon ein-, zweimal auch kürzlich gesehen, aber das ist ja gänzlich freigestellt allen Kolleginnen und Kollegen. Wie bewerten Sie denn dieses Angebot?
- 
- 30 B: Ich finde das Angebot grundsätzlich sehr positiv. Da merkt man auch, dass die Leute engagiert sind, dass der Unterricht besser wird. Ich beteilige mich da aber jetzt weniger dran, weil ich schon sehr viel Unterricht habe. Also

ich habe jetzt in diesem Semester sechs Lehrveranstaltungen und da ist ein zusätzliches einfach relativ viel. Also wenn ich sechs Lehrveranstaltungen durchführen muss im Semester, ist das schon ein beachtlicher Zeitaufwand.

- 
- 31 I: Also ein Aspekt der zeitlichen Möglichkeiten. Wenn wir mal annehmen würden, Sie hätten alle Zeit der Welt. Eine quasi Eins-zu-eins-Begleitung oder Eins-zu-zwei-Begleitung ausgehend von Ihren ureigenen Anliegen und Fragen, sowohl technisch wie methodisch-didaktisch. Wie wichtig oder wie sinnvoll wäre das für Sie? Oder andersherum gefragt: Wie notwendig würden Sie das erachten und würden dann auch zugreifen, wenn wir mal den Zeitaspekt weglassen?
- 
- 32 B: Wenn ich den Zeitaspekt weglasse, würde ich daran teilnehmen. Das Erste was, also der nächste Schritt, den ich jetzt praktisch für den Unterricht brauche, das ist Folgendes: Ich unterrichte ja Empirische Sozialforschung und die Präsidentin der [Organisation] hatte mich vor Jahren gebeten, eine Übungsdatei zu machen für die Medizinalfachberufe und diese Übungsdatei wird nicht genutzt. Und da wäre der nächste Schritt bei mir, dass ich selbst am Bildschirm mit SPSS arbeite, dass die Studierenden das sehen können. Das wäre der nächste Schritt, den ich gerne verbessern möchte.
- 
- 33 I: Den könnten Sie einbringen ins Coaching und da würden Sie im Prinzip diese Begleitung auch bekommen. Gehen wir mal kurz auf eine Metaebene. Wenn wir davon ausgehen, dass man entweder reingeschmissen wird ins kalte Wasser oder durch eine Kurzschulung bei der Chefin, so wie Sie es geschildert haben, in die virtuelle Welt kommt, und/oder durch ein didaktisches Schulungsprogramm und eben aufgesetzt nochmal das kollegiale Coaching. Wie unterschiedlich zeigen sich für Sie denn diese Formate, wenn wir davon ausgehen, dass das Ganze auch eine Prozesshaftigkeit hatte an der Hochschule und bei uns im Team?
- 
- 34 B: (...) Wie soll ich das jetzt einschätzen? Also ich finde das generell positiv und wenn der Zeitaspekt keine Rolle spielen würde, das würde ich da gerne mitmachen. Und wie war jetzt die Frage?
- 
- 35 I: Ja, danke für die Rückfrage. Also mir geht es darum, diese verschiedenen Formate quasi miteinander in Abgleich zu bringen, um die Qualität einzuschätzen und den Bedarf. Ja? Das Ganze liegt ja auch auf einem Zeitstrahl entsprechend dieser Entwicklung, die das Virtuelle genommen hat, dieses Hineinspringen war der Anfang, entspricht auch jetzt der Homeschooling-Phase ja. Und wir meinen, dass wir da eine gewisse Entwicklung genommen haben auch im Schulungsteam. Und ich bin mit Ihrer Frage, ich glaube, das war jetzt unklar mit meiner Frage, auf der Suche nach Ihrer Antwort, welchen Weg, welches Format Sie persönlich für zukunftsträglicher sehen würden? Danke nochmal für die Nachfrage.
- 
- 36 B: (...) Also ich habe jetzt nicht alles akustisch so verstanden. Also ich finde das, wie jetzt, was jetzt angeboten wird, finde ich gut. Und ich finde auch gut, dass es gewisse Spezialisierungen gibt und ich werde das gerade unterstützen. Also einmal, dass man nicht ins kalte Wasser geschmissen wird, den Eindruck hatte ich nicht. Das kann aber auch damit zusammenhängen, dass ich ja vorher schon einige Jahre Lehrerschaft gehabt habe. Ich glaube, dass insgesamt eine Rolle spielt, ob man Lehrerschaft hat oder ob man tatsächlich überhaupt gar keine Lehrerschaft hat und praktisch sofort anfangen muss. Ich glaube, das spielt eine wichtige Rolle, ob man Lehrerschaft hat oder nicht. Und in meinem Fall wären es ja schon 15 Jahre gewesen.
- 
- 37 I: Vielen Dank.
- 
- 38 B: Ich komme ja aus den Präsenzveranstaltungen. Habe noch relativ viel mit Kreide und Tafel gearbeitet. Damals zum Beispiel habe ich Inhaltsverzeichnisse mit den Studierenden entwickelt zum Beispiel für ihre Abschlussarbeiten. Und diese Erfahrung kann ich natürlich teilweise nicht eins zu eins in das Virtuelle übertragen.
- 
- 39 I: Danke für diese Anlehnung /
- 
- 40 B: Und technisch ist es, fehlt mir jetzt /
- 
- 41 I: Machen Sie bitte weiter! Ist wieder asynchron.

- 
- 42 B: Vorerfahrung. Also es wäre praktisch die Frage, hat man Vorerfahrung? Wenn man diese Vorerfahrung aus Präsenzveranstaltungen NICHT hat, wird es schwierig, denke ich mir. Ich muss mir ja praktisch bloß umschalten: Wie setze ich das jetzt virtuell um? Und da gibt es manche Möglichkeiten, die sind besser als Präsenz, es gibt aber auch Möglichkeiten, die sind schlechter als Präsenz. Also dieses eine Beispiel eben mit dieser Tafel, das ich eben auf andere Weise ersetzen müsste. Ein Kollege ersetzt das eben mit einer zweiten Kamera und der zeichnet dann trotzdem wie früher.
- 
- 43 I: Danke für das Beispiel. Ich möchte ganz gern das aufgreifen diese Anlehnung an den analogen physischen Raum. Schiebe nur noch eine Frage, eine abschließende, zu diesem kollegialen Coaching vorweg. Und zwar möchte ich Sie gern fragen: Vor der größer werdenden Komplexität im Virtuellen zu unterrichten und unsere Erfahrung, dass eine Lehrerfortbildung, die so standardisiert reingeht und etwas vermitteln will, ja, heutzutage eventuell nicht mehr greift. Das ist so eine These, die mitschwingt und die Fragestellung ist: Ob das Coaching, das individuelle Coaching quasi ein Zukunftsmodell für die Lehrendenfortbildung im virtuellen und/oder hybriden Raum sein könnte? Wie ist denn da Ihre Einschätzung?
- 
- 44 B: Ich denke schon, dass das individuelle Coaching eine Zukunft hat und vielleicht in Zukunft noch eine größere Rolle spielt. Ich vergleiche es jetzt etwas so ein bisschen mit dem Unterricht. Mein Eindruck ist, je mehr ich die Studierenden auch persönlich einbinde und persönlich anspreche, desto besser klappt die Übermittlung. Ich sehe es ja dann nachher an den Klausuren. Haben sie es verstanden, ist es rübergekommen? Und da habe ich eigentlich sehr gute Ergebnisse auch bei den Klausuren, wo ich den Eindruck habe: Ja, ich habe es vermitteln können. Aber ich denke schon, dass das individuelle Aufeinanderzugehen da eine große Rolle spielt. Und dann habe ich den Eindruck, dass es eine Rolle spielt, dass die Studierenden den Eindruck haben, dass sie ständig nachfragen können. "Also Sie haben was nicht verstanden? Sofort melden, sofort das Problem vom Tisch kriegen!" Und ich sage dann meistens wörtlich: "Ich erkläre es so lange, bis es die Letzte verstanden hat." Das, was ich vermittele, kann jeder verstehen, der einen Kopf hatte.
- 
- 45 I: (lacht) Okay. Also in einem /
- 
- 46 B: Das gilt jetzt zum Beispiel, für Statistik gilt das nicht. Ich kriege, also ich habe jetzt mit vier Dozenten Statistik zu tun und von dreien heißt es: "Wir verstehen es nicht!", also sagen die Studierenden. "Wir verstehen das nicht!"
- 
- 47 I: Okay. Wie ist denn mein Ton? Ich hatte den Eindruck, dass Sie mich nicht ganz verstanden haben eben mal.
- 
- 48 B: Ab und zu ist es abgehackt.
- 
- 49 I: Okay, sagen Sie es bitte, weil ich habe mehrere Mikros hier. Dann nehme ich ein anderes. Danke für diese Brücke, die Sie uns jetzt gebaut haben zu dem Aspekt des Lehrerseins. Damit sind wir nämlich schon bei der dritten von vier Kategorien oder bei der dritten von vier Forschungsebenen, und zwar ich führe kurz ein. Der Hintergrund ist ja der, dass in der virtuellen Lehre oder in der Fernhochschullehre generell wenig oder kaum ausgebildete Lehrer, also klassische Lehrer sind, sondern dass die meisten, ja, wenn man so will, auf einem zweiten Weg zum Unterrichten und zur Lehre gekommen sind. In der Pädagogik gibt es seit einigen Jahren den Begriff Teacher Beliefs. Die Teacher Beliefs sind die Überzeugungen, die ich, oder ist die Grundüberzeugung, die ich mir quasi individuell aufgrund meiner angelernten Erfahrungen erworben habe, die das Selbstbild von mir als Lehrenden prägen. Und meine Frage oder unsere Frage wäre jetzt, was Sie denken, wie diese Teacher Beliefs bei Lehrenden entstehen? Durch welche Erfahrungen, die generiert werden, die quasi keine Lehrer mit zweitem pädagogischen Examen auf dem klassischen Weg sind? Und ich hänge die Frage dran. Wie denken Sie, unterscheiden sich diese von der klassischen Lehreraus- und Weiterbildung und eventuell von dem klassischen Selbstbild eines klassischen Lehrers? Wenn es zu komplex war, einfach nochmal nachfragen. Ich weiß nicht, wie der Ton, ob der Ton alles übermittelt hat.
- 
- 50 B: Ja. Die Frage ist schwierig zu beantworten, weil mir praktisch Vergleichspersonen fehlen, die also, wie ich das auch nicht, gelernt haben. Und ich kann immer nur davon ausgehen, was das Lehrergebnis ist. Und das ist halt in meinem Fall, also nach der Evaluierung eben und nach den Klausuren eben recht positiv aus. Ich weiß nicht, wie das bei den anderen ist. Ich höre halt immer, also jetzt gerade auch in Bezug auf Statistik, dass die Sachen nicht

rübergebracht werden. Warum das in dem einen Fall klappt und im anderen nicht, kann ich nicht beurteilen. Ich glaube nicht, dass es nur an der Materie liegt. Ich glaube auch, dass es an der Vermittlungsform liegt. Und bei mir ist es eben so, also einmal grundsätzlich, das, was ich lehre, wird im letzten Block wiederholt. Und dann frage ich auch ab: Was soll vertieft werden? Und wo hätte man gerne noch etwas mehr dazugelernt? Und das hat bisher auch ganz gut funktioniert. Ich sehe es ja an den Klausuren. Das meiste ist gut verstanden worden. Ich kann es ja mal sagen an einem Beispiel, wo es nicht geklappt hat, wo es noch Klausuren gab.

---

51 I: Sehr gern.

---

52 B: Das war Qualitätsmanagement und Personalmanagement in Kindertageseinrichtungen. Und da lege ich großen Wert darauf, dass die Qualität von Kindertageseinrichtungen nicht nur eine Qualität ist, sondern dass es verschiedene Aspekte von Qualität gibt. Und da habe ich dann eben festgestellt, obwohl ich mir große Mühe gegeben habe, dass sich in der Klausur zeigte, die verschiedenen Aspekte von Qualität waren nicht von allen verstanden worden. Also für mich ist das zum Beispiel wichtig, DIE Qualität einer Kindertageseinrichtung gibt es nicht. Die Frage ist, welche Qualität untersuche ich? Und da gibt es eben Instrumente, die verschiedene Aspekte von Qualität untersuchen, also ich unterscheide da wenigstens Strukturqualität, Prozessqualität, Ergebnisqualität und im pädagogischen Bereich die Orientierungsqualität. Und da musste ich dann eben früher in den Klausuren feststellen, dass diese Begriffe nicht klar waren, dass die Leute nicht wussten, was ist so zum Beispiel Prozessqualität? Also Prozessqualität ist zum Beispiel in den Kindertageseinrichtungen im Grunde genommen die Interaktion zwischen Fachkraft und Kindern und dazu gibt es auch spezielle Instrumente, zum Beispiel die Kindergarteneinschätzskala oder die Kindergartenskala. Da wird dann eben beobachtet, wie gehen die Fachkräfte mit den Kindern um? Hintergrund ist, was, welche Form der Interaktion fördert die physische, psychische, soziale Entwicklung der Kinder? Also der Ausgangspunkt sind praktisch wissenschaftliche Befunde. Und dann wird in den Kindergruppen beobachtet, wie verlaufen die Interaktionen, sind sie der Persönlichkeit des Kindes förderlich? Und dann wird das alles abgehakt und klassifiziert. Und da habe ich dann eben festgestellt, dass hatte damals nicht geklappt. Mittlerweile haben wir da leider die Klausuren gestrichen, so dass ich das nicht mehr überprüfen kann. Jetzt kann ich es nur noch bei den (Theses?) feststellen, ob das verstanden ist. Und da habe ich einen ganzen Haufen Theses betreut, gerade auch zu Qualitätsfragen. Also die Frage kann ich nicht richtig beantworten, weil ich nicht weiß, wie es den Kollegen geht, die jetzt, ähnlich wie ich, Seiteneinsteiger sind. Ich habe das nie gelernt. Eines Tages hieß es an der Universität [Ort]: "Sie machen Evaluationen. Dann unterrichten Sie das bitte auch!" Und dann habe ich eben eine Zeit lang über Evaluation in pädagogischen Handlungsfeldern unterrichtet. Das habe ich aber jetzt ohne Hilfe gemacht. Das habe ich selbst auf die Beine stellen müssen.

---

53 I: Ich fand das gerade, ich werte jetzt doch mal, ein wunderbares Beispiel, diese Geschichte mit den oder diesen Zusammenhang mit den verschiedenen Qualitäten. Wenn Sie versuchen würden, das mal auf den Lehr- und Lernprozess in der virtuellen Lehre zu übertragen, vorausgesetzt es ginge oder Sie meinen, dass es geht oder wir experimentieren mal. Wie könnte denn kollegiales Coaching die einzelnen Qualitäten stützen, unterstützen, fördern?

---

54 B: Ja, wenn ich das jetzt in diesen verschiedenen Qualitätsaspekten sehen würde, dann würde die Strukturqualität befördert werden können. Ich denke, aber auch vor allen Dingen auch die Prozessqualität, da geht es eben um die pädagogischen Interaktionen mit den Studierenden und die würde bestimmt dadurch gefördert werden können. Ja, und die Ergebnisqualität, die müsste man nachher abtesten. Das ist ja praktisch die Frage, ist das vermittelt worden, was vermittelt werden sollte? Das können Sie zum einen subjektiv abfragen. Das mache ich auch mit Multiple Choice, also in den Klausuren oder Sie können es halt offen beantworten lassen oder Sie können regelrechte Tests machen. Zum Beispiel, wenn jetzt in einer Kindertageseinrichtung entschieden wird, die Sprachkompetenz ihrer Kinder zu fördern, stehen ja dafür verschiedene Sprachtests zur Verfügung. Und das wäre dann eben Überprüfung der Ergebnisqualität.

---

55 I: Und die ersten beiden genannten Qualitäten haben Sie ein konkretes Beispiel vor Augen oder könnten Sie mal phantasieren, wie konkret im Prinzip man im Coaching da vorgehen sollte.

---

56 B: Ja, wenn ich jetzt die Strukturqualität nehme und das jetzt praktisch auf die virtuelle Lehre übertrage, wäre die Frage, wenn ich also jetzt von dem ausgehe, was ich unterrichte, was sind die richtigen Schlüssel? Also ich habe

zum Beispiel bei der virtuellen Lehre den Eindruck, dass der Schlüssel bei eins zu acht, eins zu, sagen wir mal, fünfzehn, kritisch wird. Das heißt, dass die Gruppen dann nicht mehr so gut zu unterrichten sind, dass die Ergebnisse auch mal schlechter werden. Das sind aber jetzt meine Eindrücke. Es gibt ja auch Fachkraft-Kindschlüssel für den Kindergarten, für den Hort und so weiter. Also jetzt mein Eindruck bezogen auf die virtuelle Lehre, da ist irgendwo für mich ein Schnitt, wo die Gruppen viel zu groß sind, und wo man an die Leute nicht mehr rankommt. Das hat dann auch zur Folge, dass sich praktisch, weil die Gruppe viel zu groß ist, ungern Leute beteiligen. Also wenn Sie jetzt eine Gruppe haben, sagen wir mal, mit zwölf Leuten ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass sich die Leute, also einmal auch mit dem Bild einschalten, und dass sie sich zu Wort melden und dass sie aktiv mitmachen. Ab einer gewissen Gruppengröße ziehen sich die Leute immer mehr zurück. Sind auch nicht mehr auf dem Bild erkennbar. Sie schalten sich einfach aus. Da sieht man also, gibt es Gruppenprozesse, die Lernen befördern oder erschweren können. Das wäre Thema Strukturqualität.

- 
- 57 I: Wie aus der Brille des Soziologen, wie könnte man das untersuchen, welcher, jetzt klassisch gesprochen, Klassenteiler, für das virtuelle Format, jetzt bleiben wir einfach mal bei Adobe Connect, den meisten Lernerfolg gebiert? Methodisch?
- 
- 58 B: Ja, vielleicht könnte man es / Ich habe es noch nicht real geprüft, indem man vielleicht die große Gruppe dann teilt. Das könnte eine Lösung sein, aber ich habe es noch nicht ausprobiert.
- 
- 59 I: Vielen Dank.
- 
- 60 B: Also bei großen Gruppen läuft das bei mir in der Regel so, dass es ein paar Wortführer gibt, die reden, die melden sich die ganze Zeit zu Wort. Es könnte eine Lösung sein, dass man sagt: "So, jetzt teilen wir diese Gruppe und bilden da zwei Gruppen draus, die separat arbeiten."
- 
- 61 I: Sind wir wieder bei Struktur.
- 
- 62 B: Ja.
- 
- 63 I: Und damit das gelingt, müsste der oder die Lernende quasi diese Strukturkompetenz quasi im Coaching erlernen beziehungsweise reflektieren und den Mehrwert, der darin steckt, oder?
- 
- 64 B: Also grundsätzlich würde ich zunächst einmal nach Erfahrungen fragen. Welche Erfahrungen die Kolleginnen und Kollegen gemacht haben, ob die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, zum Beispiel in Bezug auf die Dozenten, Studierenden, auf den Schlüssel. Wo was funktioniert und wo man anders arbeiten muss?
- 
- 65 I: Vielen Dank. Von diesem erfahrungsgeliteten Ansatz können wir ganz geschmeidig übergehen zum vierten Block. Wir sind sehr flott und Sie sehr strukturiert und schnell, so dass wir da bereits sind. Sollen wir eine Pause machen? Oder machen wir die zehn // Minuten, Viertelstunde //
- 
- 66 B: (Wir können weitermachen. // Da muss man sich // auch nicht wesentlich anstrengen?)
- 
- 67 I: //Vielen Dank.// (lacht) Die Frage ist allerdings eine komplett andere, und zwar zielen wir auf die Sinnesebene ab. Das können Sie natürlich nur individuell, subjektiv beantworten, das ist klar. Generiert die virtuelle Lehre, Sie können es auch gerne, wenn Sie wollen, in den Vergleich zu Ihrer großen Erfahrung im Analogen stellen, wenn Sie möchten. Die Frage wäre: Was generiert oder wie / Nein. Wird durch Ihre virtuelle Lehre für Sie selbst als Lehrenden Sinn generiert?
- 
- 68 B: Also ich habe da jetzt so keinen großen Unterschied. Ich verfolge jetzt auch die Diskussion zum Beispiel in der "Zeit", da geht es ja um die Frage, das ist vor allen Dingen sowas, was von Geisteswissenschaftlern angewandt wird, dass man auf die Präsenz nicht verzichten kann, weil sie eben unverzichtbar wäre für guten Unterricht. Ich kann diese extremen Auffassungen nicht so teilen, weil ich solche Erfahrungen nicht gemacht habe. Also ich habe nicht den Eindruck, dass mir der Draht verloren geht, wenn die Leute nicht körperlich vor mir sitzen. Ganz im

Gegenteil, also ich habe den Eindruck, dass man in einer kleinen virtuellen Runde zum Teil tiefer gehen kann, als jetzt vor einer Klasse, die da körperlich herumsitzt. Also diese Diskussion, die kriege ich jetzt aus der Zeitung mit, zum Beispiel in der "Zeit", das wird ja diskutiert. Und vor allen Dingen Geisteswissenschaftler und Leute, die jetzt nicht so computeraffin sind, die das monieren. Ich kann das nicht mitvollziehen. Das steht ja auch total dem entgegen. Ich mache ja schon fünf Jahre nichts anderes als virtuelle Lehre.

- 
- 69 I: Ja. Das ist sehr erfreulich zu hören, zumal bei jemandem mit so einer langen Lebens- und Berufserfahrung. Und vielleicht können wir noch ein bisschen weiterdenken. Sie haben ja gerade vorhin auch mal ein Beispiel genannt und eben haben Sie gesagt, vielleicht oder manchmal oder so, Ihre Erfahrung war, dass es im Virtuellen manchmal sogar besser oder zielgerichteter ginge als im Analogen, wo die nur körperlich so rumsitzen. So war, glaube ich, die Formulierung. Können Sie da ein Beispiel mal vielleicht bringen, wo das deutlich wird dieser Unterschied?
- 
- 70 B: Ja, das ist zum Teil dann auch strukturell bedingt. Ich habe ja im Unterricht Leute sitzen, zum Beispiel, die in Brasilien am Unterricht teilnehmen oder auch in London. Dann hatte ich einmal eine Frau, pädagogische Fachkraft, die war gerade auf den Kanarischen Inseln in Urlaub. Und diese Sachen, die braucht man ja jetzt nicht alles zu übergehen, sondern kann ja da auch ein paar persönliche Worte einfügen: "Wo sind Sie gerade? Lanzarote?" Ja, da kann man ja sagen: "Ja, haben Sie schon von Cesar Manrique das Haus gesehen?" Und so weiter. Man muss das nicht stur dann alles durchziehen. Oder dass ich in den Unterricht einbringe: "Ja, wo kommen Sie denn her?" Dann stelle ich fest, was mir ganz komisch vorkommt, da kommt eine Frau aus einem Katholischen Kindergarten in Thüringen. Und dann habe ich gesagt: "Dann können Sie ja eigentlich nur aus dem Eichsfeld sein." Und so war es dann auch. So zeigt man dann auch, dass man eine Beziehung zu den Leuten hat. Das setzt natürlich auch ein gewisses Maß an Wissen voraus. Wenn man das alles nicht weiß, wie das da zum Beispiel religiös und kulturell ist, kann man da nicht mitreden. Aber ich habe ja eine reiche DDR-Erfahrung. Ich bin ja praktisch fast jedes Jahr darüber gefahren. Ich kenne ja so ein bisschen die Verhältnisse und ich finde, das sind so Sachen, die kann man schön in den virtuellen Unterricht einbauen, dass die Leute den Eindruck haben, man weiß Bescheid, regional, kulturell. Und das finde ich wichtig oder das erleichtert jedenfalls den Unterricht.
- 
- 71 I: Das wären so die Ebenen Beziehung und Ort, oder?
- 
- 72 B: Ja. Also es kann nicht schaden im Unterricht, wenn man zum Beispiel die ganze Vielfalt in so einer Gruppe mal ein bisschen anspricht. Also wenn ich jetzt an diese Gruppe mit den Erzieherinnen denke, die jetzt da Personal- und Qualitätsmanagement machen, und wenn man dann halt die verschiedenen Bildungspläne durchsprechen: "Wie ist das denn bei Ihnen?" Zum Beispiel ich weiß dann halt, Religion spielt in den neuen Bundesländern keine Rolle. Das ist ja auch ganz klar, die haben ja eine ganz andere Tradition, eine ganz andere Kultur. Und wenn man das denn reinbringt und man spricht dann praktisch in der Gruppe drüber, ist das doch phantastisch. Man stellt fest, es gibt 16 verschiedene Bildungspläne. Man stellt fest, es gibt noch regionale Untereinheiten, nicht nur in Baden-Württemberg, zum Beispiel auch in Rheinland-Pfalz. Und das ist doch wunderbar, wenn man das einbringt. Setzt natürlich voraus, man muss es einfach wissen.
- 
- 73 I: Sie müssen es wissen, ja.
- 
- 74 B: Eine Grundvoraussetzung ist, dass man auf dem Laufenden bleibt. Dazu gehört auch eine qualifizierte Tageszeitung zu lesen, dass man sich einfach informiert, über das, was man unterrichtet.
- 
- 75 I: Ja, aber nicht nur das Wissen bei Ihnen, sondern hier auch das Interesse, oder?
- 
- 76 B: Ja, natürlich. Wenn einen das nicht interessiert, dann wird man kaum das Wissen erwerben. Es muss ein Interesse da sein. Bei mir ist zum Beispiel ein Interesse da Neue Geschichte, also Nationalsozialismus und neuerdings auch Erster Weltkrieg, weil wir da in der Familie dann eben auch Todesfälle hatten. Und da ist auch das Interesse geweckt worden also an Geschichtlichem.
- 
- 77 I: Danke.

- 
- 78 B: Deutsch-französische Freundschaft, das sind natürlich Sachen (unv., Störung), das kann man alles unwichtig finden, aber wenn man sich da mal mit beschäftigt und vertieft, kann man da viel erfahren und auch weitergeben.
- 
- 79 I: Womit wir nicht nur bei Wissen sind, sondern bei Erfahrung, Familiengeschichte in dem Fall, und natürlich bei unserer Ausgangsfrage nach dem Sinn. Ich würde gerne mal bei diesem Beispiel bleiben. Was denken Sie denn oder was haben Sie erfahren dann in dieser Einheit, als Sie zielgenau diese Erzieherin ins katholische Eichsfeld platziert haben? Was glauben Sie, was Sie bei der entlockt haben oder was in ihr abgegangen ist oder vielleicht hat das sogar gespiegelt?
- 
- 80 B: Ja, ich hatte den Eindruck, dass, nachdem ich das entdeckt hatte, die Frau dann halt den Eindruck gewonnen hat, dass ich da nicht völlig uninformiert bin und ich hatte den Eindruck, dass sie dadurch eben sprechfreudiger geworden ist. Und dass wir dann eine, ja, ich will mal sagen, dass wir eine bessere Antenne zueinander hatten. Das waren aber auch andere Studierende, jetzt zum Beispiel aus der Pfalz, da war zum Beispiel eine Kindertageseinrichtung, die war eben total evangelisch und da gab es nichts anderes als evangelisch. Und da muss man sich ja denn genauso hineindenken und da hatte ich dann auch den Eindruck, wo ich das dann in den nächsten Lehrveranstaltungen das Thema angesprochen hatte, und ich wusste, wer jetzt für was steht, dass das einen großen Eindruck gemacht hat.
- 
- 81 I: Das glaube ich auch. "Erkennt der Mann mein kleines Eichsfeld oder meine kleine evangelische Region?" Und Sie haben gerade schon gesagt, dass sie diskutierfreudiger war oder gesprächsfreudiger. Würden Sie also sagen, dass diese, ist ja keine Arbeit, das ist ja ein sich Nähern auf der Beziehungsebene, ein gelingendes sich Nähern auf der Beziehungsebene im virtuellen Raum. Erstens, dass es geht und zweitens, dass es Auswirkungen hat auf den Inhalt, den Sie ja bis dahin gar nicht angesprochen hatten, auf den Inhalt, den Sie vermitteln wollen.
- 
- 82 B: In jedem Fall. Ich merke das ja auch schon, dass sich dann eben in vielen Fällen, also wo ich dann etwas näher an die Leute rankomme, weil ich sie besser einordnen kann und besser verstehen kann, kommt dann plötzlich die Idee: "Ich könnte ja die Thesis von Ihnen betreuen lassen." Und auf diese Weise sind viele Betreuungsverhältnisse entstanden. Ich habe ja schon, ich glaube, mittlerweile schon mindestens zwanzig, dreißig Arbeiten betreut. Und das ist, ein kleiner Zünder ist dann eben diese Beziehung. Wo man dann nachher gar nicht mehr weiß, wo war denn das jetzt eigentlich? Aber ich habe den Eindruck, die haben den Eindruck: "Das wäre der richtige Betreuer für mich und jetzt nicht irgendwie jemand anders", weil man irgendeinen Draht zueinander bekommen hat.
- 
- 83 I: Schön. Draht klingt natürlich ein bisschen technisch, ich möchte trotzdem versuchen /
- 
- 84 B: (unv., Störung)
- 
- 85 I: Ups!
- 
- 86 B: Manchmal liegen die Leute ja nicht falsch. Ich hatte das nur in einem Fall einen Missgriff, und zwar hatte eine Studentin mit türkischen Wurzeln gemeint, sie braucht da nicht so viel Betreuung und hat halt eine Arbeit abgegeben, die sprachlich katastrophal war und das hätte nicht sein müssen, weil sie sich nicht bei mir gemeldet hat. Und da ist dann mal sowas schiefgelaufen. Das heißt da hat dann die Zweitgutachterin gesagt: "Eigentlich müssten wir sagen, die ist durchgefallen." Gott sei Dank ist sie im Kolloquium super geworden und da haben wir nicht verstanden, warum der schriftliche Ausdruck anders ist als im Kolloquium.
- 
- 87 I: Ja. Ich denke, das kennen wir alle, beziehungsweise das kenne ich auch. Ja, da weiß man dann manchmal nicht, warum diese Hürde, man hat es x-mal angeboten, dann nicht übersprungen wurde. Aber gehen wir mal vielleicht nicht in den Bereich des Schriftlichen. Ich würde nochmal gern zurückkommen zur Sinnfrage jetzt im reinen Unterricht, in der rein virtuellen Lehre. Sie haben ja schon ganz viel gesagt, ob es für Sie noch andere Aspekte oder Kategorien gibt, wo Sie sagen, das generiert Sinn oder umgangssprachlich: Das macht Sinn. Deswegen mache ich es auch. Das gibt auch mir Sinn oder da entsteht auch für mich eine Sinnhaftigkeit. Und dann zum Abschluss, das wäre dann die letzte Frage, ob Sie da einen Zusammenhang sehen mit Ihrem Lehrendenselbstbild? Also dass diese Erfahrung und diese Sinnebene auch was zu tun hat mit dem Selbstbild, dass Sie in dieser Lehre für sich quasi konstruiert oder gestaltet, entwickelt, ausgemalt, ausgebildet haben.

- 
- 88 B: Ja, ich bin ja praktisch seit vier Jahren nicht mehr verpflichtet, beruflich etwas zu machen. Und der Sinn besteht für mich darin, so lange ich gesund bin, weiter Unterricht zu machen. Weil der Sinn für mich darin besteht, diesen Inhalt Empirische Sozialforschung zu vermitteln. Und ich mache das schon seit 1977 beruflich, vor allen Dingen empirische Bildungsforschung, also Untersuchung in Schulen, in Kindergärten, in der Erwachsenenbildung. Und das macht für mich Sinn, also etwas weiterzugeben und das freut mich natürlich, wenn ich nachher feststellen kann, zum Beispiel in den Klausuren, es ist genauso übergekommen. Das macht für mich den Sinn.
- 
- 89 I: Vielen Dank. Eine Abschlussfrage: Hat sich Ihr Lehrendenselbstbild seit 1977 und jetzt in der letzten Phase, in der nicht mehr verpflichtenden Phase, ja?, hat sich da eine Veränderung ergeben? Wenn ja, was war da anders und wie zeigt sich das? Wenn es nicht zu persönlich wird.
- 
- 90 B: Also seitdem ich virtuelle Lehre mache, hat sich jetzt die Sache nicht groß verändert. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ich den Unterricht vielfältiger machen sollte und auch gemacht habe. Also ich wechsele mehr die Methoden und ich komme von diesem Monologischen weg und versuche, immer vielfältiger zu werden. Und möchte halt demnächst dann auch zeigen, wie man so statistische Auswertungen macht, weil das gehört ja zu meinem Lehrprogramm. Die Leute kennen das ja bisher bloß aus den Lehrbüchern und von Fotos, die sie in den Lehrbüchern haben und das würde ich ganz gerne dann praktisch direkt am Schirm erlebbar machen.
- 
- 91 I: Sehr schön.
- 
- 92 B: Weil das andere hat ja nicht funktioniert mit der Übungsdatei. Die Leute sind eben zu faul, sich den Zugang zu SPSS zu beantragen. Das ist schon zu viel Arbeit. Also muss ich es anders machen.
- 
- 93 I: Wie erklären Sie sich diese Vielfalt oder diese Lust, sage ich jetzt mal, diese Vielfalt experimentell auszuprobieren? Wo kommt das her? Wer oder was /
- 
- 94 B: Ja, weil der Unterricht (unv., Störung) Der Unterricht ist sonst viel zu langweilig, wenn man immer das Gleiche dann abspult. Und das weckt eben die Lust, die Sachen immer etwas anders zu präsentieren. Also früher habe ich auch Vorträge gehalten zu den Ergebnissen zum Beispiel von Elternbefragungen in Kindergärten und da hat mir mal ein Zuhörer gesagt, der mich mehrfach denn zu dem Thema gehört hat, "bei Ihnen ist es immer spannend, weil Sie die Geschichte immer wieder anders erzählen."
- 
- 95 I: Sehr schön. Mann, ist das ein schönes Schlusswort! Ich wollte jetzt noch fragen, ob und inwiefern das Coaching an der Stelle Unterstützung noch bieten könnte, ganz individuell für Sie? Das wäre mein Schluss. Aber wir können es auch eigentlich bei der Aussage eben stehen lassen. Wir waren ja schon beim Coaching. Wenn Sie wollen, sagen Sie noch was zu, sonst lassen wir es dabei.
- 
- 96 B: Ja, ich denke, dass das meiste jetzt angesprochen ist und dass ich das begrüße. Und wenn es wählbar ist, werde ich es wählen, wenn ich nicht allzu viele Kurse habe.
- 
- 97 I: Ich danke Ihnen für das anregende und sehr kurzweilige Gespräch. Wir sind trotzdem bei knapp einer Stunde jetzt gelandet und stelle jetzt ab. (Aufnahme endet)

#### **Interview\_2\_28092020\_60\_w**

- 
- 1 I: Dann haben wir 28. September 19.20 Uhr und wir sind beim zweiten Gespräch mit [Person]. Wir anonymisieren das Ganze dann später und wir sind hier mit vier Fragenkategorien zugange. Er hat das Bild ausgemacht. Das ist nicht rausgegangen. Okay. Das Erste ist eigentlich so die Lehrerinnensicht, was Qualitätskriterien für virtuellen Unterricht darstellen, für Sie persönlich. Das ist so ein Bereich. Der zweite ist, diese Veränderungen, die mit dieser Fortbildung womöglich einhergehen, das ist auch so eine kleine Evolution, die da drinstecken. Und mit diesen Überzeugungen, was guter Unterricht ist, gehen ja diese berühmten Teacher Beliefs einher. Also zu überlegen, was hat sich in meiner Laufbahn herausgestellt als eine Handlungsüberzeugung, zu lehren und daran schließt sich

der letzte und vierte Fragenkontext an, wo sich quasi der Sinn ergibt für Sie als Lehrerin im eigentlichen Wortsinne, also inwiefern das für Sie persönlich dann sinnvoll wird, wenn es gelingt, einen guten Unterricht zu machen. Ja, vielleicht steigen wir so ein, dass Sie was zu sich erzählen, vielleicht zu Ihrer Vorerfahrung, Lehrerfahrung, zur Fachkultur, dass wir da eine Vorstellung bekommen.

- 
- 2 B: Gerne. Also ich bin in meiner allerersten Ausbildung Ethnologin mit den Nebenfächern (unv.) Religionswissenschaft, Soziologie und Malaiologie. Ich habe mein Studium in [Ort] abgeschlossen, habe dann zwei Jahre im Ausland verbracht, in [Ort], in [Ort], habe dort auch (Heilforschung?) betrieben, hatte dann eine ziemlich lange Phase, die ich mit meinen Kindern verbracht habe, war nebenberuflich tätig als Indonesisch-Lehrerin, habe auch während meines Studiums an der Uni [Ort] unterrichtet und habe dann angefangen, mich mit dem Themenfeld Interkulturalität, Mehrsprachigkeit, (Pädagogik?) zu beschäftigen. Habe noch eine pädagogische Ausbildung gemacht und eine systemische Beraterausbildung und habe mehrere Jahre als Fachkraft für Sprachbildung und Sprachförderung bei einem Träger für Kindertageseinrichtungen in [Ort] gearbeitet und habe mich dann (unv.) Stelle beworben bei einem privaten Träger von Kindertageseinrichtungen, habe diese Tätigkeit mehrere Jahre gemacht und habe seit 20 Jahren eigentlich Berufserfahrung im Arbeitsfeld Konzeptionierung, Durchführung, Nachbereitung von Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte und ich habe jetzt (unv.) Jahre für [Organisation] am Bundesprogramm Sprach-Kitas gearbeitet. Eine zentrale Aufgabe in diesem Bundesprogramm war, Einrichtungsleitungen von Kindertageseinrichtungen und Fachkräfte zu schulen zu den Fachinhalten des Bundesprogramms Sprach-Kitas und arbeite seit dem Sommersemester 2018 an [Organisation]. Ich habe zunächst mehrere Semester in der virtuellen Lehre gearbeitet, zunächst im Fachbereich Frühpädagogik und bin dann, weil ich wieder mehr in der realen Lehre arbeiten wollte, vor der Corona Phase umgestellt in die reale Lehre und bin seitdem am [Organisation] in [Ort] im Studiengang Soziale Arbeit mit unterschiedlichen Lehr (unv.) beschäftigt, habe jetzt, viele arbeiten ja gerade (mit Zoom?), freiwillig wieder mehrere Webinare konzipiert und durchgeführt, hatte eigentlich beschlossen, nachdem ich bei [Organisation] mit der virtuellen Lehre aufgehört, mich gar nicht mehr so sehr auf die virtuelle Lehre zu konzentrieren, sondern mehr in der realen Lehre zu machen. Durch Corona sind diese Pläne so ein bisschen durcheinandergeraten und ich bin ganz froh, dass ich die Vorerfahrung von [Organisation] jetzt nutzen kann, einfach für andere freiberufliche Tätigkeiten über verschiedene Online-Systeme.
- 
- 3 I: Ja. Okay. Da sind Sie ja nicht nur methodisch ganz nah dran an der Sache, die wir jetzt vor uns haben, auch inhaltlich, weil Sie eben diesen Vergleich jetzt auch ziehen müssen und wollten, also Präsenzlehre und virtuelle Lehre. Vielleicht kann man da mal die erste Fragenkategorie anknüpfen, was Sie für einen guten Präsenzunterricht für wichtig erachten und inwiefern das dann virtuell geht oder nicht geht, welche Barrieren es hat und so weiter?
- 
- 4 B: Ich versuche meine Lehrtätigkeit ständig zu reflektieren und wenn ich meine Veranstaltungen, die ich vor 20 Jahren gegeben habe, vergleiche mit den Veranstaltungen, die ich jetzt gebe / wobei, wenn ich jetzt nur in der Kategorie bleibe Veranstaltungen für pädagogische Fachkräfte, dann würde ich sagen, dass sich meine Lehrtätigkeit ziemlich verändert hat. Ich hatte früher so den Anspruch, die Zielvereinbarung, die einer Veranstaltung zugrunde liegt, dass es ein Teil meiner Aufgabe ist, dass dieses Ziel sozusagen bei den Teilnehmenden unbedingt ankommen muss. Im Laufe der Zeit bin ich / von dieser starren Struktur bin ich sehr abgerückt, weil ich denke, meine Gegenüber sind in jedem Fall Erwachsene. Ich gehe davon aus, dass jeder eine eigene Dynamik hat und eine eigene Individualität und auch eine eigene Bereitschaft oder auch manchmal vielleicht Nichtbereitschaft, mit dem, was in der Veranstaltung angeboten wird, auf verantwortungsvolle Weise umzugehen. Ich mache das methodisch so, dass ich mir am Anfang immer mit Teilnehmern zusammen abhole, was soll heute hier passieren in der Veranstaltung? Wo dran würden Sie merken, dass die Veranstaltung gut war? Welche Ziele haben Sie? Was bringen Sie mit? Sie auch immer wieder mir abhole, dass wir so auf Zwischenschritten gucken, ob die Ziele erreicht sind und ich überlasse es ein Stückweit den Teilnehmern, wie verantwortungsvoll sie mit diesen Vereinbarungen umgehen. Ich habe bei [Organisation] jetzt mehrere Semester lang die reflexive Praxisbegleitung durchgeführt mit zwei unterschiedlichen Gruppen und ich fand es total interessant, die ersten Bachelor-Absolventen, mit denen hatte ich letzte Woche noch eine Reflexion. Die haben mir zurückgemeldet, dass sie genau das als sehr konstruktiv erlebt haben, dass ich immer wieder in diesen Veranstaltungen so einen Konsens eingeholt habe, wo stehen wir, was sind die Themen, die erreicht sind, was fehlt vielleicht noch, was ist so das, was zu kurz gekommen ist? Und also ich würde sagen, für mich ist das ein guter Zugang und ich fühle mich mit diesem Zugang sehr authentisch. Es ist ein unheimlich strapaziertes Wort, ich

sage es jetzt aber trotzdem. Ich fühle mich mit diesem Zugang sehr authentisch. Das ist für mich sehr in Übereinstimmung mit dem, was ich mir unter einer guten lehrenden Person vorstelle.

- 
- 5 I: Jetzt haben Sie in der Beschreibung gar keine Unterscheidung gemacht, ob virtuell oder Präsenz. Haben Sie jetzt alles auf virtuell bezogen? Oder?
- 
- 6 B: Nein, sowohl als auch. Sowohl als auch, wobei ich in der virtuellen Lehre das schwieriger finde, so diesen Kontaktmoment herzustellen. Wenn man mit 20 Personen in einem Raum sitzt, gelingt mir das, glaube ich, relativ gut so anhand von Mimik, Gestik, Augenkontakt mit den Teilnehmenden so ein bisschen abzuspüren, bin ich noch in gutem Kontakt oder gibt es schon vielleicht Personen, die ermüdet sind, gelangweilt sind oder die vielleicht anfangen, am Handy rumzuspielen? In der virtuellen Lehre braucht dieses Kontaktherstellen mehr Zeit, mehr Aufmerksamkeit auch und mehr auch so dieses ganz kurze so ein bisschen, so sich eins zu eins auch rückversichern. Zum Beispiel, in den virtuellen Veranstaltungen mag ich das nicht, wenn die Teilnehmenden ihre Kameras ausschalten. Es gibt gerade bei Zoom viele Veranstaltungen, wo drum gebeten wird, dass die Kameras ausgeschaltet werden. Ich bitte immer drum, dass die Kameras an bleiben, weil mir das gut gefällt, dass ich immer mal wieder, wenn ich merke, (da guckt?) so jemand ganz aufmerksam in den Bildschirm, dass ich direkt fragen kann, Frau So-Und-So oder Herr So-Und-So, wie ist das bei Ihnen gerade angekommen? Ich merke gerade, Sie wirken gerade ganz interessiert, möchten Sie was beitragen? Haben Sie eigene Erfahrungen zu dem, was wir gerade inhaltlich erarbeiten?
- 
- 7 I: Ja. Dann können Sie ein bisschen lesen in den Gesichtern und so den Kontakt herstellen. Gibt es darüber hinaus noch Techniken, die Sie haben, um dieses Einspüren, wie Sie es so schön sagen, herzustellen?
- 
- 8 B: Ja. Also es gibt ja so ein bisschen so diese Aufwärmtechniken, wobei zunehmend mehr, finde ich, muss es einfach gut passen und die hohe Kunst ist wirklich für die jeweiligen Gruppen einfach die richtige Aufwärmtechnik zu finden. Also ich würde nicht sagen, dass alles für alle passt. Auch das ist so eine Erkenntnis im Laufe der Jahre, die sich für mich nochmal irgendwie verändert hat. Es gibt ja unendlich viele Bücher, wo man irgendwelche Techniken sich aneignen kann. Das mache ich nicht mehr. Ich habe für mich Techniken, von denen ich denke, die passen gut zu mir und dann gibt es so vielleicht die Entscheidung für diese oder jene Gruppe, wenn ich die schon so ein bisschen kenne, passt dieser oder jener Zugang besser als ein anderer. (unv.) unschön, wenn man sich am Anfang, bevor man tatsächlich komplett auf die Sachebene geht, wenn man sich so (unv.) ist so der Tag, wie ist das Wetter? In der virtuellen Lehre hat man ja Menschen, die aus ganz Deutschland zugeschaltet sind, manchmal auch noch aus anderen Ländern und dann so ein bisschen herzustellen, wie ist das Wetter? Wie ist so gerade die Atmosphäre? Damit habe ich ganz gute Erfahrungen gemacht.
- 
- 9 I: Okay. Können Sie da noch vielleicht weiter erzählen, was für Techniken das sonst sind, in Kontakt zu kommen bevor Sie auf die Sachebene gehen?
- 
- 10 B: Meinen Sie jetzt speziell in der virtuellen Lehre oder überhaupt allgemein?
- 
- 11 I: Für die virtuelle Lehre.
- 
- 12 B: Also was ich bisher als sehr positiv erlebt habe, ist, am Anfang nochmal so auch den Ablauf zu schildern, so einen Themenspeicher aufzumachen, die Gliederung aufzumachen, einfach auch so ein bisschen das Zeitfenster zu besprechen. Diese dreieinhalb Stunden oder fast vier Stunden, die immer so einen Block beinhalten, das ist ja eine relativ lange Zeit und einfach so mit den Teilnehmenden auch das Zeitmanagement anzuschauen und auch solche Regeln zu vereinbaren, wenn eine Pause notwendig ist, wie kommuniziert man das? Wie einigt man sich sozusagen auf diesen ganzen Ablauf und das Prozedere? Das habe ich als hilfreich empfunden und ich hatte auch das Gefühl, dass das so die Komposition der Veranstaltung unterstützt.
- 
- 13 I: Vielleicht können wir an diesem schönen Stichwort Komposition mal bleiben, also zeitliche Dramaturgie, geht es auf, geht es nicht auf? Braucht man dann doch Pausen und warum? Gibt es da Dinge, die neu waren, jetzt im Vergleich Präsenz, virtuell? Was sind da so Lerneffekte, Lernerfahrungen?

- 
- 14 B: Also für mich ein so ein Lerneffekt war, dass in der virtuellen Lehre einfach die Zeit anders wahrgenommen wird. Also eine Veranstaltung, die in der Präsenzlehre vielleicht vier Stunden braucht und die gefüllt ist, in der dann Arbeitsgruppen unterschiedliche Methoden angewendet werden, die hat eine andere Dichte als derselbe Zeitraum in der virtuellen Lehre. Ich finde, dass man einfach viel langsamer inhaltlich vorgehen sollte und so tue ich das auch, dass es viel mehr Rückkopplungsschleifen braucht, die man miteinander erarbeitet und dass das, was so intuitiv, wenn man so in einem Raum sitzt, was man so links und rechts von sich noch wahrnehmen kann, das braucht einfach mehr Konzentration und mehr Aufmerksamkeit in der virtuellen Lehre.
- 
- 15 I: Hört sich so an, als würde es, wenn es da wäre, virtuell helfen sozusagen, schneller voranzukommen?
- 
- 16 B: Nein.
- 
- 17 I: Nein?
- 
- 18 B: Gar nicht. Also für mich war klar, nachdem ich dann meine erste virtuelle Veranstaltung gemacht habe, ich muss mich nicht beeilen. Also es ist viel hilfreicher, die Struktur der Veranstaltung zu besprechen und zu gucken, an welchen Stellen ist es notwendig, in die Tiefe zu gehen? Und ich habe mich dafür entschieden, mich ganz klar auf Qualität geht vor Quantität zu fokussieren. Das Studienheft zu dem Themengebiet, das war sehr gut konzipiert. Das war hinreichend bekannt und im Hinblick auf die Prüfungsleistung, die jetzt in Bezug auf meine Veranstaltung zu absolvieren war, (unv.), weil die Studierenden sich jeweils für Themen entschieden haben, bei denen sie das, was wir angesprochen hatten, nochmal mehr vertieft haben.
- 
- 19 I: Ja. Also wir sind jetzt bei diesem zweiten wichtigen Begriff Qualität, also wie können wir es machen? Da haben Sie jetzt schon den Hinweis gegeben, Qualität vor Quantität, lieber tiefer und geht gemäß der Struktur, die vielleicht auch verhandelt wird. Können Sie das vertiefen, wie das vor sich geht? Also diese vier Stunden, was ist da alles drin und mit welchem Zweck ist es da, wo es ist?
- 
- 20 B: Ich sage vielleicht einfach das Themenfeld, anhand dessen ich da jetzt gesprochen habe. Es ging um Teamentwicklung und es ging um Teams und ich bin einfach davon ausgegangen und so habe ich das mit den Studierenden auch kommuniziert, dass das Studienheft, was einfach diesem Themenfeld zugrunde liegt, dass das (unv.) ist, dass die Gliederung der Studienheftes bekannt ist und ich bin einfach davon ausgegangen, dass das den Studierenden auch in die Eigenverantwortung übergeben werden kann, dass sie sich mit den Inhalten, mit dem Aufbau des Studienheftes auseinandersetzen. Und anhand der Inhalte und anhand auch dessen, was ich gehört habe von den Studierenden, nämlich, dass sie alle eigentlich unterwegs waren, ihren Arbeitsplatz wechseln und dass sie alle unterwegs waren, sich in ihren Systemen auf eine anderen Hierarchieebene zu bewerben, habe ich genau die Themen vertieft, die in diesem Studienheft vorgehalten waren, also, zum Beispiel, Führungsverhalten, Konfliktlösungsstrategien, Umgang mit Trägerstrukturen, Umgang mit Vorgesetzten, weil ich wollte, dass die Studierenden zum einen möglichst viel aus ihrem Arbeitskontext an Erfahrungen mit einbringen, damit sie einen höheren Reflexionsgewinn haben aus den Themen und weil ich über den Weg auch erfahren habe, dass es in Bezug auf dieses Team und Teamentwicklung, ganz, ganz viel so, ja, zum einen persönliche Befindlichkeiten gab, zum anderen aber auch eine ganz hohe Motivation entstanden ist, dieses (Studium?) überhaupt zu machen.
- 
- 21 I: Ich notiere mir gerade schon was. Ja, das ist ja sehr interessant. Ich würde jetzt ganz gerne mal hören, ist diese Information, dass jemand wechselt, aufsteigt und welche Bedeutsamkeit in welche Themen (unv.) kann, ist das noch aus (unv.) oder ist das sozusagen Teil des Unterrichts dann?
- 
- 22 B: Das ist Teil des Unterrichts. Also das ging ganz schnell. Das hatte ich so gar nicht beabsichtigt und ich bin auch nicht so tieferschürfend an diese Thematik rangegangen. Ich habe dann ganz oft gefragt, wenn wir über, zum Beispiel, Teamentwicklung gesprochen haben oder so bestimmte Teamtypen, wie erleben Sie das in Ihrem konkreten Arbeitskontext? Gibt es denn die Person, die eher schweigt? Gibt es denn die Person, die ganz oft kritische Anmerkungen macht? Wie erleben Sie das? Und mit solchen Fragen kam ganz oft, oh, also bei uns ist das gerade so und so und das beschäftigt mich ganz besonders und wie kann ich das, was wir hier lernen, mitnehmen und zurücktransportieren an meinen Arbeitsplatz? Und da immer wieder auch so die Grenze zu finden, das war ja keine Veranstaltung zum Coaching, das war auch keine systemische Beratung, sondern das war eine inhaltliche

Veranstaltung zum Themenfeld Teamentwicklung. Und dennoch glaube ich, ist es in diesen Veranstaltungen ganz gut gelungen, den jeweiligen Erfahrungskontext, und das wäre für mich so ein Qualitätskriterium, den Wissenskontext und den Erfahrungskontext der Lernenden, der Studierenden mit einzubauen und unter Wissen würde ich jetzt implizites und explizites Wissen verstehen und auch Erfahrungswissen.

- 
- 23 I: Und das herauszuarbeiten, ist quasi auch dann logischerweise Teil von Ihrem Unterrichtsplan?
- 
- 24 B: Ja.
- 
- 25 I: Ja.
- 
- 26 B: (Das fängt an?) bei Themen wie jetzt Teamentwicklung, wenn jemand in einem Team arbeitet, wo Erfahrungswissen, was kann man voraussetzen, dass es vorhanden ist?
- 
- 27 I: Okay. Das klingt so niederschwellig und natürlich und das ist es, glaube ich, auch, wenn Sie das raushören oder erheben vorher, um das, was dann kommt, zu individualisieren, aber ist das eine Sache, die Sie auch sozusagen in der Präsenz gemacht haben? Oder ist das jetzt notwendig geworden, um eben besonders virtuell eine individualisierte Bildung zu machen?
- 
- 28 B: Also ich würde da jetzt nicht unbedingt einen Unterschied sehen. Ich würde vielleicht in der Art und Weise, wie ich den Kontakt zu den Studierenden herstelle, würde ich unter Umständen Unterschiede sehen, aber nicht unbedingt in Bezug auf den Zugang.
- 
- 29 I: Okay. Jetzt sind das ja auch Techniken, die Sie da verwenden, die, ja, mit Verlaub gar nicht so das Thema waren jetzt bei unseren Fortbildungen. Das heißt, das sind also auch Dinge, die Sie halt sowieso machen würden. Gibt es Techniken, die sich jetzt bei der [Organisation] erweitert haben, die Sie entwickeln mussten, die Sie vielleicht auch aus der Fortbildung mitgenommen haben?
- 
- 30 B: Nicht in der Fortbildung. Ich glaube, das ist ein kleines Missverständnis. Sie sprechen von der Fortbildung für Dozenten in der virtuellen Lehre? Da bin ich im Moment noch keine Teilnehmerin.
- 
- 31 I: Ah, okay.
- 
- 32 B: Ja? Diesen Wissenshintergrund, über den verfüge ich nicht. Genau.
- 
- 33 I: Okay. Ja, dann hat sich die Frage insofern sowieso dann geklärt, dass es sozusagen aus anderen Ressourcen stammt.
- 
- 34 B: Einfach zur Nachfrage nochmal und zum Verständnis, Sie sprechen jetzt nicht von den Möglichkeiten, wie, zum Beispiel, jetzt auch das Adobe Connect System (bietet? für) die Gruppenarbeit so gesonderte Chaträume oder sowas? Oder war das jetzt auch noch ein bisschen im Hintergrund?
- 
- 35 I: War schon auch der Hintergrund. Also das spezifische Setting bei [Organisation] mit Adobe Connect, mit dem Fernstudiensystem und das Zusammenwirken mit den kleinen Gruppen, das ist schon so dieses Setting, wobei natürlich nicht ausgeschlossen ist, dass das generalisierbar ist auf andere Bereiche. Und am kollegialen Coaching haben Sie dann aber auch noch nicht teilgenommen?
- 
- 36 B: Nein.
- 
- 37 I: Okay. Ja, macht nichts. Dann können wir die Kategorie überspringen, weil dann ist klar, dass das sozusagen andere Hintergründe hat.

- 
- 38 B: Die Gruppenarbeit, das fand ich sehr interessant. Ich fand das sehr interessant, mit der Studiengruppe Gruppenarbeiten zu bearbeiten und habe dabei festgestellt, ich habe oft diese Zufallszuordnung verwendet, dass die Gruppen sich einfach nach diesem Zufallsprinzip sortieren und nicht aktiv ausgewählt, wer mit wem in eine Gruppe kommt und habe dann festgestellt, dass die Studierenden natürlich, weil die nicht im ersten Semester waren, sich untereinander natürlich schon mehrere Semester kannten und dass es da auch schon gute oder auch vielleicht weniger gute Paarungen gab der Zusammenarbeit. Und so diese Dynamik, das hat mich sehr beschäftigt. Das fand ich auch ganz interessant, wie sich daraus dann auch Gruppen entwickelt haben für die Abschlusspräsentation. Die Prüfungsleistung war eine Abschlusspräsentation. Das waren in der Regel vier Studierende, eine Gruppe war ein bisschen kleiner, die sich zu verschiedenen Themen zusammengefunden haben und die Ergebnisse waren durchweg gut, aber ganz, ganz unterschiedlich. Also so wie ich (unv.) habe und wie sehr sie in die Tiefe gegangen sind, klar, das hat dann wieder die Dynamik der jeweiligen Gruppe, aber das fand ich ganz, ganz spannend. Ja, wie sich da diese Dynamik zeigt, obwohl sich auch die Studierenden ja nicht regelmäßig persönlich treffen.
- 
- 39 I: Können Sie sinnieren über Gründe? Ist ja erfreulich, dass es so ist, aber woran liegt das dann?
- 
- 40 B: Ja. Also ich glaube, bei einer Studiengruppe, ich weiß, es waren vielleicht 15, 16, 17 Personen, zeigt sich sicherlich im Laufe von vier, fünf, sechs Semestern, wer mit wem gerne zusammenarbeitet, wer mit wem auch gut zusammenarbeitet, wer auch vielleicht verlässliche Vorbereitungen macht, wie man solche Absprachen trifft für eine Gruppenarbeit. In der realen Lehre passiert das, glaube ich, relativ schnell, wenn man sich alle vier Wochen im Studienzentrum trifft, wenn man sich nur über den Bildschirm trifft, denke ich, entstehen doch ähnliche Passungen, die dann entweder gut oder weniger gut oder vielleicht auch manchmal gar nicht gut funktionieren.
- 
- 41 I: Ja. Gibt es da noch, sagen wir mal, Dinge, die Sie aktiv auch dort einbringen, um so ein soziales Lernen, ja, zu befördern oder zu verlangen?
- 
- 42 B: Also was ich immer wieder gemacht habe, ist, wenn Fragen oder Unklarheiten aufgetaucht sind, dass ich versucht habe / Personen, die in einer vorherigen Diskussionsrunde schon Erfahrungen dazu eingebracht haben, dass ich versucht habe, die so zusammenzubringen, also dass nicht immer (unv.), sondern dass ich die Frage in die Runde gegeben habe oder ein Themenfeld in die Runde gegeben habe und nochmal Bezug genommen habe auf das, was vielleicht jemand vorher gesagt hat und versucht habe, einfach nochmal auf einem höheren Niveau so zu gucken, was ist denn der Gehalt von einem Thema? Wie kann man das jetzt auf diese Frage bezogen, nochmal zusammenführen? Also, dass dadurch solche Wiederholungsschleifen und Vertiefungsschleifen entstehen. Oder auch nochmal Person A mit Person B so als Moderatorin zusammengebracht habe und nochmal gefragt habe, hören Sie jetzt aus dem nochmal so einen ähnlichen Gehalt wie Ihr Vorredner oder wie die Kommilitonin schon gesagt hat? Und was ist so das, was dieses und jenes miteinander verbindet?
- 
- 43 I: Okay. Ja. Das sind alles Techniken, die interessant sind für diese situative Arbeit dann in den Gruppen und in der Moderation. Gibt es da zwischen den Veranstaltungen auch was, was Sie sozusagen / also das Referat muss ja stehen, klar, aber gibt es darüber hinaus noch etwas, was Sie dort einbringen? Für die Zwischenzeit?
- 
- 44 B: Also was ich immer eingebracht habe, ist, dass ich über den Online Campus Nachrichten verschickt habe, dass ich Literatur verschickt habe, dass ich auch eingeladen habe, zwischen den Veranstaltungen Fragen, Offengebliebenes so auch Ausblick auf die nächste Sitzung, dass das zusammengetragen wird und dass ich das auch mit eingebaut habe in den nächsten Termin einfach.
- 
- 45 I: Okay. Ja, klingt nach richtig Arbeit zwischen den Zeiten. Oder klingt das jetzt nur so?
- 
- 46 B: Nein, das ist schon Arbeit zwischen den Zeiten und als Neuling (unv.), also auch ein bisschen für mich mit einem hohen Stresslevel verbunden, weil das Handling der Technik ist das eine. Die Erarbeitung von Inhalten in der realen Lehre, das bereitet mir keine großen Schwierigkeiten. Mich auch noch mit diesen ganzen technischen Settings auseinanderzusetzen, war einfach nochmal für mich ein ganz neues und ganz hohes Lernfeld.

- 
- 47 I: Okay. Ja. Gut. Gibt es da noch was zu sagen, zu diesem großen Bereich der Qualitätskriterien, qualitätssichernden Maßnahmen aus Ihrer Arbeit?
- 
- 48 B: Qualitätssicherung in Bezug auf die Erreichung von Lernzielen für die Studierenden?
- 
- 49 I: Ja oder auch das virtuelle Lernerlebnis und die Lerneffizienz, also diese ganzen qualitativen Fragen.
- 
- 50 B: Also es hat ja unterschiedliche Dimensionen. Das eine ist die Transparenz in Bezug auf die Prüfungsleistung. Was ist die Erwartungshaltung? Was ist die Anforderung (unv.)? Das finde ich ganz wichtig, das möglichst zu Anfang zu klären und meine Erfahrung sagt mir, dass man das häufig wiederholen muss und immer wieder ansprechen muss, weil das, was beim ersten Mal besprochen wurde, ändert sich durch das, was fortlaufend im Semester gelernt wird, verändert sich so die Perspektive auch nochmal auf die Prüfungsleistung. Ja, das wäre das eine. Was ich auch nicht wichtig finde, ist dieser Aspekt Eigenverantwortlichkeit. Schwierig finde ich, wenn Studierende nach dem (unv.) sagen, oh, das und das hätte mir noch gefehlt, das und das hätte ich noch gebraucht, warum kam das und das nicht, wenn in der Veranstaltung dafür extra Raum gegeben wird, die Themen zu benennen, die unbedingt bearbeitet werden sollen, im Rahmen dessen, was quasi durch das Thema hinterlegt ist.
- 
- 51 I: Okay. Eine Rückfrage, eine Anschlussfrage an dieses Alignment, dieses Zusammenpassen von Thema Komplexität und eben auch Prüfungsform. Jetzt haben Sie relativ stark über die Referate und über die Gruppenerarbeitung, was dann halt im Referat präsentiert wird, gesprochen, wahrscheinlich auch deswegen einen starken Anmeldebezug hat, weil sich es halt dafür eignet. Gibt es in dieser Qualitätsdimension etwas, was zur Klausur, zum klassischen Grundlagenfach zu sagen gibt?
- 
- 52 B: Also diese Veranstaltungen, die ich bisher gegeben habe, wurden alle nicht mit Klausuren abgeprüft. Von daher habe ich für diese Fächer gar keine Klausuren erstellt und diese Anforderung hat es gar nicht gegeben.
- 
- 53 I: Okay.
- 
- 54 B: Von daher bei diesen Themen, über die ich jetzt gerade als Beispiel nachgedacht habe, kann ich die Frage gar nicht beantworten.
- 
- 55 I: Okay. Ja.
- 
- 56 B: (unv.) und es gibt ja eben Klausuren oder es gibt diese Gruppenpräsentationen. Es gibt eben unterschiedliche Prüfungsleistungen.
- 
- 57 I: Okay. Müssen wir vielleicht nochmal ein Interview machen. In zwei Jahren. Ja.
- 
- 58 B: (unv.).
- 
- 59 I: Ja. Okay. Ja, dann würde ich mal die Kategorie wechseln zu diesen Teacher Beliefs, also zu diesen Überzeugungen, die auch über Jahre und Jahrzehnte gewachsen sind, was Sie jetzt ausmacht als Lehrperson. Könnten Sie das umreißen, was Ihre Art zu Lehren ausmacht und logischerweise die Anschlussfrage, was passiert damit im virtuellen Raum?
- 
- 60 B: Also für mich liegt immer zugrunde bei dem, was ich als Lehrende mache, dass es für mich ein Dreieck gibt aus Wissen, Können und Haltung und ich versuche, meine Themen in dieses Dreieck Wissen, Können und Haltung zu gruppieren. Das passt zu dem, dass ich in der sozialen Arbeit aktuell mehrere Lehrveranstaltungen gebe, allerdings nicht / in der virtuellen Lehre passt es sehr gut, weil in der sozialen Arbeit ganz oft ja dieser Umsetzungs- und Handlungsaspekt mit eingebaut ist. Ich denke, ich bin immer sehr gut inhaltlich vorbereitet. Das halte ich auch für eine zentrale Aufgabe eines Lehrenden, sowohl fachlich als auch methodisch gut vorbereitet zu sein. Und ich halte es für ganz wichtig, Anschlussfähigkeit an die Gruppe herstellen zu können. Das vielleicht aber auch, weil ich viel mehr Erfahrung habe in der realen Lehre als in der virtuellen Lehre. Das finde ich in der realen Lehre sehr viel

einfacher und es gelingt mir direkter. In der virtuellen Lehre musste ich da mich einfach nochmal ganz anders selbst hinterfragen, reflektieren und auch beobachten.

- 
- 61 I: Sie mussten sich selbst beobachten?
- 
- 62 B: Also, zum Beispiel, so die Bildschirme in verschiedene Fenster schalten zu können, kleine Ansicht, große Ansicht, rechts und links und einfach diese verschiedenen Optionen und am Anfang hatte ich da ziemlich viel Stress, weil ich immer dachte, wenn ich da so rumschalte, dann bricht mir irgendwas ab oder ich sehe nur einen Teil der Leute. Und irgendwann habe ich gemerkt, dass ich mit dieser Schalloption einfach nochmal gezielt dann Leute sozusagen in den Blick nehmen kann so wie ich das in einem Raum machen würde, wenn ich jemanden angucke und habe dann gezielt auch bestimmte Schalloptionen ausprobiert, um Personen direkt ansprechen zu können und da einfach sagen zu können, Frau So-Und-So, Herr So-Und-So, wie sehen Sie das?
- 
- 63 I: Okay.
- 
- 64 B: Das ist dem gewichen, die Technik, ja, einfach positiv einzusetzen für so eine methodische Absicht, zum Beispiel, jemanden anzusprechen, ohne jemanden zu erschrecken oder bloßzustellen.
- 
- 65 I: Ja. Diese gute Vorbereitung, das ist ein ganz wesentlicher Punkt. Was ist das für Sie? Können Sie da mal vielleicht auch quantifizieren, was Sie da alles machen, wenn Sie gut vorbereitet sind?
- 
- 66 B: Also am Anfang, würde ich denken, die Zeit, die Vorbereitungszeit für eine Veranstaltung, sagen wir mal, von dreieinhalb Stunden, war mindestens dreimal so viel, ja?
- 
- 67 I: Okay.
- 
- 68 B: Also das (war kein?) neues Thema. Das Thema Teamentwicklung, das bearbeite ich seit Jahren. Ich habe auch ein Skript erstellt jedes Mal. Einfach das so aufbereiten, wie ich mir vorgestellt habe, was virtuelle Lehre sein muss und wie ich es auch mit der Studierendengruppe dann umsetze. Das hat einfach sehr, sehr viel Zeit gebraucht.
- 
- 69 I: Was ist da so die zeitaufwendige Arbeit mit dem Faktor drei? Klar, das fachlich, didaktisch aufzubauen. Was kommt wann? Das verstehe ich. Gibt es darüber hinaus noch Arbeiten, die aufwendig sind?
- 
- 70 B: Also mir war wichtig, ein Skript zu erstellen, und zwar nicht quasi das Studienheft nochmal irgendwie neu zusammenzufügen, so eine (unv.), sondern ein Skript zu erstellen, der Ablauf der Veranstaltung, die Fragen, die Themen, die bearbeitet wurden, nochmal sortiert und ich habe mir da ein bestimmtes System ausgedacht, so einen Perspektivwechsel mit eingebaut und das Skript, das war dann immer sozusagen das nochmal, was zusätzlich zu dem Studienheft eben dann aus jedem Termin nochmal Arbeitsmaterial war. Da waren zum Teil auch mal (unv.) folienweise eingebaut und dieses Skript habe ich auch angepasst. Wenn, zum Beispiel, in der Veranstaltung spezielle Fragestellungen aufgetaucht sind, habe ich im Nachgang dann nochmal Literatur rausgesucht und habe das dann nochmal über den Online Campus an die kommuniziert.
- 
- 71 I: Okay. Und im Vergleich, also das ist jetzt sozusagen die Investitionszeit, die man hat am Anfang. Und wie ist es im laufenden Betrieb, wenn Sie es jetzt zwei, drei Semester hintereinander gemacht haben?
- 
- 72 B: Da ich jetzt dieses Team Thema mehrfach gemacht habe, entstehen natürlich Routinen, aber die Dynamik der Gruppe, die wird nie eine Routine. Also die Dynamik von Gruppe A ist überhaupt nicht übertragbar auf die Dynamik von Gruppe B. Von daher es sind zwar die Inhalte ähnlich, aber die Zugänge, auch die Geschwindigkeit, die Intensität, aber auch die Vertiefung in die Qualität, die ist in jeder Gruppe anders. Von daher ist bei jeder Gruppe nochmal ein individueller Arbeitsinput unerlässlich.
- 
- 73 I: Okay. Eine Frage jetzt (unv.) ist die Vorbereitungszeit in der realen Lehre? Die Zugänge sind leicht, würden Sie sagen, müsste, ja, die Arbeit ähnlich aufwendig sein? Das ist so.

- 
- 74 B: Ja. Klar.
- 
- 75 I: Okay.
- 
- 76 B: Ja, wobei für die reale Lehre, wir sprechen jetzt von der Zeit vor Corona, ja? Jetzt nach Corona oder während Corona ist es auch nochmal ganz anders. Ich arbeite ganz gerne mit Gruppenarbeit und ich finde das auch gut, wenn die Studierenden mal mit einem Arbeitsauftrag sich in einem Gebäude verteilen können und mal für eine halbe Stunde, Dreiviertelstunde an einem Thema arbeiten können und sich auch als Teil in der Gruppe erleben mit der Dynamik, die jetzt, zum Beispiel, in so einer Gruppe entsteht, ja? Dass einer super fleißig ist, einer sich vielleicht ausruht und der dritte irgendwie nach Kaffee ruft. Das ist jetzt unter Corona nicht möglich und deswegen die methodische Konzeptionierung von einer realen Veranstaltung ist, finde ich, auch sehr zeitaufwendig. Und ich mache noch (unv.), dass ich so meine liebsten Methoden sozusagen reflexartig immer wieder anwende. Also ich glaube, dass mir das gut gelingt, Methoden auch so auszuwählen, dass es zur Gruppe passt. Also (unv.), ich habe in einer Veranstaltung eine kollegiale Beratung gemacht, die kam total gut an, obwohl alle am Anfang gesagt haben, sie finden das überhaupt nicht gut. Auf die Frage, wer hat es denn schon mal gemacht, haben von zwölf Leuten gesagt, einer, aber elf haben gesagt, sie finden es überhaupt nicht gut. Und nachdem wir (es dann gemacht haben?), oh, super Methode. Und eine andere Gruppe, die schafft es schon seit einem Semester nicht, mal anzufangen. Die kriegen sich dermaßen in die Haare, obwohl auch niemand / also niemand hat Erfahrung damit.
- 
- 77 I: Ja. Verstehe ich gut. Also finde ich toll, dass Sie da so einen hohen Anspruch haben, auch an diese Einmaligkeit eines jeden Unterrichts, einer jeden Gruppe.
- 
- 78 B: Ja. Ich sage es ganz ehrlich, das hat natürlich Grenzen, wenn ich die Rechnung schreibe. Ich sage es jetzt einfach so, wie es ist, weil die Rechnung wirft den Betrag x aus für die Stunde x, die ich geleistet habe und auch jetzt in der Corona Zeit. Also klar, es kann keine realen Veranstaltungen geben am Studienzentrums / haben wir, glaube ich, alle, alle Dozierenden, alle Lehrenden haben uns große Mühe gegeben, die Studierenden zu halten, ja? Also auch mit diesem „wir kommen nicht in die Bibliothek“ und es ist alles ganz schwierig, wirklich zu halten, mit unterschiedlichsten Zugängen und auch da ist wahnsinnig viel Zeit reingeflossen und abrechenbar waren eigentlich die Termine, die im Stundenplan einfach gesetzt waren, im Semester.
- 
- 79 I: Okay. Also für den Aufwand zu wenig Geld, wobei das ja unabhängig womöglich von Corona ist oder ist es verstärkt für Sie seit Corona?
- 
- 80 B: Nein. Das ist ganz klar. Als neue Kollegin an [Organisation] hat es einfach eine Weile gebraucht, um also die Routine, die Kommunikation, all das mit [Organisation] mir zu erarbeiten. Ich war vorher an einer anderen Hochschule freiberuflich tätig und habe dann bei [Organisation] angefangen und auch all das, die Kommunikation mit der Verwaltung, mit dem Prüfungsamt, das ist ja eigentlich alles private Zeit. Die ist nirgendwo darstellbar. Darstellbar sind die tatsächlichen Veranstaltungen plus eben Prüfungsleistungen oder was eben mit der konkreten (unv.) zusammenhängt. Aber um eine Lehrende zu sein, braucht es viel, viel mehr. Viel mehr. Da braucht es Kontaktaufnahme mit dem System der Hochschule. (unv.) durch Personen, durch die Akteure.
- 
- 81 I: Und das ist auch dann private Zeit, die Sie dafür aufwenden müssen,
- 
- 82 B: Ja.
- 
- 83 I: um diesen Kontakt herzustellen.
- 
- 84 B: (unv.) die hatten jetzt alle Kolloquium. Da gab es ein Problem. Da musste ich aber Rücksprache mit [Person] halten, weil ich einfach nicht wusste, die Entscheidung, die ich vorbereitet hatte, ob das sozusagen mit der Regelung der [Organisation] übereinstimmt und ich wollte mich da einfach absichern und habe dann mehrfach telefoniert, um da einfach auch zu einem guten Endergebnis zu kommen.
- 
- 85 I: Klar. Okay. Betrifft das jetzt speziell [Organisation] oder ist das ein systemisches, generelles Problem?

- 
- 86 B: Das ist (unv.) Arbeit, wie ich schlecht bezahlt werde im sozialen Bereich.
- 
- 87 I: Ja. Okay. Ja, gut.
- 
- 88 B: Ich verdiene als systemische Beraterin, also wenn man es wirklich auf die Stundensätze umrechnet, natürlich weitaus mehr als an [Organisation]. Die Arbeit in einem universitären, in einem Hochschulausbildungssystem hat nochmal eine eigene Qualität.
- 
- 89 I: Vielleicht können Sie das mal ausführen, weil das ist ja so was ich jetzt anschließe, was für einen Sinn steht dem gegenüber?
- 
- 90 B: Das ist auch ein Teil meiner Identität als Dozentin, ich verbinde mit der Arbeit in einem Hochschulsystem eine Abstraktionsanforderung, sowohl in Bezug auf das, was ich von den Studierenden erwarte, aber auch in Bezug auf das, was ich bereit bin, vorzubereiten und was ich bereit bin, fachlich und aus meiner Rolle heraus zu erarbeiten. Diese Abstraktionsanforderungen, die finde ich, die ist immer so ein Thema, das ist so verhandlungsgut mit mir selber. Das hat ganz viel auch mit Passung zu tun an den Studiengang, an die jeweilige Gruppe und ich habe jetzt eine Gruppe, die, obwohl es die gleiche Veranstaltung ist, diese reflexive Praxisbegleitung, wo die Leistungsbereitschaft innerhalb der Gruppe, es sind zwölf Studierende, total weit auseinander liegt. Es gibt so zwei, vielleicht drei Personen, die sind hochmotiviert, die sind gut dabei. Es gibt so ein Mittelfeld, da weiß man es bei der einen oder anderen noch nicht so und es gibt dann relativ viele, die empfinde ich als sehr schwach. Und das so alles zusammenhalten und auch so zu gucken, wie kann ich die gut begleiten, die vielleicht viel, viel mehr brauchen als auch vielleicht zeitlich möglich ist, das, finde ich, ist sehr herausfordernd.
- 
- 91 I: Das war herausfordernd, sagen Sie. Kann ich auch gut nachvollziehen, gerade mit der Heterogenität, jedem gerecht zu werden mit diesem Anspruch der Individualisierung. Da kommt was auf einen zu. Wie haben Sie das jetzt dann mit sich verhandelt, wenn Sie sagen, das ist etwas, für das ich meine, wie Sie gerade auch gesagt haben, private Zeit auch einbringe? Was war da ausschlaggebend?
- 
- 92 B: Also diese Eigenreflexion dieser Abstraktionsanforderung oder auch so dieses, was in der Pädagogik (unv.), das ist so ein Themenfeld, was mich in ganz, ganz vielen anderen Bereichen meines Berufslebens noch beschäftigt und ich merke, wenn ich mich an einer Stelle mit dem Thema beschäftige, und das ist wie so ein kleines Netz, dann hat das Auswirkungen auch auf andere Bereiche meines Arbeitens und auch meines Denkens und Handelns. Und das ist sowas, was mir ganz viel Motivation und Freude auch bereitet.
- 
- 93 I: Okay. Also sind Sie auch in der Beratungspraxis dann quasi dadurch / da haben Sie sozusagen indirekt was davon?
- 
- 94 B: Nicht nur in meiner Beratungspraxis. Ich arbeite im Moment sehr viel im Arbeitsfeld Inklusion und bin immer an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis unterwegs und ich merke, diese Anforderung an das Durchdringen von Fragestellungen, dass mich das sowohl in Bezug auf die Neugier, auch theoretische Aspekte als auch die Umsetzung in der Praxis so wie befeuert und mir ganz viel Ideen gibt und mir ganz viel auch Freude bereitet, Dinge auszuprobieren und Dinge immer wieder auch zu hinterfragen.
- 
- 95 I: Seit wir über Sinn und eigentlich sogar über Geld reden, haben wir jetzt noch nicht über die spezifische Rolle von virtueller Lehre gesprochen. Ist das jetzt Zufall oder spielt es keine Rolle?
- 
- 96 B: Also Zufall, glaube ich, ist es nicht. Ich glaube, es liegt einfach da dran, hätte ich jetzt wirklich sehr, sehr, sehr, sehr viel mehr Berufserfahrung in der virtuellen Lehre als in der realen Lehre, dann hätte das jetzt vielleicht ein anderes Gewicht bekommen. Ich kann mir nicht vorstellen, ausschließlich in der virtuellen Lehre zu arbeiten. Mir würde da was fehlen. Wir haben auch noch nicht über das Thema Humor gesprochen, also so ganz schnell mal was abfeuern und ganz schnell irgendwie auch so Lustigkeit und Erleichterung zu schaffen. Das gelingt mir, glaube ich, in der realen Lehre leichter als in der virtuellen Lehre. Da bin ich einfach auch weniger geübt in der virtuellen Lehre. Das wäre sowas, wo ich mich gerne noch ein bisschen mehr auf den Weg machen würde für mich selber.

Ich finde, die Möglichkeit virtuell zu studieren, großartig. Ich habe ganz häufig auch gehört, wie die Studierenden das so in ihren Alltag einbauen. Da habe ich große Hochachtung davor, wie das funktionieren kann. Ich finde, es ist ein ganz tolles Modell für Menschen, die berufstätig sind, vielleicht auch einen familiären Hintergrund haben, der es eben nicht so ermöglicht, tagsüber in die Uni zu gehen oder in die Hochschule zu gehen. Ich finde die Möglichkeit super. Ich finde es auch gut, dass sich die Hochschule viel Mühe gibt zu diesem Thema. Das empfinde ich so. Also es gibt viele Angebote, auch für die Dozierenden, sich zu professionalisieren oder zu reflektieren.

---

97 I: Okay. Also unser Ziel dieser Studie ist ja, quasi dem Kollegium Hinweise zu geben, ja, über technische Fragen, also über methodisch, didaktische Techniken, aber eben auch instrumentelle Techniken, mehr Sinn zu erfahren. Wenn Sie jetzt sich darstellen als auch hochengagierte Lehrende und, also ich würde Sie als fortgeschrittene virtuell Lehrende jetzt schon sehen, weil es Ihnen gelingt, diesen Anspruch auch dort zu verwirklichen, meine Frage ist, was können Sie den Kollegen denn sagen an, ja, Vorstellungen, an Werten, an Motivmantras, Motivationsmantras, sich da zu entwickeln?

---

98 B: Also ich denke einfach so an meinen allerersten Kontakt mit diesem Thema virtuelle Lehre an [Organisation] nachdem so das Okay kam, wir haben einen Lehrauftrag für Sie, das und das ist das Thema und das werden Sie virtuell machen. Da gab es eine Einladung zu so einer Einführung und die hat [Person] gemacht und das war ganz großartig. Also der hat das total gut gemacht. Ich habe mich gefühlt wie ein Nichtschwimmer am Beckenrand und habe mich irgendwie gefühlt, ich würde auf einem zehn-Meter-Turm stehen und [Person], da waren noch zwei andere Kollegen dabei, einer war in [Ort], einer war in [Ort], das fand ich schon total abgefahren, also drei Menschen sind mit [Person] irgendwie vernetzt und der navigiert uns mit der Maus über diesen Adobe Connect Bildschirm. Das fand ich total gut. Die beiden anderen waren zwei junge Männer. Die hatten, glaube ich, schon tausendfach irgendwelche Erfahrungen. Ich war da völlig frisch. Und ich fand das gut, wie das möglich war, diese unterschiedlichen Niveaus anhand dieses Adobe Connect Systems sozusagen durch den Moderator durch zu navigieren. Und das wäre was ganz, ganz Wichtiges, was ich an der Stelle gerne erwähnen möchte, so dieses Okay an die Lehrenden zu geben, es ist normal und es ist auch davon auszugehen, dass es auch in (dem?) Bereich eine große Heterogenität an Vorerfahrungen, auch vielleicht an Hemmschwellen, an Fertigkeiten, an Mut, an Zaudern der Dozenten gibt, sich mit dieser Technik auseinanderzusetzen. Dass es völlig normal ist, Fehler zu machen. Dass es vorkommen kann, dass die Leitung abbricht. Dass es vorkommen kann, dass jemand sich nicht einwählen kann. Also all das, was tatsächlich auch passiert oder auch immer mal auch passiert ist und das auch als Teil sozusagen dieses Lernsettings so zu sehen. Also die Technik und alles das, was man braucht, das würde ich durchaus auch als einen Teil dieses Lernens empfinden. Wenn man das natürlich ständig macht und das ist auch die Erwartung der Studierenden, dann sollte das halt irgendwann mal klappen mit dem Whiteboard und das sollte klappen, dass man Dateien hochlädt und dann sollte das klappen, dass man diese Gruppenarbeitsfunktion beherrscht. Ja, würde ich auch sagen, und trotzdem die Technik ist ein Werkzeug und die bleibt ein Werkzeug und was ich vermisst habe, und das wäre auch an der Stelle gerne (unv.), als Dozierende und ich merke das manchmal auch bei den Studierenden, hätte ich es gut gefunden, wenn ich fürs erste oder zweite Semester so eine Art Mentor gehabt hätte, einfach eine Person aus dem System Lehre, die mir als Name benannt worden wäre, wo ich immer mal wieder hätte fragen können, oh, das und das geht mir durch den Kopf oder das und das muss ich gerade lösen, kann ich da (unv.) herstellen? Also natürlich kann man alles nachlesen. Es gibt ganz viele Ordner. Es gibt ganz viel Papier. Es gibt den Online Campus. Aber auch sich in diesem Online Campus zurechtzufinden, das kostet einfach ganz viel private Zeit auch. Und das höre ich von den Studierenden aber genauso. Und wenn ich in einer Studiengruppe in mehreren Semestern bin, dann ganz automatisch kommen Fragen, die gar nicht zu mir gehören. Da kommen Fragen zur Studienorganisation. Da kommen Fragen zu Leistungsnachweisen. Da kommen Fragen zu, ich schaffe die Klausur nicht. Wie mache ich das? Da denke ich, so ein System, ja, also so ein Mentor System, das fände ich gar nicht schlecht. Dass auch pro Studiengruppe eine Person einfach benannt ist, wo man die Fäden zusammenfügen kann.

---

99 I: Okay. Ja. Sehr gut. Das ist ja ein ganz tolles Mantra. Werde ich mir merken und vielleicht haben wir auch mal die Gelegenheit, das in der Schule den anderen weiterzugeben. Ja. Okay. Ja. Gibt es noch was hinzuzufügen zum Thema Sinn und Qualität?

---

100 B: Also ich finde, für mich hängt das sehr dicht zusammen. Sinn entsteht durch Qualität. Für mich entsteht auch Sinn durch Qualität und da habe ich, glaube ich, einen sehr hohen Anspruch an mich selber. Und es bleibt so lange

gut, so lange sich nichts verfestigt. Und so lange sich nichts verfestigt, heißt für mich, Routinen sind in Ordnung, gute Routinen sind sehr entlastend. Gute Routinen helfen so lange diese guten Routinen beinhalten, dass die Dinge sich auch verändern dürfen.

---

101 I: Also damit meinen Sie zum Beispiel, dass man Methoden immer auf die Gruppe zuschneidet, zum Beispiel?

---

102 B: Zum Beispiel, ja. Oder so in dem systemischen Beratungskontext gibt es ja so diesen Spruch, Störungen haben Vorrang. Ich bin nicht so ein wirklicher Fan von diesem Spruch, aber ich finde, dass es manchmal in Veranstaltungen (keinen Sinn?) macht, das Programm einfach durchzuhecheln. Wenn man merkt, irgendwas hakt oder irgendwas ist ungeklärt oder irgendwelche Fragen müssen vorher geklärt werden, damit man inhaltlich weiterarbeitet. Ich finde es gut, wenn man so flexibel ist, dass man genau an den Stellen auch innehalten kann. Also dieses Innehalten finde ich wichtig, um nochmal zu gucken, wo steht die Gruppe? Was sind vielleicht auch Schwierigkeiten? Und wie können wir das einbauen, so dass es weitergehen kann?

---

103 I: Okay. Ja, sehr schön haben Sie, glaube ich, eine Kategorie jetzt umrissen mit dem letzten. Gut. Ja. Dann würde ich anderer Stelle sagen, haben wir unsere vier Kategorien durchlaufen und dann würde ich mich herzlich bedanken und hier auch die Aufnahme stoppen mit dem offiziellen Teil.

### Interview\_3\_01102020\_50\_w

---

1 I: Interview am 01.10.2020, fünfzig, weiblich. Vielen Dank für Ihre Teilnahme, Frau [Name]. Nun möchten wir in der ersten Kategorie über virtuelle Lehre sprechen. Könnten Sie mir kurz über Ihre bisherigen Erfahrungen mit virtueller Lehre berichten?

---

2 B: Meine bisherigen Erfahrungen: Also wie gesagt, ich unterrichte schon einige Jahre an der [Organisation] und habe erst seit eineinhalb Jahren, bin ich mit dem Thema virtuelle Lehre vertraut. Ja. Und ich habe mich lange davor auch so ein bisschen gescheut, weil ich so ein bisschen Manschetten vor der Technik hatte. Und finde auch nach wie vor, dass die Technik sehr viel absorbiert, dass man sehr viel auch immer wieder technische Fragen klären muss, die einem dann davon abhalten, im Inhalt weiterzukommen. Ich weiß gar nicht mehr, was meine erste virtuelle Erfahrung tatsächlich war. Ich glaube sogar eine virtuelle Prüfung, die ich abgenommen habe. Es gibt an der [Organisation] so eingangs Projektprüfungen. Das ist ganz am Anfang. Da müssen die Studierenden ein Projekt und eine kleine Beobachtung schildern und das hat ganz gut geklappt. Da ist man tatsächlich alleine. Also auch ähnlich wie in einem echten Prüfungsgespräch, sitzt sich gegenüber. Das Gespräch wird nicht aufgezeichnet, sondern es findet halt dann vor Ort statt. Man protokolliert nebenher mit. Und ich glaube, dass das eines der ersten Erlebnisse war, tatsächlich so eine Prüfung, und dass das so von der technischen Seite erstaunlich glatt gelaufen ist. Und das hat mich dann ermutigt, da auch weiterzumachen. Und dann einfach mal diese Herausforderung ruhig anzunehmen, es einmal auszuprobieren. Genau. Ich unterrichte virtuell Biographiearbeit. Das ist ein Thema, das mir sehr naheliegt und wo ich mich auch eingearbeitet habe. Also das Thema war mir vertraut. Das war mich wichtig, dass ich ein Thema habe, wo ich thematisch sicher bin, dass ich dann sozusagen mehr Zeit habe, mich auch um diese technische Seite ein bisschen zu kümmern. So ein neues Thema und technisch, das wollte ich nicht gleich am Anfang. Genau. Also habe ich mit einem Thema, bin ich eingestiegen, das mir sehr nahe ist, in dem ich einigermaßen eingelesen, vertraut bin, wo ich auch praktische Erfahrungen gemacht habe, mit der Biographiearbeit. Ja. Und da ist schon so das Erste. Das habe ich auch zum Thema gemacht, bei der Testatprüfung, die ich selber ablegen musste zur virtuellen Lehre, ist mir so. Also mich treibt so die Frage um, diese Balance auszuhalten zwischen Nähe und Distanz. Also auf der einen Seite ist man sich ja durch das Medium mit der virtuellen Lehre sehr nahe, weil man ja in die Schlafzimmer, Wohnzimmer. Die meisten sind ja nicht in einem Büro, sondern bei sich privat Zuhause. Man geht also in die Privatheit von den Studierenden und umgekehrt sehen die auch meine Privatheit. Ich habe auch kein Büro, sondern bin in meinem Büro in meinem Zuhause. Das heißt im Hintergrund ist Familienleben, sowohl bei den Studierenden als auch bei mir als Dozentin. Also man ist auf der einen Seite sehr privat. Auf der anderen Seite schafft die Technik aber auch eine Distanz wieder. Ja. Und dann beim Thema Biographiearbeit wird das dann sozusagen nochmal gespiegelt, weil auch da muss ich ausloten zwischen: Wie weit kann ich in die einzelnen Lebensgeschichten einsteigen, in die Privatheit einsteigen? Und

inwieweit muss ich auch als Dozentin eine Distanz halten? Und das ist, finde ich, beim Virtuellen noch einmal anders. Also ich unterrichte das auch im realen Studium /, finde ich im Virtuellen noch einmal eine besondere Herausforderung mit dieser Nähe, Distanz, Privatheit, professionelles Setting umzugehen tatsächlich bis heute, obwohl ich das jetzt schon eine Weile mache auch. Ja. Genau. Ja. Das ist so eine Geschichte, die mich umtreibt. Das andere ist: Wie kriegt man Studierende dazu, interaktiv zu sein? Also die Zwischentöne fallen weg, wenn man virtuell unterrichtet. Im realen Unterricht sehe ich, wenn jemand abschaltet, aus dem Fenster guckt, auf seinem Blatt herumkritzelt, auf dem Handy spielt. Das sehe ich und kann mir überlegen: Gehe ich darauf ein oder ignoriere ich das? Brauchen die eine Pause? Machen wir mal das Fenster auf? Braucht man einen Kaffee? Und das sieht man ja im Virtuellen nicht. Da machen die im schlimmsten Fall ihre Kamera aus und man weiß nicht: Sind die noch da? Sind die nicht mehr da? Manchmal nach so einer Pause /. Wir haben ja auch Pausen dann in dem Unterricht, fest eingeplante Pausen, die wir vorher verabreden. Und nach der Pause ist dann häufig so eine Situation, dass ich so das Gefühl habe, ich rede in den luftleeren Raum (lacht), weil alle ihre Kamera auf Standbild gestellt haben und man nicht weiß: Wer ist jetzt eigentlich da? Und dann irgendwie wieder ins Gespräch zu kommen, das finde ich eine Herausforderung tatsächlich. Ja. Und genau, dass so die Zwischentöne so ein bisschen wegfallen. Und man kann halt auch nur direkt /. Man muss die Leute direkt ansprechen mit ihrem Namen und da fängt es dann auch an: Nehme ich den Vornamen, nehme ich den Nachnamen? Wie wollen wir das handhaben im Seminar mit dem Duzen und Siezen? Also man muss die Leute direkt ansprechen. Man kann nicht mal hingucken oder /. Und dadurch signalisieren, dass man einen Redebeitrag erwartet, sondern man muss die Leute direkt ansprechen. Und das ist manchmal so ein bisschen, ich will nicht sagen plump, aber doch so ein bisschen, ja, sehr direkt. Ja. Genau. Ja. Ja und jetzt am Samstag hatte ich gerade eine Sitzung virtuell zum Thema Biographiearbeit eben. Das war eine Doppelsitzung, also auch sehr anstrengend so den ganzen Tag aufeinander zu hocken mit so einem Thema. Und das war sehr dicht. Und danach war ich wirklich einfach auch körperlich alle, weil es doch so um sehr persönliche Themen ging. Und da habe ich dann auch erlaubt, dass mal die Kamera auch ausgemacht werden darf. Und eine Studentin hat dann auch geweint und die Kamera ausgemacht. Und dann hat sie sich wieder zurückgemeldet. Also da konnten wir so ganz gut mit dem Medium auch umgehen, aber es war sehr, sehr dicht, weil man auch die Stimmen so direkt auf dem Ohr hat. Man hat tatsächlich weniger Distanz, als wenn man sich sieht, auf der einen Seite. Auf der anderen Seite fällt eben die Feinheiten so ein bisschen weg. Ja. Die musste explizit sagen, dass sie die Kamera ausmacht, weil es ihr nicht gut geht. Und im Realen hätte ich das vielleicht gesehen und schon entsprechend, ja, das so ein bisschen gelenkt oder moderiert oder eine Pause eingelegt oder weiß ich was. Ja.

---

3 I: Das heißt, also Sie sagen, die Interaktion ist etwas schwieriger in der virtuellen Lehre?

---

4 B: Ja.

---

5 I: Ich finde das passt sehr gut zu einer Aussage, die Sie ganz am Anfang gerade gesagt haben, dass Technik relativ viel absorbiert. Könnten Sie da nochmal ein bisschen konkreter darauf eingehen welche Aspekte, vielleicht noch im Vergleich zur Präsenzlehre, absorbiert werden?

---

6 B: Na ja, es fängt ja schon damit an, wenn ich die Sitzung eröffne und die Leute begrüße, dass ich sicherstellen muss: Habe ich meine Kamera an? Habe ich mein Mikro an? Mir ist schon passiert, dass ich eine schöne Begrüßung mir überlegt habe, die auch gesagt habe und dann war mein Mikro nicht an (lacht). Oder ich muss allen erst einmal einzeln die Kamerarechte erteilen. Also ich habe dann so eine Namensliste, sehe die Teilnehmerin erst einmal nur per Namen und muss die dann alle durchklicken, Kamera an, Kamerarechte erteilen, Mikrorechte erteilen, sie darauf aufmerksam machen, dass sie bitte ihre Kamera auch anmachen. Das fängt also schon einmal technisch an. Und sie sehen mich dann vielleicht, wie ich auf den Bildschirm oder auf die Tastatur oder auf die Maus gucke und sie gar nicht direkt angucke, sondern ich bin erst einmal damit beschäftigt, alle Namen sozusagen zu aktivieren und dann langsam gehen die Kamerabilder auf. Und dann sind aber schon einmal gut fünf bis zehn Minuten, je nachdem wie viel Teilnehmerinnen es sind, sind vergangen. Und das wäre in einem realen Unterricht/, würde man sich begrüßen und dann geht der Unterricht auch schon los. Und hier fängt das schon mit dieser Erteilung der Kamera- und Mikrorechte an. Und dann muss man das Mikro stummstellen. Und auch darauf hinweisen: Bitte stellen Sie Ihr Mikro wieder stumm. Dann fliegt jemand raus aus der Sitzung. Dann muss man fragen, ob die so W-Lan haben, also muss dann auch sozusagen die technischen Probleme, die möglicherweise auftreten können, im Kopf haben und dann auch Lösungen gleich anbieten. Und natürlich auch den Unterricht weiterbringen. Das ist so

ein Arbeiten auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig. Das ist das eine. Dann haben wir auch in der, gibt es ja /. Wir arbeiten ja mit Adobe-Connect. Das ist noch ein bisschen /. Da gibt es glaube ich noch ein bisschen mehr Funktionen als jetzt hier bei Zoom. Wir sehen uns einerseits mit der Kamera und den Bildschirmen. Wir hören uns über das Headset und gleichzeitig habe ich eine Präsentation, eine Powerpoint auf einem Whiteboard, und es gibt noch eine Chatfunktion. Und da wird auch eifrig gechattet. Da kann man auch auf verschiedenen Ebenen wiederum chatten. Man kann als ganze Gruppe chatten. Die können mich aber auch einzeln auch adressieren und die können natürlich auch untereinander chatten ohne dass ich das mitkriege. Und da ist immer sehr viel Bewegung. Und man muss dann natürlich auch immer noch so ein bisschen den Chatverlauf im Blick haben, weil sich dann halt auch manche über den Chat melden, weiß ich: Meine Kamera geht heute nicht. Und da muss man dann immer gucken: Hat sich da jemand noch zu Wort gemeldet? Und ist das ein inhaltlicher Beitrag oder ist das jetzt eher ein Privatgespräch oder ein kleiner Hinweis. Also das ist einfach, Sachen, die Zeit fressen, ja. Und die auch einen natürlich gedanklich absorbieren. Man muss natürlich auf verschiedenen Ebenen auch präsent sein.

---

7 I: Ja. Das heißt, ich will jetzt nicht sagen, dass es gewisse technische Probleme gibt, aber ich sage mal eine gewisse technische Herausforderung. Sehe ich das richtig?

---

8 B: Ja.

---

9 I: Hat sich dann oder hat sich dahingehend Ihre virtuelle Lehre mit der Zeit verändert? Also im Vergleich zu früher und heute?

---

10 B: Ja. Ein bisschen. Ich bin etwas mutiger geworden. Am Anfang war ich sehr konservativ, habe also mehr darauf geachtet, dass ich wirklich meinen Unterricht, wie ich ihn geplant habe, sehr kleinschrittig geplant habe, auch so umsetze, mich sehr an dieser PowerPoint festgehalten und war leichter zu irritieren durch Abstürze oder so technische Sachen, die immer mal passieren können. Heute preise ich die sozusagen in meiner Planung schon mit ein. Das heißt ich nehme mir weniger inhaltliche Sachen vor und das, ja, bin mutiger. Ich probiere jetzt auch einmal etwas aus. Auch mit der Gefahr, dass es vielleicht nicht klappen könnte, weiß ich, mal ein Filmchen zeigen und dann über das Filmchen reden. Das hätte ich früher nie gemacht. Da hätte ich gedacht: „Oh Gott, das klappt bestimmt nicht.“ Oder mal eine Bildschirmfreigabe, dass die auf mein Laptop gucken: Was habe ich denn da alles? Das hätte ich früher nie im Leben gemacht. Das mache ich inzwischen schon. Oder dass ich auch einmal hier ins Bücherregal greife oder wir haben auch mal /. Ja. Gestern hat ein /. Am Samstag meine ich, spontan eine mit der Gitarre ein Lied vorgespielt zu dem Thema passend, was sie ad hoc geschrieben hatte. Also wir sind spontaner geworden, also ich bin auch spontaner geworden. Ich lasse mehr zu und traue mich auch mehr. Aber es ist immer noch so, dass ich das nicht vergesse, diese technischen Herausforderungen. Die sind immer präsent sozusagen. Die laufen mit.

---

11 I: Das heißt, Sie sprechen von so einer Art Spontanität, von so einem Mut, der sich jetzt entwickelt hat. Ist das ein Grund /. Ist das ein Aspekt beziehungsweise um die Frage ein bisschen anders zu stellen: Wann sind Sie denn mit Ihrer virtuellen Lehre zufrieden? Gibt es da bestimmte Aspekte, die gegeben sein müssten?

---

12 B: Ja. Am Samstag war ich jetzt zum Beispiel sehr zufrieden, weil wir da tatsächlich sehr viel miteinander geredet haben. Es tatsächlich ein Gespräch gab und nicht nur so ein schematisches Gespräch, dass ich etwas frage und dann kommt von den Studierenden eine Antwort, sondern dass die auch untereinander gesprochen haben. Und dass wir wirklich aufeinander eingegangen sind, dass eine Interaktion da war. Dann ist es ein Gutes /. Natürlich auch, wenn die Inhalte weitergebracht werden, aber in einem guten Gespräch ist das ja auch so. Also wir haben ein tiefes inhaltliches Gespräch geführt und die sind auch aufeinander eingegangen. Und ich habe das sozusagen moderiert, angestoßen, Impulse rein gegeben, aber es hat sich auch vieles von dem Seminar her getragen. Sowas sind finde ich Glanzstunden, wenn das gelingt, dass es nicht nur so eine Lehrer-Schüler-Verhältnis ist, sondern wenn das tatsächlich auf Augenhöhe ist. Man gemeinsam um einen Inhalt ringt und wenn eine Interaktion dazu stattfindet, dann ist es gut. Wenn man gelacht hat, auch.

---

13 I: Und dieser Aspekt, den Sie jetzt genannt haben, ein, ich nenne es jetzt mal Gelingenskriterium für Lehre allgemein oder sehen Sie das jetzt sehr spezifisch für den Punkt virtuelle Lehre?

- 
- 14 B: Nein. Das ist allgemein. Das ist allgemein. Ich muss auch zugeben, dass ich doch /. Ich bin jetzt nicht so die passionierte virtuelle Lehrerin, sondern ich habe tatsächlich diesen Anspruch an Unterricht allgemein und wenn das dann im Virtuellen auch gelingt: Umso besser. Dann bin ich noch glücklicher. Was wäre ein wirklich, jetzt mal speziell auf die virtuelle Lehre, müsste ich nachdenken. Früher hätte ich sicher gesagt, wenn es technisch reibungslos gelaufen ist. Das finde ich jetzt gar nicht mehr so dramatisch. Also ich finde so technische Störungen jetzt nicht so schlimm. Also von daher würde ich das Kriterium, habe ich zwar auch noch im Hinterkopf, aber es ist jetzt nicht mehr so DAS Kriterium, sondern tatsächlich dieses allgemeine Kriterium finde ich wichtiger. Also wenn dann zwischendrin mal jemand abgestürzt ist oder man jemand beim Handy anrufen musste: Was läuft nicht gut? Dann finde ich das jetzt nicht mehr so dramatisch. Früher hätte ich das gesagt, dass es technisch glattgegangen ist ohne Störungen verlaufen ist, dann war es ein guter Unterricht. Das finde ich jetzt zwar auch noch, aber dieses Interaktive finde ich wichtiger.
- 
- 15 I: Okay. Wenn ich da noch einmal, ich sage mal eine sehr ähnliche Frage stellen darf dazu: Was glauben Sie denn, welche Aspekte Ihrer, vor allem dann auch virtuellen Lehre schätzen Ihrer Schüler und Studenten besonders?
- 
- 16 B: Ich glaube fast auch das mit dem Interaktiven, sich eingebunden und aufgehoben fühlen, dass sie teilhaben können, dass sie nicht nur ein Programm abgespult kriegen. Ich glaube das Gleiche eigentlich, würde ich jetzt mal vermuten. Die müssen ja auch so eine Evaluation machen. Da wird auch abgefragt, ob das Technische funktioniert hat, ja. Aber da habe ich sogar gute Kritiken gekriegt für, wo ich selber das Gefühl hatte, es lief nicht so glatt. Und ich würde auch fast vermuten, also an der Art wie die Studierenden mitmachen, dass es auch wichtig ist, dass man ins Gespräch kommt und etwas beitragen kann. Ja. Würde ich das Gleiche sagen.
- 
- 17 I: Jetzt haben Sie kurz diesen Punkt der Evaluation angesprochen. Könnten Sie von den Ergebnissen dieses Feedbacks ein bisschen genauer berichten?
- 
- 18 B: Eigentlich gar nicht (lacht). Weil ich das sehr schematisch finde, was sie beantworten müssen. Also die müssen die Kompetenz der Dozentin einschätzen. Das finde ich schon einmal superschwierig. Wie sollen die meine Kompetenz beurteilen? Dann ob man auf die Fragen der Studierenden eingehen kann, wird gefragt. Da werde ich ganz gut bewertet, weil ich das selber superwichtig finde, dass man wie gesagt, ins Gespräch kommt und auf die Fragen der Studierenden eingeht. Und ich finde Fragen generell nichts Störendes, sondern eher etwas Weiterbringendes. Insofern sind wir uns da auf beiden Seiten sage ich mal einig. Was wird denn noch gefragt? Ja, wie das Seminar aufgeteilt war, ob ein roter Faden erkennbar ist zwischen den einzelnen Sitzungen. Das ist bei der Biographiarbeit jetzt nicht so schwer, weil die ein Portfolio schreiben müssen und ich das so mache, dass ich immer zwischen den einzelnen virtuellen Sitzungen Aufgaben, biographische Aufgaben gebe, die wir dann auch besprechen. Und so passiert auch zwischen den einzelnen Sitzungen etwas und das Portfolio schreibt sich schon fort sozusagen. Weil die all diese Übungen, die wir machen, die ich als Hausaufgaben gebe, die wir dann im Seminar besprechen, auch mit ins Portfolio mit aufnehmen können. So ist es: Der rote Faden entsteht sozusagen. Ich habe das Seminar schon so angelegt, dass es einen roten Faden gibt und dass die einzelnen Sitzungen auch miteinander zusammengewebt sind, sage ich mal. Das wird glaube ich gefragt. Oder wird auch einmal kritisiert, wenn der rote Faden nicht erkennbar war. Was noch? Ja, ob man, einfach, ob man zur Verfügung steht für Rückfragen auch außerhalb der Sitzungen. Ich glaube das sind so die wesentlichen Punkte, die so gefragt werden. Ja.
- 
- 19 I: Okay. Und wenn ich dazu /. Können Sie da sagen, ob die Ergebnisse, ich sage mal überwiegend positiv waren?
- 
- 20 B: Ja. Doch. Eigentlich ja. Ja. Ich habe ja verschiedene Seminare. Jetzt nur auf die virtuelle Lehre bezogen?
- 
- 21 I: Ja.
- 
- 22 B: Ja. Wenn es Kritik gab, dann nicht an mir oder an dem Unterricht, sondern an dem Thema. Das Thema Biographiarbeit liegt erst einmal quer (lacht). Vom, es ist kein Lernfach sage ich mal, sondern die müssen sich da mit ihrer eigenen Biographie ja einbringen. Da haben erst einmal am Anfang gibt es da Widerstände auch. Und meistens werden die dann aber aufgehoben und gab es da Kritik. Also in dieser abgefragten, von der [Unternehmen] abgefragten Evaluierung nicht, sondern eher so im Gespräch klingt das /. Am Anfang klingt so ein

Widerstand gegen das Thema Biographiearbeit durch. Aber meistens machen die /. Also fast alle schreiben das Portfolio auch. Die können auch auf ein anderes Fach ausweichen. Die müssen nicht in der Biographiearbeit ihr Portfolio schreiben, aber letzten Endes liegen dann 15 Portfolios auf meinem Schreibtisch. Also insofern kommt das Thema schon an und auch Themen, wo sie am Anfang gesagt haben: „Oh nein, da gehe ich gar nicht ran. Das lasse ich mal lieber ruhen.“ Was auch in Ordnung ist, wird dann doch angegangen. Und das finde ich schon ermutigend sozusagen. Oder ein positives Feedback jetzt für mich. Kritik, ja. Am Anfang natürlich war ich technisch nicht so fit (lacht). Und die waren aber schon im Studium weiter, das heißt, die Studierenden waren weiter in dem Technischen als ich und haben mir dann auch mal ein paar Sachen gesagt und: „Sie müssen darauf achten und das und das machen.“ Insofern habe ich auch schon mal ein Feedback gekriegt, wo ich etwas lernen muss oder. Ja. Aber war jetzt nicht so, dass es in die Gesamtbewertung eingeflossen ist, sondern eher zwischendrin mal. Ja.

- 
- 23 I: Vielen Dank dafür. Bevor wir jetzt zur zweiten Kategorie kommen, hätte ich noch eine Frage zu virtueller Lehre und Größe der Studenten-/Schülergruppe. Denken Sie, dass virtuelle Lehre eine veränderte Größe der Schülergruppe benötigt für eine gute virtuelle Lehre?
- 
- 24 B: Ja. Würde ich schon sagen. Also ich habe jetzt aber auch nicht so Riesengruppen. Es ist immer so, dass nicht immer alle da sind. Aber wenn nicht alle da sind, merkt man das, dass man mehr machen kann, dass es dichter, intensiver wird, als wenn eine Riesengruppe dabei ist oder viele dann einfach nur zuhören. Und sich vielleicht auch nicht zu Wort melden oder auch nicht trauen sich zu Wort zu melden, weil es so eine große Gruppe ist. Ja. Ich würde schon sagen, dass dreißig Leute oder zwanzig, auch schon zwanzig Leute finde ich sehr viel. Also ich finde am schönsten so Gruppen so, ja, so um die zehn, zwölf herum. Das ist ideal. Ja.
- 
- 25 I: Also könnte man zusammenfassen: Bei virtueller Lehre ist eine kleine Gruppengröße wichtiger als bei Präsenzlehre. Würden Sie mir da zustimmen?
- 
- 26 B: Ja. Ich denke ja.
- 
- 27 I: Okay. Dann würde ich jetzt gerne zur zweiten Kategorie kommen, dem Begriff des kollegialen Coachings. Kennen Sie das kollegiale Coaching?
- 
- 28 B: Ich kann sagen, was ich bei der [Organisation] darunter kennengelernt, dass wir sozusagen als virtuell Unterrichtende die Gelegenheit haben uns zu Sitzungen zu treffen und irgendwelche Themen zu besprechen, die aufgetaucht sind. Das wird so angeboten. Also sozusagen so ein Peercoaching. Also dass man untereinander sich gegenseitig hilft. Ja. Das wird angeboten, das habe ich auch ein, zweimal mitgemacht, aber ich kann jetzt nicht sagen, dass ich das regelmäßig in einem Format immer wieder habe oder so. Dazu ist auch die Zeit manchmal einfach zu knapp. Informell mache ich das natürlich mit einer Freundin, die auch an der [Organisation] unterrichtet, dass wir immer gegenseitig unseren Unterricht angucken und durchsprechen, sowohl virtuell als auch real. Oder jetzt habe ich eine Freundin, die sich an der Uni in [Ort] neu in das Thema virtuell unterrichten einarbeiten muss. Dann gucke ich auch einmal ihren Unterricht an oder zeige ihr etwas aus meinem Unterricht, aber das ist informell. Das ist nicht direkt kollegiales Coaching, weil wir ja nicht wirklich Kolleginnen sind, sondern Freundinnen. Ja. Nein, also deswegen kenne ich das nur so ein kleines bisschen. Ja.
- 
- 29 I: Als wie sinnvoll beziehungsweise hilfreich würden Sie dieses kollegiale Coaching bewerten?
- 
- 30 B: Ich habe jetzt nicht so viel Erfahrung damit. Die Grundidee finde ich eigentlich gut, dass man sich austauscht über Sachen: Wie löst du das Problem eigentlich? Ich habe hier eine Idee, wie könnte man das jetzt virtuell umsetzen? Die Idee finde ich eigentlich ganz gut. Ich fand so den letzten Teil, bevor wir diese Testatprüfung machen sollten, die letzte Sitzung vor dem Testat oder vielleicht sogar die Testatssitzung selber, die ging so in die Richtung. Da war das so, dass wir auch einmal uns tatsächlich gegenseitig geholfen haben mit Themen. Aber ansonsten ist das so ein bisschen, wenn das jetzt jemand (lacht), ich sage das jetzt einfach mal so: Von der [Organisation] jemand leitet, dann sind das ja auch unsere Arbeitgeber. Das ist dann nicht so hierarchiefrei, sage ich mal. Ja. Und manchmal ist man ja auch als Kolleginnen Konkurrentinnen, wenn es um Lehraufträge geht. Wer macht das Seminar jetzt? Wer bietet das jetzt an? Das finde ich kann man nicht so ganz ausklammern.

- 
- 31 I: // Das ist ein/. //
- 
- 32 B: // Deswegen, // ja.
- 
- 33 I: Das ist ein sehr, sehr interessanter Punkt. Sie haben ja gerade von kollegialem Coaching als Peercoaching gesprochen. Man könnte ja auch sagen, es ist so eine Art individuelles Coaching. Würden Sie diese Art des Coachings als zukunftssträftig beziehungsweise besonders zukunftssträftig bewerten?
- 
- 34 B: Wenn es gelingt, diese Einbindung in Hierarchie oder in Abhängigkeiten auszublenden: Ja, auf jeden Fall. Es ist auf jeden Fall sinnvoll, sich auf der Ebene auszutauschen, dass man sozusagen gemeinsam etwas weiterbringen will. Genau. Ja. An sich finde ich das schon gut, auch gerade mal etwas auszuprobieren, um auch technisch sicherer zu werden. Ja, aber auch um tatsächlich mal etwas auszuprobieren, was man vorher noch nicht gemacht hat, dass man das nicht mit den Studierenden das erste Mal macht, sondern dass man das auch schon einmal vorher ausprobiert hat, finde ich eigentlich gut. Ja. An sich finde ich die Idee gut. Es muss natürlich Zeit dafür auch da sein. Das ist auch Arbeitszeit. Und die wird nicht vergütet (lacht). Das ist ein Aspekt, gerade wenn man freiberuflich neben einer anderen Berufstätigkeit macht, ist das nicht zu vernachlässigen. Ich glaube, dass das tatsächlich auch ein Hinderungsgrund sein kann, warum man das nicht regelmäßiger, öfter macht. Weil das Arbeitszeit ist, die letzten Endes nicht vergütet wird. Natürlich trägt sie der eigenen Lehre zu und man hat letzten Endes etwas davon, aber es ist trotzdem Arbeitszeit. Ja.
- 
- 35 I: Jetzt haben Sie also im Prinzip als Hinderungsgründe einmal Zeit genannt und dann diese gewisse Hierarchie. Gibt es noch weitere Aspekte?
- 
- 36 B: Ja. Das mit der Vergütung finde ich tatsächlich auch ein Thema (lacht), dass man das /. Ich finde schon, dass sich Weiterqualifikation und das ist es ja letzten Endes auch, dass eine Weiterqualifikation auch entsprechend honoriert werden sollte. Ja. Oder dass man sich das als Arbeitszeit anrechnen kann. Das wäre so eine Idee. Und das wäre sicher ein Hinderungsgrund. Ja. Ja, das ist es im Wesentlichen. Ich persönlich finde auch noch, ist ein Hinderungsgrund, wenn ich Zuhause arbeite, dass dann sozusagen die Grenzen zwischen, höre ich jetzt auf, arbeite ich noch weiter, noch fließender sind, dass es noch weniger markiert ist: Hier ist jetzt Arbeitszeit, hier ist Privatheit. Und dass es dann leicht auch ausufern kann. Ja. Das hängt ja mit der Zeit zusammen. Ja. Das sind so die wesentlichen Gründe glaube ich. Ja.
- 
- 37 I: Wenn ich noch einmal kurz auf den Punkt der Hierarchie eingehen darf. Wenn wir einfach mal ein kleines Gedankenexperiment machen: Also könnten Sie sich eine Lösung vorstellen, wie man innerhalb der [Unternehmen] dieses, ich nenne es jetzt einfach mal Hierarchieproblem beim kollegialen Coaching lösen könnte?
- 
- 38 B: Ja. Vielleicht indem man vielleicht so Coaching-Gruppen bildet, weiß ich, welche die zum /. Ja, nehmen wir die Biographiearbeit, weil das halt jetzt meins ist, was ich da gerade unterrichte oder von mir aus auch wissenschaftliches Arbeiten. Also die Fächer, die man unterrichtet, dass man sich da als Kollegen dann zusammentut, alle die das Gleiche unterrichten. Und dann sind die ja sozusagen nicht mehr Konkurrenten, weil sie ja alle das Fach unterrichten. Sie sind alle auf der gleichen Augenhöhe, weil sie alle sich auch in dem gleichen Thema tummeln oder auskennen. Und dann könnte ich mir vorstellen, dass man, wenn man dann eine feste Gruppe hätte, so weiß ich, vier, fünf Leute und sich dann einmal im Monat von mir aus austauscht: Was machst du gerade? Wie läuft es bei dir? Wo hast du Fragen? Und dass man dann vielleicht auch wechselnd jemand das vorbereitet so ein bisschen die Sitzung: Morgen ist [Name] dran. Die hat folgende Impulse reingegeben. Wie reagieren wir darauf? Und das nächste Mal bereitet das jemand anderes vor. Also wenn die Rollen so ein bisschen wechseln, wer die Moderation übernimmt und wer das /. Genau. Das wäre so eine Idee. Also eine feste Gruppe mit dem gleichen Thema und wechselnde Rollen.
- 
- 39 I: Okay. Vielen Dank dafür. Dann würde ich gerne jetzt zum Thema der Teacher-Beliefs kommen, der dritten Kategorie. Nun ist es ja so, dass in der [Organisation], man könnte auch sagen eher grundsätzlich in der Fernhochschullehre, eher wenig primär ausgebildete Lehrer arbeiten. Also Lehrende, die sozusagen auf dem zweiten Weg zur Lehre gekommen sind. Der Begriff der Teacher-Beliefs ist also ein Begriff, der aus der Pädagogik stammt und so viel sagt wie, dass Teacher-Beliefs das Selbstbild von Lehrenden prägen. Man könnte auch sagen,

Teacher-Beliefs stellen so eine Art Handlungsüberzeugung dar. Und wir gehen davon aus, dass diese Teacher-Beliefs über Jahre vielleicht sogar Jahrzehnte wachsen beziehungsweise entstehen. Hätten Sie da eine Idee, wie diese Teacher-Beliefs sich im Laufe der Zeit entwickeln oder wie diese entstehen?

---

40 B: Jetzt allgemein oder auf mich angewendet (lacht)?

---

41 I: Ganz konkret auf Sie.

---

42 B: Auf mich angewendet könnte ich das schon sagen. Gut. Ich habe jetzt auch einen pädagogischen Grundberuf sage ich mal. Zunehmend zu dem Dialogischen hin. Was ich ja vorhin schon gesagt habe, dass ich einen Unterricht dann gelungen finde, wenn man gemeinsam sich um eine Sache bemüht hat. Wenn man gemeinsam um der Sache Willen sich auseinandergesetzt hat, gestritten hat, gerungen hat, im Dialog möglichst auf Augenhöhe oder dass die gemeinsame Auseinandersetzung mit einem Inhalt, das fände ich das Schönste. Ja. Wenn es ein Gespräch ist, ein echtes Unterrichtsgespräch, also jedenfalls im Sinne von Dialog, nicht im Sinne von: Ich stelle Fragen und erwarte vorgefertigte Antworten. Also ich habe ja tatsächlich mal Grundschullehramt studiert und da mussten wir am Anfang immer so ein Unterrichtsentwurf schreiben für den Unterricht. Und da war eine Spalte, die finde ich bis heute furchtbar. Also eine Spalte war Lehrerinnenfrage und dann antizipierte Schülerinnenantworten. Fürchterlich. Also eine Spalte, wo ich dann schon so voraus überlegen soll: Wie könnten die Kinder darauf reagieren? Das ist ja vielleicht erstmal noch gar nicht so eine schlechte Idee. Aber wenn dann der Unterricht so abläuft, dass ich dann so lange herumbohre und frage, bis ich die von mir vorher erwarteten Antworten höre. Und dann gar nicht mehr offen bin für Antworten, die ich nicht erwartet habe, das finde ich schrecklich. Und da würde ich sagen, davon bin ich weg (lacht). Also das, diese Spalte würde ich nicht mehr ausfüllen wollen, sondern ein gelungener Unterricht ist wirklich, wenn man, ja, wenn auch Unvorhergesehenes oder ein /, wenn ich auch etwas lerne, wenn ich auch etwas mitnehme. Wenn tatsächlich noch einmal eine Sache von einer anderen Seite beleuchtet wird, auf die ich vielleicht gar nicht selber gekommen bin. Oder wenn es andere weiterbewegt, noch weiter für sich darüber nachzudenken. Wenn das Thema weiterlebt, auch nach dem Unterricht. Wenn das nicht nur um des Unterrichts Willen gelernt wird, sondern wenn es tatsächlich etwas bewegt. Und das hat sich tatsächlich im Laufe der Jahre weiterentwickelt. Jetzt habe ich es natürlich auch nicht mit Kindern zu tun, sondern mit Erwachsenen, die auch gerade auch an der [Organisation] (unv.). Das sind ja Leute, die kommen aus Berufen und die wissen, warum sie studieren. Die haben natürlich auch ein Anliegen. Das ist natürlich auch noch ein bisschen anders. Aber ich würde auch einen Unterricht an der Schule glaube ich heute anders machen. Oder mehr dieses, das wollte ich schon /, das fand ich schon immer wie gesagt schrecklich, aber jetzt weiß ich auch, es funktioniert. Ja.

---

43 I: Das heißt, man könnte sagen auf der einen Seite ist dieser Dialog, diese Kommunikation sehr wichtig und dann sagten Sie ja gerade, es ist wichtig, dass die Schüler etwas weiterbewegt. Das finde ich vor allem als Psychologe spannend, denn in der Psychotherapie haben wir ähnliche Ziele. Jetzt würde ich nur gerne erfahren: Was glauben Sie denn, welche Fähigkeiten, welche Kompetenzen sind denn wichtig, um diese beiden Ziele dann auch erreichen zu können?

---

44 B: Als Lehrende jetzt?

---

45 I: Ja.

---

46 B: Eine gewisse Offenheit, sowohl dem zu vermittelnden Inhalt gegenüber, Neugier. Eine Neugier und Offenheit dem Inhalt gegenüber und auf jedem Fall Empathiefähigkeit den Studierenden gegenüber oder den Schülerinnen gegenüber, dass ich eben mitkriege: Kommt das Thema an und nicht an den Schülerinnen oder den Studentinnen zweifle, wenn das Thema nicht ankommt, sondern tatsächlich überlege: Kann man das noch einmal anders vermitteln? Nicht davon ausgehen, dass sie das nicht können oder nicht wollen, sondern dass es vielleicht einfach ein Vermittlungsproblem sein könnte. Ja. Die Fähigkeit empathisch zu sein, neugierig zu sein, ja, auch ein gewisses Selbstbewusstsein zu haben, dass man das auch aushält, wenn etwas nicht ankommt. Und natürlich, dass man in dem Stoff drin ist, fit ist. Dass man sich da nicht irritieren lässt, wenn jetzt auch tatsächlich Fragen kommen, die mal etwas was nochmal querbürsten oder von einer anderen Seite sehen. Und dass man das auch zugeben kann: „Das ist ein Aspekt, den habe ich jetzt noch gar nicht bedacht.“ Oder: „Interessante Frage. Wie meinen Sie das?“

Das habe ich noch so von der Seite gar nicht gesehen.“ Oder: „Ich habe da wohl selber eine enge Brille.“ Oder wie auch immer. Dass man sich so ein Selbstvertrauen oder Selbstbewusstsein auch hat zu sagen /. Ja. Auch Fehler zugeben kann oder was heißt Fehler? Blinde Flecken sind /, dass man selber fragend ist, sich das auch erlaubt, fragend zu sein. Dass man nicht den Anspruch an sich hat, alles wissen zu müssen.

- 
- 47 I: Danke. Ich würde noch gerne auf diesen Punkt eingehen, die sie gerade genannt haben mit dem Unterrichtsentwurf, den Sie mal im Studium schreiben mussten. Das ist in dem Sinne ganz interessant, weil wir interessieren uns auch für diese Teacher-Beliefs in der Unterscheidung zwischen Lehrern, die sozusagen auf dem zweiten Weg zu ihrem Beruf gekommen sind und ich nenne es jetzt mal ausgebildeten Lehrern. Könnten Sie hier noch etwas in Bezug auf die Teacher-Beliefs sagen?
- 
- 48 B: Sie meinen, die ich jetzt als Grundschullehrerin kennengelernt habe, Teacher-Beliefs? // Oder meinen Sie/. //
- 
- 49 I: // Ja. Also was // glauben Sie, inwiefern unterscheiden sich die Teacher-Beliefs zwischen ausgebildeten Lehrern und Lehrern, die auf dem zweiten Weg zu ihrem Beruf gekommen sind?
- 
- 50 B: Oh, das sind ja auch ganz verschiedene Biografien. Das finde ich jetzt total schwer. Ich habe einen Austausch mit einer Kollegin, die jetzt auch Freundin geworden ist, an der [Organisation]. Die kommt aus der Biologie, ist eine promovierte Biologin. Und wir haben uns immer am Küchentisch (lacht) über unseren jeweiligen Unterricht, den wir am Folgetag halten werden, unterhalten. Und sie fand das immer ganz spannend, noch einmal zu gucken: Wie kann man das jetzt tatsächlich gut vermitteln? Also diese didaktischen Fragen waren für sie noch wichtiger als für mich. Also da habe ich so gemerkt, da habe ich ein Repertoire als Lehrerin mitgenommen, auf das ich jetzt zurückgreife, ohne dass ich das großartig nachschlagen müsste: Wie mache ich jetzt den Unterricht lebendig oder so? Aber Beliefs, ich glaube von dem Handlungsprinzip hatten Sie ja glaube ich gesagt, würde ich jetzt sagen, ist da jetzt kein Unterschied zwischen ihr und mir. Die hat auch diesen Anspruch, dass sie möglichst auf Augenhöhe über einen Inhalt diskutiert mit den Studierenden. Also ich glaube, dass da der Anspruch jetzt nicht ein anderer ist, sondern vielleicht die Zugangsweise, ja, oder die Sicherheit über die Methoden. Das kann ich ganz schwer sagen. Ich habe den Unterricht von anderen auch nicht gesehen (lacht) oder /. Ein bisschen reden wir manchmal an der Hochschule im Realen jetzt, im Studienzentrum, in dem ich bin, in [Ort], so in der Pause: Wie was virtuell geht im Vergleich zum Realen und haben diese technischen Sachen: Wie holt man die Leute nach der Pause zurück? Und wie sichere ich so, dass ein Gespräch zustande kommt? Wie ist das mit den Rederechten? Das besprechen wir auch untereinander mal. Ich würde schon vermuten, dass wir da ähnliche Teacher-Beliefs haben. Dass die jetzt sich nicht großartig unterscheiden. Nein. Weil ich kenne das zu wenig. Ich kenne die andere Seite nicht um das zu sagen. Ja.
- 
- 51 I: Ja. Da haben Sie natürlich recht, wenn Sie die andere Seite nicht so kennen, dann ist das ganz verständlich. Wenn ich dann vielleicht eine leicht andere Frage stellen darf: Glauben Sie, dass sich Ihre Teacher-Beliefs mit der Zeit verändert haben? Beziehungsweise inwiefern haben sich Ihre Teacher-Beliefs verändert?
- 
- 52 B: Ja. Die haben sich verändert. Das ist weniger durch das Virtuelle, sondern einfach durch die Klientel der Studierenden an der [Organisation], dass ich zunehmend auch ein /. Wie soll ich das ausdrücken? Einen Respekt auch habe vor den Biografien, die die mitbringen und den Fragen, die die mitbringen in das Studium. Dass es tatsächlich mehr auf, vielleicht auf Augenhöhe ist oder dass es weniger ein Schüler-Lehrer-Verhältnis ist. Ja. Sondern dass ich grundsätzlich jetzt irgendwie davon ausgehe: Die haben auch schon etwas in ihrem Leben geleistet, was auf die Wege gebracht und ich muss, bin jetzt gefordert, da noch etwas zu bieten. Also das ist nicht ein automatischer Wissensvorsprung, den ich jetzt habe. Natürlich was die wissenschaftliche Seite angeht vielleicht, aber jetzt nicht auf die lebenspraktische Seite auf gar keinen Fall und die berufliche Seite auch nicht unbedingt. Ja. Da hat sich denke ich schon etwas von der Haltung her geändert, was eigentlich dieser Idee mit dem Dialog eigentlich recht nahekommt. Ja.
- 
- 53 I: Ja. Vielen Dank. Dann würde ich jetzt gerne zur letzten Kategorie kommen, dem Sinn in der virtuellen Lehre. Da steige ich jetzt mal mit einer ganz engen Frage ein: Erfüllt Sie virtueller Unterricht mit Sinn?

- 
- 54 B: (Lacht.) Das kommt jetzt darauf an. Also letzten Samstag hätte ich gesagt: Ja (lacht), weil da tatsächlich viel passiert ist. Sowohl im Unterricht selber, dass wir gemeinsam um etwas gerungen haben, dass sich alle sehr geöffnet haben, dass ich auch das Gefühl habe, das wird auch etwas mitgenommen. Da würde ich sagen: Ja. Aber es sind natürlich Sternstunden. Es gibt auch Stunden, die sind nicht so, wo man dann hinterher denkt: „Ja. War anstrengend. Gut, dass es vorbei ist.“ Ich würde jetzt auch tatsächlich da keinen Unterschied machen zwischen Virtuellem und realen Lernen. Wenn ich das Gefühl habe, ich kann etwas weitergeben, der Funke ist sozusagen übergesprungen, dann ist dieses Sinngefühl auf jeden Fall da. Aber es gibt auch Pflichterfüllung (lacht), dass es nicht zwangsläufig ist oder so. Ja. Ich habe auch schon gedacht, ich meine: „Warum machst du das eigentlich? Hättest du nicht lieber mal etwas Sozialeres studieren sollen, wo du wirklich Leuten helfen kannst?“ Solche Sinnkrisen haben ich durchaus auch mal. Dann denke ich wieder: „Na ja, gut, ich bilde Sozialarbeiterinnen aus. Die sind an erster Front. Wenn ich die Stärke, dann tue ich auch etwas Sinnvolles sozusagen.“ Aber es ist dann eher so indirekt und aber jetzt so am Samstag war das so ein richtig /. Da war das fühlbar sozusagen. Ja. Aber manchmal muss ich mir den auch konstruieren, indem ich eben mir das mit den Sozialarbeiterinnen vor Augen halte, dass ich denen die Chance gebe, berufsbegleitend zu studieren, sie hoffentlich auch weiterzubringen, was dann ihre Tätigkeit angeht und so. Ja. Aber das ist dann eher indirekt.
- 
- 55 I: Könnten Sie das denn, ich sage mal in Kategorien, vielleicht auch um ein anderes Wort zu verwenden, Aspekte verpacken, was bei virtueller Lehre Ihnen Sinn generiert?
- 
- 56 B: Sinn generiert, wenn man tatsächlich, ja, in einen Dialog gekommen ist, wenn der Funke zu dem Thema übergesprungen ist und wenn man vielleicht auch nachhaltig etwas angestoßen hat, was über den Unterricht hinausgeht. Also wenn sich tatsächlich etwas bewegt. Wenn Studierende ein Aha-Erlebnis hatten oder eine Super-Bachelor-Arbeit schreiben, dann hat das sozusagen /. Oder wenn sie einfach gesagt haben: „Boah, das hat jetzt richtig Spaß gemacht.“ Also wenn etwas Nachhaltiges dabei rauskommt, sage mich mal, dann. Ja.
- 
- 57 I: Das finde ich einen sehr spannenden Punkt, dieses Aha-Erlebnis, von dem Sie gesprochen haben: Gibt es denn da vielleicht in der Vergangenheit eine Situation, von der Sie berichten können, die so ein Aha-Erlebnis darstellte?
- 
- 58 B: (...) Ja. Bei der Biografiearbeit: Wir haben letzte Woche am Samstag zum Beispiel auch abgegrenzt: Was ist Therapie? Was ist Biografiearbeit? Wo sind da die Unterschiede? Und da war so dieser Gedanke, dass man seine Biografie selbst in die Hand nimmt, dass man dadurch, dass man sich auseinandersetzt, auch wieder selber Wirkmacht über sein Leben hat, Deutungsmacht über sein Leben hat. Ich glaube dieser Gedanke kam ganz gut rüber und hat auch eine Studentin, die am Anfang gesagt hat: „Ich mache lieber eine Therapie statt Biografiearbeiten.“ Die dann gesagt hat: „Und jetzt schreibe ich mein Portfolio genau zu dem Thema, wo ich dachte, das passt nicht, dass sie sich jetzt auch zutraut: Jawohl, das ist etwas, was ich selbst in die Hand nehmen kann.“ Ja. Das würde ich schon als ein Aha-Erlebnis beschreiben. Aber das war jetzt nicht so, dass die ganze Gruppe so /. Natürlich haben die anderen das mitbekommen und davon profitiert, aber das sind eher, war jetzt bei dieser einen Studentin. Und, ja. Ich selber? Ja. Ich finde es immer wieder total spannend, dass ich mir ein Thema vorher überlege und was ich an dem Thema wichtig finde und dass dann hinterher doch manchmal etwas ganz anderes dabei rauskommt. Dass durch die Rückfragen der Studierenden noch einmal Aspekte noch einmal auf den Tisch kommen, die ich gar nicht berücksichtigt hatte oder dass ein Thema noch einmal ganz anders angegangen wird. Und ich dann tatsächlich von Mal zu Mal das auch einbaue oder /. Ja. Aber es ist jetzt nicht so, dass ich vorher so gedacht habe und dann hat es sich fundamental verändert, sondern das sind so kleine Perspektivverschiebungen.
- 
- 59 I: Vielen Dank. Jetzt würde ich, das ist jetzt so eine Art Schlussfrage. Jetzt haben Sie ja wieder dieses Thema Rückfragen, also nicht das Thema, aber Sie haben gerade erzählt, durch Rückfragen kann es auch manchmal sein, dass sich das Thema ändert. Wenn ich das jetzt, ich sage mal, interpretieren würde, wäre das wieder ein Punkt, diese Flexibilität, den Sie am Anfang angesprochen haben. Könnten Sie einfach so die ich sage mal die wichtigsten Punkte, die wichtigsten Aspekte von guter, virtueller Lehre noch einmal zusammenfassen?
- 
- 60 B: Gute virtuelle Lehre ist, wenn man vielleicht gar nicht merkt, dass es virtuelle Lehre ist. Dass sozusagen die Technik im Hintergrund läuft, dass man die berücksichtigt, dass die da ist. Die hilft uns auch, dass man die technischen Möglichkeiten, die man hat, auch ruhig ausschöpft, aber dass die nicht mehr so Hauptthema sind,

sondern dass die sozusagen im Hintergrund laufen und dass man so miteinander ins Gespräch kommt als säße man tatsächlich zusammen. Das würde ich als eine gute, also virtuelle Lehre ansehen, jetzt auf das Virtuelle bezogen. Und dann, wie gesagt, auf den Unterricht allgemein: Dass halt tatsächlich der Inhalt wichtig war, dass es nicht nur belegt wird, weil es im Stundenplan steht, im Studienplan steht. Sondern weil wirklich, weil man ein Interesse daran wecken konnte. Ja. Das würde ich sagen und das zeigt sich halt in einem lebendigen Dialog. Dialog auf Augenhöhe, bemüht um den Inhalt, der Funke springt über und die Technik läuft im Hintergrund mit, mehr oder weniger störungsfrei, ist dann eigentlich dann auch nicht mehr so entscheidend. Aber ja, genau.

---

61 I: Okay. Vielen Dank. Dann wären wir nun am Ende des Gesprächs angelangt und dann würde ich jetzt die Aufzeichnung beenden.

---

62 B: Ja.

#### Interview\_4\_06102020\_54\_w

---

1 I: Interview am 06.10.2020, weiblich. Nochmals vielen Dank für Ihre Teilnahme, Frau [Person]. Die erste Frage bezieht sich auf die Kategorie der virtuellen Lehre und deren Gelingenskriterien. Könnten Sie mir zunächst einmal von Ihren bisherigen Erfahrungen mit virtueller Lehre berichten?

---

2 B: Die Erfahrungen mit virtueller Lehre gingen tatsächlich los circa im April 2019 [Organisation]. Da bin ich einfach über eine Kollegin angefragt worden. Die wusste, dass ich bei der [Organisation] (unv.) und die war zunächst sehr skeptisch, weil ich eigentlich, ja, wie soll ich jetzt sagen, technisch nicht besonders begabt und zuhause rufe ich ganz häufig nach meinem Sohn und eines meiner Kinder, wenn ich irgendwelche technische Probleme habe, die die in der Regel das auch für mich lösen. Und war aber dann sehr, sehr positiv überrascht. Also wir durften ja diese Einführung haben, also es waren lauter Herren, drei Herren, von der [Organisation] zunächst tatsächlich. Und über diese Einführungstage oder Abende uns, ja, wie soll ich sagen, Grundkenntnisse beigebracht haben. Und das gab immerhin so viel Sicherheit, dass ich mir die erste Veranstaltung zugetraut habe. Und für mich war unglaublich beruhigend, dass die virtuellen Veranstaltungen finden ja in der Regel am Samstag statt, dass auch möglich war während dieser Zeit, dass jemand telefonisch im Hintergrund ist, also ich hätte jederzeit bei der [Organisation] nachfragen können, wenn irgendetwas nicht funktioniert hätte und ja, und dann bin ich mehr oder weniger tatsächlich in das kalte Wasser gesprungen und war von der ersten Veranstaltung an positiv überrascht, wie gut es funktioniert. Wir hatten dann dazwischen einmal eine dieser Phase, wo das Adobe Connect überhaupt nicht funktioniert hat. Aber auch da gab es Lösungen (unv. ). Und ich glaube, die haben dann irgendwie etwas geändert oder das Adobe Connect irgendwie aufbereitet. Also seitdem funktioniert es in der Regel sehr, sehr gut. Technisch sehr, sehr gut und ja, wie gesagt, von der Form virtuelle Lehre her war ich wirklich angenehm überrascht in diesem Format, welchen Bezug man zu den Teilnehmerinnen herstellen kann, dass es eigentlich gar nicht so ist, dass man sich anonym, ich habe jetzt auch ein ganz ein tolles Thema, muss ich dazu sagen, wo sich einfach Diskussionen anbieten, wo es sich anbietet, dass man wirklich mit den Menschen in Kontakt kommt und es nicht nur inhaltlich bleibt, sondern wirklich auch in den Bereich Haltung, Haltungshinterfragen, das Reflektierende geht, und da lernt man Menschen tatsächlich auch über den Bildschirm als ganz persönlich kennen und bin nach wie vor eigentlich sehr begeistert und jetzt natürlich durch Lehre an anderen Hochschulen. Coronabedingt hat es ja das so über andere Zugangsmöglichkeiten zum Beispiel (unv. ) ist es ja letztendlich vergleichbar, hat sich das eigentlich bestätigt. Ich denke, es gibt bestimmte Kompetenzbereiche, wo man sich natürlich Präsenz wünscht. Es ist gerade so in dem Bereich Persönlichkeitsentwicklung, im Bereich Kommunikation würde man sich tatsächlich Präsenzveranstaltungen wünschen, aber ich glaube, dass sehr, sehr viel tatsächlich virtuell zu leisten ist. Also wesentlich mehr, als (unv.).

---

3 I: Jetzt haben Sie auch ganz am Anfang kurz erwähnt, dass Sie zuerst skeptisch waren gegenüber virtueller Lehre. Nachher, nachdem Sie dann in das kalte Wasser geworfen wurden, hat sich diese Skepsis dann gelegt. Könnten Sie vielleicht dann noch einmal ein bisschen genauer darauf eingehen, warum sich die Skepsis gelegt hat?

---

4 B: Also vielleicht gehe ich zuerst einmal, wieso ich skeptisch war. Also ich komme aus sozialen Berufen und dieses gegenüber sein, dieses, ja, ich sage einmal, von Angesicht zu Angesicht sich gegenüberstehen, den anderen als Menschen wahrnehmen können. Das ist natürlich in meinem Beruf etwas elementar Wichtiges. Die Skepsis gelegt hat sich auf der einen Seite eben durch diese wirklich sehr gute Unterstützung, durch die [Organisation]. Ich hätte es mir alleine, glaube ich, nicht zugetraut. Aber eben diese Hinführung, dieses Wissen, da ist jemand im Hintergrund, den ich fragen kann. Es gab zum Beispiel, einmal ging plötzlich mein Mikrofon nicht, dann habe ich ganz panisch angerufen bei der [Organisation] am Samstagvormittag und habe gesagt, ja, es geht nicht. Es funktioniert nicht. Und dann hat die Dame sehr entspannt mir mitgeteilt, stecken Sie doch einmal erst den Kopfhörer ein und gehen Sie dann noch einmal hinein in das Programm, ja, und das war die Lösung. Das war jetzt Wissen, was wir gefehlt hat. Also mir hat einfach das technische Knowhow gefehlt, das im Laufe der Zeit sich durch Erfahrung sich ein bisschen ausgebildet hat und das andere eben war, dieses Wahrnehmen können, Menschen wahrnehmen können über Bild und Stimme oder einmal über einen Chat, wo man einfach sagt, die Menschen gegenüber, die zeigen sich, es wird plötzlich so greifbar, dass hinter jedem Bildschirm, auch wenn er dunkel ist, auch jemand sitzt. Und das war für mich dann so der Moment, wo ich mir gedacht habe, okay, das ist einfach, ja, es ist greifbar, es ist nicht zu abstrakt, wie ich es mir immer vorgestellt habe. Sondern durch diese technischen Möglichkeiten heutzutage mit dem Adobe Connect oder Zoom, das macht Menschen real. Ja, die bleiben nicht eine dunkle Scheibe. Dahinter verstecken sich hinter dem schwarzen Bildschirm, auch wenn sie die Kamera nicht einschalten, dann reden die mehr und gehen, man kommt in einen Dialog, das ist vielleicht das Entscheidende. Dass man wirklich in einen Dialog treten kann. Das hat für mich einfach dann so diese, wie soll ich sagen, das hat es für mich so, einfach real gemacht. Es kam von irgendetwas, was völlig nicht greifbar war und plötzlich war das für mich, ja, real.

---

5 I: Vielen Dank. Also Sie haben jetzt beschrieben, wie Sie im letzten Satz gesagt haben, diese virtuelle Lehre, die zuerst nicht greifbar war, wurde real, wie Sie gerade gesagt haben. Was mich jetzt interessieren würde, wie sehen Sie denn Vor- und Nachteile von virtueller Lehre im Vergleich zu Präsenzlehre?

---

6 B: Die Vorteile, die sind, glaube ich, insofern wirklich gegeben, dass zum Beispiel Arbeitswege wegfallen. Ein ganz, ganz großer Vorteil hat sich jetzt gezeigt während Corona, dass in Krisenzeiten virtuelle Lehre denkbar ist. Ich weiß nicht, was wir gemacht hätten vor fünfzig Jahren ohne die technischen Möglichkeiten. Ja, also hätte vielleicht einfach gar nichts stattfinden können. Ich habe in einer dieser Einführungsveranstaltungen war zum Beispiel ein zukünftiger Dozent dabei, der saß in Portugal, also das ist ein ganz, ganz großer Vorteil. Nachteile gibt es tatsächlich auch. Ich habe gemerkt, wenn man sehr viele Veranstaltungen macht, dass, wie soll ich jetzt sagen, also rein von der Pädagogik her ist es ja so oder von der Psychologie ja auch, ist es ja so, dass man Lernen mit Umgebung verbindet. Man lernt in einer Umgebung und das bleibt anders im Gedächtnis, als wenn man immer nur vor dem Bildschirm sitzt. Also das war die Rückmeldung zum Teil von den Studierenden. Mir selber ging es tatsächlich so, dass ich wesentlich schlechter unterscheiden konnte, in welchem Modul habe ich eigentlich was schon gerade unterrichtet. Also dieser Rückgriff auf Unterlagen war wichtig, um zu wissen, also die Struktur für mich selber war wesentlich wichtiger als in der Präsenzlehre, wo ich wusste, das letzte Mal war ich in dem Raum, ja, stimmt, und da haben wir über das diskutiert. Es ging in der virtuellen Lehre stark verloren. Also die Struktur, die ich selber mir gemacht habe durch Notizen, um zuordnen zu können, was ist in welchem Modul angesprochen worden, diskutiert worden, was waren die Inhalte? Die war sehr, sehr viel wichtiger. Ja, oder so Sachen, dass ich sonst immer eigentlich sehr gut zuordnen kann, welche Studierenden sitzen in welchem Modul? Das ist plötzlich verschwommen. Ich wusste zum Teil nicht mehr, oh, dieser Herr XY oder die Frau XY, in welchem Modul war die jetzt? Das ist in der Präsenzlehre, wenn man sich das so räumlich vorstellen kann und man die Menschen vor sich sitzen sieht in einer Sitzordnung, in einem Raum, wesentlich leichter beizubehalten, also im Kopf zu behalten als in der virtuellen Lehre.

---

7 I: Und haben Sie dann auch für dieses Problem mit der Umgebung versucht, eine Lösung zu finden oder ich sage einmal, eine Lösungsstrategie erarbeitet?

---

8 B: Ja. Ich habe tatsächlich angefangen, die Orte zu wechseln für mich selber. Also ich habe den Internetanschluss im Keller zum Beispiel dann gelegt, über WLAN und habe das dann zum Teil örtlich getrennt. Das ging jetzt nicht, weil so viele Räume habe ich jetzt leider nicht, aber allein dieses, dass ich wusste, das eine Modul läuft immer im Keller ab und das andere hier und dann habe ich noch die Möglichkeit, den Computer umzudrehen. Also Sie jetzt

hinter mir meine Flipchart (unv. ), aber ich kann den Computer einmal umdrehen, sodass ich dann für mich das Gefühl gehabt habe, es ist ein räumlicher Wechsel da und das hat dann tatsächlich ein bisschen geholfen.

- 
- 9 I: Vielen Dank. Jetzt würde ich noch einmal gerne darauf eingehen, Sie haben ja erzählt, ich hoffe, ich habe das richtig in Erinnerung, dass Sie seit 2019 virtuell lehren. Jetzt würde mich interessieren, inwiefern glauben Sie, dass sich die Qualität Ihrer Lehre in diesem Zeitraum verbessert hat?
- 
- 10 B: Ich glaube tatsächlich, es ist ein bisschen vergleichbar mit Präsenzlehre zu Beginn. Also dieses Stadium, dass man am Anfang ein sehr starres Konzept hat und je mehr Sicherheit man gewinnt, viel leichter ja an die eigenen Fähigkeiten, desto freier unterrichtet man und das ist ganz ähnlich mit der virtuellen Lehre. Also am Anfang war das für mich, also, oh Gott, keine Gruppenarbeit, oh Gott, da könnte etwas schief gehen und schon beim zweiten Mal hat man das Gefühl gehabt, okay, das erste Mal ging es gut, jetzt probiere ich etwas Neues. Also dieser Mut, etwas Neues auszuprobieren, wächst eigentlich tatsächlich mit jeder Veranstaltung. Was natürlich auch hilft, ist immer die Rückmeldung der Studierenden. Wo man sagt, okay, das war jetzt dieser Punkt, das stimmt eigentlich. Das habe ich jetzt noch gar nicht so bedacht und man kann das tatsächlich mit aufnehmen und mit einbauen. Aber im Prinzip, glaube ich, ist es so, dass man mit der Erfahrung eine Spur weit freier wird und offener wird und man eine Spur weit mehr wirklich oder nicht einmal eine (unv.) weit oder einen großen Teil die Studierenden mehr im Blick haben kann und nicht nur den Inhalt. Also, diese Erweiterung, am Anfang sehr stark auf den Inhalt fixiert. In der virtuellen Lehre sehr stark auf die technischen Sachen fixiert. Diese Öffnung hin zu Studierenden, das, glaube ich, das ist ganz vergleichbar mit meiner Lehre am Anfang in der Pädagogik.
- 
- 11 I: Nun haben Sie ja gerade von der Rückmeldung von Studierenden gesprochen. Also von Feedback. Könnten Sie davon berichten, ob Sie positives, negatives Feedback bekommen haben und wie dieses Feedback aussah?
- 
- 12 B: Also wir haben ja, also jetzt bei der [Organisation], in der virtuellen Lehre an den anderen Hochschulen gab es jetzt dieses Mal keine Rückmeldungen, aber an der [Organisation] machen wir das ja immer nach vier Blöcken. Ich bin nicht unbedingt ein großer Freund von diesem Feedback. Weil ich finde, es bildet eigentlich nicht alle Möglichkeiten ab. Das ist das eine. Viel wertvoller ist es, einfach Frage zu stellen, indem man sagt, ja, vermissen Sie irgendetwas, was brauchen Sie? Wie finden Sie das? Sind Sie damit zufrieden? Ich habe zum Beispiel die Erfahrung gemacht, dass die Studierenden in dem Modul, das ich jetzt an der [Organisation] lehre, die gehen nicht so gerne in die Gruppenarbeit. Das sind meistens nur sieben Menschen, so circa im Durchschnitt sieben Menschen und dann passiert regelmäßig, dass irgendwelche alleine sitzen, weil ja bei der Gruppenarbeit irgendwer eine Zigarette rauchen geht oder das Kind gerade schreit und ja, die sagen das dann einfach auch. Und dann denke ich mir, okay, statt Gruppenarbeit machen wir dann einfach eine Plenumsdiskussion und nehmen das so insgesamt auf. Das, glaube ich, ist sehr wertvoll. Weil wenn man am Anfang natürlich geradezu in der Lehre oder in den Schulungen zur virtuellen Lehre ja immer wieder eigentlich aufgefordert wird, so Gruppenarbeiten und alles andere zu machen und da denke ich mir, auch das ist etwas, was man lernen muss, man muss da ein bisschen einen eigenen Stil finden und wenn das gelingt, dass man ja die Bedürfnisse der Studierenden mit einbezieht, dann kann man sich verbessern. Also dann kann man einfach sagen, es geht jetzt natürlich nicht alles. Ein großer Vorteil ist, dass das Studienheft, das in meinem Modul zur Verfügung steht, ein sehr, sehr gutes Studienheft ist. Und auf das aufbauend kann man eben sehr gut mit den Studierenden arbeiten und ich glaube, dass diese Rückmeldung, da habe ich vielleicht auch einen Vorteil von dem Modul, dass manche einfach sagen, uns wird es jetzt klar, was hat das für unseren Beruf für eine Bedeutung. Und das, glaube ich, sind so die wichtigsten. Also weniger jetzt die Evaluationsbögen, die ich sehr stark vereinfachend finde, sondern eher die Rückmeldungen, die man so hat. Und ja, das, glaube ich, das ist einmal so das Wichtigste. Und die Rückmeldungen sind in der Regel gut und wenn nicht gut, dann in der Regel wirklich konstruktiv. Also so, dass ich sage, ja, stimmt, genau, wieso bin ich da nicht selber darauf kommen. Da haben Sie jetzt eine tolle Idee gehabt, werde ich in Zukunft einfach so machen. Von daher sind mir die Rückmeldungen mündlich während der Veranstaltung sehr wichtig und natürlich nicht nur, wie ist Bild- und Tonqualität, sondern einfach auch, was brauchen Sie von mir oder wie finden Sie das? Kommen Sie damit zurecht? Brauchen Sie mehr? Was wünschen Sie sich? Und da kann man eigentlich über so Evaluationen, ja, ich sage einmal, die Studierenden, die wissen manchmal sehr viel mehr wie ich, was sie wünschen und brauchen und ich hatte die Idee einfach, aber das ist natürlich toll, wenn die sich einbringen.

- 
- 13 I: Jetzt würde ich gerne noch den Blick eines Studierenden einnehmen. Was glauben Sie denn, welche Aspekte Ihrer virtuellen Lehre finden die Studierenden besonders gut?
- 
- 14 B: Also die Rückmeldung ist sehr häufig, dass man merkt, dass das, was ich unterrichte, mir selber Spaß macht. Also bin ja in dem Bereich Pädagogik. Ich sage einfach, ich habe zwei Leidenschaften. Das eine ist die Pflege, das andere ist die Pädagogik. Also es sind beides Sachen, die ich für unglaublich relevant finde. Wie gesagt, ich habe auch ein tolles Modul, das muss ich dazu auch sagen, das ist einfach so ganz perfekt. Und ich glaube, das merken die Studierenden, dass das, was ich mit ihnen erarbeite, dass mir das wichtig ist, dass es auch so eine (unv.) weit meine Leidenschaft ist, das kriege ich so rückgemeldet, dass man das spürt und auch da, dass ich sehr viele Meinungen gelten lasse. Dass ich einfach oft sage, es gibt jetzt nicht richtig und falsch. Sie müssen ihren Weg finden. Dass das eigentlich so die Unterstützung ist zu sagen, nicht ich muss mich anpassen, sondern im gesetzlichen Rahmen darf ich mich so entwickeln und eigene Haltungen auch haben und wenn nicht, dann wird es halt im Forum diskutiert, wie finden andere das? Welche Meinungen gibt es noch? Das, glaube ich, sind so diese zwei Hauptpunkte, wo ich immer sehr positive Rückmeldungen habe.
- 
- 15 I: Und wenn ich dann einmal sozusagen die andere Seite erfrage? Glauben Sie, dass es Aspekte gibt an Ihrer virtuellen Lehre, die die Studierenden nicht so gut finden?
- 
- 16 B: Ja, es gibt tatsächlich Menschen, die können dann einfach schon einmal im Thema nichts, jetzt fällt es mir nur auf Bayerisch ein, anfangen, wie heißt das auf Hochdeutsch? Nichts anfangen können? Aber Sie verstehen (unv.), müssen Sie, das transkribieren Sie auch.
- 
- 17 I: Nicht ich persönlich.
- 
- 18 B: Also Bayerisch Wörterbuch gibt es auch. Also die haben einfach mit dem Thema nichts am Hut. Aber, ja, der Vorteil ist vielleicht, die haben ja keine Anwesenheitspflicht, die Studierenden. Also das merkt man schon, dass manche, manche haben auch schon Erfahrung. Es kommen ja sehr viel zur [Organisation] mit Berufserfahrung und die sagen dann, ach, das interessiert mich nicht, habe ich schon gehört, habe ich schon gehabt, kann ich sowieso schon alles. Und das andere ist, so tatsächlich, dass man, ich glaube, man muss sich ein bisschen darauf einlassen können. Also gerade in diesem Bereich, Haltungsschulung, ja, wie sehe ich den Menschen, der mir gegenüber ist, als Sozialpädagoge oder Sozialpädagogin? Das ist etwas, da muss man sich ein bisschen darauf einlassen, was man sehr stark reflektiert, selbstreflexiv arbeiten. Und das, glaube ich, gelingt nicht allen und die bleiben dann vielleicht auch einfach weg. Also das ist halt so, also das ist halt so, ich sage einmal, die Freiheit der Lehre. Die Freiheit des Studiums.
- 
- 19 I: Vielen Dank. Bevor ich nun zur zweiten Kategorie des kollegialen Coachings komme, würde ich gerne noch eine Frage in Bezug zu virtueller Lehre und Gruppengröße stellen. Glauben Sie, dass die Gruppengröße bei virtueller Lehre relevant ist, beziehungsweise welche Gruppengröße wäre denn besonders gut bei virtueller Lehre?
- 
- 20 B: Also ich glaube, das hängt ganz stark von der Methode ab. Also ich glaube, man kann tatsächlich diese klassische Vorlesung halten, wo es völlig egal ist, ob da jetzt vielleicht sechzig oder achtzig Menschen mit dabei sind. Wenn es die Technik hergibt. Also ich habe schon erfahren, dann ist es besser, wenn die Kameras aus sind und sehr strukturiert gearbeitet wird, zum Beispiel über Handmeldungen, Beiträge oder Fragen kommen. Dann, glaube ich, ist die Gruppengröße nicht so entscheidend. Ich glaube, es kommt ganz stark darauf an, welche Lehrziele oder Lernziele man verfolgt. Wenn ich einfach sage, da geht es jetzt nur um Inhalte. Also wenn man sagt, kognitive Lernziele, dann glaube ich, spielt die Gruppengröße jetzt nicht so eine Rolle. Dann geht es einfach um einen Lehrvortrag und da können, weiß ich nicht, achtzig, zweihundert meinerwegen auch dabei sein. In dem Modul, das ich jetzt habe, da glaube ich, ist es tatsächlich 15. Also eingeschrieben sind immer 25, es kommen sehr viele nicht. Sieben sind da und es ist zum Teil ein bisschen wenig, weil die Interaktion nicht so stattfinden kann. Aber ich glaube, 15 ist eine gute Größe, wo man noch sehr, sehr gut damit arbeiten kann und man auch noch zu jedem Einzelnen einen Bezug herstellen kann und die auch wirklich einladen kann, mitzumachen. Wenn es größer wird, dann oder mehr Teilnehmerinnen, Teilnehmer sind, dann müssten wir wirklich eher ausweichen, dann wären vielleicht Gruppenarbeiten besser oder möglicher, aber da müssten wir eher auf einen Vortrag ausweichen. Aber also wie gesagt, abhängig von dem, welche Lehrziele man hat, also das bedingt sich jetzt gegenseitig. Wenn ich

eine sehr große Gruppe hätte, dann würde ich tatsächlich, eher mit einem Vortrag arbeiten und nur gelegentlich Fragen stellen und zu schauen oder anbieten, Fragen zu stellen.

- 
- 21 I: Okay. Dann würde ich gerne zum Punkt des kollegialen Coachings kommen. Kennen Sie das kollegiale Coaching?
- 
- 22 B: Ich kenne aus einem anderen Bereich. Also an der [Organisation] wird es angeboten. Da habe ich es bisher überhaupt noch nicht genutzt, muss ich jetzt dazu auch sagen. Nicht einmal so, weil ich es nicht für wertvoll finde, sondern einfach, weil neben regulär vierzig Stunden arbeiten und am Wochenende halt noch andere, also [Organisation] zum Beispiel zu machen, ist einfach die Zeit zu wenig. Also ich habe einen sehr weiten Arbeitsweg auch, bin gerade kurz vorher heimgekommen, bevor ich den Computer angeschaltet habe. Und ich habe Kinder, bin alleinerziehend, also aus dem Grund ist für mich ein bisschen wertvoll, aber ich kenne aus der Präsenz, (unv. ) eigentlich relativ strukturiert macht mit einer Kollegin, dass man sich auseinandersetzt, welche Erfahrungen hast du? Was hast du beitragen? Also die mit mir einfach im Büro auch sitzt. Ich kenne es aus einer Fortbildung, die ich gemacht habe im Bereich der Pflege, wo kollegiale Beratung eigentlich Pflicht ist einmal im Jahr, dass man sich austauscht, und ich halte es für ein sehr, sehr wertvolles Instrument. Aber wie gesagt, leider jetzt noch nicht wahrgenommen in diesem Jahr, jetzt in diesem Jahr (unv.).
- 
- 23 I: Genau, jetzt haben Sie geschildert, dass die Zeit ein Aspekt ist, der Sie daran hindert, gibt es noch andere Aspekte?
- 
- 24 B: Ja, ich glaube, also ich fand es ein bisschen verstörend zum Teil, dass man keine festen Gruppen hatte. Also das war für mich so ein Thema, wo ich sage, es ist immer wieder eine Bereicherung, wenn ein neuer dazukommt, aber die Sicherheit fehlt ein bisschen und wenn man Menschen nicht so einschätzen kann, fällt es vielleicht auch schwerer, über Fehler zu sprechen. Das war für mich mit so ein Aspekt, dass ich zum Beispiel an einem Abend die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr schwierig gefunden habe. Wo ich nicht so mutig war, irgendetwas zu sagen oder auch zu fragen und das wäre natürlich im kollegialen Teaching genauso, dass man denkt, da wären vielleicht für mich so feste Gruppen, also so etwas wie, vielleicht ein Qualitätszirkel, wo man sagt, da trifft man sich immer mit denselben Menschen, hat vielleicht auch ein bestimmtes Thema, das aufbereitet wird, das wäre für mich, glaube ich, leichter, als ständig mit neuen Gruppen, wo man nicht weiß, wer ist heute da. Welche Erfahrungen haben die schon? Und manchmal werden halt auch, (unv.) ja, wie soll ich sagen, mir ist passiert, dass ich einfach über meine Fehler sprechen wollte. Ja, ich hatte die Möglichkeit, über Fehler zu sprechen und da war ein Teilnehmer dabei, der einfach sehr abwertend sich geäußert hat. Das würde mich jetzt sehr stark oder hindert mich eigentlich tatsächlich mich da anzumelden.
- 
- 25 I: Genau. Jetzt sagten Sie, bei der [Organisation] haben Sie noch nicht teilgenommen, aber andere Erfahrungen mit kollegialem Coaching gemacht. Könnten Sie vielleicht noch einmal kurz erläutern, welche Aspekte an kollegialem Coaching besonders hilfreich oder besonders sinnvoll sind?
- 
- 26 B: Also zwei Aspekte, das eine ist tatsächlich, dass man einfach Fehler als Möglichkeit sieht zu lernen. Also diese Fehlerfreundlichkeit. Dass man nicht sagt, wenn wer etwas erzählt, das ist doch voll blöd, wieso machst du das, und auch die Bereitschaft, aus Fehlern zu lernen. Die Bereitschaft von anderen, eigene Erfahrungen einzubringen. Also dass man sagt, ja, ich bin bereit, mein Wissen zu teilen, ist genauso wichtig und diese, also was ich ganz gut gefunden habe immer in anderen Bereichen, wenn man zum Beispiel auch das begleitet, also entweder aktuelle Themen mit bearbeitet oder ein Thema vorher festlegt, dass man einfach im Vorfeld sagt, wir treffen uns im Coaching und wir würden gerne das einmal, ja, weiß ich nicht, das muss halt irgendwer in die Hand nehmen oder ergibt sich aus dem Kreis, wenn Themen offen bleiben. Für das nächste Mal bearbeiten wir dieses und jenes Thema. Das wäre für mich zum Beispiel auch etwas, wo ich sage, ja, das würde ich, also habe ich so erlebt, nicht an der [Organisation], dass man manchmal einfach die Themen im Vorfeld festlegt und sagt, wir schauen uns das einmal an, was haben Sie da für Erfahrungen oder auch für Fragen und da schauen wir dann weiter. Also zum Beispiel Thema Gruppenarbeit. Wenn man sagen würde, schauen wir einmal, wer hat da Erfahrung oder Fragen, die besonders gut sein, die kommen dann oft gar nicht. Aber die Gruppe weiß ja auch sehr viel. So ergibt sich oft Baustein zu Baustein, sodass man hinterher sagt, ja, toll, jetzt traue ich mir das auch zu, jetzt habe ich viel gelernt zum Thema Gruppenarbeit. Oder ja, wie gesagt, eine feste Gruppe, dass man weiß, wer kommt dazu, das wäre

unter Umständen auch hilfreich, zumindest über eine gewisse Zeit. Also nicht, dass man andere ausschließen möchte, aber so ein leichter Kern.

- 
- 27 I: Meinen Informationen bezieht sich dieses kollegiale Coaching bei der [Organisation] auf die virtuelle Lehre. Denken Sie, dass dieses, ich nenne es jetzt einmal, individuelle Coaching auch besonders gut für Präsenzlehre sein könnte.
- 
- 28 B: Ja, auf alle Fälle. Also in meinem Pädagogikstudium, da wurde das ganz, ganz dringend angeraten. Ich habe auch allerdings immer informell, also es ist leider so, das ist ja, wenn es Arbeitszeit ist, muss man freigestellt werden oder es muss zumindest bezahlt werden. Ich habe aber die Erfahrung gemacht, dass man ebenso im Kreis von Kollegen, informell, dass es unglaublich bereichernd ist, wenn man sich da austauschen kann und ja, ich sage einmal, aus diesem Wissenspool, das man als Gruppe hat, ja, an dem sich weiterentwickeln kann, in meinem eigenen bleibe ich halt nur gefangen. Vielleicht auch hilflos und wie gesagt, da gilt das gleiche wie bei Studierenden, die Ideen, die andere haben, die sind oft so genial, aber man selber hätte den Weg dahin gar nicht gefunden. Und von daher finde ich das egal, ob Präsenz oder virtuell, unglaublich wichtig, dass man da wirklich sich austauschen kann, aber wie gesagt, leider auch in der Pädagogik, obwohl es dort ja eigentlich einen großen Stellenwert haben sollte, findet es nicht statt, weil es in der Regel nicht bezahlt wird. Also auch so gerade diese Coaching-Arbeitsgruppe, die man bilden könnte, finden halt dann immer in der Freizeit statt und neben acht Stunden arbeiten und allem anderen, ist es oft, ist die Zeit zu knapp, aber prinzipiell eine tolle Methode für alle Bereiche.
- 
- 29 I: Sehr gut, vielen Dank, dann würde ich jetzt kommen zur Kategorie der Teacher Beliefs kommen, also in der Fernhochschullehre zeigt sich grundsätzlich, dass eher wenig ausgebildete Lehrer lehren. Also ich sage einmal, die auf dem ersten Weg den Beruf des Lehrers ergriffen haben. So ist es auch in der [Organisation]. Man könnte also sagen, die meisten Lehrenden, die bei der [Organisation] lehren, sind auf dem zweiten Weg zur Lehre gekommen und hier kommt jetzt der Begriff Teacher Beliefs in das Spiel. Das ist ein Begriff aus der Pädagogik und man könnte behaupten, diese Teacher Beliefs prägen das Selbstbild von den Lehrenden. Man könnte aber auch sagen, Teacher Beliefs stellen eine Handlungsüberzeugung dar und wir gehen davon aus, dass diese Teacher Beliefs über Jahre oder sogar Jahrzehnte wachsen. Jetzt möchte ich Sie fragen, wie glauben Sie denn, dass diese Teacher Beliefs entstehen und dann wäre besonders interessant, inwiefern entstehen diese Teacher Beliefs bei Lehrenden, die auf dem zweiten Weg zur Lehre gekommen sind, im Gegensatz zu ausgebildeten Lehrern.
- 
- 30 B: Also unter Teacher Beliefs, nur um das noch einmal zusammenzufassen, ob ich es richtig verstanden habe, geht es in erster Linie um das Selbstbild, das ein Lehrender von sich hat.
- 
- 31 I: Genau.
- 
- 32 B: Spannende Frage. Ja, ganz toll. Ja, das begeistert mich, diese Frage, muss ich jetzt ganz ehrlich sagen, weil es bei uns in der Pflege ja schon genauso ist. Also Sie können Pflegepädagogik nur studieren, wenn Sie vorher Schwester waren. Das hat Vor- und Nachteile. Und das ist natürlich an den Hochschulen, denke ich mir, ein ganz wichtiger Aspekt. Weil man ja ausbildet letztendlich für die Praxis und nicht für die Forschung. Also der ganz, ganz große Vorteil ist, dass man Erfahrung hat von der Thematik, was lehre ich. Der ganz große Nachteil, dass ich eigentlich durch meine Berufsausbildung und die Praxis den Blick auf die Lehre nie wieder ganz frei bekomme. Ich werde immer wissen, wie soll jemand in der Pflege sein, wie soll jemand in der Sozialpädagogik sein? Aufbauend auf mein eigenes Bild, das ich mir machen kann in meinem Beruf. Und das, glaube ich, wie gesagt, das hat Vor- und Nachteile. Ich selber war ganz lange der Meinung, man kann nicht lehren in so praktischen Sachen, wenn man nicht selber die Erfahrung hat. Mittlerweile sehe ich aber die Rolle der Lehrenden ein bisschen anders und zwar wirklich so, dass ich sage, ich bin einfach nur Begleitung. Und mittlerweile glaube ich, dass es durchaus sein kann, dass ich im Beruf gar nicht die Erfahrung haben muss, sondern dass es wichtig ist, die Impulse zu setzen, dass die Studierenden sich individuell in ihrem Beruf entfalten können und entwickeln können. Also das hat sich im Laufe der Zeit tatsächlich bei mir ein bisschen gewandelt, diese Ansicht darauf. Ja, es hat beides Vor- und Nachteile. Ich würde jetzt nicht sagen, es gibt nur diesen Weg oder nur den anderen, aber diese zwei Möglichkeiten gibt es und natürlich, wie man sich selbst wahrnimmt, ich hoffe einmal, dass man nicht in die Lehre geht, weil man keine Lust mehr hat auf die Praxis. Das soll es halt nicht sein. Wie gesagt, andererseits denke ich mir, wenn man die Praxis gar

nicht kennt, das hat einfach Vor- und Nachteile. Aber ich glaube mittlerweile nicht mehr, dass man schlecht lehren kann, wenn man den Beruf vorher nicht ausgeübt hat. Das glaube ich nicht mehr. Und was fehlt in allen Bereichen ist dieser Bereich Selbstreflexion. Also das ist jetzt, glaube ich, auch etwas, was kollegiales Teaching noch nicht abdeckt. Das ist dieses Hinterfragen, was löse ich aus als Lehrperson? Dieses Hinterfragen, was habe ich bewirkt? Der Bereich Lehrperson. Also wirklich fassbar jetzt als Person. Das, glaube ich, finde noch eine Spur weit zu wenig Möglichkeiten. Also ich kann mir wirklich durchaus vorstellen, dass man so Bereich mit einbaut, eigentlich, ja, fast einbauen müsste, so etwa wie Supervisionen oder so etwas wie, weiß jetzt nicht, wenn man Psychoanalytiker wird, da muss man sich auch einmal ein paar Mal auf die Couch legen, um zu schauen, was passiert da und ich glaube, das ist ein wichtiger Bereich, der noch zu wenig, in beiden, also Präsenz und virtueller Lehre, noch zu wenig gelehrt wird oder angeschaut wird oder angeboten wird.

---

33 I: Jetzt haben Sie ja gerade davon gesprochen, dass sich Ihre, ich sage einmal, Überzeugungen geändert haben, hin dazu, dass Sie sich mehr als eine Begleitung der Schüler, der Studenten sehen. Jetzt würde mich interessieren, können Sie verbalisieren, warum diese Veränderung, also warum es zu dieser Veränderung kam?

---

34 B: Ich glaube, ja. Also das war ganz konkret einfach diese Erfahrung im Austausch, im Dialog mit den Studierenden, dass ich die Erfahrung gemacht habe, ich muss keine Antworten geben. Die Studierenden, die wissen so viel. Wenn man denen Zeit lässt zu denken und wenn man Fragen stellt, die finden den Weg eigentlich immer alleine. Also das ist wirklich toll und gerade in der Gruppe jetzt, sage ich einmal, bei der [Organisation] ist es ja so, dass die meisten schon einen Beruf haben. Also das ist ja ganz wenig. Ich habe, glaube ich, nur eine einzelne Studierende, die jetzt den Weg direkt nach dem Abitur gewählt hat, aber die anderen, die haben unglaublich viel Lebenserfahrung. Also neben Berufserfahrung wirklich auch Lebenserfahrung und wenn man Fragen stellt und denen Zeit lässt, zu denken, diese Schwarmintelligenz, ja, die Gruppe weiß so viel, sodass ich eigentlich wirklich zunehmend das Gefühl gekriegt habe, ich brauche eigentlich nur einen Satz sagen und dann geschehen lassen und (unv.). Und die meisten kommen so, gerade wenn es so kleine Gruppen sind wie bei mir, die gehen sehr, sehr respektvoll miteinander um und die lassen das auch zu, dass da sich etwas entwickelt und ich habe nicht mehr das Gefühl, ich muss denen so viel sagen, ich weiß so viel mehr wie die, das ist gar nämlich nicht so. Also das ist einfach Erfahrung, die ich jetzt gemacht habe. Sowohl in der Präsenzlehre wie auch gerade in der virtuellen, wo man aufgrund der kleinen Gruppe, die bei mir jetzt teilnimmt, ja, wie soll ich sagen, die wissen eigentlich schon alles. Es kommt nur darauf an, denen Zeit zu geben und Raum zu geben, dass das Wissen da sein darf. Das, glaube ich, das ist so dieses ausschlaggebende, dass die sich einfach so bereit sind, mit einzubringen. Und wirklich sich öffnen und ja, das, was entstehen darf und das ist jetzt, glaube ich, eher so meine Aufgabe zu sagen, dass ich nur punktuell vielleicht etwas beisteuern muss, was halt von den Teilnehmern selber eigentlich jetzt nicht erwähnt worden ist. Das ist, glaube ich, so diese Erfahrung, die ich gemacht habe mit den Studierenden.

---

35 I: Nun haben Sie ja vorher von der Selbstreflexion gesprochen. Was mich hier noch interessieren würde ist, ist die Selbstreflexion auch ein Phänomen, was sich mit der Zeit entwickelt hat oder glauben Sie, das hatten Sie schon von Anfang an?

---

36 B: Also ich glaube, ich habe schon immer gemacht. Ja, aber ich habe vor dem Studium, wie soll ich sagen, eher grüblerisch nachgedacht, was hätte sein können. Der Vorteil ist, dass bei uns im Pädagogikstudium Theorie gestützt reflektiert wurde. Also wir haben zum Beispiel in bestimmten Reflexionszirkel oder Kreisen oder wie auch immer, gelernt zu reflektieren. Und das, glaube ich, das hat mir noch einmal ganz stark geholfen, aus einem normalen, ich denke einmal darüber nach, wirklich konstruktiv etwas mitzunehmen. Also einfach ein Theorie gestütztes Nachdenken über eine Situation. Das, glaube ich, hat mir geholfen. Und das ist bei uns im Pädagogikstudium sehr, sehr gut eigentlich aufgearbeitet worden. Verschiedene Methoden gibt es ja. Ich weiß nicht, ob Sie es kennen, meins ist zum Beispiel jetzt da, der (unv.) ist so mein Liebster, weil der einfach auch konkret die Gefühle mit thematisiert und weil er zum Schluss einfach sagt, also diesen, ich weiß nicht, ob Sie vertraut sind, aber zum Schluss gibt es diesen Action-Plan, wo man einfach noch einmal sagt, ja, was könnte ich tun, Theorie gestützt tun, wenn so etwas wieder passiert. Und das spielt eigentlich keine Rolle, ob das jetzt eine pflegfachliche Frage ist oder ob es in der Kommunikation ist, dass man sagt, Mensch, ich weiß ja nicht (unv.) hätte vielleicht erkennen müssen, dass das gerade in diese Richtung und das nächste Mal versuche ich mir eher bewusst zu werden. Das, glaube ich, das ist bei uns beim Studium sehr gut aufgearbeitet worden. Unterstützt natürlich auch (unv.).

- 
- 37 I: Okay, vielen Dank dafür. Dann würde ich jetzt nun zum letzten Punkt kommen, nämlich dem Sinn virtueller Lehre. Ich würde hier mit einer, ich sage einmal, ganz engen Frage einsteigen, erfüllt Sie virtuelle Lehre mit Sinn?
- 
- 38 B: Ja, absolut. Ich war jetzt ein bisschen im Moment verwirrt, weil ich komme ja aus der Pflege und Sinn verbinde ich auch immer ganz gut mit den Sinnen. Darum möchte ich die Frage gern auf zwei Ebenen beantworten, wenn das für Sie in Ordnung ist. Das eine ist, Sinn im Sinn von Sinnggebung. Also da erkenne ich wirklich keinen Unterschied oder sehr wenig nur zwischen Präsenzlehre und virtueller Lehre. Der Sinn ist dann eher, ist der Inhalt für mich sinnhaft, den ich da jetzt lehren möchte. Also diese Frage nach Inhalten, gibt es das einen Sinn? Da sind wir jetzt natürlich in der Pädagogik auch so, dass wir da jede Menge Theorien haben, wie begründe ich das, was ich da lernen möchte. Das ist das eine und es gibt durchaus einen Sinn. Nicht sinnhaft sind für mich manche Methoden. Also so zum Beispiel jetzt so Kennenlernsachen, also gerade für die ersten Semester, wo man eigentlich das Gefühl hat, Mensch, die sollen sich doch jetzt als Kommilitonin und Kommilitone wahrnehmen können. Das finde ich sehr schade. Da geben viele Methoden einfach keinen Sinn. Aber was Inhalte anbetrifft, ja. Die zweite Ebene, wenn man Sinnlichkeit, also die Sinne mit hineinnimmt, dann, das habe ich aber, glaube ich, schon in der ersten Frage einmal so thematisiert, ist es wirklich so, dass natürlich diese Wahrnehmung verändert ist. Es ist halt einfach doch nur ein Bildschirm. Die Geräusche in einem Hörsaal sind anders. Die Atmosphäre in einem Hörsaal ist anders. Und wie soll ich sagen, das macht vielleicht diese ganze Wirkung von Lehre, ich will nicht sagen, zunichte, aber das dämpft es einfach. Also ich glaube, dass ganz, ganz viel im Dialog eins zu eins sich gegenüber sein oder eins zu, ja, weiß ich nicht, (unv.) Lernende mit hineinhol, die sich gegenseitig, dieser Austausch miteinander. Das fehlt. Der Kontakt miteinander. Der fehlt. Und nicht nur zu mir als Lehrender, sondern für das Gruppengeschehen finde ich es ganz wichtig. Was passiert in einer Gruppe. Das simuliert virtuelle Lehre, aber es kann nicht heranreichen. Es ist etwas anderes, ob ich meinem Kommilitonen einmal nebenbei auf die Schulter klopfen kann und sagen kann: ‚Hey, du, alles klar bei dir?‘ Und das passiert halt nicht. Und das stellt aber in meinen Augen nicht den Sinn von virtueller Lehre in Frage, sondern bestenfalls ist es eine Ergänzung.
- 
- 39 I: Könnten Sie denn versuchen, Kategorien, Aspekte aufzuzählen, die Ihnen bei virtueller Lehre Sinn machen und man könnte auch sagen, generieren?
- 
- 40 B: Also die Relevanz der Inhalte, das ist das eine. Die Wertschätzung zueinander auch hinter Bildschirmen, die in meinen Augen überhaupt nicht abweichen darf von Wertschätzung, egal, also im Hörsaal zueinander. Funktionierende Technik. Also virtuelle Lehre hat keinen Sinn, wenn die Technik nicht funktioniert. Das ist eher sehr, sehr kontraproduktiv. Also das habe ich wirklich so erlebt, dass, wenn die Technik nicht funktioniert, dann entbehrt das Ganze jeder Grundlage. Also völlig frei von Sinn. Was noch? Nein, ich glaube, das waren so diese drei Hauptpunkte. Funktionierende Technik braucht man, die Wertschätzung der Menschen zueinander und die Relevanz des Themas. Und ich glaube, dann haben wir sehr, sehr gute Voraussetzungen, dass virtuelle Lehre sinnggebend sein kann oder ist.
- 
- 41 I: Okay. Vielen Dank dafür. Dann wären wir nun am Ende des Gesprächs angelangt. Ich würde Ihnen gerne noch eine kurze Abschlussfrage stellen. Beziehungsweise es ist in dem Sinne gar keine Frage, aber könnten Sie noch einmal die, ich sage einmal, wichtigsten Aspekte zusammenfassen, die Sie heute in dem Gespräch genannt haben?
- 
- 42 B: Also virtuelle Lehre ist, wie soll ich das jetzt, ich suche jetzt nach einem positiven Wort, also virtuelle Lehre ist anders, aber nicht schlechter als Präsenzlehre. Das ist jetzt eine persönliche Erfahrung. Virtuelle Lehre ist für Lehrende ein Lernprozess. Also ich glaube, dass man einfach sich mit virtueller Lehre entwickeln kann, muss, vielleicht auch. Also ich zumindest. Ich war am Anfang einfach sehr zaghaft. Virtuelle Lehre ist nicht für alle Lernziele geeignet. Es gibt einfach, gerade so im Bereich soziale Lernziele, würde ich mir Präsenz, also gerade so Rollenspiele fällt weg. Es fällt weg, so einfach dieser Austausch. Das ist, glaube ich, etwas Wichtiges und naja, das, glaube ich, waren so meine wichtigsten Punkte, die ich versucht habe, Ihnen beizugeben oder wo ich versucht habe, (unv.).
- 
- 43 I: Okay, vielen Dank. Dann stoppe ich jetzt die Aufzeichnung.
- 
- 44 B: Ja.

## Interview\_5\_13102020\_37\_w

- 
- 1 I: Interview am 13.10.2020, 37, weiblich. Guten Tag, [Person]. Vielen Dank, dass Sie bei unserer Untersuchung teilnehmen.
- 
- 2 B: Gerne.
- 
- 3 I: Die erste Frage bezieht sich auf die Kategorie der virtuellen Lehre und deren Gelingenskriterien. Könnten Sie zu Anfang bitte von Ihren bisherigen Erfahrungen in Bezug auf virtuelle Lehre berichten?
- 
- 4 B: Ja, ich bin ja jetzt im Grunde genommen in so einer Doppelrolle unterwegs. Das heißt ich kann Ihnen das sowohl als Expertin berichten und als Lehrende. Ich würde Ihnen erstmal als Lehrende vielleicht was dazu sagen. Ich habe da eigentlich gute Erfahrungen mit gemacht. Ich mache das natürlich auch aus Überzeugung. Also ich bin jetzt keine, die sich gegen das Thema virtuelle Lehre sperrt. Also klar, wenn die Technik nicht läuft, wenn die Technik nicht funktioniert / (Technische Störung bis )
- 
- 5 I: Können Sie mich noch hören, [Person]?
- 
- 6 B: Ja, ich höre Sie noch.
- 
- 7 I: Okay. Ich glaube, da hatten wir gerade ein kleines Technikproblem. Ironischerweise ist der Ton weg gewesen zu dem Moment, als Sie von funktionierender Technik gesprochen haben.
- 
- 8 B: (lacht) Aha, das ist quasi der Klassiker. Nein. Genau, also das ist im Grunde genommen das, wo ich gesagt habe: "Wenn die Technik nicht funktioniert, dann habe ich bei der virtuellen Lehre natürlich ein Problem." Dann kann ich eben nicht besonders gut improvisieren. Improvisieren geht bei der analogen Lehre in Bezug auf diese Dimension natürlich einfacher. Aber wenn die Technik funktioniert, dann bin ich eigentlich ein großer Fan von virtueller Lehre und ich mache das auch richtig gerne. Ich habe auch gute Erfahrungen damit gemacht, weil ich da eigentlich keinen Nachteil drin sehe. Ich habe da kein Problem, die Leute zu aktivieren. Also ich weiß, dass es Meetings gibt oder eben auch Lehrveranstaltungen gibt, gerade wenn die Leute neu dabei sind, wenn die sich nicht auskennen mit virtueller Lehre, das gilt sowohl für Dozierende als auch für Teilnehmende, dass die sich manchmal schwertun und dass dann Gespräche vielleicht schwieriger aufrechtzuerhalten sind und so weiter und so fort. Aber das kann man ja adressieren, also meiner Erfahrung nach ist es immer eine Frage der pädagogischen Herangehensweise, wie also gehe ich als Lehrende, wie gehe ich als Mensch auf meine Studierende zu? Was biete ich denen an? Nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch, menschlich und welche Gesprächsangebote mache ich? Hole ich die rein? Kriege ich das hin oder kriege ich das nicht hin? Und das hat eben gar nicht so viel mit der Technik zu tun, sondern viel mehr mit der Frage: Bin ich als Lehrende bei denen? Sehe ich, ob da jemand sich beteiligt, ob er sich beteiligen will, aber nicht genau weiß, wie? Oder sehe ich, ob da jemand parallel surft? Kriege ich das mit? Und das ist im Grunde genommen, finde ich, gar nicht so viel anders als in einem normalen Klassenraum auch. Das macht eigentlich gar keinen so großen Unterschied. Und das sind so meine Lehrendenerfahrungen, also ich mache das gerne, ich habe da überhaupt kein Problem mit. Wenn ich als Expertin antworte, kann ich das tatsächlich bestätigen. Also wir sehen auch im digitalen Lernen, dass viel vom Lehrenden abhängt. Natürlich auch da die Technik muss funktionieren, aber inwiefern sich jemand gut aufgehoben fühlt als Lernender und inwiefern sich jemand gut abgeholt fühlt, das hängt gar nicht so sehr von der Technik ab, sondern von den Fähigkeiten des Pädagogen.
- 
- 9 I: Nun haben Sie ja am Anfang die Formulierung verwendet, dass virtuelle Lehre beziehungsweise Technik keinen Nachteil darstellt. Andersrum gefragt, gibt es denn Aspekte, wo Sie sagen, es gibt Vorteile von virtueller Lehre gegenüber Präsenzlehre?
- 
- 10 B: Absolut. Das fängt an bei wenig Fahrtaufwänden, also ich kann das machen, egal wo ich bin. Von zuhause, aber auch wenn ich unterschiedliche Termine koordinieren muss, kann ich das problemlos mit einbinden. Das geht bei

der klassischen Präsenzlehre nicht. Und ich empfinde das als Nachteil, weil es eben viel mehr organisatorischen Aufwand nach sich zieht unter Umständen. Was ist noch ein Vorteil? Ich finde, je nachdem, wie man das organisiert, virtuelle Lehre. Dann habe ich ja auch einen Vorteil dadurch, dass ich selbst entscheiden kann, wann ich mich mit Inhalten befasse. Also beispielsweise, wenn ich verstärkt mit Videoaufnahmen arbeite, die ich dann ganz eigenständig durcharbeiten kann als Lernender, die ich durcharbeiten kann, wann ich möchte, am Stück oder auch fünfmal dasselbe Video, je nachdem was ich brauche. Da gibt es eben viele, viele Möglichkeiten, Inhalte unterschiedlich zu orchestrieren, unterschiedlich zusammenzustellen, unterschiedlich zur Verfügung zu stellen. Also zum Beispiel die Variante, dass jemand / Gut, Videos werden jetzt einfach generell von den meisten Leuten sehr gut angenommen und werden sehr gerne gesehen. Aber mancher braucht eben nicht das Video, sondern mancher braucht den Podcast, der fühlt sich damit wohler. Und mit digitalen Medien habe ich die Chance, Lehrmaterial auf sehr unterschiedliche Art und Weise zusammenzustellen und auch mit verhältnismäßig überschaubarem Aufwand. Das kann ich mit analogen Mitteln auch machen, aber ich kann es nicht so gut machen. Und deshalb bin ich persönlich durchaus Fan von digitaler Lehre. Und was mir da noch wichtig ist, digitale Lehre heißt eben nicht, dass man den sozialen Austausch und den sozialen Kontakt verliert und dass da jeder alleine vor sich hinbrütet, sondern das kann man eben auch damit reinholen.

- 
- 11 I: Vielen Dank. Nun würde ich dann nochmal ein bisschen auf die virtuelle Lehre von Ihnen in Bezug auf Lehrende eingehen. Inwiefern würden Sie denn sagen, dass sich Ihre virtuelle Lehre mit der Zeit verändert hat?
- 
- 12 B: Oh, das ist eine interessante Frage. Also ich glaube, vom grundlegenden Kern her verändert hat sich das gar nicht so sehr, aber da müssen wir jetzt kurz drüber nachdenken, was ich mit verändert meine und was Sie vielleicht mit verändert meinen. Also ich bin, glaube ich, vom Lehrenden her ich gehe da schon als ich selber als Mensch rein und bemühe mich auch meine Persönlichkeit mit reinzubringen, weil ich weiß, dass das wichtig ist für Lehrveranstaltungen, dass ich da auch als Mensch stehe. Und das hat sich definitiv nicht verändert. Und auch durch mehr Digitalität verändert sich das bei mir nicht. Was ich, glaube ich, anders mache im Zeitverlauf ist, dass ich mehr ausprobere. Also, dass ich auch mehr Ansätze ausprobere, dass ich sage: "Ach, Mensch, komm, hier spielen wir mal ein Video ein!" Oder auch: "Dreht doch mal selber ein Video!" Oder: "Ihr habt da ein Everpad, da können wir ja zusammen dran schreiben." Also, dass ich einfach mehr unterschiedliche Sachen ausprobere. (...)
- 
- 13 I: Vielen Dank. Nun hätte ich noch eine weitere Frage. Ich sage mal, da müssten wir jetzt eine Art Metaperspektive einnehmen. Wann sind denn Sie als lehrende Person mit Ihrer virtuellen Lehre zufrieden? Beziehungsweise welche Aspekte müssten erfüllt sein, dass Sie zufrieden sind?
- 
- 14 B: Ich bin dann zufrieden, wenn die Studis sich beteiligen. Und wenn ich merke, A ich habe sie gepackt, ich habe Interesse bei Ihnen für das Thema aufwecken können und B sie fangen an mitzudenken. Also ich mag nicht so gerne jemand sein, der frontal trichterförmig einfach nur Wissen reinbringt, reinpulvert. Sondern ich freue mich schon immer sehr, wenn die Studierenden dann auch wirklich auf Gesprächsangebote eingehen, wenn die sich in die Diskussion mit einbringen und wenn ich merke: Ah, das ist was, das finden die spannend.
- 
- 15 I: Nun muss ich ja sagen, bin ich ja auch selbst, wie soll ich sagen, Empfänger von virtueller Lehre und kann aus meiner Erfahrung sagen, dass die Beteiligung etwas oder der Dialog etwas schwieriger ist als eine Präsenzlehre. Haben Sie denn da, ich sage mal, gewisse Strategien oder, wir können es auch sagen, Lösungsansätze gefunden, damit sich die Studierenden gut und viel beteiligen können?
- 
- 16 B: Ja, ich mache das auf unterschiedlichen Wegen. Also was ich immer mache, wenn ich einen Kurs neu übernehme und die mich nicht kennen und ich die nicht kenne, dann gibt es bei mir immer eine virtuelle Vorstellungsrunde. Und das mag zwar im ersten Moment zäh klingen, also je nachdem, wenn man viele Leute im Seminar hat, kann das auch zäh werden, aber ich habe da so meine zwei, drei Fragen, die ich einfach jeden bitte, laut zu beantworten für die gesamte Runde. Das ist das, womit ich einsteige, um Ängste abzubauen, die Technik auch wirklich zu benutzen. Und für manch einen ist das dann sofort völlig okay und andere brauchen einen Moment, aber gerade für die, finde ich, ist es wichtig, weil dieses gleich zu Beginn sich einzubringen und sei es eben nur über die Vorstellung des Namens, das baut tatsächlich auch schon Hemmungen ab. Das ist so das Eine. Das Zweite ist, dass ich mich immer darum bemühe, generell in den Seminaren, auch vor allem in den virtuellen Seminaren eine sehr freundliche Atmosphäre herzustellen. Also einen bewusst menschlichen Rahmen zu schaffen

und auch mich nicht als schillernde Lichtgestalt darzustellen, sondern als einen Menschen, der jetzt hier quasi als wandelndes Lexikon kommt und dem man jede Frage stellen kann. Und ich ermuntere im Verlauf des Seminars auch immer wieder dazu, Fragen zu stellen. Das heißt ich gehe wirklich, ja, an die Kursteilnehmer dran und sage: "So, wie sieht es aus? Habt ihr Fragen? Was für Fragen habt ihr gerade?" Und im Zweifelsfall dann eben auch mal den Moment der Stille auszuhalten, wenn sich nicht sofort jemand meldet und da nicht gleich einzuknicken, sondern eben auch wirklich zu sagen: "So, hier ist Raum. Füllt ihn! Nehmt ihn!" Und das sind so Dinge, die ich tatsächlich bewusst mache. Und in der Regel im Verlauf des Seminars wird das dann auch gut angenommen, also wenn ich dann von Anfang konsequent durchziehe und am Anfang merke: Okay, die merken, ich gebe nicht so einfach auf und wir diskutieren hier, ob sie da jetzt sofort drauf anspringen oder nicht. Dann funktioniert es auch ganz gut. Bei der Diplomarbeit das ist ja über Adobe Connect gemacht, das heißt da gibt es ja auch die "Sich-melden-Funktion". Das wird gerne angenommen von den Studis. Und mein Job ist es dann natürlich, darauf zu achten, dass auch jeder, der sich meldet, wirklich drankommt, also das niemand vergessen wird und im Zweifelsfall dann Diskussionen auch immer wieder zusammenzufassen.

- 
- 17 I: Nun haben Sie ja gerade die Formulierung "gut angenommen" verwendet in Bezug auf verschiedene, ich nenne es mal, Tools. Was mich da noch interessieren würde, haben Sie denn bereits von Schülern oder Studenten, ich sage mal, konkretes Feedback für Ihre virtuelle Lehre bekommen?
- 
- 18 B: Habe ich, weil die [Organisation] ja auch immer Lehrevaluationen durchführt und die waren immer positiv.
- 
- 19 I: Könnten Sie von diesem positiven Feedback noch ein bisschen konkreter berichten?
- 
- 20 B: Ja, ich kann die auch gerade mal raussuchen. Also was halt immer als positiv bewertet worden ist, war die Fachkenntnis des Dozenten beispielsweise, die Art der Lehre und auch, dass die virtuelle Lehre in Ordnung war. Ich kann das mal gerade versuchen, fix rauszufinden parallel, was da genau stand. (...) So, was haben wir denn hier? Genau. Also da gibt es ja immer diese Skalen von wegen "trifft im höchsten Maße zu" oder "trifft überhaupt nicht zu". Und dann sind mir eigentlich grundsätzlich so Sachen wie: Fachlich kompetent, Inhalte verständlich vermitteln, gut strukturiert, geht auf Nachfragen ein, Dokumentation und so wurde mir höchste Fachlichkeit bescheinigt. Und in Bezug auf die virtuelle Lehre gilt das auch, also dass ich offensichtlich in der Lage bin, souverän mit dem Programm zu arbeiten, dass ich die Funktionen beherrsche, Bild und Ton funktionieren, die Software zum Einbinden der Studierenden genutzt wird und so weiter und so fort.
- 
- 21 I: Nun haben wir gerade schon, ich sage mal, so ein bisschen über Ihre Studenten geredet. Was glauben Sie denn, welche Aspekte Ihrer virtuellen Lehre finden jetzt die Studierenden besonders interessant oder besonders gut?
- 
- 22 B: Ich kann das natürlich nur mutmaßen. Ich vermute tatsächlich, dass es zwei Dinge sind, zum einen eben die Art und Weise wie ich Inhalte präsentiere. Das heißt ich bemühe mich immer darum, Theorie auch konkret mit Praxis zu verknüpfen, also jeden theoretischen Aspekt, den ich reinbringe, auch immer mit einem Beispiel zu unterlegen. Und da kommen wir dann auch wieder zur Diskussionsanregung, dass ich auch immer, wenn wir solche Beispiele haben, die Studierenden bitte, eigene Beispiele aus diesem Aspekt ihres Arbeitslebens mit einzubringen, also sage: "Das ist die Theorie. Die praktische Anwendung diese Theorie sieht so und so aus. Kennt Ihr das aus euerem Alltag? Wer kennt das? Wer mag mal ein Beispiel reingeben?" Dass wir uns das dann eben anschauen. Also ich glaube, dass das für die Studierenden tatsächlich eine hilfreiche Verknüpfung ist. Und wie gesagt mir ist es wichtig, mich nicht als irgendeine ferne Lichtgestalt zu inszenieren, sondern ich möchte, dass die Studierenden mich fragen können. Ich möchte, dass die sich gut aufgehoben fühlen bei mir als Dozierende und als Mensch und dass die wissen, sie können mit jeder Frage, die sie zum fachlichen Inhalt haben, können sie kommen. Es gibt keine blöden Fragen. Sie können sich trauen, jede Frage zu stellen. Das ist mir wichtig. Und ich denke, dass das auch die Dinge sind, die bei den Studierenden ganz gut ankommen.
- 
- 23 I: Vielen Dank. Dann würde ich jetzt gerne, bevor wir zur zweiten Kategorie des kollegialen Coachings kommen, noch eine Frage zu virtueller Lehre und Gruppengröße bei virtueller Lehre stellen. Inwiefern glauben Sie denn, dass die Gruppengröße beziehungsweise eine veränderte Gruppengröße bei virtueller Lehre wichtig ist im Vergleich zur Präsenzlehre?

- 
- 24 B: Was ist denn veränderte Gruppengröße? Also das ist im Grunde genommen, wir reden immer so über die Unterschiede zwischen digitaler und analoger Lehre, aber das lässt außer Acht, dass es ja auch bei rein analoger Lehre Unterschiede gibt. Es macht einen Unterschied, ob ich eine Vorlesung mit fünfhundert Leuten habe oder ob ich ein Seminar mit zwanzig Leuten habe oder ein Kolloquium mit fünf. Also egal, wie viele Leute ich da sitzen habe, ich muss meine Methode anpassen. Ich kann in einer Vorlesung, in einer Präsenzvorlesung mit fünfhundert Leuten brauche ich nicht anfangen mit Gruppenarbeit. Das brauche ich in einem Kolloquium mit fünf aber auch nicht. Und das hat tatsächlich in meinen Augen ändert das überhaupt nichts, ob ich analog oder digital unterwegs bin. Ich muss meine Methoden anpassen auf die Gruppe, mit der ich arbeite. Und das bezieht sich sowohl auf die Gruppengröße als auch auf Vorkenntnisse oder eben auch generell das Ziel eines Seminars. Und ich habe sowohl im Analogen als auch im Digitalen verschiedene Methoden, mit denen ich das machen kann. Also das ist eine Frage, die stellt sich. Und ich weiß, dass sie gestellt wird und sie wird sehr oft gestellt, aber ich finde sie nicht hilfreich.
- 
- 25 I: Okay. Vielen Dank dafür. Dann würden wir jetzt zur zweiten Kategorie kommen, zum kollegialen Coaching. Ist Ihnen der Begriff des kollegialen Coachings bekannt?
- 
- 26 B: Ja.
- 
- 27 I: Könnten Sie hier bitte einschätzen, inwiefern Sie das kollegiale Coaching als hilfreich und sinnvoll bewerten würden?
- 
- 28 B: Grundsätzlich finde ich, ist das eine gute und hilfreiche Methode, sowas zu machen. Und ich glaube, es bietet sich einfach an, wenn ich eine fachlich inhaltliche Frage habe, die sich aber eben nicht alleine mit Fachwissen beantworten lässt. Und wenn ich dann eine Personengruppe habe, auf die ich zurückgreifen kann und mit der ich diese Frage diskutieren kann, die aber einen gewissen Abstand mitbringt, der mir ja irgendwann verlustig geht, dann ist das eine sehr, sehr hilfreiche Geschichte. Und es ist eine Möglichkeit, berufliche Fragestellungen zu diskutieren.
- 
- 29 I: Nehmen Sie am kollegialen Coaching teil? Beziehungsweise wie oft nehmen Sie am kollegialen Coaching teil?
- 
- 30 B: Ich bin bisher nicht Teil des kollegialen Coachings der [Organisation], aber ich habe natürlich in meinem beruflichen Netzwerk Menschen, die ich schon kontaktiere bei beruflichen Fragestellungen. Also in meinem Fall ist das dann nicht unbedingt so ein klassisches Setting, man trifft sich alle vier Wochen und macht da eine klassische kollegiale Beratung, sondern ich habe da eher so meinen Fachleuteczirkel, den ich aber auch akut, wenn ich irgendeine Fragestellung habe, tatsächlich bemühen kann und dann dazu Feedback kriege. Das läuft dann auch digital. Und ja, dafür bin ich auch immer ganz dankbar.
- 
- 31 I: Wenn ich jetzt mal ganz, ich sage mal, konkret auf das kollegiale Coaching der [Organisation] eingehe, was hindert Sie oder warum haben Sie bisher am kollegialen Coaching der [Organisation] nicht teilgenommen?
- 
- 32 B: Ich denke, das sind drei Gründe. Zum einen habe ich ja bereits meinen Fachzirkel und den hatte ich schon, bevor ich überhaupt zur [Organisation] gekommen bin. Zum anderen bin ich ja in Führungszeichen nur Dozentin an der [Organisation]. So gerne ich das mache und so wunderbar das funktioniert, ist mein Hauptaugenmerk oder mein beruflicher Fokus liegt aber dennoch nicht in der [Organisation], sondern eben in den Zirkeln, in denen ich mich einfach, dadurch dass ich eben die Seminare bei der [Organisation] ja nicht jedes Wochenende mache, bin ich in anderen Zirkeln eben häufiger unterwegs, dadurch sind sie mir auch präsenter. Und ich gestehe, ich kenne die Kollegen bei der [Organisation] nicht so gut. Bevor ich zu jemandem gehe und beruflich tiefe Fragestellungen reflektieren, dann habe ich doch gerne erstmal ein Vertrauensverhältnis aufgebaut.
- 
- 33 I: Dieses kollegiale Coaching, ich sage mal, könnte man ja auch als sozusagen individuelles Coaching beschreiben. Inwiefern würden Sie dieses individuelle Coaching jetzt mal unabhängig von der [Organisation] als zukunftsfähig oder besonders zukunftsfähig bewerten?

- 
- 34 B: Da müsste ich erstmal nachfragen. Heißt individuelles Coaching dann auch kollegiales Coaching im Hinblick auf die Verbesserung der eigenen Lehre oder kollegiale Fragestellung? Oder reden wir hier über ein Coaching, das zum Beispiel auch die eigene berufliche Entwicklung umfassen kann? Wie ist es gemeint?
- 
- 35 I: Das dürfen Sie natürlich für sich ganz individuell beantworten. Ich würde sagen, von meiner Seite aus zweiteres.
- 
- 36 B: Tja, jetzt bin ich ja selber Coach. Das ist natürlich, ja, das ist eine trickige Geschichte, weil tatsächlich da ich eben selber als Coach ausgebildet bin, habe ich auch da meine Leute, die ich im Zweifelsfall immer ansprechen würde, ob sie mich coachen können in irgendeiner bestimmten Fragestellung. Und da würde ich auch immer erstmal auf diese Leute zurückgreifen. Das hat aber, glaube ich, gar nichts mit der erwarteten Qualität zu tun, sondern das hat wieder was damit zu tun, dass ich die kenne und dass ich dann im Zweifelsfall eben auch wahrscheinlich, wenn man mich nachts um zwei aus dem Bett wecken würde, wüsste: "Ah, Moment, da kann ich anrufen." Und es ist mir einfach prägnanter, hat, glaube ich, viel damit zu tun.
- 
- 37 I: Und jetzt würde mich noch interessieren, inwiefern würden Sie denn bewerten, dass das kollegiale Coaching, was meines Wissens nach bei der [Organisation] im Moment digital verläuft, auch in der Präsenzlehre sinnvoll hilfreich sein kann?
- 
- 38 B: Ich glaube, dass das immer hilfreich sein kann. Also ich würde diese Unterscheidung zwischen digital und analog nicht machen, weil ich glaube, dass jeder Mensch in irgendeiner Form von einem guten Coaching profitieren kann. Und ich bin da ja als ich selber. Wenn ich Klient bin und nicht selber Coach, wenn ich Klient bin, bin ich ja aus mir selbst herausgefordert. Und natürlich kann ich, wenn ich noch nie digital gelehrt habe, kann ich nicht aus mir selbst heraus digitale Lösungen für die Lehre finden, die auch garantiert funktionieren. Das wird wahrscheinlich nicht gehen oder da brauche ich vielleicht schon ein bisschen Anleitung und brauche dann wahrscheinlich auch einen Coach, der da ein bisschen mehr Fachkenntnisse hat. Aber ganz grundsätzlich bin ich schon der Ansicht, dass jeder Mensch von einem guten Coaching immer profitieren kann, egal, ob analog oder digital.
- 
- 39 I: Vielen Dank. Dann würde ich jetzt gerne zur dritten Kategorie kommen, der Kategorie der Teacher Beliefs. In der Fernhochschullehre so auch in der [Organisation] zeigt die Empirie, dass relativ wenig, ich nenne es jetzt mal, ausgebildete Lehrer lehren. Man könnte also sagen, Lehrende, die auf dem zweiten Weg zur Lehre gekommen sind. Und hier interessiert uns jetzt der Begriff der Teacher Beliefs. Man könnte sagen, Teacher Beliefs prägen das Selbstbild von Lehrenden. Man könnte auch sagen, Teacher Beliefs stellen eine Handlungsüberzeugung dar. Wir gehen davon aus, dass diese über Jahre nicht sogar Jahrzehnte wachsen und uns interessiert jetzt, was glauben Sie denn, wie entstanden diese Teacher Beliefs bei Ihnen?
- 
- 40 B: Ja, ich hoffe, dass sie aus Erfahrungen gewachsen sind und ich sage, ich hoffe aus verschiedenen Gründen. Also zum einen ich bin ja Pädagogin. Das heißt ich bin ja fachlich durchaus ausgebildet worden zu lehren und mich mit Lehrprozessen zu beschäftigen, mit menschlichen Kommunikationsprozessen zu beschäftigen. Das sind alles Sachen, die mir sehr zugute kommen, allein das Wissen um gruppenspezifische Prozesse ist in Seminaren unglaublich wertvoll. Das heißt daraus formen sich natürlich oder daraus haben sich über die Jahre mit Sicherheit auch Teacher Beliefs geformt, die aber eben irgendwann mal theoretisch fundiert worden sind. Das hoffe ich zumindest soweit. Und der Rest an Beliefs, die mit Sicherheit da sind, wie zum Beispiel die Überzeugung, dass ich glaube, dass es hilfreich ist, die Studierenden gleich frühzeitig an die Technik zu gewöhnen und dass sie sich frühzeitig im Seminar einbringen müssen. Dass ich glaube, dass es hilft und dass es gut funktioniert. Das ist mit Sicherheit aus Erfahrungen entstanden. Und ja, wie das so ist, ne? Also da kommen wir jetzt natürlich auch schon tief in psychologische Fragestellungen rein, wie gut kann ich meine eigenen Überzeugungen tatsächlich reflektieren und dabei nicht schlechte Erfahrungen unbewusst ausblenden? Das weiß ich tatsächlich nicht. Aber meine Antwort würde lauten: Ich hoffe auf theoretischer Fundierung bedingt durch mein Studium und durch mein Fachwissen und aufgrund von guten Erfahrungen, die ich mit Studierenden gemacht habe.
- 
- 41 I: Nun haben Sie ja ganz am Anfang die Formulierung verwendet: "Ich hoffe aus Erfahrung." Für mich hört sich das so etwas an, dass Sie sagen wollen, lieber Erfahrung, weniger Theorie.

- 
- 42 B: Nein, das will ich nicht sagen. Hm. (verneinend) Nein, das will ich nicht sagen. Ich finde Theorie unglaublich wichtig und ich kann das auch begründen. Wenn ich zum Beispiel mir den pädagogischen Anteil der Lehramtsausbildung anschau, den pädagogisch-didaktischen Anteil, dann ist der im Verhältnis zu dem, was fachlich inhaltlich gelehrt wird, verschwindend gering. Und das führt dazu, dass viele Studierende, die dann ins Referendariat gehen, zum ersten Mal unterrichten und das auch alleine tun müssen, dass sie oft von all dem, was da auf sie einprasselt, überfordert sind. Ich will nicht sagen, dass das einem ausgebildeten Pädagogen nicht auch passieren würde, aber er hat zumindest gute Chancen, dass er in seinem Methodenkoffer was findet, was ihm darüber hinweghilft. Und viele Lehramtsstudierende haben das nicht. Und deshalb kann ich mich absolut nicht für weniger Theorie aussprechen, sondern ich würde mir wünschen, dass gerade bei der Ausbildung von Lehrenden sehr viel mehr Pädagogik, praktische Pädagogik und die ist auch immer Theorie basiert, dass es viel mehr Eingang findet. Was ich meinte mit Erfahrung war, dass ich nicht allein aufgrund einer persönlichen Überzeugung hoffe, mich dahinzustellen und zu sagen: "Ich denke, Lernen funktioniert so!" Und ob das jetzt in der Praxis tatsächlich so ist oder nicht, lasse ich mal außen vor, aber ich glaube das. Und damit reproduziere ich dann ein Vorurteil, also zum Beispiel auch ein Klassiker in der Lehre, dass wir immer wieder belegen können, dass Lehrende, wenn sie bestimmte Vorstellungen haben, zum Beispiel über Kinder aus sozialschwachen Schichten oder über Kinder mit Migrationshintergrund, dass sie die kategorisch schlechter bewerten als Kinder, die ihnen beispielsweise ähnlicher sind oder ihrer Lebenswelt ähnlicher sind, beziehungsweise Kinder, die nicht in ihre eigenen Vorurteile fallen. Und das war das, was ich meinte. Ich hoffe, dass ich auf Erfahrung aufbaue, nicht auf solchen Vorurteilen.
- 
- 43 I: Nun würde mich jetzt noch interessieren, inwiefern glauben Sie denn, dass die Teacher Beliefs sich unterscheiden bei Lehrern, die auf dem, ich nenne es jetzt mal, ersten Weg zur Lehre gekommen sind und bei Lehrenden, die auf dem sogenannten zweiten Weg zur Lehre gekommen sind?
- 
- 44 B: Tja, ob sich die Beliefs da unterscheiden, da bin ich mir nicht sicher. Das weiß ich tatsächlich nicht. Was ich sehe bei Lehrenden, die nie im Grunde genommen nie den Hochschulbetrieb verlassen haben oder nie den Schulbetrieb verlassen haben, also die nie das Bildungssystem verlassen haben, sagen wir es mal so. Was ich bei denen sehe, ist, dass die bestimmten Erfahrungswelten einfach gar nicht mitbringen. Also jemand der in verschiedenen Jobs gearbeitet hat, der in der Wirtschaft war, der vielleicht mal im öffentlichen Dienst war, aber eben auch was anderes gesehen hat, der möglicherweise auch unterschiedliche Positionen in einem Team innegehabt hat, so ein Mensch bringt einfach einen ganz breiten Erfahrungshorizont mit, den jemand nicht haben, wenn er aus der Schule in die Hochschule zurück in die Schule gegangen ist. Und ich finde das schade, weil ich finde, dass gerade dieser Erfahrungshorizont unglaublich wichtig ist. Und wenn ich jetzt ein bisschen spekulieren würde, würde ich sagen, wir sehen das auch in den Debatten, die wir ja auch führen über Lehrpläne und daran, dass wir darüber diskutieren, ob es nicht sinnvoller wäre, dass man in Lehrplänen mehr praktisches Wissen anbringt. Also zum Beispiel darüber wie Wirtschaft funktioniert und wie das Finanzwesen funktioniert und so weiter und so fort. Und es gibt gute Gründe, warum das in unserem Schulsystem nicht so ist, aber dennoch, wenn die Kinder das zuhause auch nicht lernen, wer soll es ihnen denn dann beibringen? Und ich glaube, dass dieses lebenspraktische Wissen etwas ist, was die Lehrenden mitbringen, die eben nicht nur in Schule, Hochschule und dann wieder im Lehrbetrieb gewesen sind.
- 
- 45 I: Nun haben Sie ja, ich nenne es jetzt mal, von Erfahrung gesprochen, die sehr wichtig ist, dass man diese macht. Was mich jetzt noch interessieren würde dahingehend natürlich, inwiefern haben sich Ihre Teacher Beliefs, also Ihre ganz persönlichen Teacher Beliefs mit der Zeit verändert?
- 
- 46 B: Gute Frage. Kann ich ehrlicherweise gar nicht beantworten, weil ich gar nicht sicher bin, dass sich da so viel verändert hat. Das kann man jetzt positiv werten oder negativ. Aber ich glaube, das hat für mich viel mit einem Menschenbild zu tun. Also ich glaube, was ich mir bewahrt habe, ist, dass ich nicht in ein negatives Menschenbild gerutscht bin, was man ja auch bei manchen Lehrenden irgendwann vorfindet, dass sie ja möglicherweise nicht mehr mit so viel Enthusiasmus und Motivation in die Lehre gehen, wie das irgendwann mal der Fall gewesen ist. Und ich finde, ich als Lehrende darf meine Erfahrung, egal, welcher Natur sie sind, ob positiv oder negativ mit Studierenden, mit Lernenden, darf ich niemals an meinen künftigen Lernenden auslassen. Denn die kommen als neue Lernende rein. Die stellen möglicherweise zum 25ten Mal dieselbe Frage, aber dieser Mensch hat mir vorher diese Frage noch nicht gestellt. Und wenn ich die Frage nicht mehr hören kann, ist es mein Problem, aber nicht das

Problem meines Lernenden. Und insofern würde ich, glaube ich, sagen / Nein, ich denke, so viel hat sich da an meinen Beliefs nicht verändert und ich bin tatsächlich auch ganz dankbar dafür.

---

47 I: Das finde ich jetzt ganz interessant. Nun haben Sie ja geschildert, dass Sie glauben, dass sich Ihre Teacher Beliefs vermutlich nicht verändert haben. Was glauben Sie denn, warum haben sich Ihre Teacher Beliefs nicht verändert?

---

48 B: Ich glaube, dass da mein Studienfach einfach sehr, sehr hilfreich war, und zwar aus zweierlei Hinsicht. Zum einen ist ein pädagogisches Studium eben wirklich ein Potpourri an Methoden, die man einsetzen kann in den unterschiedlichsten Situationen kommunikativer Natur, in die man mit Menschen so geraten kann. Das heißt also ich habe mich eigentlich nie vollständig hilflos gefühlt in Situationen, die irgendwie mit Menschen zu tun hatten, bedingt durch diesen gut gefüllten Koffer. Und was man ebenfalls mitbekommt in einem Pädagogikstudium, das ist ein Menschenbild. Vielleicht hat man das auch schon als Pädagoge, irgendwas wird ja auch dazu führen, dass man sich dafür entscheidet, das zu studieren. Aber ich glaube, dieses positive Menschenbild und dieser feste Glaube daran, dass Menschen lernen können und dass das auch völlig okay ist, Fehler zu machen und dass das aber kein Mensch aus bösem Willen tut. Also mich nie persönlich angegriffen zu fühlen, sondern eben immer dieses positive Menschenbild im Hinterkopf zu haben.

---

49 I: Vielen Dank dafür. Dann würde ich jetzt gerne zur letzten Kategorie kommen, nämlich der Kategorie des Sinns oder der Sinnhaftigkeit bei virtueller Lehre. Ich möchte hier mit einer, ich sage mal, eher engen Frage einsteigen. Wie sehr auf einer Skala von "eins" bis "zehn" erfüllt Sie die virtuelle Lehre mit Sinn?

---

50 B: "Zehn!"

---

51 I: Und warum "zehn"?

---

52 B: Weil ich einfach per se unglaublich gerne lehre und weil ich das wirklich mit viel, viel Freude tue. Und ja, vielleicht bin ich da auch einfach bedingt durch meinen Fokus auf digitales Lernen mache ich diesen Unterschied nicht. Es ist für mich tatsächlich unerheblich, ob es digitales oder analoges Lernen ist. Ich mache das beides unglaublich gerne und alles andere, also für mich steht die Beziehung zu meinen Studierenden und die Möglichkeit, ihnen durch gute Inhalte, durch gute Fragen neue Welten zu eröffnen, Interesse bei Ihnen hervorzubringen, die sie zum Denken anzuregen. Das ist das, was ich tun will. Und ob ich das jetzt tue, indem ich vor einer Gruppe stehe oder vor einem Rechner stehe, ist für mich komplett unerheblich. Das macht wirklich überhaupt keinen Unterschied.

---

53 I: Nun haben Sie ja gerade kurz angedeutet, dass so etwas wie Studierende zum Denken bringen, für Sie Sinn generiert. Gibt es noch weitere Aspekte?

---

54 B: Also ich freue mich immer, wenn Studis mir irgendwann nach einem Seminar zurückmelden: "[Person], ich habe da was ausprobiert und das hat funktioniert." Da freue ich mich immer sehr, weil ich dann einfach merke: Aha, okay, ich habe offensichtlich alles, was ich mir vorgenommen habe, geschafft. Ich habe Interesse geschaffen, die haben angefangen, selber drüber nachzudenken und die haben das auf ihr eigenes Arbeitsleben oder ihren eigenen Arbeitskontext hin angewendet. Und dann kommen sie sogar noch zurück und sagen: "Super, das hat geklappt!" Dann bin ich unfassbar happy. Wenn das geklappt hat, ist alles gut.

---

55 I: Um da vielleicht nochmal ein bisschen nachzubohren, gibt es noch mehr Aspekte, die Sinn generieren?

---

56 B: Ich glaube, dass es einfach Menschen gibt, die unglaublichen Spaß haben daran, Inhalte zu vermitteln. Also jenseits von diesen auf andere bezogenen Aspekten, ich habe gerade geschildert, habe ich auch einfach Spaß daran, Inhalte runterzubrechen so, dass sie verständlich werden. Ich habe immer schon ein Interesse daran gehabt, Dinge zu erklären und das ist vielleicht einfach ein Persönlichkeitsmerkmal.

---

57 I: Vielen Dank dafür. Nun haben Sie ja gesagt, die Sinnhaftigkeit bei Ihnen unterscheidet sich nicht zwischen virtueller Lehre und Präsenzlehre. Was mich jetzt nun interessieren würde, vielleicht können Sie da, ich sage jetzt

mal, Spekulationen anstellen, warum könnte es denn bei anderen Lehrenden so sein, dass sich die Sinnhaftigkeit zwischen virtueller Lehre und Präsenzlehre unterscheidet?

---

58 B: Ich kann da aus Gesprächen und Erfahrungen und Studien und so weiter, die ich eben ja auch dadurch, dass ich mich selbst mit digitaler Lehre befasse, kann ich sagen, dass es bei vielen Angst ist. Es ist einfach die Sorge, vor dem Programm zu scheitern. Also wenn man mal überlegt, es gibt tatsächlich Daten, die darauf schließen lassen, dass gerade Lehrende im Verhältnis zu anderen Berufsgruppen digital weniger affin sind insgesamt. Woran das jetzt liegt, weiß ich nicht, aber es gibt auf jeden Fall Statistiken, die uns das nahelegen. Und wenn ich mir dann überlegen, dass jemand sich ja vielleicht gerade deshalb für einen Lehrberuf entschieden hat vor wenigen Jahren noch, weil er da mit Menschen zu tun hat und nicht mit Maschinen. Und jetzt stelle ich mich aber hin und sage: Er möge sich doch bitte auch mit Maschinen befassen! Dann ist das für den erstmal bedrohlich und bringt viele Ängste mit. Die Sorge zu scheitern, die Sorge, das mit der Technik nicht hinzukriegen, nicht souverän zu sein. Da steht auch ganz viel Haltung dahinter, also was wir ja auch sehen, wenn wir uns jetzt über digitales Lernen unterhalten, ist, dass da eine Veränderung der Rolle mit einhergeht. Und damit meine ich gar nicht, was der Lehrende per se tut. Ich denke, das ist dasselbe geblieben, aber ein Lehrender ist eben zunehmend nicht mehr derjenige, der sagt: "Das ist die Welt. So sieht die aus! Stell das nicht in Frage, weil ich weiß, dass es so ist. Und das bringe ich dir jetzt bei!" Sondern mittlerweile funktioniert Lernen ja doch ein bisschen anders. Ich habe selbst in Konferenzen gesessen, wo hochrangige Speaker noch während ihres Vortrags sich aus dem Publikum anhören mussten, dass das, was sie sagen, nicht stimmt, weil da jemand parallel gegoogelt hatte und wusste, dass das Ergebnis ein anderes ist. Und damit muss ich als Lehrender inzwischen umgehen können, also ich muss sowohl mit Technik umgehen können als auch damit, dass meine Lernenden sich da nicht hinsetzen und an meinen Lippen hängen automatisch. Und ich glaube, das sind Gründe, warum manche Leute sich einfach vor digitalem Lernen ein bisschen scheuen.

---

59 I: Genau. Nun haben Sie ja diesen Punkt, ich nenne es jetzt einfach mal Mensch/Maschine angesprochen. Könnten Sie da, ich sage mal, einen Lösungsansatz formulieren? Oder wie glauben Sie denn, könnte man dieses Problem lösen oder verbessern?

---

60 B: Ja, das ist ja die eine Frage, mit der wir uns alle rumschlagen seit einigen Jahren. Ich glaube, dass wir weg müssen von der Debatte über Technik. Ich sage das auch, das sage ich jetzt als Lehrende genauso wie als Digital-Lernexpertin. Ja, ja, klar, wir reden hier über Technik und Digitalisierung. Es ist Technik, aber viel mehr ist es Kommunikation und das wird ganz gerne vergessen. Nur, weil ich irgendwo einen Rechner hinstelle oder weil ich jemanden vor den Rechner setze, ist das in keinsten Weise ein Garant dafür, dass er den nutzt oder dass er gut damit umgehen kann. Aber was eigentlich immer hilfreich ist, ist Austausch, Kommunikation, Begegnung, Beziehung. Und in meinen Augen ist das in der Debatte über digitales Lernen einer der fatalen Fehler, den wir da machen, dass wir die Technik in den Vordergrund stellen und nicht den Austausch und nicht die Beziehung. Und Letzteres ist aber viel, viel wichtiger als die Technik, weil ich eben, wenn Leute Angst haben, dann muss ich das adressieren. Wenn Leute Sorge haben, mit dem Gerät nicht umgehen zu können, dann muss ich das ernst nehmen. Und nur wenn das ernst nehme und wenn ich die Leute höre, habe ich eine Chance, dass sie sich vielleicht doch noch dazu durchringen können, sich auf was zu treffen, was sie eigentlich gruselig finden. Und dieses Ernstnehmen, dieses Hören das muss durch Menschen geschehen. Das ist auch ein sehr deutsches Phänomen, wir reden hier in Deutschland unglaublich viel über Technik. In anderen Ländern ist das anders. Bei uns ist es immer sehr techniklastig und sehr gefahrenlastig und wenn ich das so betreibe, darf ich mich nicht wundern, wenn die Leute schreiend wegrennen.

---

61 I: Wie könnte man denn, ich sage mal, ganz konkret beim Lehrenden ansetzen, um wie Sie gesagt haben, diesen Austausch, diese Beziehung, die Kommunikation etwas zu verbessern?

---

62 B: Das kommt natürlich drauf an, in welcher Ausgangssituation ich mich befinde. Also habe ich jemanden vor mir, der schon digitalaffin ist oder habe ich jemanden vor mir, der das komplett ablehnt. Und wo will ich den Menschen hinbringen? Also habe ich jemanden, der vielleicht auch mal ein virtuelles Seminar halten soll? Oder soll der jetzt seine Präsenzlehre komplett auf virtualisierte Lehre umstellen? Befinde ich mich an einer Hochschule? Oder bin ich eher im schulischen Bereich? Es gibt keine konkrete Antwort darauf zu sagen, wenn ich den Schritt jetzt mache, dann funktioniert das auf jeden Fall. Was ich wichtig finde, dabei ist, dass ich eben

tatsächlich gucke: Wie sind meine Voraussetzungen? Wer ist beteiligt? Wen muss ich beteiligen? Und wo will ich eigentlich hin? Und dann muss ich zusehen, dass ich alle immer wieder mit ins Boot hole und das ist eine kommunikative Aufgabe. Also wenn ich jetzt einen Lehrenden habe, der immer schon analog gelehrt hat und ich will den jetzt auf einmal zur kompletten virtuellen Lehre bewegen, dann muss ich Zeit einplanen. Das werde ich nicht von heute auf morgen schaffen. Vielleicht werde ich es gar nicht schaffen. Ich kann ja niemanden zwingen, aber ich kann hingehen und schauen: Okay, wo steht der gerade? Was sind eigentlich seine Sorgen? Ich muss mit ihm ins Gespräch gehen und ich muss dann gucken: Kann ich seine Sorgen abbauen? Und dann nicht gleich mit dem Hammer kommen: "Du musst jetzt bitte komplett virtuell lehren!" Sondern zu sagen: "In Ordnung. Was könntest du dir denn vorstellen? Was ist der erste kleine Schritt, den du dir vorstellen kannst zu gehen?" Und dann eher über sowas zu versuchen, jemanden dafür zu begeistern, zu interessieren. Dann kann ich auch mal eine praktische Schulung machen. Ich weiß zum Beispiel, das hat jetzt mit der [Organisation] nichts zu tun und auch mit der Hochschullehre nicht per se, aber ich weiß zum Beispiel, dass in den Niederlanden in der Lehramtsausbildung das völlig obligatorisch ist, dass die Leute da für eine gewisse Zeit ein Praktikum machen müssen im Bereich digitale Lehre. Praktikum heißt eben nicht, dass sie es vor Schülern anwenden, sondern das heißt, dass sie damit rumspielen dürfen und dass sie für sich gucken dürfen: "Was mache ich damit? Was kann ich damit machen?" In einem geschützten Raum, bei dem sie nicht befürchten müssen, dass sie sich irgendwie blamieren. Und das finde ich wichtig. Und was hier auch vergessen wird, ist, dass das ja auch einen Nutzen für einen selber haben muss. Ich meine, wir benutzen alle privat unsere Rechner, das Internet und sicherlich auch eine ganze Menge verschiedene Dienste im Internet. Und das tun Lehrende auch in ihrer Privatheit und sie übertragen es aber, aus welchen Gründen auch immer, oft nicht in ihren Lehrdienst. Und das hat etwas damit zu tun, dass es halt einen Unterschied macht, ob ich etwas privat nutze oder ich es auch in der Lehre einsetze. Und wenn ich das in der Lehre nicht einsetze, dann hat das viel mit mangelndem Vorhandensein zu tun, aber eben auch mit der Frage: "Okay, was kann ich denn da machen?" Und wenn ich es schaffe zu sagen: "Hey, komm, du benutzt doch hier WhatsApp, Facebook und so weiter. Die nutzt du doch privat auch. Lass uns doch mal gucken, was von dem, was du da tust, du auch in der Lehre einsetzen kannst. Wie du diese Fähigkeiten, die du dir da erwirbst, auch in der Lehre einsetzen kannst?" Es zu übersetzen, das ist also auch noch ein wichtiger Punkt.

- 
- 63 I: Nun würde mich noch interessieren, Sie haben vorhin davon gesprochen, dass es in anderen Ländern, ich sage mal, weniger Probleme mit Technik gibt. Vielleicht haben Sie ja einen Teil der Argumentation bei dem Beispiel mit den Niederlanden schon gebracht, aber mich würde trotzdem jetzt noch interessieren: Was glauben Sie denn, warum haben wir in Deutschland ein größeres Problem mit dem Einsatz von Technik?
- 
- 64 B: Weil wir Deutschen sehr innovationsfreudig sind in Bildungsfragen und weil wir ein generell auch über die Geschichte betrachtetes Volk sind, was sich immer sehr zurückgehalten hat mit der Umsetzung von Innovationen.
- 
- 65 I: Okay. Vielen Dank dafür. Dann würde ich Ihnen gerne jetzt noch eine oder zwei Abschlussfragen stellen. Da bin ich mir noch nicht ganz sicher. Die erste Frage lautet oder die erste Aufforderung vielleicht: Könnten Sie denn bitte die wichtigsten Aspekte oder die wichtigsten Punkte, die Sie heute im Interview genannt haben, nochmal zusammenfassen?
- 
- 66 B: Okay. Ich versuche es mal. Lehrende brauchen in meinen Augen ein positives Menschenbild und einen Methodenkoffer grundsätzlicher Natur, der es ihnen erlaubt, in die Lehre zu gehen und auch unterschiedlichste Situationen, die man in der Lehre vorfindet, handhaben zu können. Wenn sie das haben, dann ist es meiner Ansicht nach gar nicht mehr wichtig, ob man digital oder analog lehrt. Ich halte das sowieso für die falsche Frage im Grunde genommen, weil ich, egal, wie ich lehre, meine Methoden und meine Herangehensweise ja immer anpassen muss auf die Menschen und auf die Situation, die ich vorfinde. Das finde ich wichtig. Ich finde wichtig, dass Lehrende, die auch mal was anderes gesehen haben als den Schul- und Lehrbetrieb eine große Qualität mit reinbringen, weil sie eben unterschiedliche Seiten der Welt kennengelernt haben. Und insofern finde ich das per se immer eine gute Idee zu überlegen, ob man nicht auch Menschen mit nicht-originär Lehramtsausbildung mit einbezieht. Das vielleicht. Was hatten wir noch? Ach, wir hatten so viel. (...) Wir hatten eben auch noch irgendwas über, genau, richtig, über die Umsetzung oder die Transformation sozusagen von der analogen in die virtuelle Lehre. Kommunikation ist das Allerwichtigste. Kommunikation, Sorgen, Ängste, Nöte ernst nehmen von denjenigen, die sich vielleicht im Moment noch etwas schwertun damit auch, digital zu lehren. Die drei Punkte vielleicht.

---

67 I: Vielen Dank. Dann würde ich Ihnen tatsächlich gern noch eine zweite Abschlussfrage stellen wollen. Nun habe ich von Ihnen natürlich das Gefühl, dass Sie, ich sage mal, sehr viel Wissen haben, ich würde sagen, eine Expertin sind. Nun würde ich gerne wollen, dass Sie anderen Lehrenden, ich sage mal, konkrete Vorschläge für ihre virtuelle Lehre geben. Wie würden die aussehen?

---

68 B: Ich würde mir wünschen, dass Lehrende, die da einsteigen, sich und ihren Studierenden insgesamt mehr zutrauen und auch eine gewisse Fehlertoleranz sich selbst gegenüber mitbringen. Und damit meine ich nicht, schlecht vorbereitet zu sein. Also natürlich wäre es schön, wenn ich erstmalig in der virtuellen Lehre unterwegs bin, dass ich mir vorher mal das Programm angucke und mit den Funktionen ein bisschen rumspiele, sondern einfach mal von dieser Idee wegzukommen, dass ich als Lehrender perfekt bin, dass ich alles weiß, dass mir keinerlei Fehler unterlaufen dürfen. Nein! Ich bin ein Mensch und ich darf da als Mensch auftreten. Und wenn tatsächlich mal irgendwas schief laufen sollte, dann sind meiner Erfahrung nach die Studierenden auch hilfreich. Also die Studierenden eben nicht als zu instruierende Gruppe zu betrachten, sondern als Interaktionsgruppe, die auch immer mit dazugehört und ohne die diese Lehrsituation ja gar nicht stattfinden würde. Also ich habe zum Beispiel mal ein Seminar gehabt, da ist die Technik komplett zusammengebrochen mehrfach am Tag und da gab es eine Systemumstellung und die Studis haben das total gelassen genommen. Und haben trotz allem versucht, irgendwie sich noch mit einzubringen und auch Vorschläge geäußert, was wir ausprobieren könnten. Und das meine ich damit, also dieses Gefälle rauszunehmen zwischen Lehrenden und Lernenden, sondern sich als gemeinsame Gruppe zu begreifen und das Thema gemeinsam zu bearbeiten. #00:47:10#

---

69 I: Vielen Dank. Dann wären wir nun am Ende des Interviews angelangt und ich beende jetzt die Aufzeichnung.

---

70 B: Ja. (Aufnahme endet)

#### Interview\_6\_14102020\_68\_m

---

1 I: Interview am 14.10.2020, 68, männlich. Guten Tag, ich danke Ihnen, dass Sie bei uns an der wissenschaftlichen Untersuchung teilnehmen. Die erste Frage bezieht sich auf die Kategorie der virtuellen Lehre und deren Gelingenskriterien. Könnten Sie mir zu Anfang bitte von Ihren bisherigen Erfahrungen mit virtueller Lehre berichten?

---

2 B: Ja, grundsätzlich, also jetzt habe ich so was wie eine Rückblockade gehabt. Also grundsätzlich bin ich ein Anhänger von nicht virtueller Lehre und dennoch war das für mich auch ein Lernprozess zu sehen, zu erfahren, dass natürlich die virtuelle Lehre ihren Stellenwert hat. Also das heißt, viele Studierenden kriegen das heute und insbesondere so nebenberuflich, ja, als Berufstätige gar nicht anders auf die Reihe, als sich um Online-Lehrveranstaltungen oder Studiengänge zu bemühen. Also insofern finde ich da einen großen Sinn darin und also habe ich auch gemerkt, weil / Also die weiteste Studierende, die ich mal im Unterricht hatte sozusagen, die saß in Bolivien. Also es war zwar eine Deutsche, aber die hielt sich in Bolivien auf und das geht natürlich nur online, ne? Also insofern, also das ist schon okay, aber, also das was ich ganz klar vermisse ist wirklich, also viel flexibler und direkter in Interaktion und Kommunikation zu gehen, ne? Wie das nun mal nur live funktioniert und das könnte auch sein, dass es ein bisschen mit meinem Fach Psychologie zusammenhängt, ne? Also was mir natürlich auch wichtig ist, Mimik, Gestik, solche Geschichten, ne? Also anders, als wenn einer vielleicht Wirtschaft unterrichtet oder, ja, irgendwie was wo / Also ich finde zwar, da ist Mimik und Gestik wichtig, aber vielleicht die Dozenten nicht. Und insofern, also gerade in der Psychologie, da finde ich virtuelle Lehre umso nachteiliger, weil es da halt auf solche Qualitäten auch ankommt. Also auch, dass man die anspricht, ne? Also wenn mir als Dozent was auffällt, also dass einer, weiß ich nicht, zögert oder die Augenbrauen hochzieht oder egal wie, also dann wenn das passt, wenn das auch zu den Inhalten gerade passt, dann spreche ich das an. Und das ist irgendwie bei der virtuellen Lehre schwieriger. Also weil viele ja auch die Kameras abstellen aus technischen Gründen, also das das System nicht zusammenbricht und so. Also ich sehe die ja gar nicht immer und (unv.) sozusagen oft auch. Und das ist schon irgendwie, ja, das ist einfach eine schwierigere Arbeit. Also sozusagen auch für mich als Dozent ein Feedback zu bekommen. Also live, ne, also sozusagen permanent ein Feedback zu bekommen. Eigentlich hole ich mir das zwar, also indem ich immer wieder sage, sagen sie mal was dazu oder was meinen sie denn? Oder ich

spreche auch Studierende direkt an, ne? Also weil mir das auch wichtig ist, ist vielleicht auch spezifische Psychologie, also ich will und ist auch so, habe ich bisher immer so gemacht, also ich will wissen, mit wem ich es da zu tun habe, ne? Also ich frage in der ersten Sitzung immer, also sozusagen die Vorstellungsrunde ist für mich nicht nur, ich heiße so und so, sondern wirklich auch, was habe ich so für einen Hintergrund, was sind im Augenblick meine bewegenden Fragen und wovon träume ich eigentlich? Also diese drei Richtungen stellen wir uns gegenseitig vor und insofern kann ich auch während der Lehrveranstaltungen direkt auf diese Aspekte eingehen, indem ich sage, sie arbeiten doch in dem und dem Bereich oder sie träumen doch da und davon oder sie haben doch den und den Hintergrund. Und insofern versuche ich auch darüber, also sowohl in Live-Treffveranstaltungen, aber eben auch bei den virtuellen, ne? Also immer wieder Leute auch aus dieser Anonymität zu holen, die einfach bei der virtuellen Lehre viel stärker da ist. Die Leute können viel leichter abtauchen, ohne dass ich es merke, ne? Also das war jetzt einfach so, fragen sie nach (lacht).

- 
- 3 I: Nun haben Sie ja, ich sage mal, primär Nachteile von virtueller Lehre beschrieben. Könnten Sie auch positive Aspekte von virtueller Lehre finden oder benennen?
- 
- 4 B: Also es sind für mich in erster Linie wirklich so praktische oder Bequemlichkeitsgeschichten. Also so wie wir beide uns jetzt hier morgens um zehn verabreden, ne und das toll hinkriegen, ne? Das ist natürlich ein viel größerer Aufwand, wenn, also jetzt mal wieder hier auf [Ort] bezogen, also ja, auf Diploma und [Ort] und Standort [Berlin] bezogen, wenn ich jetzt praktisch, also mit so einem Vorlauf mich in das Auto packen müsste oder in den öffentlichen Nahverkehr und hier an den Standort in [Ort], ist also so in, ja, das ist schon [Ort], glaube ich. Also [Ort] so irgendwie, mich bewegen müsste, da hinten dann in das Gebäude, in die Räumlichkeiten und so, das ist viel mehr Aufwand, viel umständlicher. Also den Vorteil sehe ich in erster Linie da. Und dann, wie gesagt, das was ich vorhin so gesagt habe aus der Perspektive der Studierenden, ist es eigentlich für viele die Chance zu studieren. Die würden das, glaube ich, also nehmen wir jetzt mal an, die haben kleine Kinder oder arbeiten halt, da ist das fast gar nicht anders möglich, als online zu studieren. Also das sehe ich alles schon als Vorteile, aber so was die Vermittlung von Inhalten angeht, also das ist ja eigentlich das, worum es in erster Linie gehen sollte, da sehe ich keine Vorteile. Also kriege ich auch von Studierenden so mit. Also dass die/ Dass das schwieriger ist für sie zu studieren oder schwieriger ist, Klausuren zu schreiben oder so. Also ich hatte jetzt auch an einer anderen Hochschule eine Klausur, die ist so schlecht ausgefallen wie noch nie, also wie, klar. Und das geht, glaube ich, schon auf Kosten / Also zu erklären ist das, glaube ich durch, ja, einfach durch schwierigere Bedingungen. Also so, das was ich vorhin so sagte, dass manche Studierenden, ich sehe ja, wer anwesend ist sozusagen, ne? Ich weiß aber gar nicht, ob die konzentriert zuhören, wenn sie schon nichts sagen, ne? Also wenn die Kamera abgeschaltet ist. Also das heißt, dass sind einfach schlechte Lernbedingungen, ja.
- 
- 5 I: Da hätte ich noch eine Nachfrage dazu. Könnten Sie denn, ich nenne es jetzt einfach mal Vor-/Nachteile von den Werkzeugen von virtueller Lehre noch bewerten? Also mit Werk/
- 
- 6 B: Ja, also klar, es gibt ja zum Beispiel, also das was ich/ Ich sage mal so, was ich einsetze ist schon auch dieses Whiteboard, nein Whiteboard, ja, ne, klar. Also wenn sozusagen ich dem Studierenden ermögliche, was auf das Whiteboard, auf die Tafel zu schreiben zum Beispiel, ne? Wenn ich sage, überlegen sie mal, was fällt ihnen da ein zu, ja, irgendwas. Und sammle, so wie ich das auch in der Livelehrveranstaltung machen würde an der Tafel oder so oder auch am Whiteboard. Also das setze ich ein und zwar auch so, klar, zur Aktivierung und einfach auch um zu sehen, okay, was fällt dem tatsächlich dazu ein und das dann zu strukturieren oder so. Also das ist schon okay, das was ich, glaube ich, noch gar nicht eingesetzt habe, obwohl ich immer so dachte, okay, mach ich mal, ist zum Beispiel in verschiedene Räume gehen, ne? Und ja, da habe ich auch von Studierenden so die Erfahrung mitgekriegt, das bringt irgendwie gar nichts. Man geht dann da zwar irgendwie rein, aber manche gehen auch nicht rein und / Also von daher ist das so, also für mich irgendwie nicht so ein Instrument, das mich sehr lockt, ne? Obwohl ich in der Livelehre, also in der realen Lehre sozusagen, schon immer wieder auch so Kleingruppen bilde, ne? Also irgendwie sage, verkrümeln sie sich mal jetzt in den Räumen oder auch draußen auf dem Gang oder so und machen sie mal in Dreiergruppen oder so zu irgendeiner Fragestellung, bearbeiten sie mal irgendwas und dann tragen wir das im Plenum zusammen. Also da gehe ich schon irgendwie flexibler mit um, aber in der Livelehre, also wie gesagt, ich diskutiere Folien, ne? Und mach das so mit den Whiteboards, um einfach so die Leute so ein bisschen zu aktivieren und aus der Reserve zu locken. Aber andere Instrumente setze ich da nicht ein. Oder klar, also auch, ne, also auch die Studierenden, wenn das bei manchen Lehrveranstaltungen ist das so, dass

die als Prüfungsleistung sozusagen eine Präsentation selber auch machen müssen. Und klar, das setze ich dann natürlich auch ein, also dass die da sozusagen präsentieren, ne und wir dann das diskutieren. Aber ansonsten, also ich mache auch keine, da gibt es ja auch so Abfragen oder Abstimmungen oder wie das heißt oder (unv. ) Choice-Geschichten oder irgend so was. Das mache ich alles nicht, ich finde, das ist, ja, das mache ich auch live nicht, also ja. Also ich nutze eigentlich diesen Werkzeugkasten wenig aus und da gibt es sicherlich noch mehr. Ich habe leider auch so irgendwelche, ich glaube, zwei, drei von diesen Grundposen habe ich, glaube ich, da irgendwie so mitgemacht, aber, na ja.

---

7 I: Nun würde mich noch interessieren, vielleicht könnten Sie zu erstmal von Ihren frühen oder ersten Erfahrungen mit virtueller Lehre berichten und dann als zweites inwiefern sich Ihre virtuelle Lehre im Verlauf der Zeit verändert hat?

---

8 B: Ja, ich pro Anfang (unv.), da hatte ich immer parat liegen irgendwelche so Einführungspapiere. Also über virtuelle Lehre und die Technik und wie Zoom funktioniert oder irgendwas, ne? Oder das war ja bei der Diploma ist das ja, glaube ich, hauptsächlich ein (unv.) gewesen, glaube ich, zu Anfang, genau. Oder ich weiß gar nicht, ist das jetzt immer noch (unv.)? Da legt zum Beispiel, also Lehrveranstaltung, die ich im (unv.) laufen haben, laufen über Zoom, also. Und dieses (unv.) habe ich auch, also ich habe praktisch die verschiedensten kennengelernt, ne? Und ja und zu Anfang war das so, dass ich einfach so also technisch unsicher war und immer so parat hatte, irgendwo so neben mir neben dem Bildschirm liegen, irgendwie so, ja, irgendwelche Manuals, um im Notfall nachschlagen zu können, weil ich habe auch, ich hatte auch tatsächlich technische Schwierigkeiten, habe auch die Hotline mal anrufen müssen zwischendurch oder ich habe mir auch extra ein Headset besorgt und das war aber, das war irgendwie nicht so gut wie jetzt. Ich sitze jetzt hier an so einem iMac und da ist die Technik so gut, also Lautsprecher, Mikrofon, Kamera und so, so dass ich das so mache, also meine Lehrveranstaltungen inzwischen. Also das hat sich auch entwickelt, dass ich so gedacht habe, nein, ich verschrotte zwar nicht mein Headset, aber ich brauche es nicht mehr. Also das heißt, ich bin technisch sicherer oder ruhiger geworden, ja und auch, ja klar, also schon auch so einfach routinierter, ja. Also es ist zwar nach wie vor anstrengend, also weil das sind ja eigentlich immer so zwei Doppelstunden, also so vier Unterrichtsstunden, das ist schon ein Schlauch, also so es ist ein Unterschied dazu, als wenn man irgendwie so klassisch früher irgendwie, da waren ja Lehrveranstaltungen die Hälfte der Zeit. Und ich finde so ein Block ist schon, ja, hat Vor- und Nachteile. Aber ja, also insofern ist das routinierter, sicherer geworden, ja, also vielleicht, ja, okay, also vielleicht / Also wenn ich jetzt zum Beispiel überlege, ja, ich könnte ja vielleicht nochmal irgendwie das mit den verschiedenen Räumen, ich glaube, ich hatte es noch nicht gemacht. Ich wollte das, glaube ich, mal machen, aber habe ich nicht gemacht. Also mal ausprobieren sozusagen, doch verschiedene Räume aufzumachen. Das heißt, ja, es könnte sein, dass ich so praktisch, ja, irgendwie denke, ach ja, es läuft ja eigentlich gut, also ich habe da keine Probleme mit und sozusagen die Fühler ausstrecke, ne? Also auf was Neues, ja.

---

9 I: Nun haben Sie ja davon berichtet, dass Ihre virtuelle Lehre, Sie haben die Begriffe routinierter, sicherer oder ruhiger geworden ist. Könnten Sie vielleicht nochmal ein bisschen konkreter darauf eingehen, warum Ihre virtuelle Lehre routinierter, ruhiger oder sicherer geworden ist?

---

10 B: Ja, weil ich nicht mehr so die Befürchtung habe, irgendwie die Technik funktioniert nicht. Also dass das jetzt heute bei uns so orgelmäßig so ein bisschen kratzt, das ist völlig ungewöhnlich. Also das habe ich ewig nicht erlebt, ja und insofern ist das irgendwo abgehakt, die Technik funktioniert. Oder da kenne ich mich jetzt aus sozusagen, ne? Und insofern ruhiger, routinierter, ja, also darauf bezogen, ja.

---

11 I: Vielen Dank. Dann hätte ich noch eine weitere Frage. Wann beziehungsweise welche Aspekte müssten erfüllt sein, dass Sie persönlich mit Ihrer virtuellen Lehre zufrieden sind?

---

12 B: Ja, vielleicht ist es schon / Also, dass was ich vermisse, nämlich so mehr im Austausch zu sein, ne? Also zum Beispiel (unv.), also ich habe im Augenblick eine Veranstaltung, da stehen 27 oder sogar 28 Leute auf der Liste, ne? Zum Glück kommen nicht alle (lacht). Und ja, es müsste möglich sein, dass auch bei so einer großen Zahl oder von mir aus schon, wenn die Hälfte, also was weiß ich, bei 15 oder so, dass die alle ihre Kamera einschalten könnten, ohne dass so ein System zusammenbricht. Also das fände ich für mich wichtig und hilfreich, so dass ich dann wirklich sehe, sitzen die überhaupt vor irgendeiner Kamera oder sind die gar nicht da, sind die nur angemeldet

sozusagen? Also jetzt nicht, aber nicht als Kontrolle, sondern einfach so, dass ich so weiß, okay, auf wen kann ich mich konzentrieren oder wer, ja, auch so im Zweifelsfall, wer zieht die Augenbrauen hoch, weil er vielleicht auch was nicht versteht oder nicht einverstanden ist mit irgendeinem Inhalt oder so. Also das wäre schön, also wenn sozusagen beim System die Software oder ja, ich weiß nicht, also die Server, über das das ja unten läuft oder so, wenn die so stark wären, dass wirklich alle Kameras eingeschaltet sein könnten. Also das wäre gut, ja, okay, vielleicht auch, also nehmen wir jetzt mal an, das mit dem Einteilen in verschiedene Räume / Also irgendwie juckt mich das anscheinend doch, also das muss ich wohl doch mal ausprobieren. Also wenn das vielleicht noch einfacher wäre, also kommt mir im Augenblick so vor, ich müsste jetzt wirklich nachgucken, wie mache ich das genau, obwohl das ist, glaube ich, gar nicht so schwierig, also ich habe da, klar. Also ja, weiß ich nicht, also vielleicht müsste es noch einfacher sein. Aber wie gesagt, ich habe auch halt die verschiedenen Schulungen und da ist das aber, glaube ich sogar, in einer Schule auch besprochen worden, das habe ich nicht weitergemacht, also da gibt es ja noch so Aufbaukurse und so, ich hatte immer überlegt, mache ich das oder nicht? Also das heißt, ich weiß auch, ich könnte mich noch weiter qualifizieren, ja.

---

13 I: Nun haben Sie ja gerade das Beispiel mit dem Seminar und der Gruppenkurse von 27, 28 Personen dargeboten. Könnten Sie vielleicht virtuelle Lehre und Präsenzlehre einmal bewerten in Bezug auf Gruppengröße, um es vielleicht ein bisschen zu konkretisieren. Ist ein Seminar mit, ich sage mal, 25 Personen in der virtuellen Lehre genauso effektiv wie in der Präsenzlehre?

---

14 B: Also das ist schon schwierig auch in der Präsenzlehre, aber da ist das noch leichter möglich, wirklich jeden zu erreichen oder fast jeden, ne? Also indem man wirklich sagt, bilden wir mal Kleingruppen oder ja, oder wirklich so, ich die Leute auch so kurzfristiger, direkter ansprechen kann. Also indem man dann einfach auch so meinetwegen in irgendeine Ecke zeigt und sagt, sagen sie doch mal oder so, oder was denken sie denn dazu? Und wir haben das bei der virtuellen Lehre bei so einer Riesenzahl, wenn dann auch, natürlich stimmt ja auch, gesagt wird, schalten wir mal lieber die Kameras ab, die tauchen einfach ab. Also insofern ist das, ja, also man spricht eigentlich gegen so eine anonyme Wand, ne, als Lehrender und das ist nicht gut.

---

15 I: Dann hätte ich jetzt noch eine Frage, das ist jetzt leider ein ziemlich harter Bruch, aber leider kann ich zeitlich nicht besser überleiten. Was glauben Sie denn, welche Aspekte Ihrer virtuellen Lehre finden Ihre Studenten, Schüler besonders gut?

---

16 B: Also ich glaube schon, dass ich selber also sehr engagiert und sehr motiviert bin bei den Inhalten. Also mich interessiert der Stoff selber sehr und das ist ja immer so, also da kann man ja selbst [Person], der Professor von der [Organisation], den ich kenne, der wirklich, ich glaube, der ist 85 oder der ist uralte. Also mit seinen wirklich jahrzehntelangen Erfahrungen, ne? Also ich glaube selbst er würde sagen, weil der vertritt auch so ein Konzept lebenslanges Lernen, ne? Ist auch so sein Ding. Und das ist für mich auch so, also ich lerne ja selber immer auch dabei. Also das heißt, die Studierenden geben mir ja auch was durch ihre Fragen oder Anmerkungen, die die ja haben oder so, ne? Und ja und das kommt auch rüber, also die merken, dass ich nicht da irgend so einen trockenen Stoff runterleier oder meine Folien durchziehe, lächele, sondern ich beleuchte so die verschiedenen Aspekte wirklich von allen Seiten und habe auch dadurch, dass ich so relativ unterschiedliche Erfahrungen selber habe, ne, also berufliche Tätigkeiten in verschiedenen Bereichen. Also kann ich auch vieles so aus eigener Erfahrung dann illustrieren, untermauern oder verdeutlichen, ne? Und ich glaube, dass sind so Aspekte, die die Studierenden gut finden. Ja, oder auch, ich glaube sogar auch / Also ist ja auch ein Stück Wertschätzung, also wenn mich die Studierenden interessieren, wenn ich sage, wo in welchen Bereichen arbeiten sie denn oder wie sieht denn ihre Praxis aus oder wie können wir denn da eine Verknüpfung herstellen oder so? Das ist ja, klar, das ist ja auch ein Stück Wertschätzung, Interesse und Aufmerksamkeit und ich glaube, das mögen die auch, ja.

---

17 I: Vielen Dank. Dann würde ich jetzt gerne den ersten Punkt der virtuellen Lehre und der Gelingenskriterien abschließen und zum Punkt des kollegialen Coachings kommen. Kennen Sie das kollegiale Coaching der Diploma?

---

18 B: Also ich weiß das es das gibt, aber habe es nie selber in Anspruch genommen. Und ja, so klar, also da / Also ich weiß aus den verschiedenen Lehrerkonferenzen, die es so gibt, ne, dass das natürlich auch immer interessant ist, so Erfahrungen auszutauschen, ne, ganz klar. Also will ich jetzt auch nicht herabwerten, aber / Also da habe ich schon auch manchmal so das Gefühl gehabt so, also bei diesen Konferenzen oder auch sogar bei irgendwelchen

Liveveranstaltungen, die so stattgefunden haben, dass, also klingt jetzt vielleicht überheblich, soll aber nicht so sein, also ich bin ja doch irgendwie so ein alter Hase, also ich mache seit 1975 Lehrveranstaltungen, ist ja schon eine ganze Weile her, ne? (lacht) Und da ist manches für mich so nicht so wichtig oder abgehackt oder weiß der Geier. Also so dass ich denke, mhm, wenn ich eine spezielle Frage habe oder so, dann kläre ich die für mich, aber ich brauche eigentlich nicht so eine Institution wie kollegiales Coaching. Ich sage mal, in Klammern, dazu, vorhin hatte ich ja gesagt, ich habe auch so eine Suchtberatungsstelle irgendwie geleitet sogar und das war auch eine innerbetriebliche, ich war der Profi sozusagen und der Leiter da und das andere waren, die sind tatsächlich kollegiale Beraterinnen. Also das heißt, ich habe so eine kollegiale Beratung angeleitet, ne? Also ich weiß schon, dass das sinnvoll ist. Also das also ist schon auch ein tolles Instrument, also finde ich schon okay, aber so für mich speziell jetzt ist das so nicht so im Vordergrund, nicht so wichtig.

- 
- 19 I: Nun würde ich jetzt sagen, diesen Punkt, den Sie gerade beschrieben haben, könnte man als Erfahrung zusammenfassen?
- 
- 20 B: Ja.
- 
- 21 I: Gibt es noch andere Aspekte, die Sie daran hindern, an diesem kollegialen Coaching teilzunehmen?
- 
- 22 B: Also einfach Zeit, also Zeit oder auch dass ich so denke, da hängst du noch mehr / Also online, das sind ja auch Onlinegeschichten, ne? Also das habe ich in letzter Zeit auch schon ein paar Mal gemacht bei irgendwelchen tatsächlich auch Onlinekonferenzen, die stattgefunden haben, dass ich dachte, muss ich da jetzt daran teilnehmen, nein, mache ich nicht, sonst hänge ich noch mehr vor dieser Glotze, vor diesem Monitor. Also das ist schon auch so ein Aspekt.
- 
- 23 I: Nun würde mich in dem Zusammenhang die Frage interessieren, glauben Sie denn, dass so ein kollegiales Coaching auch in, ich sage mal, Präsenzform zukunftsfähig ist, also inwiefern würden Sie das als hilfreich und sinnvoll bewerten?
- 
- 24 B: Ja, also kommt (unv.), aber / Also das könnte ja, ja, also könnte ich mir vorstellen, wenn ich wüsste, es gibt regelmäßig so eine Möglichkeit, weiß ich nicht, ich sage jetzt mal, einmal im Monat gibt es irgendwie so einen festen Termin, den man nutzen kann. Zwar nicht muss, aber wo sich meinetwegen Dozenten, Dozentinnen treffen, fände ich nicht schlecht. Also das kann schon sein, dass dann, ja, also dass es einerseits wirklich ein kollegiales Coaching lernen könnte und es kann ja auch sein, dass es sogar zu mehr Kollegialität, Kooperation, ja, führt.
- 
- 25 I: Nun haben Sie ja schon mit dem monatlichen Termin einen, ich sage mal, Aspekt genannt, der für kollegiales Coaching für Sie persönlich positiv sein könnte. Könnten Sie vielleicht in Kürze schildern, wie denn so ein Idealtyp vom kollegialen Coaching für Sie aussehen könnte?
- 
- 26 B: Na ja, also ich denke, das sind ja schon unterschiedliche Voraussetzungen und Bedürfnisse, wenn man daran teilnimmt, ne? Also ich könnte mir vorstellen, dass relativ / Also Kolleginnen mit einfach weniger Berufsjahren interessierter sein könnten oder ein größeren Bedarf haben daran und ja, auf jeden Fall sollten bei solchen Treffen / Also natürlich der Bedarf oder die konkreten Fragen der einzelnen Teilnehmenden im Vordergrund stehen, klar, ja, also dass man wirklich sagt, sammeln wir mal was, was steht denn heute an und dass man dann vielleicht sieht, okay, da gibt es Fragen zu didaktischen oder jetzt hier bei virtueller Lehre, meinetwegen zu irgendwelchen technischen Fragen auch oder so oder einfach, hat jemand in der Zwischenzeit irgendwas Tolles an Projekten oder Literatur oder irgend sowas entdeckt, also auch so einen Austausch. Also das heißt, man müsste sehen, was gibt es für sowas wie für Tagesordnungspunkte für inhaltliche Bereiche, zu denen es Gesprächsbedarf gibt. Und dann, ja, und dann müsste man die ja einfach abarbeiten. Also ich finde schon, das müsste eigentlich ganz, ja, klientenzentriert sozusagen, dozentenzentriert, teilnehmerzentriert ablaufen, was es an Fragen gibt, das hat Vorrang und das wird eben auch versucht zu erarbeiten, sich gegenseitig zu helfen, Erfahrungen auszutauschen, ja.
- 
- 27 I: Und gäbe es denn hier noch einen Aspekt, der besonders für virtuelle Lehre hilfreich sein könnte?

- 
- 28 B: Na ja, das wäre / Klar, also so die Aspekte, die ich vorhin so angesprochen hatte, das was ich schwierig finde oder was ich vermisse, das könnte man natürlich alles auch dann bei so einem kollegialen Coaching hinsichtlich virtueller Lehre beackern, klar. Und sicher, da könnte man auch eventuell so praktische Übungen machen, ne? Also nehmen wir jetzt mal an, aufteilen in Räume, wie geht das, wieviel Klicks sind erforderlich? Wie einfach ist es eigentlich doch, so dass man das einfach demonstriert und ausprobiert und dann, ja, also schon auch so konkret was macht, müsste eigentlich gehen, ja.
- 
- 29 I: Vielen Dank. Dann würde ich jetzt gerne zur dritten Kategorie kommen, der Kategorie der Teacher beliefs. In der Fernhochschullehre so auch in der Diploma zeigt sich, dass relativ wenig, ich nenne es jetzt mal, ausgebildete Lehrer lehren. Eher Lehrer, die auf dem zweiten Weg zur Lehre gekommen sind. Und jetzt kommt dieser Begriff der Teacher beliefs in das Spiel. Das ist ein Begriff aus der Pädagogik und man postuliert, dass dieser Begriff oder das diese Teacher beliefs das Selbstbild des Lehrenden prägen, vielleicht sogar so eine Handlungsüberzeugung darstellen. Und wir gehen davon aus, dass sich Teacher beliefs über Jahre, wenn nicht sogar Jahrzehnte, entwickeln. Und meine Frage wäre jetzt, was glauben Sie denn, wie haben sich diese Teacher beliefs bei Ihnen entwickelt?
- 
- 30 B: Ich finde, das ist ein total wichtiges Thema, also auch zusammenhängend mit dem vierten Punkt, obwohl da wird es jetzt sicher wieder speziell auf virtuelle Lehre, aber so Teacher Beliefs sind Sinnhaftigkeiten. Also Sinn, ja, also ich habe da ja vorhin schon was dazu gesagt. Also so und jetzt ergänze ich nochmal, also ich weiß noch, als ich wirklich 1975 als studentischer Tutor meine ersten Lehrveranstaltungen gemacht habe, ja und das war wirklich so, vielleicht auch an der freien Universität, besonders modellhaft, ich glaube, die waren da auch was so studentisches Tutorenwesen angeht, ziemlich weit voran. Dass die studentischen Tutoren im Prinzip eigentlich doch eigenständig Lehrveranstaltungen gemacht haben. Das war zwar formal so, dass ein Hochschullehrer verantwortlich war, aber ich habe selber meine Inhalte und meine Sitzungen strukturiert und vorbereitet und also ich habe praktisch meine Sachen gemacht, ne? Und ich weiß aber noch damals, dass ich zu Anfang dachte, jetzt muss ich erstmal irgendwie mich schlau machen, habe da auch eine Fortbildung gemacht und so zur Hochschuldidaktik, ne? Ich dachte, ich muss jetzt didaktisch absolut, ja, erstmal mich qualifizieren und auch super didaktisch sein, ne? Und habe mich im Laufe der Jahre und das ging aber relativ schnell, weil ich hatte da, glaube ich, dann auch, also so ein Buch gelesen. Also es kommt nicht auf Hochschuldidaktik an, sondern für mich war das immer Hochschulpädagogik. Und das ist qualitativ war für mich also selber in der Entwicklung ein Riesenschritt. Also dass mir klar wurde, es kommt nicht auf irgendwie, ich sage jetzt mal, didaktische Techniken an, sondern es kommt auf Beziehungen zwischen Lehrendem und Studierenden, also pädagogische Beziehung. Und das war, glaube ich, das war, glaube ich, irgendwie so dann mein Weg, den ich, ja, der mir erstens Spaß gemacht hat und bei dem ich auch so das Gefühl hatte, nur so kann ich meine wichtigen Inhalte, also die Inhalte, die mir wichtig sind, auch den Studierenden nahebringen. Also indem ich wirklich, so wie ich das vorhin beschrieben hatte, auf die eingehe, also weiß und mit einbaue, was haben die für einen Hintergrund, was sind deren Hauptinteressen, wo wollen die eigentlich mal landen, wovon träumen die, ne, berufliche Entwicklung oder so. Also das heißt wirklich so immer in / Also diese Ganzheitlichkeit oder diese Landschaft, in der man sich da gemeinsam bewegt, die versuche ich immer im Blick zu haben. Und da kommt mir so, da kommen mir so manche Leute, die so sagen, (unv.). Das kommt mir vor wie, weiß ich auch nicht, wie so ein Zahnarzt, der mit so einem ganz spitzen Bohrer irgendwie einen Zipfelchen von irgend so seinem Zahn bohrt, während mir kommt der gesamte Mensch irgendwie ist mir wichtig. Also ja, und das gehört für mich so zu Teacher Beliefs. Also dass ich einfach solche Grundüberzeugungen habe oder auch so eine meine eigene berufliche Identität, die ist so, dass ich so eigentlich so ein Lehrender im Hochschulbereich, wenn der sozusagen / Es gibt ja so Buch von (unv. ), der Weg des Lebens heißt das, (unv.) auf dem Weg in das Leben? Also eigentlich begreife ich mich so als jemand, der junge Menschen begleitet auf ihrem Weg in das Leben oder nicht in das Leben, also wir sind ja schon im Leben, aber jedenfalls/ Also ich begleite die und zeige denen was auf. Und ja und klar, das hat sich natürlich im Laufe der vielen Berufsjahre ist das immer mehr gereift und so, dass ich tatsächlich auch, also ist ja so, also auch so Feedbacks kriege, ja, dass das sozusagen für die Studierenden ja auch interessant ist. Also sonst würden die, die schreiben ja auch bei mir zum Teil irgendwelche Master- oder Bachelorarbeiten oder sowas, ne? Also und das machen die ja nicht, weil ich so denen die Zensuren hinterherschmeiße, die guten Zensuren sind halt einfach, dass die wissen, okay, die können mit mir im Austausch sein. Oder ich bin kommunikativ und ja, interessiert daran, dass man bestimmte inhaltliche Fragen klärt und ja.

- 
- 31 I: Nun haben Sie ja beschrieben, inwiefern Sie glauben, dass Teacher Beliefs sich entwickelt haben. Was mich nun noch interessieren würde ist, was glauben Sie denn, inwiefern unterscheiden sich die Teacher Beliefs zwischen Lehrenden, die auf dem ersten Weg oder auf dem zweiten Weg zu der Lehre gekommen sind?
- 
- 32 B: (unv.) Ja, ich bin ja einer, also so wie ich das eben nochmal dargestellt habe, der so praktisch aus seinem eigenen Studium heraus Lust bekam, selber in die Lehre zu gehen, ne? Und mache das eigentlich seitdem. Und ich habe das ja auch sozusagen, wenn man, ja, also klar, also doch so wild gelernt, ne? Also obwohl ich relativ unabhängig da meine Lehrveranstaltungen machen kann, konnte ich schon als studentischer Tutor, stand man natürlich schon auch unter Anleitung oder wenn man so will, auch unter Kontrolle. Und als Assistent dann nach dem Studium erst Recht, also die fünf Jahre Assistententätigkeit, also drei plus zwei, da war ich auch natürlich so der, also wirklich nur der Assistent, ne? Also habe zwar ähnlich wie vorher meine eigenständigen Lehrveranstaltungen gemacht, aber also im Grunde war das schon so eine Art Ausbildung, ne? Ausbildung in Lehre und ich glaube, das ist schon ein gutes Rüstzeug, also schon was Solides, also an Erfahrung und an, ja, Qualifikation, die man da so mitnimmt und ich könnte mir vorstellen, obwohl das war, wie gesagt, ein ganz neuer Aspekt, der mir gar nicht so klar war. Ich kann mir schon vorstellen, dass jetzt so Praktiker, die jetzt sagen, okay, meine Erfahrungen und so weiter werden gebraucht und ich bin jetzt Dozent an einer Diploma, dass die vielleicht wirklich sehr Output orientiert sind. Während mir kommt es eigentlich mehr auf den Prozess an, auf Beziehungen, auf inhaltliche oder sogar Persönlichkeitsentwicklung, sage ich jetzt mal hochtrabend, ne? Also ich will eigentlich so den Studierenden dabei helfen, sich als Lernende weiterzuentwickeln und mir kommt es wirklich auch darauf an, dass die, ja, also dass denen ganz oft unrechte Lichter aufgehen, sage ich mal jetzt. Und die immer wieder so Aha-Erlebnisse haben oder so denken, ah, das habe ich noch gar nicht gedacht oder das ist ja ein Aspekt, der war mir bisher gar nicht so vertraut oder irgendwas, ne? Also so, ich bin an solchen Lernprozessen und Entwicklungsprozessen und sogar Persönlichkeitsentwicklungsprozessen interessiert, während ich glaube, dass eher so Praktiker, die jetzt wirklich so aus einem praktischen, beruflichen Bereich kommen und da Dozent sind, eher so auf Verwertbarkeit und Output und weniger auf diese Prozesse Wert legen. Oder es kann sein, dass deren Lehre natürlich sehr faktenreich und auch interessant ist und erfolgreich. Aber das ist irgendwie nicht so mein Ding.
- 
- 33 I: Würden Sie denn behaupten, dass sich Output und Prozess gegenseitig ausschließen?
- 
- 34 B: Also auch nicht, also ich will natürlich auch Output, also ich will natürlich auch, dass die, ich möchte eigentlich, dass die Studierenden alle tolle Klausuren schreiben oder irgendwelche Präsentationen oder Bachelorarbeiten, Masterarbeiten und bin wirklich auch immer selber ein bisschen enttäuscht, wenn das nicht so ist oder komme so in das Grübeln und denke, mhm, was habe ich denn da falsch gemacht, also ich? Also insofern bin ich schon auch an Output interessiert, aber ich glaube, dass die nie so aus der Praxis kommen, also jetzt nur aus der Praxis. Als ich zur Diploma kam, kam ich auch aus der Praxis, aber ich hatte halt einen anderen Vorlauf, ne? Also ich war lange an der Uni beruflich und kam zur Diploma, als ich hier in der [Ort] Verwaltung gearbeitet habe, ne? Also das heißt, eigentlich kam ich auch aus der Praxis. Aber ich glaube, diejenigen, die jetzt praktisch nur irgendwie aus der Praxis kommen, die / Also ich weiß nicht, ob die an diesen Prozessen interessiert sind, an diesen Entwicklungsprozessen. Und ob die das auch können, also ob die, selbst wenn sie sagen würden, ja, das interessiert mich auch, ob sie das (unv.) oder gar so von ihrer Art der Lehre solche Prozesse anleiern können, fördern können? Da hätte ich meine Zweifel.
- 
- 35 I: Da würde ich gerne ein bisschen genauer darauf eingehen. Nun haben Sie ja gesagt, dass Sie sich nicht sicher sind, inwiefern Praktiker diese Prozesse anstoßen können. Da würde mich jetzt interessieren, was glauben Sie denn, welche Fähigkeiten benötigt ein Lehrender, um genau diese Prozesse anstoßen zu können?
- 
- 36 B: Na ja, also ich glaube, das sind schon, ja, also doch letztendlich auch fachlich psychologische Kompetenzen, die man da haben muss. Also wirklich auch über Persönlichkeitsentwicklung oder Motivation oder Lernpsychologie, ne? Also solche Grundlagen, die wir als Psychologen einschätzen können, wie wichtig die sind oder auch, wie man die gestalten kann? Das kann nicht unbedingt jemand, der jetzt nur Betriebswirt ist. Klar, man kann sich auch vieles anlesen und es gibt viele Rezeptbücher und Ratgeber und so, die auch irgendwelche praktischen Tricks vermitteln. Das ist dann für mich wieder so auf der Ebene von Hochschuldidaktik, Zahnarztbohrer, ne? Während

ich glaube nicht, dass solche Lehrenden wirklich so grundlegend diese Prozesse schön in Gang kriegen. Also das können die nicht, weil sie es nicht gelernt haben.

- 
- 37 I: Okay. Vielen Dank. Dann würde ich jetzt gerne zur letzten Kategorie kommen, nämlich der Sinnhaftigkeit und virtuellen Lehre.
- 
- 38 B: (unv.) zügig schaffen.
- 
- 39 I: Jetzt habe ich gerade leider es nicht verstanden, hatten wir Tonprobleme.
- 
- 40 B: Ich wäre auch froh, wenn wir das zeitlich so schön zügig hinbekommen. Also ne, also jetzt ist es elf, also wenn wir so, was weiß ich, vielleicht noch eine halbe Stunde brauchen, höchstens.
- 
- 41 I: Ja, gar kein Problem.
- 
- 42 B: Ja, also was schneller.
- 
- 43 I: Ja, das ist gar kein Problem. Dann würde ich gerne zuerst bei der Kategorie Sinnhaftigkeit eine relativ enge Frage stellen. Wie sehr auf einer Skala von eins bis zehn erfüllt Sie die virtuelle Lehre mit Sinn?
- 
- 44 B: Ich sage jetzt mal, ich sage jetzt mal sieben. Also relativ hoch.
- 
- 45 I: Warum sieben?
- 
- 46 B: Ja, also eigentlich stehe ich auf der Kippe, also ich habe überlegt, ob ich jetzt sage fünf oder so, ne? Aber weil es einfach Vor- und Nachteile gibt, ne? Und ich denke aber schon, die hat ja einen Sinn, die hat ihren Sinn. Also die hat einen Sinn jetzt in Corona-Zeiten umso mehr, ne? Also da geht es gar nicht gar anders. Und auch aus diesen Bedingungen, also dass manche Studierenden einfach nur virtuell an der Veranstaltung teilnehmen können. Also das gewichte ich jetzt relativ hoch. So dass ich dann zu der sieben komme.
- 
- 47 I: Wenn Sie nun mal überlegen, welche Aspekte der virtuellen Lehre generieren denn besonders viel Sinn?
- 
- 48 B: Na ja, die Erreichbarkeit, ne? Also man kann sich relativ problemlos erreichen, Praktikabilität sozusagen, geringer Aufwand, ne? Also das ist alles oder auch klar, ne, also Lehrveranstaltung ist zu Ende, ich drücke auf den Knopf oder klicke auf Beenden, ne, für alle Teilnehmer Meeting beenden und schon ist es vorbei, ne? Während wenn ich hier irgendwie am Standort in [Ort] bin, dann ja, dann gehe ich aus meinem Raum und verabschiede mich vorne an der Theke bei den Verwaltungsmitarbeitern und bringe noch meine Kaffeetasse in die Küche und gehe dann zu meinem Auto und fahre wieder quer durch [Ort]. Also ist einfach alles umständlicher und insofern ist das schon verführerisch, also ne, und klar, also man könnte jetzt sogar noch hochtrabend, sage ich jetzt mal, sagen, Klimaschutz. Ich fahre eben nicht durch [Ort] mit meinem Auto, sondern sitze hier am Schreibtisch sozusagen, das schont das Klima, ganz klar, ne? Also insofern, also es gibt schon verschiedene Sinnaspekte, ja.
- 
- 49 I: Dann hätte ich noch eine letzte Frage. Wie müsste denn die virtuelle Lehre ausgestaltet sein, um bei Ihnen noch mehr Sinnhaftigkeit zu generieren?
- 
- 50 B: Ja, also so die Beispiele, ne? Ich hatte bei dieser großen Lehrveranstaltung, die ich im Augenblick habe, also nicht an der Diploma, da hatte ich auch mal die Hochschüler befragt, ab was für einer Teilnehmerzahl könnte ich denn den Kurs teilen in zwei Teilgruppen, ne? Und das heißt, also noch mehr Sinn wäre es ja, wenn man kleinere Gruppen hätte, mit der Möglichkeit dann mit der technischen Möglichkeit, dass wirklich vielleicht alle ihre Kameras anschalten können und so weiter. Also das ist schon für mich so Dreh und Angel, also dass ich so umso mehr Sinn sehe ich, je präsenter die Studierenden für mich wären, ne? Also nicht nur lauter Kamerasymbole oder ich glaube, von den 28 hat eine einzige hat so / Also wenn die ihre Kamera ausgeschaltet hat, manche haben ja dann so ein Bildchen, ne, so ein Passbild praktisch. Also eine von 28, die anderen, da sehe ich nur ein

Kamerasymbol. Und ja, also insofern, also für mich würde es sinnhafter werden, wenn sozusagen die Präsenz gesteigert werden könnte, also die technische Präsenz auch, ja.

---

51 I: Okay. Vielen Dank. Dann sind wir jetzt am Ende des Interviews angelangt und ich beende die Aufzeichnung.

#### Interview\_7\_14102020\_50\_w

- 
- 1 I: Interview am 14.10.2020, fünfzig, weiblich. Vielen Dank, dass Sie bei uns teilnehmen. Die erste Frage bezieht sich auf die Kategorie der virtuellen Lehre und deren Gelingenskriterien. Zum Anfang würde ich Sie bitten, über Ihre bisherigen Erfahrungen mit virtueller Lehre zu berichten.
- 
- 2 B: Also, ich hatte jetzt sehr viel / Ich habe jetzt eine Rückkopplung gerade ein bisschen. Sie auch? Nein, lassen wir einfach. Also, ich habe am Anfang sicherlich koordinativ Schwierigkeiten gehabt, mich gleichzeitig auf den Inhalt und die technischen Voraussetzungen einzuschwingen. Und war so, wie Sie auch sagten, schrecklich aufgeregt, ob das alles so klappt. Und war dann immer sehr glücklich, wenn das Seminar oder die Vorlesung begonnen hatte. Und der unangenehmste Vorfall war eigentlich, dass ich mal mein Mikro mal nicht hörbar schaffte für die Studenten. Und habe ich im Zentrum bei [Person] angerufen und [Person] hat eine Dreiviertelstunde lang mit mir rumgemacht von einem Rechner zum anderen, bis ich dann drin war. Und nach einer Stunde ging es dann. Und das war für mich schon eine große Herausforderung. Man macht da so seine Erfahrungen. Und ich mache ja auch bei der [Organisation] virtuelle Lehre. Die [Org]-Studenten sind ein bisschen konditioniert, die Kameras anzulassen, egal, was sie da machen. Das ist wesentlich angenehmer, als wenn man nur in schwarze Blasen reinspricht. Und in anderen Lehrinstituten ist es so, dass sie nicht die Kamera anmachen müssen. Ich finde, es ist eine ganz wichtige Voraussetzung, weil ich die Menschen in der Interaktion sehen möchte, dass ich auch Gesichter habe. Ohne Gesichter ist es für mich als Pädagogin ganz tot. War das die Richtung, die Sie gerne hören wollten?
- 
- 3 I: Hm (bejahend). Vielen Dank. Nun habe ich, wenn ich mich richtig erinnere, im Vorgespräch gehört, dass Sie vier Semester bereits lehren. Könnten Sie vielleicht kurz darauf eingehen, inwiefern sich Ihre virtuelle Lehre in dieser Zeit verändert hat?
- 
- 4 B: Mit jedem Mal ist man sicherer geworden, also, was die Bestückung des Lehrraums im Vorfeld betrifft. Gibt mir immer große Sicherheit, wenn ich den Lehrraum beladen habe und dann die Sachen abrufen und aufrufen kann, auch in der passenden Reihenfolge. Also, meine Vorbereitung wurde in jedem Fall besser. Dann habe ich auch meine technische Ausrüstung verbessert. Ich habe angefangen mit einer günstigen Kamera, habe dann eine bessere. Habe die Lichtquelle verbessert, habe mir eine Dokumentenkamera angeschafft. Habe dann das erste Mal eine Prüfung gehabt mit der Kollegin, mit einem Kopfhörer, acht Stunden. Und habe dann gesehen, acht Stunden Kopfhörer macht mich ganz komisch im Kopf und habe mir ein [Organisation]-Konferenzmikrofon gekauft. So dass ich ohne einen Kopfhörer unterrichten kann. Und so habe ich sowohl meine technischen Voraussetzungen verbessert, als auch natürlich mit jeder Breakout-Session, das heißt da anders, Gruppeneinteilung. Ich bin in so verschiedenen Sachen unterwegs. Also bei [Organisation] ist ja diese Gruppeneinteilung mit dem Wechselpfeil oder so wurde ich sicherer. Ja, also alle (unv.) sicherlich noch nicht, kann aber sagen, dass [Organisation] mir von den Systemen verglichen mit [Organisation] und [Organisation], wo wir ja heute sind, das liebste ist. Oder die liebste geworden. Und ich mich da relativ sicher fühle jetzt, wenn ich nicht irgendwas ganz Wildes mache wie mal eine Umfrage. Oder, was mir nach wie vor sehr schwer fällt ist, wenn ich eine große Gruppe habe. Es ist generell leichter, kleinere Gruppen online zu bespaßen als große, die dann / Manchmal haben die ja so Wunschvorstellungen, die haben ein Thema und wollen mit ihren Kommilitonen, die sie schon kennen, in eine Gruppe zusammengewürfelt werden. Das sind für mich immer noch große Herausforderungen. Bediene ich nur diesen Pfeil, ist alles gut. Sie kennen ja das Programm wahrscheinlich. Haben die aber Wünsche, das bringt mich dann wieder aus der Reihe. Das heißt also, jede neue Fähigkeit oder ein Wunsch des Studenten oder ein fehlendes Feedback, die hören mich nicht und keiner sagt es, bringt mich dann immer wieder ein bisschen aus dem Konzept. Aber die Sicherheit ist sicherlich besser geworden.

- 
- 5 I: Nun haben Sie ja gerade berichtet, dass sich Ihre virtuelle Lehre verändert hat, vor allem in Bezug auf die technischen Aspekte. Würden Sie dahingehend auch sagen, dass sich Ihre virtuelle Lehre verbessert hat?
- 
- 6 B: In Bezug auf inhaltliche Aspekte oder was meinen Sie jetzt da (unv.)?
- 
- 7 I: Genau. Also, generell auf virtuelle Lehre?
- 
- 8 B: Na ja, sagen wir mal so, am Anfang ist man ja dann froh, wenn man seine Präsentation hochgeladen hat und das läuft. Und ich glaube, dass die Interaktionsräume sich verändert haben. Also, dass der Unterricht, trotz dass man die Studenten nicht sieht, vielleicht interaktiver ist. Und vielleicht auch mehrere Informationskanäle jetzt bedient. So dass ich auch mit meiner Dokumentenkamera mal irgendwas vormache mit den Händen oder so. Was ich vorher nicht getan habe. Oder, dass ich mit der Kamera in der Distanz spiele oder so, die mir natürlich auch meine Schulungsmöglichkeiten bei [Org] deutlich verbessert haben in dem Grad, wie ihre Professoren immer was vorgemacht haben, was man so machen kann.
- 
- 9 I: Nun haben Sie ja einmal den Punkt der Interaktion angesprochen und dann den Punkt, ich sage mal, der Anwendung der Technik. Könnten Sie mir dahingehend vielleicht noch Aspekte nennen, die für Sie ganz persönlich vorhanden sein müssen, dass Sie Ihre virtuelle Lehre als gut beziehungsweise gelungen empfinden?
- 
- 10 B: Na ja, wenn sich die Kolleginnen da vor den Bildschirmen nicht aktivieren lassen, wird es schwierig. Also das heißt, ich brauche, wenn man die Gruppe ein bisschen kennt / Vielleicht hilft Ihnen das weiter, für mich ist eine wichtige Voraussetzung die Vorstellungsrunde. Ich habe das einmal im Forum gemacht und habe die Leute (unv.) vorzustellen. Das war ganz unschön, weil ich kein Gefühl für die Gruppe entwickeln konnte. Also für mich ist ganz wichtig, dass jeder mal spricht am Anfang. Damit ich eine Idee habe, auf wen ich bauen kann. Ich mache mir da jetzt mittlerweile auch Notizen zu den einzelnen Teilnehmern, die ich dann auch explizit mal ansprechen kann und sagen kann: "Frau Ypsilon, wie ist denn bei Ihnen in der Altenpflege?" Damit ich die Leute akquiriert bekomme. Was ganz schwierig ist, ist, wenn ich sie nicht sehe und wenn sie nicht mitmachen. Dann habe ich kein Qualitätsgefühl. Und ich weiß auch nicht, was ankommt, weil ich ja kein Feedback bekomme. Also, dieses Feedback-System liegt mir sehr am Herzen und das ist manchmal schwierig, wenn man gar keine Rückmeldung bekommt. Das ist mir ganz wichtig, dass da eine Interaktion ist und die Teilnehmer auch rückmelden. Ich mache auch immer wieder Feedback-Runden, wo ich jeden auffordere, was zu sagen und jeder mal das Mikro anmachen darf, soll, muss.
- 
- 11 I: Also, Sie sagen, dass Interaktion, dieses Feedback, besonders wichtig ist. Und da haben Sie als einen Punkt die Feedback-Runde genannt, in dem die Studierenden ihr Mikro anmachen müssen. Haben Sie noch weitere, ich sage mal Strategien entwickelt, um die Interaktion zu fördern?
- 
- 12 B: Na ja, ich lasse hin und wieder auch, nennen wir es mal Gruppenarbeiten im weitesten machen, wo eben etwas präsentiert werden darf. Oder irgendwelche Rätsel, die gelöst werden müssen. Oder Vertiefungsaufgaben, wo danach das, was ich ihnen erzählt habe, nochmal umgesetzt und gelöst werden darf. Ich habe da schon mehrere Strategien. Dennoch ist es ja so, ich unterrichte seit 25 Jahren, mir in einem echten Klassenzimmer keiner entkommt. In der virtuellen Lehre schon. Da gibt es immer wieder Maulwürfe, die sich dort verstecken.
- 
- 13 I: Könnten Sie vielleicht auf diesen Punkt noch ein bisschen genauer eingehen? Vor allem in Bezug auf Vor- und Nachteile von virtueller Lehre und Präsenzlehre.
- 
- 14 B: Die Vorteile, die ich sehe, ist die Flexibilität und die Integration von kurzen Wegen, schneller Möglichkeit, Leute in verschiedenen Städten zu erreichen. Das finde ich eine tolle Sache. Auch, dass man vielleicht den Lernort damit steuern kann. Oder, dass ich am Samstag von meinem Schreibtisch aus unterrichten kann, ohne, dass ich nach [Ort], [Ort] und [Ort] fahre. Das sehe ich als einen klaren Vorteil. Ich würde nochmal differenzieren zwischen Fächern wie Kommunikation, wo eben auch Rollenspiele und sowas eine Rolle spielen oder reiner Vermittlung von Daten, Zahlen, Fakten. Ich sehe in der Vermittlung von Daten, Zahlen, Fakten, wenn ich ein gutes Skript erstelle und mich dem Online-Unterricht anpasse, wenig Nachteil. Hingegen, wenn ich in einem Feedback-System und wenn Studenten sich ausprobieren sollen und ich möchte tatsächlich beobachten, bewerten, gucken, dann finde

ich es echt schwierig, weil ich die Menschen auch nicht so direkt spüren und ansprechen kann. Vor allen Dingen, wenn ich dann in Aktionseinheiten gehe, wie in Rollenspielen. Ein klassisches Rollenspiel wäre ja zum Beispiel der eine ist Patient, der andere ist Therapeut in meinem Fachbereich. Und das kannst du online nicht machen. Das ist fast unmöglich. Weil da gehört die Körpersprache dazu, die Gestik, die Mimik, das Setting. Kann ich alles nicht richten. Das gibt es dort nicht. Und es ist eine besondere Herausforderung, jetzt auch mit Covid-19, das beispielsweise mein Kommunikationsseminar, was hätte Präsenz stattfinden sollen, dann doch in virtueller Lehre stattgefunden hat. Und das macht es recht unlebendig, wenn man so ein Thema hat.

---

15 I: Nun haben Sie ja kurz Ihr Seminar, Ihr Kommunikationsseminar angesprochen. Haben Sie denn für Ihre virtuelle Lehre bereits Feedback bekommen? Und könnten Sie mir von diesem Feedback berichten?

---

16 B: Meine Studenten waren bisher immer zufrieden. Und mein schönstes Feedback war eigentlich nicht die Zufriedenheit der Evaluation, sondern, dass nach dem Pädagogik-Seminar ich gleich einen Riesenansturm an Bachelor-Arbeiten vor der Tür hatte, die ich gar nicht alle abarbeiten kann. Also, ich habe dann gesagt, ich nehme drei an und wer zuerst mich anschreibt, den nehme ich. Aber das war für mich ein positives Feedback, dass ich es offenbar ganz nett gemacht habe, sonst hätte man mich nicht gefragt, ob ich die Bachelor-Arbeit betreuen kann.

---

17 I: Was glauben Sie denn, welche Aspekte Ihrer Lehre finden jetzt die Studierenden besonders gut, besonders interessant?

---

18 B: Ich bin in vielen Techniken unterwegs, was die Lehre betrifft, weil ich bin ja Pädagogin. Und ich sehe immer wieder, dass die Studierenden mit Beispielen und Vorbildfunktion gut klarkommen. Das heißt, ich bringe Beispiele aus meiner Berufserfahrung und vernetze das theoretische Wissen mit Fallbeispielen. Mit Menschen, die mir begegnet sind. Und versuche es damit, durch Geschichten lebendig zu gestalten. Und gebe auch Raum, dass die Studenten mit ihren Erfahrungen und ihren Geschichten an das Neue anknüpfen können. Oder das Neue in Geschichten umsetzen. Also, ich finde Beispiele und praxisnahe Geschichten einen ganz wichtigen Aspekt, wenn man schon nur virtuell zusammenkommt.

---

19 I: Und gibt es vielleicht noch einen Punkt, bei dem Sie denken, dass die Studierenden den besonders schön, besonders gut finden?

---

20 B: Na ja, ich bin auf Fälle jemand, der sehr strukturiert vorgeht und viele schöne Folien mit vielen bunten Bildern präsentiert. Das heißt, ich sehe einen Nachteil, wenn ich hin und wieder Arbeiten von Kollegen sehe, wenn sehr viel Schriftinformation kleingedruckt auf vielen, vielen Folien steht. Und das versuche ich zu vermeiden. Damit kommt aber der Aspekt ins Spiel, den Studenten manchmal nicht so mögen, aber auf den lege ich großen Wert, dass auch handschriftliche Notizen meiner Präsentation beigelegt werden und dass ich nicht das ganze Lehrheft durchforste, sondern, dass ich Aspekte rausnehme, die vertiefe und dann eben mit eigenen Erfahrungen, Beispielen und vielleicht auch handschriftliche Notizen zu versehen versuche. Und eben nur punktuell ein Skript ausführe, was nicht bis ins Detail mit ganz viel Schrift und Wort gefüllt wird.

---

21 I: Wenn wir hier zu diesem Punkt der Qualität von virtueller Lehre versuchen, so eine kleine Zusammenfassung zu machen, wie würden Sie denn die Qualität Ihrer Lehre einschätzen auf einer Skala von eins bis zehn? Beziehungsweise wie zufrieden sind Sie mit Ihrer virtuellen Lehre?

---

22 B: Ich denke, da ist für einen sehr selbstkritischen Mensch noch gut Potenzial nach oben und ich würde jetzt mal sagen, ich bin vielleicht jetzt nach den vier Semestern bei sechs. Aber da ist noch viel Potenzial. Und ich lerne auch bei jeder Vorlesung, die ich halte, wieder was dazu und versuche mir Notizen zu machen, wie ich das vielleicht anders gestalten könnte. Was wenig kommt und was ich mir noch mehr wünschen würde, wäre ein konkretes Feedback auch von den Studenten. Die sind dann einfach froh, wenn es vorbei ist und (unv.).

---

23 I: Wenn ich darauf noch ein bisschen konkreter eingehen darf, was glauben Sie denn, was hindert Sie daran, eine zehn von zehn zu unterrichten?

- 
- 24 B: Da fehlt mir noch die Souveränität in vielen Dingen. Dass ich sage, ich bin immer noch aufgeregt. Und ich würde gerne da souveräner werden und den Druck rausnehmen, den ich mir manchmal da beim Unterrichten auch selber mache. Weil ich will es ja gut machen und ich möchte ja, dass meine Studenten was mitnehmen und dadurch werde ich manchmal halt unruhig. Und (unv.) dazu oder solche Geschichten oder ich kann das Tempo nicht einschätzen und werde zu schnell. Und all diese Dinge, da darf ich mir noch mehr Ruhe gönnen und mehr Zeit reinnehmen und vielleicht auch noch darüber nachdenken, wie der ein oder andere Stoff mit Texten, mit externen Informationen noch mehr aufgearbeitet werden kann. Wissen Sie, das ist ein klarer Nachteil bei der [Org], die Auftragsarbeiten auch kurzfristig (unv.) / Da bekommt man drei Wochen vorher den Lehrbrief und dann soll man den Stoff aufarbeiten. Und das Zeitfenster ist sehr kurz. Also, ich bräuchte auch für die Entscheidungen, wenn mir ein neuer Lehrauftrag angeboten wird, manchmal mehr Informationen. Ich sage dann, das Thema ist spannend. Dann kommt der Lehrbrief, dann gucke ich mir den an und um den wirklich aus meinem Schrank (unv.) und es gut zu machen, bräuchte ich ein Vierteljahr Vorbereitung. Und da sind wir auch bei einem entscheidenden Punkt: Zeit der Vorbereitung muss in Relation zu der Präsentationszahlung bleiben. Und es wird für mich erst spannend, wenn ich das gleiche Modul drei- oder viermal unterrichtet habe. Und dann werde ich auch besser darin.
- 
- 25 I: Das heißt, Sie nennen also Zeit als einen wichtigen Aspekt. Könnten Sie noch andere Aspekte finden?
- 
- 26 B: Ich meine jetzt die Vorbereitungszeit. Meinen Sie das? Oder die Zeit auch in, wie schnell / Das Tempo ist auch ein wichtiger Aspekt. Wie schnell bin ich da unterwegs? Oder, dass ich wirklich das Feedback, das ich haben möchte, auch bekomme. Und eben auch eine schnelle Rückmeldung von meinen Studenten, die manchmal ja etwas faul, träge sind. Oder maulfaul und keine Lust haben, jetzt direkt eine Antwort zu geben. Was ja in der Natur des Menschen vielleicht auch liegt, wenn er berufstätig ist und am Samstag sich da, ich habe ja großes Verständnis, vor den Rechner begibt, um mir zuzuhören. Dass der mal eine Pause braucht und müde ist, okay. Aber es gibt halt auch Studenten, die haben mich dann am Kopfhörer und die standen und hängen die Lichter auf. Auch das gibt es. Und das erzählen die mir auch netter Weise noch. Aber das will ich eigentlich in meiner Vorlesung nicht haben. Und es macht mich nicht glücklich und nicht zufrieden.
- 
- 27 I: Okay, vielen Dank dafür. Dann würde ich jetzt gerne zur zweiten Kategorie kommen. Der Kategorie des kollegialen Coachings. Kennen Sie das kollegiale Coaching?
- 
- 28 B: Ja, ja.
- 
- 29 I: Und nehmen Sie am kollegialen Coaching teil?
- 
- 30 B: Na ja, im Grunde, wenn man dieses virtuelle Aufbauseminar gemacht hat, ist man ja schon im virtuellen Coaching. Ich meine, das sind fünf Leute und vier Professoren in so einer Session. Das ist ja nichts anderes. Und man soll etwas probieren oder etwas referieren und ein Teil sein. Und dann bekommt man eine Rückmeldung von allen. Da ist ja letztendlich kollegiales Coaching.
- 
- 31 I: Als wie hilfreich oder wie sinnvoll würden Sie denn dieses Coaching bewerten?
- 
- 32 B: Also, was ich schwierig finde, ist, dass Menschen aus ganz unterschiedlichen Fachbereichen da zusammenkommen. Und ich finde es schon einfacher, wenn man thematisch auch einen gewissen Synergieeffekt hat und sich ein Feedback gibt. Das ist nicht der Fall, mitunter. Also, ich mache es jetzt mal andersrum. Ich mache auch kollegiales Coaching mit meinen Lehrkollegen, die neu anfangen. Und da haben wir halt fachlich auch einen gewissen Nenner. Und das Einzige, was eben da beurteilt werden kann, sind vielleicht die pädagogische Aufbereitung, in dem Fall jetzt, bei den kollegialen Coachings da und die technischen Voraussetzungen. Wie gut man die erfüllt und wie man damit umgeht. Aber manchmal ist es natürlich auch schön, einen Tipp zu bekommen oder eine Anregung in der inhaltlichen Umsetzung. Und die fehlt dann als Aspekt, weil die Menschen, die eine macht (unv.), die nächste macht Psychologie, der nächste ist im Wirtschaftsbereich unterwegs. Das ist schwierig und das ist auch oft nicht vergleichbar. Die Perspektive eines Menschen, der Informatik unterrichtet mit dem, der Sozialwissenschaften macht.

- 
- 33 I: Wenn Sie jetzt kollegiales Coaching, natürlich im digitalen Rahmen mal ansehen, aber auch im Präsenzrahmen, als wie zukunftsfähig würden Sie denn diese Art von Coaching einschätzen?
- 
- 34 B: Das kommt jetzt, denke ich mal, auf die Erfahrung des Lehrenden an. Und auch das ist für mich ein wichtiger Aspekt. Also, ich nach dreißig Jahren Berufserfahrung in der Lehre möchte nicht von einem Studenten gecoacht werden beispielsweise. Also, für mich muss das auch ein Mensch sein, zu dem ich aufblicke und der für mich die Erfahrungen hat, der seit mindestens wie ich oder noch einen Batzen mehr. Also, die Frage ist, wer macht das? Für mich ein ganz wichtiger Aspekt, ob ich mich coachen lassen möchte als Dozent oder nicht.
- 
- 35 I: Nun haben Sie ja zum einen einmal diesen Punkt, ich nenne es jetzt mal den Punkt der Erfahrungen genannt. Und dann am Anfang noch den Punkt der Fachzugehörigkeit. Gibt es noch weitere Aspekte, die Sie an der Teilnahme am kollegialen Coaching hindern?
- 
- 36 B: Na ja, also, das haben wir beide ja auch gesehen, die Terminabstimmung ist manchmal ein Thema. Also, dann wirklich einen Termin zu finden, wo man es Ad On macht. Und letztendlich macht man das ja auch ohne Bezahlung. Und jetzt bin ich mal ein bisschen provokant, also die [Organisation] ist einer meiner Auftraggeber und wenn ich an jeder virtuellen Geschichte teilnehme, ist der Arbeitsaufwand enorm, dafür, dass ich ihm Jahr da tausend Euro verdiene. Also, das muss in Relation bleiben und ja, wenn ich dafür was bekäme in irgendeiner Hinsicht, dass ich mich da jetzt nochmal zwei Stunden hinsetze - für Sie mache ich das jetzt gerne, keine Frage - wäre ich nochmal offener für ein kollegiales Coaching. Weil, wissen Sie, was auf mich einprasselt? Ich bin jetzt in vier verschiedenen Institutionen unterwegs und alle möchten, dass ich dort Coachings mache zu meinem Lehrauftrag, dass ich dort ein Lehrprogramm über acht Module absolviere und eine Prüfung mache. Kann ich nicht leisten, weil das ist ja nicht mein Hauptauftraggeber. Also ich finde, man müsste dann schon differieren. Wenn jemand bei der [Organisation] angestellt ist und dort sein Hauptbrot verdient, schön und gut, kollegiales Coaching. Aber ich mit meinen drei Modulen? Das sprengt manchmal auch meinen Rahmen, was da angefordert wird. In Bezug auf mein Zeitfenster und meine Bereitschaft, zusätzlich mich weiterzuentwickeln. War das nochmal ein Aspekt? Ja.
- 
- 37 I: Ja. Vielleicht könnten Sie dann dahingehend, ich sage mal, Aspekte nennen, die / Oder ich formuliere es anders. Wie würde denn der Idealtyp von Coaching, kollegialem Coaching für Sie aussehen?
- 
- 38 B: Also, erstens Mal würde ich mir tatsächlich eine eins zu eins wünschen. Und nicht, dass da noch fünf Leute sind und es sich ewig ausdehnt. Das zweite ist, wie ich Ihnen schon sagte, es muss jemand sein, vor dem ich Respekt habe in der Erfahrung und der Bildung, die vielleicht angrenzend zumindest in meinem Fachbereich unterwegs ist, würde ich mir wünschen. Und dann würde ich mir auf alle Fälle wünschen, nicht, dass ich Coach wäre, sondern, dass der mir auch was zeigt. Also das heißt, ich will nicht immer nur über Feedback lernen, sondern ich möchte auch ein paar Tricks verraten bekommen, indem man mir zeigt, so geht es. Und jetzt mach du mal. Und das finde ich immer schade im Lernprozess, dass man nur über Feedback oder Korrektur oder: "Das machst du nicht richtig." Es wird dann schöner formuliert, aber letztendlich kriegst du halt Kritik ab. Und eigentlich möchte ich auch mal einen, der mir mal so eine Multimedia-Show zeigt und ich neuen Input bekomme und dann ich versuche, bestimmte Dinge umzusetzen, mit einer klaren Aufgabenstellung. Und das ist auch was, was mir generell gefehlt hat. Eine klare Aufgabenstellung, wenn ich in diesen Seminaren war. Was wollten die eigentlich von mir? Wollt ihr, dass ich ein Curriculum schreibe und dann aus der Makroebene eine Mikroebene mache? Welche Tools soll ich denn benutzen? Und dann wird es so unklar. Und dann kriegt man eigentlich immer Negativ-Feedback. Und darüber lerne ich nicht gern. Und kollegial ist für mich auch immer noch auf einer Augenhöhe. Also, die Formulierung, wie man miteinander umgeht, finde ich auch ganz wichtig.
- 
- 39 I: Da haben Sie ja nochmal den Punkt der Erfahrung angesprochen. Da würde ich gern nochmal darauf eingehen, was Sie denn genau unter Erfahrung verstehen. Geht das hier zum Beispiel um Berufsjahre? Oder Bildungsstand oder Ähnliches?
- 
- 40 B: Ja. Berufsjahre ist für mich ein wichtiger Aspekt. Und zwar in Hauptberuflichkeit unterrichtet zu haben. Also, ich will mich jetzt nicht von einem Greenhorn feedbacken lassen. Dann sicherlich auch der Bildungsstand, auf alle Fälle. Und natürlich muss es auch von der Chemie her passen. Von der grundlegenden, ja, es muss auch eine

Person sein, mit der man ein bisschen Vertrauensverhältnis hat. Und das ist halt virtuell manchmal schwierig. Da wird dir von heute auf morgen einer hingesetzt und den kennst du gar nicht und der soll dir jetzt ein Feedback geben. Ist auch nicht so schön immer. Also, ist netter, wenn ein bisschen Vertrauen gewachsen ist zwischen dem kollegialen Coach und der Person, die da gecoacht werden soll. Also, ich nehme das jetzt mal mit den Asiaten. Wenn Asiaten verhandeln, brauchen die auch ein Warm Up. Und den brauche ich auch für sowas. Also, ich möchte die Person schon ein bisschen kennenlernen.

- 
- 41 I: Vielleicht könnten Sie auf diesen Punkt nochmal ein bisschen eingehen. Um mal so zu fragen: Welche Beziehung würden Sie zu einem Coach haben wollen, um dieses Coaching anzunehmen?
- 
- 42 B: Ich glaube, dass es mir gut gefallen würde, wenn er mich einlädt, dass ich in seinen Vorlesungen zum Beispiel mal dabei sein kann und ihm mal auf die Finger gucke vorher. Oder, dass wir darüber reden, wie ich ihn empfunden habe, um dann im gleichen Gang, weil ich ja in Augenhöhe sein möchte als (unv.), mir das anzuhören, was er von meiner Veranstaltung / Und mal vielleicht auch da mal in so einem Zweierblock mal einfach so redet, ohne gleich ein Feedback zu geben von null auf hundert.
- 
- 43 I: Vielen Dank. Dann würde ich nun gerne/
- 
- 44 B: Entschuldigung, mir fällt noch was ein. Das, was Sie gerade mit mir gemacht haben, dass man sich wenigstens kurz einander vorstellt, finde ich schon auch einen wichtigen Aspekt. Ist auch nicht immer. Da wird einem jemand vorgesetzt und man weiß gar nicht, wer er ist.
- 
- 45 I: Okay. Dann würde ich gern diese Kategorie abschließen und zur Kategorie der Teacher Beliefs kommen. In der Fernhochschullehre, so auch in der [Organisation], zeigt sich, dass eher wenig ausgebildete Lehrer lehren. Das heißt, Personen, die auf dem zweiten Weg zur Lehre gekommen sind, sind stärker vertreten. Und nun interessiert uns dieser Begriff der Teacher Beliefs, der eigentlich aus der Pädagogik stammt und wir gehen davon aus, Teacher Beliefs prägen das Selbstbild oder stellen eine Art Handlungsüberzeugung dar. Zusätzlich gehen wir davon aus, dass diese Teacher Beliefs über Jahre, wenn nicht sogar Jahrzehnte, gewachsen sind. Und uns würde jetzt interessieren, was glauben Sie denn, wie sind diese Teacher Beliefs bei Ihnen entstanden?
- 
- 46 B: Also, mit Teacher Beliefs meinen Sie Grundhaltungen zu sich selbst und der Lehre?
- 
- 47 I: Ja.
- 
- 48 B: Okay. Ich glaube, ein ganz wichtiger Aspekt meiner Teacher Belief sind meine eigenen Lernerfahrungen als Schüler und Studentin. Was ich als angenehm empfunden habe und als unangenehm. Da gehe ich natürlich aus von Belohnung bis hin zu Sanktionen, dem ganzen Programm, mit dem man dann schaut, auch welchen Stil man vermittelt. Ob es eher ein autoritärer oder ein kollegialer Stil ist, mit dem man unterrichten möchte. Und ich gehe immer ganz sehr in die Position für meine Beliefs, wie hätte ich es denn gerne, wenn ich an der anderen Ecke sitzen würde, nämlich an der studentischen? Und was ist mir früher aufgefallen, was mir gar nicht gefallen hat? Und da ist für mich ein wichtiger Aspekt die Überfüllung von Fachwissen im Sinne eines Nürnberger Trichters. Und es findet noch ganz viel statt, insbesondere bei Fachkollegen kann ich das wahrnehmen, die halt von Pädagogik gar keine Idee haben. Also da geht es darum, nur das Fachwissen rüber transportiert wird. Bei uns in der Regel die Ärzte, die einfach nur Fachwissen transportieren wollen und nichts anderes. Und da bin ich weit davon entfernt, weil mir das auch keine Freude macht und weil ich sehe, dass die Lernenden damit maximal überfordert sind und nichts außer für die Klausur etwas hängen bleibt. Also, mein Anspruch, auch, dass Menschen sich an meine Geschichten, an die Dinge, die ich da mache, später noch erinnern und nicht nur das Wissen für die Abschlussklausur. Und ich weiß selbst aus meinem eigenen Erfahrungsschatz, dass ich ganz viel lernen musste, Gott sei Dank konnte ich gut auswendig lernen, wo am Ende nichts bei mir hängen geblieben ist für mein weiteres Leben.
- 
- 49 I: Nun haben Sie am Anfang gesagt, dass vor allem die Erfahrungen als Schüler und Studentin besonders wichtig waren. Wie würden Sie denn die Erfahrungen zu Ihrer, ich sage mal, Berufszeit einschätzen? Wie wichtig waren diese Erfahrungen für Ihre Teacher Beliefs?

- 
- 50 B: Gut, ich weiß nicht. Das ist sehr unterschiedlich, weil oft trauen sich die Schüler und Studenten nicht, ein ehrliches Feedback zu geben, solange man in der Macht der Note ist. Das heißt, also wenn man ein Feedback bekommen hat, das wertvoll war, für die Teacher Beliefs, war das zumeist, wenn man Menschen nach der Ausbildung und wenn die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler zu Ende war, befragt hat. Also ich sehe immer noch ein großes Einschüchterungspotenzial. Und es ist auch hilfreich für die Teacher Beliefs, wie kommt dann an, wie geht es euch denn mit mir? Aber solange der Studierende, der Lernende eine Note erwartet, hat der immer Angst, das wirklich ehrlich zu äußern. Ist meine Erfahrung. Und wenn dann hat mich das weitergebracht, eben dann im Nachgang, wenn die Noten gemacht sind, nochmal mit den Leuten / Weil da kamen konstruktive und gute Hinweise raus, seine Beliefs zu überdenken, zu reflektieren. Was in diese Richtung. Und hin und wieder auch bei anonymen Evaluationen, wobei da echt die Rasterung eine große Rolle spielt. Was will ich denn rausfinden? Und da ist die Art der Fragestellung eine ganz (unv.) Evaluation. Da kann ich nicht immer was rausnehmen. Aber manchmal schon.
- 
- 51 I: Nun würde ich noch gerne eine Frage stellen, die ist ähnlich zu der Frage, die ich gerade eben gestellt habe. Inwiefern glauben Sie denn, dass sich Ihre Teacher Beliefs zu Ihrer Anfangszeit als Lehrende und im Moment verändert haben?
- 
- 52 B: Die haben sich auf alle Fälle verändert und die haben sich jetzt auch durch die Digitalisierung stark verändert, weil viele Dinge ganz anders aufbereitet werden müssen. Und es ist für mich nicht die gleiche Unterrichtsvorbereitung oder Vorlesungsvorbereitung, ob ich in der Klasse stehe oder ob ich digital unterrichte. Nochmal ein ganz anderer Weg. Und damit hat man auch andere Ideen, wie man es macht. Definitiv. Weil das äußerste Ziel war immer für mich, die Leute irgendwie zu erreichen. So dass Erregung in ihnen kommt, dass sich neurosynaptische Wege bilden und dass sie dabei sind und nicht einfach nur sagen, ich nehme das Zeug jetzt halt mit und lerne es halt dann später, damit ich es für die Klausur habe. Und ich glaube schon, dass meine Aktivierungstechniken über die letzten Jahre und auch meine Geschichten und meine Erfahrungen mehr und besser geworden sind. Weil man dann auch vielleicht mit mehr Energie da reingeht. Weil man insgesamt souveräner und sicherer ist und, ein wichtiger Punkt, meine erste Lehrveranstaltung habe ich mit 23 Jahren gemacht. Ich kann jetzt einfach ganz sicher sein, dass ich zumeist in dem Bereich mehr weiß als die Studenten, die vor mir sitzen, mit fünfzig. Weil natürlich auch die Lebenserfahrung und alles einem da in die Hand spielt und man an extremer Souveränität gewinnt. Wissen Sie, ich hatte da Schüler und Studenten, die waren 45 Jahre alt und ich war 23. Das ist eine schwierige Situation und da ändert sich natürlich auch ganz viel, wenn man an Erfahrung und Sicherheit dazugewonnen hat und sich auch immer wieder was Neues erarbeitet und beliest. Also, ich lese ja auch ganz viel Dinge, die mich dann wieder bereichern. Und ich habe immer noch das Gefühl, ich habe nie genug im Kopf. Ich weiß nie genug. Ich muss immer wieder was Neues mir anschauen und lernen und gucken. Und eine neue Technik ausprobieren. Und dann wird es spannend. Also, da entwickelt sich ganz viel, um das jetzt abschließend / Das ist eine Grundhaltung, ob man das möchte. Ich habe auch Lehrerkollegen, die machen seit 25 Jahren das Gleiche.
- 
- 53 I: Nun würde mich noch interessieren, Sie haben gerade von der Situation erzählt, dass Sie als 23-jährige deutlich ältere Schüler hatten. Wie sind Sie denn mit dieser Situation umgegangen?
- 
- 54 B: Das kann ich nicht mehr sagen. Das ist zu lange her. Aber ich kann Ihnen sagen, wie ich jetzt mit der Situation umgehe, wenn jemand meint im Seminar, er wäre mir überlegen. Ich nehme ihn als kollegialen Ratgeber hinzu und befrage ihn immer wieder dazu, was er dazu meint. Und oft stellt sich das dann von selber auch ein, weil Leute gar nicht permanent mitgestalten wollen. Und damit ist es schon erledigt. Und damit sind wir wieder bei dem Punkt, wo wir vorhin waren. Wenn das so ist und es ist eine Unsicherheit da und es gibt ja in so einer Gruppe immer einen, der ein bisschen (piefkig?) ist auch oder unangenehm für den Dozenten, das muss ich beim Anfang schon rausfinden bei der Vorstellungsrunde. Wenn ich das da nicht gecheckt habe und dann fällt mir einer von hinten immer rein und stellt komische Fragen und all diese Dinge, die den Dozenten verunsichern, dann habe ich es nicht gecheckt und dann kann ich damit nicht umgehen. Wenn ich aber die Person schon, die markiere ich dann manchmal auch ein bisschen, dass sie ein bisschen schwierig zu sein scheint, habe ich eine ganz andere Möglichkeit, durch Frage-Gegenfrage zu agieren und dann auch bisschen Ruhe da reinzubringen. Ohne, dass ich mich irgendwie provoziert (unv.).

- 
- 55 I: Vielen Dank. Nun würde ich gerne noch eine Frage zu den Teacher Beliefs stellen, in Bezug auf Lehrer oder Lehrende, die auf dem ersten Weg zur Lehre gekommen sind und Lehrende, die auf dem zweiten Weg zur Lehre gekommen sind. Was glauben Sie denn, inwiefern unterscheiden sich bei diesen Personengruppen die Teacher Beliefs?
- 
- 56 B: Ich denke, dass die Personen, die im zweiten Gang zur Lehre gekommen sind, vielleicht mehr Praxisbezug haben könnten. Dennoch aber weniger pädagogische Möglichkeiten, es sei denn, sie haben sich pädagogisch weitergebildet und geschult. Und das wäre sicherlich ein Schulungsprogramm, an dem ich auch gerne mitarbeiten würde, grundlegend, Menschen zu unterstützen, die Lehre spannend zu gestalten. Weil da sind oft Defizite. Die können ihr Fach gut. Die haben eine riesen Praxiserfahrung. Aber die wissen nicht, wie sie es transportiert bekommen. Und ich glaube, dass Menschen, die von Anfang lehren, sich intensiver mit der Lehre und dem Weitergeben von Wissen beschäftigen. Dort auch Techniken und Methoden sich aneignen, die vielleicht ausprobieren und damit die Lehre vielseitiger wird. Weil sie sich auch als Lehrer sehen und nicht nur als Fachkompetenz. Und für mich gehören da halt noch andere Kompetenzen dazu und gerade auch die soziale Kompetenz ist eine, die man im virtuellen Raum nicht so gut ausleben kann, wie wenn man auch als Gruppe in der Pause zusammensitzt und miteinander spricht und eine Meta-Ebene schafft. Und der Lehrende, bei uns exemplarisch der Arzt, der dann irgendwann mal sagt, ich mache ein bisschen Unterricht, der weiß gar nicht, was eine Meta-Ebene ist. Also, der kennt diese Vielschichtigkeit des Unterrichts gar nicht, weil der sich nicht damit beschäftigt hat. Dem seine einzige Intention ist, seine OPs zu erzählen und sein chirurgisches Fachwissen abzuwerfen. Ohne Resonanz. Sondern einfach, ich habe es ja jetzt erzählt. Jetzt müssen es die Schüler wissen. Ich glaube, das ist ein wesentlicher Unterschied. Die aktive Beschäftigung mit dem Thema Pädagogik.
- 
- 57 I: Nochmal kurz auf dieses Beispiel mit dem Arzt einzugehen. Was glauben Sie denn, warum der Arzt sich so stark auf den Inhalt fokussiert?
- 
- 58 B: Weil er es so gelernt hat in seinem Studium. Fachwissen als wichtigste Kompetenz. Traurigerweise wenig soziale Kompetenz in der Förderung eines Medizinstudiums. Das ist nun mal so. Das kann man anhand der Fächer beweisen. Und ich glaube, es ist auch so die Unwissenheit, dass man da überhaupt was machen könnte. Und natürlich auch wieder das Gleiche, was ich Ihnen vorhin schon gesagt habe. Der macht da vier Stunden Unterricht und dafür hat der jetzt keine Lust, noch groß was zu investieren. Weil sonst ist er ja in seinem Krankenhaus, in seiner Praxis. Warum soll der denn dann freiwillig noch ein Methodik-/Didaktik-Programm fahren? Also, entweder / Vielleicht ist auch ein bisschen eine Arroganz dabei. Entweder man ist mit dem zufrieden, was er da abwirft oder eben nicht. Aber, dass der sich in eine große Schulung noch begibt, da hat der eigentlich keine Lust dazu. Und der sieht sich ja vielleicht auch nicht identifiziert mit der Lehre, sondern er ist eine fachliche Koryphäe. Und die anderen dürfen froh sein, ihn zu hören. Aber warum soll er sich jetzt damit beschäftigen, das Wissen in vielfältig aufbereiteter Weise an den Mann zu bringen? Das sieht er nicht ein. Es sei denn, ich bezahle ihn super dafür.
- 
- 59 I: Um vielleicht bei diesem Punkt eine kleine Zusammenfassung zu machen: Wir haben jetzt also darüber gesprochen, dass zum einen die inhaltliche Kompetenz wichtig ist, dann aber auch die soziale Kompetenz wichtig ist. Sind Ihnen noch andere Kompetenzen, Aspekte wichtig für die Lehre?
- 
- 60 B: Na ja, die kommunikative, also auch zuhören können. Zu kommunizieren, aber auch zuhören zu können ist für mich eine wichtige Kompetenz. Und natürlich auch die Methodenkompetenz. Mit unterschiedlichen Wegen zu gehen und unterschiedliche Wege aufzuzeigen für die Studenten. Und nicht zu sagen, das ist jetzt der Königsweg und der einzige. Das ist sicherlich noch was Sinnvolles. Ja, was fällt mir noch für eine Kompetenz ein? Wie ich gerade erzählte, Lehrer, die (unv.) soziale Methoden und die Selbstkompetenz, sich selber immer wieder zu überdenken und auch zu reflektieren. Und ich glaube, das ist vor allen Dingen was. Weil, eine Entwicklung ist ja spiralförmig und ich kann ja nur immer weiterkommen, wenn ich auch reflektiere, was ist denn nicht so gut gelaufen? Und ich glaube nicht, dass sich jeder Lehrende Zeit nimmt, nach seiner Lehrveranstaltung eine Selbstreflexion zu machen. Finde ich einen ganz wichtigen Punkt. Oder über die Evaluation nachzudenken und dann zu gucken, wie kann ich besser werden? Und vielleicht wissen es manche auch gar nicht. Also, Unwissenheit ist da auch ein Punkt. Wenn ich nicht weiß, was eine Meta-Ebene ist oder nicht weiß, wenn die Studenten sagen, es war nicht strukturiert, wie ich Struktur da reinbringen kann, ist oft eine Hilflosigkeit da. Und das aufzuarbeiten,

würde halt wieder extrem Zeit kosten auch. Und ich glaube, das ist auch noch was, was manche nicht investieren wollen.

- 
- 61 I: Vielen Dank. Dann würde ich nun gerne zum vierten Punkt, zur vierten Kategorie kommen, nämlich der Kategorie von Sinn beziehungsweise Sinnhaftigkeit bei virtueller Lehre. Da möchte ich zuerst mit einer, ich sage mal, eher engen Frage einsteigen. Wie sehr, auf einer Skala von eins zehn, erfüllt Sie virtuelle Lehre mit Sinn?
- 
- 62 B: Sinnfrage, okay. Lassen Sie mich kurz nachdenken. Im Vergleich zur Präsenzlehre oder generell?
- 
- 63 I: Also zuerst generell.
- 
- 64 B: Generell. Acht.
- 
- 65 I: Warum acht?
- 
- 66 B: Weil ich denke, dass das in unserer modernen Zeit, gestärkt durch auch Corona und Ausfallzeiten und mögliche Hürden, die unser Alltag mit sich bringt, ein Modell sein wird, was man nicht ausschließlich, aber generell zusätzlich (unv.) sollte. Und weil es Zukunft hat.
- 
- 67 I: Und wie müsste denn virtueller Unterricht oder virtuelle Lehre konzipiert sein, damit Sie diesen Unterricht mit zehn von zehn einstufen würden?
- 
- 68 B: Also, ich glaube, das hört sich jetzt ein bisschen blöd an, wir bräuchten sowas wie eine Cafeteria. Also, im Forum hat ja keiner Bock, was zu schreiben. Ich weiß nicht, wie ein Café aussehen kann, virtuell. Aber das ist das, was mir am meisten fehlt, dieser Austausch neben dem Austausch. Dieses Mal hören, was die Studenten in der Pause erzählen. Keine Ahnung, wie man es umsetzen kann. Aber das sind zwei Punkte, die (unv.) oder dass Menschen auch mal ihren ganzen Körper sehen. Also, wie so eine Videosequenz. Dass der mal geht, dass der mal steht. Ich kann so viel von der Körpersprache ablesen und sehe immer nur den Kopf. Also das ist das, was mir fehlt. Die Menschen besser spüren und begreifen zu können. Und ja, ob es eine Ganzkörperaufnahme ist oder ein Café, ich kann es Ihnen nicht sagen. Aber irgendwas in dieser Richtung. Geht mir um dieses, ich will den mir gegenüber erschließen und begreifen, damit ich ihn besser (unv.) kann. Und ich begreife die Leute manchmal nicht, weil sie mir zu weit weg sind (unv.). Das sind die zwei Punkte, die mir fehlen. Alles andere ist, glaube ich, bedingt machbar.
- 
- 69 I: Und um jetzt nochmal den Vergleich zur Präsenzlehre anzustellen, wären das dann auch Punkte, die bei der Präsenzlehre für Sie mehr Sinn generieren als bei der virtuellen Lehre? Um vielleicht dann noch eine zweite Frage zu stellen, wie viel Sinn generiert denn Präsenzlehre bei Ihnen?
- 
- 70 B: Die kann ich mit zehn Punkten ausfüllen nach 25 Jahren Erfahrung. Weil ich alles machen kann dort. Ich kann Menschen aktivieren, die am Einschlafen sind und mich einfach davorstellen. Ich sehe, da guckt einer am Handy, gehe durch die Ecke und gucke mal von hinten drauf. Der guckt nicht mehr aufs Handy. Also, diese ganzen kleinen erzieherischen Maßnahmen, da bin ich ganz anders präsent. Und ich bin auch präsenter. Obwohl ich jetzt hier schon stehe Zuhause oder so oder am Bistrotisch sitze, diese körperliche Präsenz hat noch was ganz Anderes mit sich. Das kann ich einfach nicht vergleichen. Und auch in der Interaktion, ich meine, wir machen ja in meinen Fachbereichen auch mal, dass sich Menschen anfassen. Kann ich virtuell nicht. Ich kann Ihnen keinen Griff zeigen, den ich an einer Person mache. Ich kann Ihnen nicht das Gefühl geben, wie es ist, wenn ich Sie auf verschiedene Arten berühre und anfasse. Das ist / Die erste Frage habe ich, glaube ich, nicht ganz verstanden.
- 
- 71 I: Ich glaube, wir hatten gerade kurze Technikprobleme. Also, nach dem Begriff "Griff" konnte ich Sie nicht mehr verstehen. Vielleicht können Sie da nochmal anfangen?
- 
- 72 B: Okay. Es ging um Anfassen von Menschen. Menschen direkt berühren. Gehört auch in meinen Fachbereich. Mal ein Experiment zeigen, wo zwei, drei Leute in Interaktion treten. Stehen, sitzen, sich hinlegen. Solche Sachen. Also Feel Me machen, das fehlt ein bisschen. Das ist für ein wichtiger Aspekt.

- 
- 73 I: Danke. Nun haben wir ja eher darüber gesprochen, welche Aspekte fehlen für die Sinnhaftigkeit. Was mich jetzt noch interessieren würde, welche Aspekte bei virtueller Lehre generieren denn Sinn bei Ihnen?
- 
- 74 B: Na generell das Vermitteln von Skriptmöglichkeiten. Also, alles was verschriftlicht ist, kann gut vermittelt werden. Was auch gut möglich ist, dass Menschen an einem Whiteboard zusammenarbeiten und ein Wiki oder irgendwas zusammen schreiben und gleichzeitig recherchieren ist gut zu machen. Was ich sehr gerne mag, ist alles, was mit Video und Audio zu tun hat. Super, easy, sogar besser als in der Präsenzlehre, weil da brauche ich keine Geräte mitschleppen, gar nichts. Das kann ich sofort hochladen, da bin ich gleich in irgendeiner anderen Seite. Ich kann mir mit meinen Studis eine Website angucken, ich kann mir einen Film angucken. Ich kann einen Film drehen, den hochladen. Ich kann Bilder zeigen, viel leichter eigentlich. Bis hin zur Erstellung von irgendwelchen Notizen über die Whiteboards streamen. Das macht richtig Sinn und das ist auch einfacher als wenn sie alle jetzt, gerade auch mit den Masken, durchs Klassenzimmer laufen und all diese Dinge. Das ist viel schöner. Da ist jeder Zuhause und alle arbeiten irgendwie zusammen. Das halte ich als ein sehr positiv.
- 
- 75 I: Gibt es noch weitere Aspekte von virtueller Lehre, die bei Ihnen Sinn generieren? Oder zu Sinnhaftigkeit führen?
- 
- 76 B: Ich komme mit dem Wort Sinn an der Stelle nicht so klar. Können wir das durch Erfolg ersetzen?
- 
- 77 I: Ja.
- 
- 78 B: Dann käme ich besser voran, dass ich sage Erfolg. Dass ich mir Erfolg verspreche, dass das, was ich vermitteln möchte, ankommt bei meinen Studenten. Was ich schon auch cool finde, sind diese Breakout-Sessions. Also, dass man die Menschen zusammenführen kann, dass sie miteinander etwas arbeiten. Das finde ich auch sehr zielführend. Und dass die sich dann trotzdem austauschen und ein bisschen kennenlernen und Raum für sich haben. Das ist eine tolle Funktion. Oder, was auch sehr sinnhaft ist, sind diese Umfrage-Pods. Also, in einem Klassenzimmer würde man nie eine Umfrage stellen können, weil man sieht ja, wer dann hingehht und einen Strich macht. Also, das ist da der Vorteil der Anonymität, den ich vorhin als Nachteil genannt habe da, dass sich jeder beteiligen kann und keiner sieht, wer da jetzt wo abgestimmt hat. Man sieht nur das Ergebnis. Also, diese Anonymisierung ist ein guter Aspekt, der mir gefällt. Ja, sonst fällt mir jetzt gerade nichts ein.
- 
- 79 I: Vielen Dank. Dann würde ich Ihnen jetzt gerne noch zum Ende des Interviews eine Abschlussfrage stellen. Könnten Sie dann bitte die wichtigsten Aspekte, die Sie im Verlauf des Interviews genannt haben, zusammenfassen?
- 
- 80 B: Alle?
- 
- 81 I: Die für Sie persönlich am wichtigsten sind. Sie können sich auch drei aussuchen.
- 
- 82 B: Aus allen vier Feldern?
- 
- 83 I: Hm (bejahend).
- 
- 84 B: Das ist eine schwere Aufgabe. Also, das, was ich als Letztes gesagt, kommt mit natürlich am ehesten irgendwie in den Sinn. Also die Geschichte, wann ist virtuell die Lehre super und was fehlt mir in der virtuellen Lehre? Da fasse ich nochmal zusammen, dass alles, was ich hochladen, aus dem Netz holen kann, aus der [Organisation]-Software mir hilfreich erscheint, weil ich nicht umbauen muss. Hingegen die menschliche Berührung, in jeglicher Form, taktil oder in der Interaktion ist oder Meta-Ebene, fehlt mir am Beispiel des Cafés. Dann hatten wir die Teacher Beliefs. Da fasse ich nochmal zusammen, dass ich der Meinung bin oder daran glaube, dass, weil die Sache, Menschen, die sofort aus der Lehre kommen oder die später sind, dass die sich als Lehrer wirklich sehen, sich weiterentwickeln und an sich arbeiten, weil sie es als Lehrberuf sehen als Menschen aus einem Fachbereich, die mit großer Erfahrung kommen und auf der anderen Seite dann sagen, ich bin eine fachliche Kompetenz, warum soll ich mir über die Stoffvermittlung noch Gedanken machen? Oder da Zeit für investieren, wenn ich das nicht bezahlt bekomme. Dann hatten wir das kollegiale Coaching. Da war meine Grundhaltung, dass ich einen

Coach haben möchte, dem ich auch über die Schulter gucken darf erstmal. Ich brauche Vertrauen zu diesem Coach und der muss in der Augenhöhe mit (unv.) sein. Ich würde mich nicht von einem Greenhorn gerne coachen lassen, sondern da muss schon ein bisschen Wumms dahinter sein, dass ich hochschauen zu dem. Egal, ob es die Dienstjahre sind oder die Veröffentlichungen oder der Professor-Titel oder was auch immer, damit ich da mitmachen würde. Virtuelle Lehre zu Beginn jetzt war sehr allgemein, dass ich schon Erfahrungen gemacht habe, dass ich bestimmte Dinge nutze, aber halt auf einer Skala von acht, sechs, sieben mich befinde, weil ich immer sage, da ist noch Potenzial. Die technische Geschichte, wenn die nicht funktioniert, verunsichert mich stark. Und ich muss die Menschen sehen, damit ich überhaupt mit denen arbeiten kann. Wenn ich kein Feedback kriege und nicht weiß, wie ist Tempo, wie ist das, was ich denen erzähle und es gibt keine Rückmeldung und ich gucke nur in schwarze Blasen, dann fühle ich mich recht unwohl. Und da ist sicherlich noch eine Menge Entwicklungspotenzial an Souveränität, mit all diesen Tools umzugehen. Und da was zu entwickeln. Das wärs (unv.).

---

85 I: Vielen Dank. Dann beende ich jetzt die Aufzeichnung.

### Interview\_8\_15102020\_63\_w

- 
- 1 I: Interview am 15.10.2020, 63, weiblich. Guten Morgen, vielen Dank, dass Sie an unserer wissenschaftlichen Untersuchung teilnehmen. Die erste Frage bezieht sich auf die Kategorie der virtuellen Lehre und deren Gelingenskriterien. Könnten Sie mir zu Anfang über Ihre bisherigen Erfahrungen in Bezug auf virtuelle Lehre berichten?
- 
- 2 B: Wir haben am Anfang anvisiert für (unv.) virtuell prüfen, das heißt, ich mache virtuelle Vorlesungen seit sieben Jahren und ich war mir am Anfang nicht sicher, ob ich das sozusagen vor mir selber rechtfertigen kann, weil der reale Kontakt qualitativ anders ist als wenn die (unv.). Also dann aber von Anfang an gemerkt, dass es viele Studierende gibt, die entweder kleine Kinder haben oder, und pflegebedürftige Angehörige begleiten, und die können nur digital studieren, anders nicht. Sie müssen wissen, (unv.) und ich würde auch wirklich den Kolleginnen und Kollegen virtuelle Vorlesungen machen das (unv.) ich persönlich habe mit virtueller Vorlesung unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Es gibt eben (unv.) Personen, die berufsbegleitend studieren, die sind motiviert, die sind dabei, die wollen ihre persönliche professionelle Lage verbessern. Die sagen (unv.) hier in der sozialen Arbeit, da mache ich dann auch medizinische Grundlagen und da ist das völlig (unv.) die nehmen virtuellen Unterricht und deshalb müsst ihr das jetzt hier machen, weil (unv.) nicht unterrichten konnte wegen Corona. Und wenn du (unv.), die sich auf realen Unterricht eingestellt haben, die machen aber (unv.) das ist wirklich sehr schwer. Also die Personen müssen (unv.) und mit denen und dann habe ich sehr positive Erfahrungen mit virtueller Lehre gemacht.
- 
- 3 I: Nun haben Sie ja gerade erzählt, dass es eine Gruppe gibt, die den virtuellen Unterricht sogar ablehnt. Könnten Sie hier, ich sage mal, Spekulationen anstellen, warum diese Gruppe den virtuellen Unterricht ablehnt?
- 
- 4 B: Ja. Also das sind Personen, die in (mehrfach sich?) auf eine reale Vorlesung in der sozialen Arbeit eingestellt haben, und zwar dann eben medizinische Grundlagen, und sie haben im Rahmen der sozialen Arbeit (unv.) und wo der reale Kontakt nicht durch einen digitalen Kontakt in irgendeiner Weise kompensiert wird. Die lehnen das grundsätzlich ab, (unv.) real und virtuell (unv.) die die soziale Arbeit studieren, wollen real studieren.
- 
- 5 I: Nun haben Sie ja zu Anfang gesagt, dass Sie seit sieben Jahren Diploma unterrichten, virtuell unterrichten. Und mich würde jetzt interessieren, inwiefern hat sich denn Ihre virtuelle Lehre in diesen sieben Jahren verändert?
- 
- 6 B: Also am Anfang habe ich eben Folien gemacht, wie ich zu welchen Inhalten ich hier dann unterrichten sollte und dann habe ich eben gemerkt, dass viele gesundheitsbedingt große Probleme haben eigenständig wissenschaftlich zu arbeiten. Und dann bin ich darauf gekommen, während meiner virtuellen (unv.) Rechercheaufträge zu vergeben. Also zum Beispiel jetzt deutliches Ansteigen von depressiven Störungen in den letzten zehn Jahren, hier dann ganz konkret Fach angegeben, RKI, DMDI und Wissenschaftliches Institut der Ortskrankenkassen und so weiter und ganz konkrete Ausstrebungen. Zum Beispiel: Alter der Menschen mit Depressionen, Geschlecht, soziale

Lage, falls vorhanden, auch (unv., Handystörgeräusch). Und da habe ich dann gemerkt, dass viele Studierende hier überhaupt nicht mit zurecht kommen. Sobald es Probleme gibt, springen die von der einen zur anderen Quelle, so dass ich die Recherche (ausbaden?) und hier gewählt haben und jetzt in neuen Vorlesungen sage: Bitte bleiben Sie bei einer Quelle, auch wenn Sie Schwierigkeiten haben. Und mit dieser klaren Ansage habe ich gute Erfahrungen machen können, mir persönlich (unv., Handystörgeräusch), denn sie sind ja so lieb und möchten die Welt verbessern und den Menschen helfen, aber sie müssen natürlich auch lernen (sich geschult werden?), dass sie in der Lage sind, eben eigenständig wissenschaftlich zu arbeiten. Und das (unv., Handystörgeräusch) ist extrem wichtig und ich setze auf aktivierende virtuelle Vorlesung.

- 
- 7 I: Vielen Dank. Nun haben Sie ja zu Anfang die Formulierung verwendet, dass sich reale Lehre und digitale Lehre qualitativ unterscheiden. Könnten Sie darauf bitte nochmal etwas konkreter eingehen?
- 
- 8 B: Ja. Also, wenn ich jetzt zum Beispiel einen Bereich nehme (unv.), unter anderem auch (unv.) Corona (unv.), dann kann ich, wenn ich die Personen im Blick habe und die vor mir sitzen an den Gesichtsveränderungen bestimmte Dinge erkennen. Und weil das (unv.) im Rahmen der virtuellen Veranstaltung nur schwierig möglich, das heißt, ich muss auch bei solchen Dingen wie psychischen Störungen wesentlich sensibler vorgehen und auch (unv.) sensibel (unv.) bestimmte Inhalte vorstellen. Und das ist extrem wichtig, damit die Person eben auch (unv.), sage ich jetzt mal, (unv.) einen Zugang erhalten und nicht die rein (unv.). Und da bin ich extrem vorsichtig mit, weil das schwierige Themen sind, sowohl gesellschaftlich als auch auf individueller Ebene.
- 
- 9 I: Gibt es vielleicht noch weitere Punkte, bei denen Sie denken, dass sich reale und digitale Lehre qualitativ unterscheiden?
- 
- 10 B: Also ich habe die Erfahrung gemacht, dass es durchaus Studierende gibt, die keine stabile Internetverbindung, die noch nicht mal ein Mikrofon haben, die nicht in der Lage sind, sich technisch auszurüsten und zu entwickeln. Das heißt für mich auf Deutsch: Die wollen (unv.). Weil, auch wenn man in einer Stadt weiter entfernt wohnt, kann man sich Bestimmtes, tja, Mikrofon, Kamera und so weiter bestellen und (kostenlos geliefert?). Und ich arbeite am allerliebsten mit (Gesundheits?) (unv.) zusammen, die genau wissen, warum sie berufsbegleitend studieren und eine ganz hohe Motivation mitbringen. Ich hatte jetzt zwei Studierende, die mit ihrer Familie in Bulgarien leben, eine Physio, eine Ergotherapeutin, das war für mich eine hochinteressante Zusammenarbeit, die haben dann auch (unv.)
- 
- 11 I: Vielen Dank. Nun hätte ich noch eine Frage zu, ich sage mal, Aspekten von gelungener virtueller Lehre. Welche Aspekte müssten denn erfüllt sein beziehungsweise wann sind Sie persönlich mit Ihrer virtuellen Lehre zufrieden?
- 
- 12 B: (unv.) und auch Aufträgen, zum Beispiel Teile des Studienbuches zu lesen und im Rahmen der virtuellen Vorlesung zu präsentieren und eigenständig durch fundierte Recherchen auch zu präsentieren. Wenn ich merke, dass hier Studierende aktiv dabei sind und auch gerne etwas Neues präsentieren, dann (unv.), weil ich eben (unv.). Und die sind in der Regel sehr (gründlich?) und die leben auch mit einer Konkurrenz in Deutschland. Und sie müssen auch in der Lage sein, sich entsprechend zu präsentieren, um auch von Medizinerinnen und Medizinerinnen ernstgenommen zu werden. Also (eigene?) Rückmeldungen bekommen, eigene Projektionen, die dargestellt werden, (unv.).
- 
- 13 I: Nun hätte ich dazu eine Anschlussfrage: Haben Sie denn bereits von Ihren Studierenden Feedback für Ihre virtuelle Lehre erhalten?
- 
- 14 B: Ich frage nach jeder (unv.), am Ende jeder Veranstaltung: Was würden Sie (unv.). Das gehört bei mir zu der Vorlesung dazu und das ist mir sehr wichtig, mich natürlich selber auch dann / kann ich mich weiterentwickeln.
- 
- 15 I: Und könnten Sie vielleicht von diesem Feedback berichten?

- 
- 16 B: Also die, die sich melden, die einem ganz konkret eine Rückmeldung geben, die geben mir ein positives Feedback. Diejenigen, die sich nicht melden, da kann ich Ihnen leider nichts zu sagen, weil ich nicht weiß, was bei denen durch den Kopf geht.
- 
- 17 I: Was glauben Sie denn, welche Aspekte Ihrer virtuellen Lehre würden jetzt die Studierenden als besonders interessant, als besonders gut bezeichnen.
- 
- 18 B: Also ich mache ja auch diesen Bereich Gesundheit, Krankheit und Gesellschaft. Und da mache ich (unv.) einen Überblick, wie sich die (unv)zeiten von eher Superinfektionserkrankungen um 1900 mit hoher Kindersterblichkeit zu heute (hoch?) infizierten Erkrankungen entwickelt. Und ich lasse auch den Ersten und Zweiten Weltkrieg nicht unberücksichtigt. Und das wird mir jedes Mal rückgemeldet, dass sie das sehr interessant finden, weil das wirklich Leute sind, ganz offen gesprochen, die sind 35, vierzig Jahre jünger als ich, die wissen überhaupt nicht, warum die Leute nach dem Zweiten Weltkrieg so dünn waren, wenn sie die Städte wieder aufgebaut haben. Und dann finde ich auch deutliche Worte, sozusagen, die haben keine Essstörung oder Magersucht, sondern die hatten einfach nicht genug zu Essen. Und ich bin dann selber immer so ein bisschen vorsichtig und denke, was kommt jetzt? Und diese pragmatischen, ganz einfachen Informationen werden von den Hörern und Menschen sehr geschätzt, weil die natürlich jetzt in einer Welt leben mit hohen Infizierten, körperlichen, seelischen und chronischen (unv.). (unv.) und nicht nur zum Beispiel die Adipositas, die (unv.). Die Essstörungen und eine Art des (unv.), sage ich jetzt mal, depressiven Störungen, die der Studierende selber (unv.). Und bekomme ich auch wirklich (unv.).
- 
- 19 I: Nun haben Sie ja erwähnt, dass Ihnen Reflektion Ihrer Lehre besonders wichtig ist und man könnte ja sagen, dieses Erfragen des Feedbacks ist ein Aspekt davon. Haben Sie noch andere Strategien entwickelt, wie Sie sich persönlich reflektieren?
- 
- 20 B: (unv.) dass es auch sehr wichtig ist, deutlich zu machen, dass Recherchen zu einer wissenschaftlichen Ausarbeitung dazu gehört. Bei vielen Studierenden habe ich die Erfahrung gemacht, dass sie sich unsicher sind, mit den Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens. Dann habe ich mir angewöhnt, das immer wiederum es da einzubringen und ihnen deutlich zu machen, egal ob sie eine Präsentation machen, eine Hausarbeit, eine Bachelorarbeit, die Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens sind immer einzuhalten und eine Recherche gehört zu einer wissenschaftlichen Ausarbeitung dazu. Und wenn ich das so vermittele, wird es auch so, dass die Studierenden, nicht mehr so wie noch vor einigen (unv.) oder Jahren, dann sagen: Ja, müssen wir das jetzt machen, können Sie uns nicht ein paar Folien vorstellen? Oder so. Sondern ich kann hier praktisch erreichen, weil die ja selber eine wissenschaftliche Ausarbeitung anstreben, und wenn ich die (unv.) erreicht habe, dann läuft es.
- 
- 21 I: Dann würde ich gerne, bevor wir zur zweiten Kategorie des kollegialen Coachings kommen, noch eine Frage zur virtuellen Lehre und Gruppengröße stellen. Inwiefern sind Sie der Meinung, dass wir bei virtueller Lehre, im Vergleich zu Präsenzlehre, eine veränderte Gruppengröße benötigen?
- 
- 22 B: Also ich kann mich ganz genau erinnern, Herr [Person], wir haben vor sieben Jahren angefangen mit vier, fünf, sechs Studierenden virtuellen Unterricht zu gestalten, das war alles sehr übersichtlich. Dann gab es (unv.) acht bis zwölf und jetzt hatte ich auch eine Gruppe wo 18 Studierende waren virtuell. Und da hatten (unv.), die stören, die sich nicht so leicht motivieren lassen. Weil die gehen auch ein bisschen unter, also ich würde sagen, ich sage jetzt mal mit meiner Erfahrung so, zwölf bis maximal 14 Personen, dann habe ich (unv.).
- 
- 23 I: Ja, vielen Dank. Tut mir leid, wenn ich nicht immer konkrete Rückfragen stellen kann, ich kann Sie manchmal nicht optimal verstehen. Dann würde ich nun geordnet zur Kategorie des kollegialen Coachings kommen. Zuerst die Frage: Ist Ihnen das kollegiale Coaching der Diploma bekannt? Könnten Sie vielleicht nun das kollegiale Coaching bewerten, inwiefern dieses Coaching sinnvoll und hilfreich für Sie ist.
- 
- 24 B: Ja. Also am Anfang meiner virtuellen Tätigkeit habe ich bei [Organisation] gemacht, und ich fand das auch sehr interessant, weil ich eben mitbekommen habe, dass andere (unv.) Bereiche, nehmen wir mal jetzt Betriebswirtschaftslehre, die arbeiten viel mehr und konsequent mit Folien, wo eine Tabelle der anderen folgt. Und das ist dann auch alles Klausurarbeit. Ich habe mir angewöhnt nur so wenig Folien wie unbedingt nötig anzubieten, dass die Studierenden wissen, welche Quellen relevant sind, das wird bei der Diploma auch am

Anfang der virtuellen Veranstaltung angegeben. Und ansonsten versuche ich, die Studierenden zu aktivieren. Ich habe hier eine (unv.) Kollegen, langjährige Kollegen, die sich immer in den Pausen der virtuellen Vorlesung beschwerten, sie hätten eine Stunde lang Folien vorgestellt und dann eine Frage gestellt und kein Student hätte sich gemeldet. Ja, sage ich, die könnten ja eventuell ihre Methode mal verändern, dass ich vielleicht nach zehn Minuten schon die erste Frage stelle. Ja, das haben sie auch, aber sie waren der Meinung, das sind die Studenten, die verhalten sich nicht angemessen. Also ich denke mal, das liegt immer so ein bisschen auch daran, wie eine Person (unv.), welche Motivation (unv.), der als Dozent oder Dozentin arbeitet. Und für mich ist es immer so, wenn eine Vorlesung nicht so läuft, wie ich mir das vorstelle, wie es immer läuft, was habe ich anders gemacht als wie beim letzten Mal? Also das heißt, ich gebe die Verantwortung nicht den Studierenden, sondern (unv.), habe ich zu schnell gesprochen, war die Technik nicht in Ordnung, bin ich irgendjemanden ins Wort gefallen, also da lege ich sehr viel Wert drauf.

- 
- 25 I: Nun haben am Anfang erzählt, dass Sie zu Ihrer Anfangszeit der Diploma das Kollegiale Coaching jedes Mal wahrgenommen haben. Bitte Entschuldigung, falls Sie das schon gesagt haben und ich es nicht verstanden habe, wie oft nehmen Sie denn im Moment am Kollegialen Coaching teil?
- 
- 26 B: Also im Moment ist das Problem, dass ich für die andere Hochschule tätig bin, häufig genau zu derselben Zeit Termine habe und deshalb leider nicht teilnehmen kann. Ich hoffe, dass sich das wieder verändert. Also ich finde das für mich sehr hilfreich.
- 
- 27 I: Nun ist ja das Kollegiale Coaching der Diploma ein virtuelles Angebot. Inwiefern würden Sie auch diese Art des Coachings in der Präsenzlehre als zukunftsfähig, als sinnvoll bewerten?
- 
- 28 B: (unv.) mit den Kollegen und Kolleginnen sich (unv.), ja, das fand ich immer sehr hilfreich.
- 
- 29 I: Vielen Dank. Nun würde ich Sie einmal bitten, ein, ich sage mal, Optimaltyp eines Coachings, Kollegialen Coachings, kurz für Sie zu skizzieren.
- 
- 30 B: Ja. Also ich würde mir wünschen, dass zum Beispiel ich mit anderen Kollegen und Kolleginnen mich austauschen kann, die genau dieselben Inhalte anbieten wie ich. Vielleicht in, was weiß ich, München, oder was weiß ich, wie man das jetzt (nennen?) kann. Ich meine, also ich habe mit Eins promoviert und ich denke mir halt, ich bin (unv.) Forsch- und Lehrerfahrung nicht, aber ich würde mir schon auch wünschen, dass ich mit Kollegen und Kolleginnen mich austauschen könnte, die dieselben Inhalte anbieten, wie ich und das würde ich gerne digital machen, ich würde es aber auch real machen.
- 
- 31 I: Nun haben wir bisher hauptsächlich über die positiven Aspekte des Coachings gesprochen. Gibt es auch für Sie Punkte, die nicht optimal sind? Vielleicht Kritikpunkte an diesem Coaching?
- 
- 32 B: Nein. Da fällt mir jetzt nichts ein.
- 
- 33 I: Ja, vielen Dank. Dann würde ich nun gerne zur dritten Kategorie kommen. Der Kategorie der Teacher Beliefs. In der Fernhochschullehre so auch in der Diploma, zeigt sich, dass relativ wenig ausgebildete Lehrer lehren. Eher Lehrende, die auf dem zweiten Weg zur Lehre gekommen sind. Und nun kommt jetzt der Begriff der Teacher Beliefs ins Spiel. Man könnte sagen, Teacher Beliefs prägen das Selbstbild von Lehrenden oder stellen eine Handlungsüberzeugung dar. Wir gehen davon aus, dass Teacher Beliefs über Jahre, wenn nicht sogar Jahrzehnte gewachsen sind. Und nun möchte ich Sie fragen, was glauben Sie denn, wie Ihre persönlichen Teacher Beliefs entstanden sind.
- 
- 34 B: Ich hatte in der Schule zwei Lehrer, die ich bis heute sehr bewundere und dankbar bin, dass ich bei denen zur Schule gehen durfte. Die haben mich sehr motiviert, die haben mich sehr positiv angesprochen und das prägt mich eigentlich bis heute durch. Das heißt, wenn ich heute den Studierenden was entgegenbringe, dann erhalte ich was zurück. Das heißt auf Deutsch, dass ich so gut wie jeden (unv.) habe, es muss sich bei ihnen um eine besonders motivierte Gruppe handeln. Andere Leute gehen um 9:30 Uhr zum Markt oder treffen sich mit einer Freundin zum

(unv.). Und ich meine das ganz ernst, wenn sie drei Jahre berufsbegleitend studieren, das ist wirklich eine große Herausforderung. Und wenn die Leute merken, dass ich das nicht einfach nur so sage, sondern dass ich das wirklich ernst meine, dann ist das etwas, was die auch positiv mitentwickelt. Darüber hinaus habe ich schon in meinem Studium als medizinische Soziologin gemeinsam mit einem Studienfreund als Tutorin gearbeitet und in einer großen Psychiatrie in [Ort] Sozialanamnese gemacht für angehende Mediziner und Medizinerinnen. Und als ich die fünf Jahre an der medizinischen Hochschule war, habe ich auch Unterricht im Schwerpunkt Allgemeinmedizin gegeben, wo dann eben die angehenden Mediziner und Medizinerinnen unterrichtet wurden: Und danach an den Hochschulen, wo ich war, habe ich auch unterrichtet, also das ist für mich ein Selbstlauf, aber ich würde / meine größte Motivation habe ich an der medizinischen Hochschule selber entwickelt, weil ich die fünf Jahre, als ich da war, als Frau, nicht promoviert und keine Ärztin, habe ich zum Teil sehr gelitten und jetzt möchte ich das dann praktisch den Gesundheitsberufen mitgeben, dass die Fachkenntnis erhalten und Selbstbewusstsein. Das ist meine Motivation.

---

35 I: Nun haben wir ja im Prinzip über Ihre persönlichen Teacher Beliefs gesprochen. Am Anfang in der Einführung der Frage habe ich kurz die Unterteilung aufgemacht zwischen ausgebildeten Lehrern und Lehrer, die auf dem zweiten Weg zur Lehre gekommen sind. Könnten Sie sich vorstellen, inwiefern sich die Teacher Beliefs unterscheiden zwischen Lehrenden, die auf dem ersten Weg und auf dem zweiten Weg zur Lehre gekommen sind.

---

36 B: Also ich habe hier auch mit tatsächlichen Lehrern und Lehrerinnen Kontakt. (unv.) Personen auch, die sind verbeamtet in deutschen Schulverhältnissen (unv.) und die, und das lernen Schüler (unv.), verbeamtet sind, bringen die auch eine gewisse Motivation mit sich. Und die lernen dann letztendlich auch (unv.), ich glaube, das hängt nicht nur davon ab, ob ich jetzt, sagen wir mal, Lehramt studiert hatte oder Dozententätigkeit studiert habe, oder mir das (unv.). Also das hängt mit der individuellen Motivation zusammen.

---

37 I: Um auf die individuelle Motivation noch ein bisschen genauer einzugehen, was würden Sie sagen, sind da vielleicht auch allgemein gesprochen, die wichtigsten Erfahrungen, die eine Person machen könnte oder muss.

---

38 B: Meinen Sie jetzt die (unv.)? Oder meinen Sie jetzt (unv.) als Dozentin (unv.)? Also das wichtigste ist, dass die Person das (einhält?), das finde ich. Es gibt auch Leute, die, ja, wenn (unv.), sagen, ich mache (unv.). Und wenn das der Fall ist, dann bedeutet das, (dann kann?) hier auch letztendlich eine Auswirkung auf den Unterricht stattfinden. Und Unterrichten ist eine sehr anspruchsvolle Arbeit, die braucht viel Geduld und die brauchen auch (unv.), neben dem Fachlichen. Und wenn du das nicht mitbringst, (unv.) eine Dozententätigkeit nur mäßig (unv.).

---

39 I: Vielen Dank, dann würde ich nun zur letzten Kategorie kommen. Der Kategorie Sinn und Sinnhaftigkeit bei virtueller Lehre. Da steige ich mit einer eher engen Frage ein. Wie sehr auf einer Skala von eins bis zehn erfüllt Sie die virtuelle Lehre mit Sinn?

---

40 B: (Tonstörung)

---

41 I: Ja, warum acht?

---

42 B: Also ich habe die / in sehr vielen anderen Ländern sind die Gesundheits (unv.) bei denen schon (zertifiziert?). Die ganzen skandinavischen Länder, die Schweiz nehmen sie jetzt auf, Arabische Emirate, USA, Australien und so weiter. Und hier haben sie dann auch mehrere Hierarchien zwischen dem ärztlichen Dienst und den anderen Gesundheits / Und das ist für mich die Kernmotivation, Gesundheitsberuf, abgesehen von Medizinern, immer wieder deutlich zu machen, wie absolut relevant diese Frage in der heutigen Zeit mit der konkreten demografischen Entwicklung in Deutschland. Wir haben ja jetzt demnächst die Wähler, ich sage mal, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden und dann in Rente gehen, wir haben jetzt schon Fachkräftemangel im Gesundheitswesen. Also jeder, der hier jetzt sich akademisch qualifiziert, wird mit der Kusshand genommen, aber leider nicht höher honoriert. Und das ist für mich ein Grundproblem, weil es keine konkrete Vertretung der Gesundheitsberufe gibt, wie zum Beispiel die Gewerkschaft der Krankenhausärztinnen und -ärzte, Marburger Bund, wenn die da was wollen, stellen die Forderungen und dann sagen die Arbeitgeber: Oh Gott, das ist uns viel zu teuer, aber gut, mehr als die Hälfte (unv.). Und die Gesundheitsberufe, die ich wirklich sehr gerne unterrichte, haben in dem Zusammenhang noch nicht begriffen, dass es nicht reicht zum Studieren einen Abschluss zu machen

und nett und freundlich zu sein. Sie müssen ihre (unv.) Fachqualifikation in der persönlichen Argumentation deutlich. Und da erlebe ich ein erhebliches Nachholbedürfnis oder -bedarf, es ist etwas, das können die Gesundheitsberufe selber machen und ich freue mich unglaublich darüber, dass es immer wieder in jedem Kurs einige gibt, die wirklich super sich entwickelt haben und dann wirklich hervorragende Bachelorarbeiten schreiben. Und die eine ist jetzt als Physiotherapeutin Uniklinik [Ort] und unterrichtet da. (unv. ) Die andere hat als Physiotherapeutin promoviert, die arbeitet in der Uniklinik in [Ort]. Und das ist für mich das Highlight, wo ich dann denke, das ist der Sinn, weshalb ich in meinem Leben so viele (unv.) habe, weil das möchte ich gerne mit verfolgen, dass die wichtigen Gesundheitsberufe weiter akademisch qualifiziert werden können und da irgendwann (unv.). Das ist meine Motivation und Hoffnung.

---

43 I: Nun haben Sie ja gerade beschrieben, dass diese Akademisierung der Gesundheitsberufe Sie antreibt, beziehungsweise auch Sie als Lehrende antreibt. Bezieht sich das jetzt auf die Lehre allgemein oder im Spezifischen auf die virtuelle Lehre?

---

44 B: Da erkenne ich gerade irgendwie keinen Unterschied, also bei meinen (unv.)

---

45 I: Und gibt es auch Aspekte, die Ihnen Sinn verleihen, die spezifisch für die virtuelle Lehre sind?

---

46 B: Also ich erlebe es so, dass diejenigen, die virtuell studieren, eine höhere Motivation haben. Das erlebe ich, ja.

---

47 I: Und dann vielleicht noch, ich sage mal, einen Vergleich aufzumachen? Inwiefern unterscheidet sich denn die Sinnhaftigkeit Ihrer Lehre zwischen Präsenzlehre und digitaler Lehre?

---

48 B: Wie meinen Sie jetzt Sinnhaftigkeit, Herr [Person]?

---

49 I: Also das dürften Sie natürlich ganz für sich persönlich definieren. Wir verstehen darunter sowas wie: Was Sie antreibt.

---

50 B: Das habe ich eigentlich eben schon ausgedrückt. Die akademische Qualifizierung der Gesundheitsberufe ist Realität in sehr, sehr vielen wichtigen Ländern auf dieser Erde. In Deutschland machen die Leute für ihre Physio-Ergo-Therapie drei Jahre Ausbildung, müssen sie teilweise auch noch selber bezahlen und müssen auch ihr Studium noch selber bezahlen. Und das hat nun mit der spezifischen Struktur des deutschen Gesundheitswesens zu tun. Da sehe ich meine Motivation, mein Engagement, und ich erlebe die virtuell Studierenden in den Gesundheitsberufen auch als äußerst motiviert und engagiert und mit eine der ersten Physiotherapeutinnen, die ich vor 15 Jahren real unterrichtet habe, hat das deshalb gemacht, weil sie in Norwegen einen Partner hat, die wollten dann auch heiraten und in Norwegen dürfen sie nur im Gesundheitswesen arbeiten, wenn sie einen akademischen Abschluss haben. Es sind auch schon viele in die Schweiz gegangen, weil sie da einfach besser verdienen, das heißt, ich habe da auch schon einige Erfahrungen gemacht. Also für mich persönlich ist eben die akademische Qualifizierung der Gesundheitsberufe, das ist mir eine, wie man so sagt, Herzensangelegenheit und jede Person, die für sich einen besseren beruflichen Weg finden kann, da freue ich mich.

---

51 I: Gut Nun haben Sie den Aspekt der Akademisierung angesprochen und ganz zu Anfang auf der Einordnung von eins zu zehn eine Acht genannt? Was mich jetzt noch interessieren würde, wie müsste denn Ihre virtuelle Lehre ausgestaltet sein, dass Sie sagen, diese virtuelle Lehre verleiht mir zehn von zehn Punkten bei Sinnhaftigkeit.

---

52 B: Also ich bin (unv.) auch in virtuellen Vorlesungen oder (unv.) besonders interessant ist. Und ich auch virtuell (unv.) beruflichen Situation der Gesundheitsberufe, bis hin auch zu der eigenen gesundheitlichen Lage durch eine extrem anspruchsvolle Berufstätigkeit. Und das, da würde ich dann sagen, habe ich dann teilweise auch (unv.). Also nicht zwölf Punkte (unv.), aber ich bin mit acht Punkten durchaus zufrieden und ich gehe davon aus, dass auch wirklich (unv.), dass die Leute nach einer Arbeitswoche müde sind und die sind dann froh, wenn sie auch mal so ein bisschen da mit den anderen mal reden und sie nicht auch noch (unv.) Recherche (unv.).

- 
- 53 I: Vielen Dank dafür. Dann wären wir jetzt auch am Ende der vierten Kategorie angelangt. Jetzt würde ich Ihnen gerade noch eine Abschlussfrage stellen. Gibt es denn Vorschläge, die Sie anderen Lehrenden für deren virtuelle Lehre geben könnten, die Sie persönlich für besonders wichtig, für besonders relevant halten?
- 
- 54 B: Ja, das hatte ich vorhin schon angedeutet. Ich würde vermeiden, eine Stunde eine Folie nach der anderen vorzustellen und erst dann eine Frage zu stellen. Ich würde auf jeden Fall versuchen, nach 15 Minuten den Kontakt mit den Studierenden (unv.) eine konkrete Frage herzustellen. Damit die eine konkrete Rückmeldung geben können und so die Kommunikation (unv.). Und dieses, was einige Kollegen sich so vorstellen, die machen eine Stunde eine Folie nach der anderen und wundern sich dann, warum die Studenten nichts fragen. Also das würde ich mal sagen, kann methodisch-didaktisch verfeinert werden, aber wissen Sie, ich überlasse das den Kollegen oder dieser Kollegin, da möchte ich mich eigentlich jetzt weiter nicht zu äußern. Ich denke, ich habe ja sehr deutlich gemacht, dass ein aktivierender virtueller Unterricht oder Vorlesung für mich sehr wichtig ist, dass das ein Anspruch ist, den ich an mich selber stelle. Und dass ich versuche, soweit es eben möglich ist, die Akademisierung der Gesundheitsberufe positiv mit zu (unv.), das ist für mich wichtig. Und (unv.) bedeutet, dass ich aktuell informiert bin, dass ich eine positive Ausstrahlung habe und dass die Menschen wissen, sie können Vertrauen in der Vorlesung aufbauen, weil in vielen Gesundheitsberufen geht es ganz hart in Hinblick auf Konkurrenz zu, und da geht es auch sehr hart ins Geld. Und das ist ja auch immer so, dass dadurch der ein oder andere auch gesundheitliche Beeinträchtigungen hat und ich möchte in meinen Vorlesungen einen Ausgleich schaffen, denen deutlich machen, wie wichtig sie für die Gesellschaft sind und sie positiv (unv.).
- 
- 55 I: Vielen Dank für diesen Abschluss. Damit sind wir nun am Ende des Interviews angelangt und ich beende nun die Aufzeichnung.

#### **Interview\_9\_19102020\_45\_m**

- 
- 1 I: Interview am 19.10., 45, männlich. Vielen Dank, dass Sie an unserer wissenschaftlichen Untersuchung teilnehmen. Die erste Frage bezieht sich auf die Kategorie der virtuellen Lehre und deren Gelingenskriterien. Könnten Sie zu Beginn von Ihren bisherigen Erfahrungen mit virtueller Lehre berichten?
- 
- 2 B: Die Erfahrungen, die ich bislang gesammelt habe, sind im Grundsatz positiv. Als ich gestartet habe bei der [Organisation], das war meine erste Lehre in der virtuellen Lehre. Also ich habe zuvor durchaus Seminare geleitet, Seminare vorbereitet und durchgeführt, Lehre durchgeführt an unterschiedlichen Hochschulen, Hochschulen an öffentlich-rechtlichen Organisationen. Virtuell war das mein erster Lehrauftrag und ich begann mit einer gewissen Skepsis. Und diese Skepsis hat sich aber nicht durchgesetzt. Also im Nachhinein, wenn ich rückblickend das noch mal betrachte, muss ich sagen, habe ich eher positivere Erfahrungen gemacht als negative. Also sowohl die Lehre aus meiner Rolle heraus / Also die große Sorge, die immer besteht, ist, dass viel verloren geht, weil der direkte Kontakt in der Präsenzveranstaltung recht wichtig ist. Der Beziehungsaufbau ist wichtig für die Lehre und die Kritik und große Skepsis besteht in der virtuellen Lehre, dass viel an dieser Beziehungsarbeit verloren geht. Ich kann das nur in Teilen bestätigen, in großen Teilen jedoch nicht, denn der Beziehungsaufbau, der findet auf einer anderen Ebene statt. Der findet viel mehr, meines Erachtens, meiner Erfahrung, viel mehr im genaueren Zuhören statt. Also in der Präsenz achten wir viel mehr auf Körpersprache, nonverbale Kommunikation. Und in der virtuellen Lehre, stelle ich fest, achte ich viel mehr – und die Studierenden, habe ich den Eindruck, auch – auf das gesprochene Wort. Also auf die Tonlage und auf die Bedeutung der Worte. Und insofern findet meines Erachtens ein Beziehungsaufbau, eine Beziehungsgestaltung auf einer anderen Ebene statt. Als ich das verstanden habe und mehr darauf geachtet habe und das auch mehr berücksichtigt habe, hatte ich zumindest den Eindruck und habe auch noch den Eindruck, dass die Lehre (unv., schlechte Telefonverbindung) also und auch wirksam ist. Also das, was an Lehrinhalten vermittelt wird, dass das auch zum einen bei den Studierenden ankommt, also aufgenommen wird, aber auch verstehend aufgenommen wird.
- 
- 3 I: Nun haben Sie ja gerade beschrieben, dass Sie verstehen mussten, dass der Beziehungsaufbau auf einer anderen Ebene passiert. Diesbezüglich würde mich interessieren, welche Entwicklung mussten Sie durchmachen, um dies zu verstehen beziehungsweise wann kamen Sie zu diesem Punkt?

---

4 B: Ich kam zu diesem Punkt, je mehr Seminare ich virtuell durchgeführt habe, desto mehr vertieft man sich in den Austausch beziehungsweise in die Wirksamkeit des Lehrens. Zu Beginn – zwangsläufig, wie gesagt, erste virtuelle Lehrerfahrung – war ich viel mit der Technik beschäftigt. Ich war viel mehr damit beschäftigt, den Seminaraufbau beziehungsweise den Aufbau der Vorlesung zu gestalten und mich daran zu halten. Und das Problem war zu Beginn, dass, im Nachhinein habe ich es gehört, viele oft den Fehler machen, möglicherweise gemacht haben, eins zu eins zu übersetzen. Also das, was in der Präsenz gelehrt wird, wird eins zu eins übersetzt ins Virtuelle und so funktioniert es dann im Virtuellen nicht. Nur, das muss man erst mal selbst erfahren, bis man feststellt, die Studierenden schalten ab, ja, sind teilweise überfordert, sind nicht mehr bei der Sache, beschäftigen sich mit anderen Dingen, die im häuslichen Umfeld grad passieren und sind nicht mehr inhaltlich dabei. Aber das merkt man im Laufe der Seminare. Also ich könnte jetzt keine Markierung in der Vergangenheit setzen, kein ausschlaggebendes Seminar, bei dem ich sagen würde, „So, da könnte ich es festmachen“, sondern das ist ein Prozess. Man probiert wieder Neues aus und stellt dann irgendwann fest, „Ah ja, das funktioniert eher als das andere.“

---

5 I: Nun haben Sie ja ganz zu Anfang erwähnt, dass Sie eine anfängliche Skepsis gegenüber virtueller Lehre hatten und haben dann erzählt, dass sich Ihre virtuelle Lehre verändert hat. Was mich jetzt noch interessieren würde, was glauben Sie, warum hat sich Ihre virtuelle Lehre verändert?

---

6 B: Weil die Diskrepanz, die zwischen Studierenden und Lehrenden, also in meinem Fall in Bezug auf (unv., schlechte Telefonverbindung) natürlich, entsteht, stimmt mich als Lehrenden auch unzufrieden. Das heißt, ich gehe aus Seminaren hinaus und habe selber eine Unzufriedenheit und versuche natürlich, eine Lösungsmöglichkeit zu finden. Ich versuche natürlich, mir das zu erklären, woran es liegen könnte. Also im Prinzip eine Art Reflexion des Seminars, Analyse, wenn man so will, um mehr Zufriedenheit auch für mich selber herzustellen, weil im Grundsatz, also in der Präsenzveranstaltung ist es schon so, dass mir die Lehre auch Spaß macht. Und meiner Meinung nach kann man nicht lehren, wenn es einem keinen Spaß macht. Also Lehre hat eine gewisse Anstrengung, weil, man gibt sehr viel hinein, und das funktioniert meines Erachtens nicht, wenn es keinen Spaß macht. Und umso schöner ist es natürlich, wenn man selber zufrieden auch hinausgeht. Und selber zufrieden geht man hinaus, wenn man den Eindruck hat, also bei mir ist es so, wenn ich den Eindruck habe, dass die Studierenden eine gewisse Zufriedenheit haben und wenn ich den Eindruck habe, die haben es verstanden, da ist etwas angekommen, das Wissen wurde, ich sage mal, ein Stück weit integriert. Also es ist natürlich (unv., schlechte Telefonverbindung), aber das ist völlig klar, der Anspruch wäre zu hoch, direkt im Seminar beziehungsweise direkt nach dem Seminar für sich selber feststellen zu können, oder dass ich das feststellen könnte bei den Lehrenden. Aber wenn ich den Eindruck habe, na ja, so ein Stück weit (ist?) das Wissen schon integriert, wenn wir dann in die Diskussion kommen, dann macht es Spaß. Und dann stellt sich, habe ich den Eindruck, die Zufriedenheit bei den Studenten her und auch bei mir.

---

7 I: Nun haben Sie ja gerade den Punkt der Integration von Wissen angesprochen. Was mich nun dazu interessieren würde: Haben Sie denn in Bezug auf virtuelle Lehre, ich sage mal, spezielle Techniken oder Methoden entwickelt oder dann auch angewendet, sodass diese Integration klappt?

---

8 B: Ja, also da muss ich sagen, das ist zum einen sehr aus den Präsenzveranstaltungen und nicht aus (unv., schlechte Telefonverbindung) Frontalunterrichtsveranstaltungen, sondern eher so aus dem supervisorischen Kontext. Also ich finde das gut, mit Kleingruppen zu arbeiten. Und den Eindruck habe ich auch. Also wenn das Seminar oder wenn der Input, den ich bereitstelle, den theoretischen Input, wenn der relativ lang ist, dann irgendwann flacht es bei den Studierenden ab. Und in den Teilgruppen, da kriegen die dann wieder solch einen Flow, wie soll ich sagen, eine Frischzellenkur, ja (lacht), und leben die wieder auf. Und das finde ich ganz interessant, das ist sowohl in der Präsenz als auch in der virtuellen Lehre so, wenn der Lehrende dabei ist, hat es immer und wenn auch unbewusst einen Aspekt des Bewertens. Und der fällt weg in der Kleingruppe. Dann kann es nur passieren, dass sie zwar noch irgendwie also zumindest wertend miteinander sprechen über die Äußerungen sprechen, aber es gibt im Sinne der Autorität keine bewertende Autorität. Und wenn die also in den Teilgruppen über Themen, meistens sind es / Also mir ist es immer am liebsten, und so versuche ich auch, die Kleingruppen oder die Aufgaben der Kleingruppen zu gestalten, dass sie in die Diskussion kommen. Also mir ist es nicht so wichtig, dass die die Inhalte noch mal / oder Fragen im Sinne eines Wiederholens in den Kleingruppen beantworten, sondern dass sie tatsächlich in eine Diskussion, und wenn es super läuft, in ein (unv., schlechte

Telefonverbindung) - Gespräch miteinander kommen. Und das führe ich, das ist auch im Prinzip wie in der Präsenzpflcht, dann im Plenum dann noch mal zusammen. Also jede Gruppe wählt dann quasi für sich einen Sprecher, die liefern dann die Ergebnisse. Und über diese Ergebnisse der Kleingruppen sprechen wir dann im Plenum auch noch mal und diskutieren auch noch mal darüber. Und mitunter ergeben sich dann interessante und spannende Diskussionen daraus, aus den Kleingruppen. Also damit arbeite ich eigentlich und ich habe auch schon mal Filmsequenzen und Bilder, alles Mögliche, mit eingebracht. Oder es gibt auch Internetseiten, bei denen man so eine Art Statistiken sich erstellen lassen kann. Also da geht es um Kulturunterschiede. Also ich weiß nicht, ob Sie das vielleicht sogar kennen? Da geht es um Kulturdimensionen, die kann man sich im Prinzip anzeigen lassen. So etwas mache ich auch, ich habe aber den Eindruck, das Interessante sind wirklich die Inhalte, die theoretischen Inhalte in einem Reflexionsgespräch noch mal / weil, dann wird es lebendig. Am besten, wenn ihnen noch eigene Fälle einfielen, also dann fängt es an, lebendig zu werden.

---

9 I: Man könnte also sagen, die Bildung von Kleingruppen ist ein positiver Aspekt sowohl in der Präsenzlehre als auch in der virtuellen Lehre.

---

10 B: Absolut.

---

11 I: Gibt es denn Aspekte, die Sie als Vorteil beziehungsweise Nachteil bezeichnen würden, die sich nur auf virtuelle Lehre beziehen?

---

12 B: Mal überlegen. Ja, ich kann allerdings nur von mir sprechen. Ich weiß nicht, ob es bei anderen so aussieht, also bei mir ist das so. Die virtuelle Lehre ist insofern anders als die Präsenz, als dass die virtuelle Lehre als Basis die Technik hat. Ohne die Technik funktioniert nichts. In der Präsenz habe ich immer noch Plan B, ja? Also wenn da irgendetwas nicht funktioniert im Gerät oder ich irgendeine (unv., schlechte Telefonverbindung) nicht zur Hand habe, was auch immer, gibt es einen Plan B und dann lässt sich das anders gestalten und dann funktioniert es. Das geht in der virtuellen Lehre nicht. Und (unv., schlechte Telefonverbindung) Exempel war ja, ich weiß nicht, ob Sie darüber schon informiert wurden, Ende letzten Jahres, Anfang diesen Jahres, da gab es ja ziemlich große Probleme mit der Technik. Also mit dem Programm [Name] gab es ziemlich große Probleme mit dem Server, sodass einige Seminare auch verschoben werden mussten, weil es so große Probleme gibt. Also die Basis liegt also auf der Technik. Und wenn es Störungen gibt, wenn es Probleme gibt, also technischer Art, im Rahmen der Übertragung, also des Bildes und Tons im Rahmen der Software, dass das Programm nicht so funktioniert und nicht so arbeitet, dass die Funktionen nicht so ganz in Ordnung sind oder dass teilweise Studierende hinausgeschmissen werden ständig, ne, aus dem („Raum“?), und Schwierigkeiten haben, wieder hineinzukommen und man versucht, Kontakt herzustellen, dann merke ich bei mir, dass stresst mich. Die Tutoren, die Coaches von der [Organisation] sagen, „Ja, das ist gar kein Thema. Da muss man ruhig bleiben“, und so weiter. Aber dennoch, mich stresst das. Dazu muss ich fairerweise sagen, ich bin auch nicht so technikaffin. Zu Hause habe ich jetzt (nicht?) die neueste Technik, das ist mir alles nicht ganz so wichtig. Umso mehr scheint es mich dann auch zu stressen. Und dieses Stressgefühl bringt mich natürlich von der eigentlichen Lehre, also von der Vermittlung des Inhalts, ab. Dadurch werde ich natürlich unkonzentrierter bezüglich der eigentlichen Tätigkeit. Also da würde ich sagen, das ist also schon ein Nachteil für die Virtuelle. Aber es gibt mit Sicherheit Lehrende, die sagen, „Ach, das ist eigentlich für mich (unv., schlechte Telefonverbindung). Stimmt, passiert halt, weiß ich. Und dann geht man damit irgendwie um.“ Wie gesagt, meine Selbstwahrnehmung ist, das wäre das eine. Das zweite, finde ich, das ist kein, also ich würde sagen, gravierender Nachteil. Aber ich finde es manchmal ein bisschen schade, das ist allerdings gesellschaftlich natürlich bedingt, aktuelle gesellschaftliche Lage erfordert, dass das Abschluss-Kolloquium auch virtuell ist. Das heißt, die Studierenden sehe ich nicht einmal in der Präsenz und das finde ich ein bisschen schade, nicht? Also zumindest zum Abschluss, wenn man die Studierenden entlässt, die haben das Abschluss-Kolloquium bestanden und entlässt sie, da fände ich gut, um einen runden Abschluss hinzukriegen, diese dann auch noch irgendwie in der Präsenz zu sehen. Das ist für mich auch ein kleiner Nachteil, aber der ist nicht so gravierend. Also das lässt sich auch regeln, das funktioniert auch. Die Kolloquien im Frühling, das war auch alles in Ordnung so, das lief auch gut, aber das ist ein bisschen schade.

---

13 I: Nun haben wir also über zwei negative Aspekte gesprochen, nun würde ich gern mal den Blick sozusagen von der anderen Seite auf die virtuelle Lehre richten. Welche Aspekte müssten denn erfüllt sein, dass Sie persönlich mit Ihrer virtuellen Lehre zufrieden sind?

- 
- 14 B: Von welcher Seite jetzt? Also das, was ich tun muss, damit die virtuelle Lehre gut funktioniert oder was seitens der [Organisation] bereitgestellt werden muss, damit virtuelle Lehre gut funktioniert? Oder beides?
- 
- 15 I: Also in Bezug auf Sie, also wann Sie persönlich zufrieden sind mit Ihrer virtuellen Lehre.
- 
- 16 B: Ja, okay. Ja, also zufrieden bin ich dann, wenn ich den Eindruck habe, dass meine Ideen, mein Plan für die Wissensvermittlung einen Erfolg zeigt. Der zeigt sich, wie gesagt, wenn die Studierenden interessiert in der Diskussion sind, wenn danach ich mit den Studierenden eine Art Reflexion herstellen kann und merke im Rahmen der Reflexion, „Ja, das wird etwas verstanden.“ Also mir geht es nicht so viel darum, dass die das mal gehört haben, ne, dass sie jetzt in (unserem?) Seminar da abliefern müssen, sondern wenn ich das Gefühl habe, da wurde etwas verstanden, dann gehe ich auch zufrieden und erfreut aus dem Seminar heraus. Und dafür und damit das auch eintritt, bereite ich mich natürlich vor, überlege mir, was mache ich an dem jeweiligen Tag? Und je mehr Seminare ich mache, desto höher ist natürlich die Trefferquote, (wenn/kann?) man irgendwann ganz, ganz gut einschätzen (unv., schlechte Telefonverbindung). Man hat ein gewisses Repertoire und weiß, „Na ja, okay („ /?)“ Das bin ich jetzt. (unv., schlechte Telefonverbindung) Entschuldigung. Oder den anderen Schwerpunkt setze ich, das weiß man ja. Und wenn das dann aufgeht, dann wird es eine gute virtuelle Lehre. Und wenn ich wenig abgelenkt bin durch andere Umstände. Also wenn ich natürlich zum einen, das versuche ich natürlich irgendwie immer einzurichten, in meinem häuslichen Umfeld wenig abgelenkt bin, also dass zum Beispiel nicht an der Tür geklingelt wird. Das ist in der Präsenz ja ein bisschen anders, weil, dann bin ich ja an einem anderen Ort (lacht). Privat bin ich natürlich / oder ich bin in meiner Wohnung, ich habe kein Büro, von dem ich aus die virtuelle Lehre durchführe. Und die Menschen wissen das natürlich nicht alle, dass ich virtuelle Lehre mache. Ich versuche natürlich schon dafür zu sorgen, dass möglichst keine Störungen da sind, aber manchmal, also wenn ein Paket für Nachbarn angeliefert wird, der Paketdienst, der weiß nicht, dass ich (so?) ein Seminar / der klingelt dennoch, ja? (lacht) Und das ist da manchmal bisschen störend, weil die auch nicht nur einmal klingeln, sondern mehrmals (lacht). Also solche Umfeldbedingungen, die versuche ich weitestgehend auszuschalten, aber das klappt nicht immer. Oder Anrufe oder dergleichen. Je öfter solche störenden Aspekte im Seminar sind, desto mehr irritiert es (eigentlich?). Aber damit es gut funktioniert, ist natürlich, das im Vorfeld abzustellen. Und das andere, ich habe es ja eben schon gesagt, ist, dass möglichst das Technische funktioniert.
- 
- 17 I: Nun haben Sie ja vorher kurz Ihre Studierenden angesprochen. Dazu hätte ich noch eine Frage. Was glauben Sie denn, welche Aspekte Ihrer virtuellen Lehre finden die Studierenden besonders gut, besonders spannend?
- 
- 18 B: Das sind meistens Aspekte, die inhaltlicher Art sind. Also das ist sehr unterschiedlich, muss ich dazu allerdings sagen. Manche finden es gut, manche nicht. Mir ist es sehr wichtig, eine Theoriebasis einzubringen und da gibt es natürlich Unterschiede. Manche sagen, „Na ja, es wäre schöner, mehr Fälle, ja, mehr Praxisbezug“, andere sagen, „Nein, das ist schon fast zu viel praktischer Bezug. Noch mehr Theorie.“ Und da gibt es natürlich Unterschiede. Aber ich würde sagen oder mir ist es wichtig, dass ein theoretischer Bezug da ist und dass die Theorien verstanden werden. Und ich versuche oder ich nehme Theorie (unv., schlechte Telefonverbindung) hinzu, die aus Grenzbereichen sind. Also kommen eher so aus dem Sozialwissenschaftlichen, also Supervision. Das theoretische Fundament ist sozialwissenschaftlich. Und dann bringe ich Theorien hinein, ich sage mal so, Geldbereich des Philosophischen beispielsweise. Und da geben mir die Studierenden manchmal die Rückmeldung, „Das war heute sehr interessant, weil, davon haben wir noch nie gehört.“ Also, dass sie immer dann, wenn so ein ganz neuer Aspekt, wovon die noch nie gehört haben, Theorien, die nicht typisch für die soziale Arbeit sind oder typisch für dies Sozialpädagogik sind / wenn die so im Grenzbereich mit hinein(kommen?), das finden die dann meistens noch mal besonders interessant. Das ist dann zumindest die Rückmeldung, die ich erhalte, würde ich sagen.
- 
- 19 I: Vielen Dank dafür. Dann würde ich nun gerne die erste Kategorie abschließen und zur zweiten Kategorie des kollegialen Coachings kommen. Kennen Sie das kollegiale Coaching der [Organisation]?
- 
- 20 B: Ja, ich habe da, (ich weiß gar nicht?), ein oder zweimal teilgenommen. Ich kann es gar nicht genau sagen.
- 
- 21 I: Könnten Sie dieses Coaching-Angebot bewerten, inwiefern es für Sie hilfreich und sinnvoll ist?

- 
- 22 B: Also ich finde das gut, dass die [Organisation] so etwas anbietet (mit) positive(m?) Aspekt. Das vermittelt den Eindruck, dass die [Organisation] sich um die Lernenden, Lehrenden sorgt, also das der [Organisation] wichtig ist, dass die Lehrenden mit ihren Anliegen auch Gehör finden. Es wird ein Raum dazu zur Verfügung gestellt. Solch eine Form des Austauschs haben meines Erachtens, weil es punktuell gesetzt wird / Also es gibt Daten, die punktuell gesetzt werden, man kann sich für das Coaching anmelden und es sind oft Lehrende da, die man ansonsten / Also in der virtuellen Lehre, die Lehrenden kennt man vielleicht vom Namen mal so, aber nicht wirklich. Man ist ja nicht an einem Ort permanent, wie das in der Präsenz ist. Man ist täglich oder regelmäßig zusammen, sieht sich und dann gibt (unv., schlechte Telefonverbindung) Gespräch. Und das gibt es eben im Virtuellen nicht. Und zusätzlich gibt es dann natürlich die Coaches seitens der [Organisation]. Das hat immer auch einen Beschämungsaspekt. Und das ist, da würde ich gar nicht sagen, [Organisation]-typisch, das ist grundsätzlich so, das finden Sie in anderen Bereichen auch. Also Lehrer und Lehrerinnen, wenn denen gesagt wird, „Ja, wir bieten für euch mal, ne, organisiert einen Austausch an. Ihr lernt dann voneinander“, hat immer einen Beschämungsaspekt. Die Menschen dort müssen sich natürlich öffnen. Die müssen sagen, „Okay, ich habe hier folgenden /“ Also es ist jetzt sehr plakativ gesagt, aber da steckt schon ein gewisser Kern dahinter, „Ich habe hier einen Mangel. Ich habe hier eine Schwäche. Was kann ich tun?“ Und die Verwässerung des Ganzen wird initiiert quasi durch Kolleginnen und Kollegen. Das heißt, also immanent wird ein komplementäres Beziehungsverhältnis hergestellt. Also es gibt die Kolleginnen und Kollegen, die dann in dem Moment als Experten auftreten. Da wird man sagen, „Ja, klar. Ist ja auch nicht schlimm. Jeder ist mal der Experte und jeder ist mal der, der seine Schwächen preisgibt.“ Meine Erfahrung zeigt und meine Wahrnehmung zeigt, dass das ein großer Hinderungsgrund ist und ein großes, ein wichtiges Kriterium des Hemmens, dass Menschen entweder gar nicht erst daran teilnehmen oder wenn sie daran teilnehmen, eher in der Beobachterrolle sind. Das liegt für mich an dem Format. Anders ist es, wenn ein kollegialer Austausch stattfindet. Ein kollegiales Coaching also zwischen Tür und Angel beschreibt es zu lapidar, aber im Kontakt mit ausgesuchten Personen. Also in der Präsenz haben Sie das ja so. Dann haben Sie Kolleginnen und Kollegen, mit denen können Sie besonders gut und die fragen Sie auch, „Ich habe da eine Schwierigkeit. Was machst du eigentlich da?“ So funktioniert es in der Präsenz. Man sucht sich also diejenigen aus, bei denen man die Kolleginnen und Kollegen, bei denen man die Idee hat, die Vermutung hat, „Da habe ich eine vertrauensvolle Beziehungsbasis und das funktioniert. Wir begegnen uns immer noch auf (unv., schlechte Telefonverbindung).“ Und das ist in einem virtuellen Format schwierig meines Erachtens.
- 
- 23 I: Nun haben Sie einen Hinderungsgrund formuliert, den ich jetzt mal als Hierarchieproblem zusammenfassen würde. Gibt es noch weitere Hinderungsgründe?
- 
- 24 B: Also ansonsten, wie gesagt, dieser Hierarchie- und der Beschämungsaspekt, das hat immer etwas mit einer Beschämung zu tun, wenn Kolleginnen und Kollegen mir sagen, was ich besser machen könnte. Also nicht mir jetzt als Person, sondern mir als Falleinbringer. Also im Prinzip, ich mache mich selber zum Fall. Und indem ich etwas einbringe im kollegialen / Ähnlich ist es bei der Methode, kennen Sie vielleicht auch, die kollegiale Beratung. Das ist im Prinzip ähnlich, wobei es nicht mal moderiert ist (immer?), sondern wirklich nur unter Kollegen. Aber selbst da ist es so, man macht sich selbst zum Fall. Und das hat immer einen Beschämungsaspekt. Also bringt es mit sich, auch wenn es nicht bewusst ist, also das Format, dieses Beratungsformat bringt es mit sich, weil es Kolleginnen und Kollegen sind und nicht ein unabhängiger Coach oder so. Aber man muss ja dennoch miteinander danach wieder ganz normal ins Gespräch gehen. Und aus dieser Beratungssequenz bleibt immer irgendetwas übrig (unv., schlechte Telefonverbindung), klar, (unv., schlechte Telefonverbindung). Also ich will es nicht dramatisieren, aber ich finde, das muss einem klar sein (unv., schlechte Telefonverbindung).
- 
- 25 I: Und nun haben Sie ja mit der Formulierung „zwischen Tür und Angel“ so eine Art Lösung genannt oder eine Art Verbesserung würde ich jetzt sagen. Könnten Sie vielleicht etwas ausführlicher beschreiben, wie für Sie so ein Idealtyp so eines Coachings aussehen würde?
- 
- 26 B: Ja, ein Idealtyp eines Coachings wäre tatsächlich, wenn es für die Lehrenden, ich sage mal, Coaches seitens der [Organisation] gäbe, mit denen man direkt in Kontakt treten kann, also im Prinzip ein Eins-zu-Eins-Coaching. Die könnten auch Sprechstunden anbieten. In die kann man sich eintragen und hat einen direkten Ansprechpartner für diese Zeit, dieses Zeitfenster. Das ist das eine und das andere, dann dachte ich schon, ja, das geht eigentlich schon in eine gute Richtung, auch wenn es aus der Präsenz letztendlich übernommen wurde und für alle super, ist das virtuelle Café. Nur, das ist ja für Studierende und für Lehrende. Aber so etwas in der Art. Also ich bin auch

an der [Organisation], das ist die [Organisation]. Die bilden angehende Polizistinnen und Polizisten aus. Und da ist es so, dass die Lehrenden also in der Mittagspause / Da gibt es dann auch ein Café und da sieht man sich und dann / „Ja, hast du mal Zeit?“ – „Ja, klar.“ Und dann setzt man sich an einen Tisch und spricht kurz. Da muss man natürlich unterscheiden, was ist der Anspruch des kollegialen Coachings? Ist es tatsächlich schon eher ein formales Coaching, ne, also formalisiertes Coaching, also ein eher professionalisiertes Coaching? Oder ist es tatsächlich wie, ja, ein kollegiales Beratungsgespräch, das man so führt? Und das wäre eher so etwas wie in der Präsenz in einem Café, in einer Institution, in der man dann die Kollegen mal zum Austausch einlädt. Es hat keinen formalisierten Beratungscharakter, aber es hilft, wenn es wirklich darum geht, einfach mal ein paar Inputs, ein paar Impulse zu kriegen bezüglich schwieriger Situationen in der Lehre.

- 
- 27 I: Nun könnte man ja das kollegiale Coaching auch als, ich nenne es jetzt mal, individuelles Coaching umschreiben. Was mich jetzt interessieren würde, inwiefern würden Sie diese Art von Coaching sowohl in der virtuellen Lehre als auch in der Präsenzlehre als zukunftsfähig einschätzen?
- 
- 28 B: Welchen jetzt meinen / dass, was die [Organisation] grad anbietet?
- 
- 29 I: Mhm (bejahend).
- 
- 30 B: Da ist „zukunftsfähig“ in zwei Richtungen denkend. Die eine Richtung wäre für mich, wenn es oft neue Kolleginnen und Kollegen gibt, ja, die dann erst mal irgendwo Anschluss finden / Also, ne, ganz viel neue Kollegen, die sich dann auch immer wieder (unv., schlechte Telefonverbindung) oder wenn sich daraus quasi Subgruppen bilden, die sich dann als eigene Gruppen treffen und in denen dann eine Beratungskultur, sage ich mal, entstehen (könnte?). Also im Rahmen einer offenen Gruppe bin ich da skeptisch.
- 
- 31 I: Vielen Dank. Dann würde ich nun gerne die zweite Kategorie des kollegialen Coachings abschließen und zur Kategorie der Teaching Beliefs kommen. In der Fernhochschullehre, so auch in der [Organisation], zeigt sich, dass relativ wenig ausgebildete Lehrer lehren. Eher Lehrende, die auf dem zweiten Weg zur Lehre gekommen sind. Und hier kommt jetzt der Begriff der Teaching Beliefs ins Spiel. Wir sagen, Teaching Beliefs prägen das Selbstbild von Personen oder stellen eine Art Handlungsüberzeugung dar. Außerdem gehen wir davon aus, dass diese Teaching Beliefs über Jahre, wenn nicht sogar Jahrzehnte gewachsen sind. Und mich würde jetzt interessieren, was glauben Sie, wie sind Ihre persönlichen Teaching Beliefs entstanden?
- 
- 32 B: Wie sind die entstanden? Das ist eine gute Frage. Also meine Vermutung ist, ich würde sagen, es gibt zwei entscheidende Kriterien. Das eine ist in Form einer Herausforderung. Also natürlich schulische Erfahrungen bringt jeder mit und in Deutschland, das ist auch im Prinzip nichts Neues, wissen wir, dass die institutionelle Lehre, also in der allgemeinbildenden Schule, auch eher den Beschämungscharakter hat. Also wir sind ja darauf fokussiert in Deutschland, defizitorientiert zu lernen beziehungsweise defizitorientiert sich bewerten zu lassen, und eher auch im Sinne des Beschämens. Also die, die vorne da (an?) der Klasse die Referate gehalten haben, das waren ja eher immer die Bloßgestellten. Und ich könnte mir vorstellen, dass daraus, ja, ein Ansporn / Oder Ansporn ist schon zu sportlich eigentlich. Also sich daraus eine Schwäche entwickelte oder ein Gefühl in diesem Bereich des Schwachen, des Erniedrigtseins und als Herausforderung, sich dem zu stellen. Und im Rahmen der Lehre eben genau das aufzuarbeiten. Der andere Aspekt ist der, dass mir Reflexion im Sinne des kognitiven Prozesses ganz wichtig ist. Daraus ergibt sich auch oder erklärt sich auch die Tätigkeit, die berufliche Tätigkeit des Supervisors. Im Rahmen der Supervision ist mir die Reflexion, die kognitive Reflexion ganz wichtig. Supervision hat, je nachdem, was oder für wen Sie Supervision durchführen, auch oft Bestandteile des Inputs, also der Lehre im Prinzip. Also ich mache recht viel für die Agentur für Arbeit und das sind Tagesveranstaltungen. Und wenn Sie den ganzen Tag kognitiv reflektieren, sind Sie platt. Das heißt, zwischendrin gibt es natürlich immer auch theoretische Inputs, einfache Inputs. Und im Rahmen dieser Tätigkeit habe ich, ja, Spaß und Interesse an Lehrtätigkeiten gespürt, gemerkt und habe festgestellt, ja, das ist etwas, das reizt mich, das interessiert mich.
- 
- 33 I: Ich sehe, nun haben wir Tonprobleme. Können Sie mich verstehen?
- 
- 34 B: Jetzt.

- 
- 35 I: Ja, jetzt kann ich Sie auch wieder verstehen.
- 
- 36 B: Ja, okay. Ich bin aus Versehen auf die Leertaste gekommen und habe festgestellt, dann schaltet sich das Mikrofon aus. Na ja, okay.
- 
- 37 I: Dann würde ich (unv.) eine Anschlussfrage stellen. Inwiefern haben sich ihre Teaching Beliefs mit der Zeit verändert beziehungsweise was glauben Sie, warum haben sich Ihre Teaching Beliefs mit der Zeit verändert?
- 
- 38 B: Warum, das kann ich Ihnen sagen. Mit dem Hineinwachsen in die Rolle. Also die haben sich verändert, indem ich die Rolle des Lehrenden – also inkorporiert, das wäre vielleicht noch ein bisschen weit, das würde ich jetzt nicht sagen – zumindest integriert habe, ja. Also das würde ich als Erklärung dafür anführen, dass sie sich (unv., schlechte Telefonverbindung) verändert haben. Wie haben sie sich entwickelt? Durch Selbstreflexion, durch Feedback. Ach, so. Ja, muss ich auch sagen, durch gemeinsame Lehrtätigkeiten. Also wenn man mit Kollegen zusammen Lehrtätigkeiten durchführt im Rahmen eines Seminars durch einen Abgleich herstellen. „Ach, ja, guck mal. Der macht es so.“ Man muss gar nicht mal unbedingt danach im Austausch in der Reflexion bezüglich der konkreten Aspekte der jeweiligen Lehrtätigkeit sein, aber durch Beobachtungslernen, das (unv., schlechte Telefonverbindung), aber zumindest so einen Abgleich herzustellen, ne? Also wo gibt es Differenzen? Ich kann durchaus dann auch im Nachgang zu der Entscheidung kommen, „Ach ja, er macht es so, na, ich mache es aber nicht, bleibe lieber dabei.“ Aber zumindest, dass man einen gewissen Kontrast wahrnimmt darüber auch.
- 
- 39 I: Nun habe ich am Anfang die Aufteilung aufgemacht zwischen Teaching Beliefs bei Lehrenden, die auf dem ersten Weg zur Lehre gekommen sind, also ausgebildeten Lehrern und Lehrenden, die auf dem zweiten Weg zur Lehre gekommen sind. Hier würde mich Ihre Meinung interessieren, inwiefern sich denn diese Teaching Beliefs bei diesen zwei Gruppen unterscheiden könnten.
- 
- 40 B: Ja, die unterscheiden sich meines Erachtens sogar mitunter ganz gravierend. Das ist nicht mein Schwerpunkt, nicht mein Forschungsschwerpunkt, aber ich kriege das mitunter sehr am Rande auch, also, ja, schon mehr eigentlich als am Rande mit bezüglich der Lehrenden der Schulforschung an der [Organisation]. Die angehenden Lehrerinnen und Lehrer sind geprägt durch die Institution. Also die finden ihre Rollen in der Institution, Universität. Und es gab ein Projekt, diese Phase des Hineinwachsens in die berufliche Rolle zu begleiten mit Supervision im Sinne einer Berufsrollenreflexion, also im Sinne eines Reflektierens dieser Phasen. Das wurde begleitet oder sagen wir mal so, die Supervision war Begleitung von Praxiseinsätzen. Die Polizei führt das übrigens durch. Also sie haben es mittlerweile in dem Bachelor-Studiengang integriert. (Da gibt es?) Module der Berufsrollenreflexion. Aber an der [Organisation] war es ein Modellversuch, also Modellprojekt. Und es zeigte sich, dass die Studierenden, die angehenden Lehrerinnen und Lehrer sehr identifiziert waren beziehungsweise sind mit der Institution Universität. Denen ging es ganz klar darum, die theoretischen Aspekte, die forschenden Aspekte, also das, was die Universität mit sich bringt, auch umzusetzen und zu leben. Und das Lebensweltliche, und darum ging es, also dass die Schülerinnen und Schüler (eine?) Lebenswelt haben, also da würde man in der sozialen Arbeit sagen, „Ja, genau. Das ist doch das Zentrale. Ja, wir müssen Lebenswelt uns anschauen.“ (lacht) Das konnten die gar nicht in Bezug setzen, also so, wie es gewünscht war im Rahmen der Supervision, zur Entwicklung der beruflichen Rolle. Also was ich damit sagen will, ist, es wird ein ganz anderes Rollenverständnis entwickelt, die inkorporieren – da würde ich von inkorporieren sprechen – die Rolle des Lehrenden auf eine ganz andere Art und Weise, als die Menschen, die aus der Praxis heraus in die Lehre gehen. Also meines Erachtens integrieren sie die Rolle des Lehrenden, aber inkorporieren nicht und auch auf einer anderen Ebene, nämlich, eher aus einem Praxisbezug her. Die würden meines Erachtens eher sagen, „Nein, Lebenswelt, das müssen wir mit beachten, das ist ganz wichtig.“ Und die von der Uni kommen, die würden sagen, „Ja, nein. Nein, nein (lachend). Wir müssen zusehen hier /“ Also der Klassiker ist immer „der störungsfreie Unterricht“. „Das ist ganz wichtig. Wir müssen zusehen, dass der Unterricht störungsfrei ist. Das ist wichtig, damit die Inhalte vermittelt werden können. Und die Praktiker sagen, „Ja, und die Störung, die gibt doch einen Hinweis auf die Lebenswelt. Da müssen wir dann hinschauen. Wenn wir das geklärt haben, dann können wir die Inhalte vermitteln. Dann haben wir das verstanden.“ Also da würde ich so wirklich den Unterschied beschreiben.

- 
- 41 I: Vielen Dank. Dann würde ich jetzt gerne in Anbetracht der Zeit zur letzten Kategorie kommen, der Kategorie von Sinn und Sinnhaftigkeit in Bezug auf virtuelle Lehre. Da möchte ich mit einer sehr engen Frage einsteigen. Wie sehr auf einer Skala von eins bis zehn erfüllt Sie der virtuelle Unterricht mit Sinn?
- 
- 42 B: (...) Ja, ich überlege jetzt so lang, weil ich vermute, die Nachfrage, die dann kommt (lacht). Ich kenne solche Fragen. Insofern (lachend) überlege ich, was ich dann danach sage (lacht). Ja, ich würde sagen, acht.
- 
- 43 I: Also warum haben Sie die acht gewählt?
- 
- 44 B: Weil ich den gesellschaftlichen Aspekt sehe. Also auf der gesellschaftlichen Ebene in der Moderne, in der wir sind, und Deutschland ist eher hinterher, macht es im Vergleich, also auf der gesellschaftlichen Ebene / zu anderen Ländern ist es sinnhaft, denn Deutschland muss eher zusehen, dass es den Anschluss nicht verpasst. Insofern finde ich das wichtig, dass Studierende virtuelle Lehre auch zu nutzen wissen, wenn zunehmend Firmen auch dazu übergehen, nämlich im Sinne der beruflichen Weiterbildung, im Sinne der beruflichen Qualifikation virtuelle Module anzubieten. Und dann schon zu lernen, „Was kann ich am besten für mich dabei herausziehen, aus dem virtuellen Input?“ Auf der persönlichen Ebene der Studierenden macht es auch Sinn, weil viel mehr erreicht werden. Also sie haben ja diese Fahrwege nicht mehr. Sie müssen nicht mehr umziehen. Also es können dadurch mehr Menschen erreicht werden, die Bildung erhalten, (unv., schlechte Telefonverbindung) Allgemeinbildung erhalten und ohne virtuelle Lehre nicht unbedingt in dem Maße erhalten könnten. Also natürlich quantitativ gesehen schon viel, aber ich würde sagen, es gibt doch auch immer wieder welche, die das nicht solche Teilhabe hätten wie durch die virtuelle Lehre oder durch die virtuellen Angebote. Und inhaltlich macht es genauso oder ich würde sagen, ähnlich viel Sinn, natürlich wie in der Präsenz auch. Also klar, wenn Inhalte gut vermittelt werden, macht es Sinn. Natürlich. Völlig klar. Und da würde ich jetzt die virtuelle Lehre miteinbeziehen. Wenn ich von der Präsenz spreche und sage, „Das macht Sinn“, dann würde ich sagen, okay, dann virtuell auf der inhaltlichen Ebene, (unv.) virtuellen (unv., schlechte Telefonverbindung). Genau. Das Einzige, bei dem ich sagen würde, da geht Sinn beziehungsweise Sinnhaftigkeit etwas verloren, ist das Lernen über die Emotion. Also in der virtuellen Lehre, und das wissen wir ja, (unv., schlechte Telefonverbindung) auch im Rahmen der Psychologie, dass Emotionen uns sehr hilfreich sind beim Aufnehmen des Wissens, beim Integrieren des Wissens, beim Vermitteln des Wissens. Und da würde ich sagen, da geht etwas verloren in der virtuellen Lehre. Also da ist die Sinnhaftigkeit, der Sinn reduzierter zu betrachten und deshalb habe ich jetzt gesagt, acht.
- 
- 45 I: Nun haben Sie ja grade schon die inhaltliche Ebene angesprochen, die sich bei Präsenz und virtueller Lehre nicht unterscheidet. Wie würden Sie denn virtuelle Lehre und Präsenzlehre generell vergleichen in Bezug auf Sinnhaftigkeit?
- 
- 46 B: Also wie gesagt, Lehre natürlich macht Sinn, weil darüber Wissen vermittelt wird, darüber bilden sich Menschen, bilden sich weiter. Insofern machen beide Sinn, völlig klar. Und, ja, also wie gesagt, der große Unterschied für mich liegt eher im emotionalen Bereich. Da liegt für mich der große Unterschied. Denn selbst anfangs dachte ich auch, dass ein großer Unterschied bezüglich des Sinns in der Vernetzung liegt. Also in der Präsenzveranstaltung, so wie wir eben über Lehrende gesprochen haben, die sich austauschen und vernetzen, so ist es unter den Studierenden natürlich auch. Danach, dass sie noch in die Kneipe gehen oder wie auch immer, ja? Also die bilden ja ihre Lerngruppen und so weiter. Ich habe allerdings den Eindruck, dass das teilweise auch stattfindet unter den Studierenden, vielleicht nicht so ausgeprägt. Das wäre noch ein Punkt, dass, wenn der Austausch untereinander, dieses Lerngruppenbilden beispielsweise, nicht so ausgeprägt ist wie in der Präsenz, ja. Also die Förderung in der Präsenz, da sind wir ja wieder bei der Sinnhaftigkeit, denn dadurch, dass es institutionell gebunden ist und dadurch, dass in der Lehre Wissen vermittelt wird und Menschen sich treffen an einem Ort, entsteht natürlich auch eine Vernetzung. Und dadurch konstituieren sich Gruppen, Lerngruppen, wie auch immer. Und insofern ist das auch sinnhaft. Wenn ich das Wissen mir als Autodidakt / das kann ich natürlich auch, kann ich mir aneignen, das fällt aber weg. Insofern ist es natürlich sinnhaft, sowohl in der Präsenz also auch im Virtuellen, beim Virtuellen (unv., schlechte Telefonverbindung), ich sage mal, ein bisschen reduziert hat, also dieser Bereich.
- 
- 47 I: Nun haben Sie ja die Sinnhaftigkeit mit acht von zehn Punkten eingeordnet. Was mich nun interessieren würde, wie müsste denn virtuelle Lehre ausgestaltet sein, um für Sie persönlich noch mehr Sinn zu generieren?

- 
- 48 B: Also jetzt gehe ich mal chronologisch auf das zuletzt genannte Kriterium zurück. Den Austausch mehr fördern und die Bindung mehr fördern. Ich muss sagen, als virtuell Lehrender, als Honorar Dozent kriege ich manches auch nicht mit, was die Hauptangestellten, also in der Regel die Professoren mehr mitbekommen. Also deshalb habe ich nur am Rande davon erfahren, dass solche Aktionen gemacht wurden zu Beginn, dass jedem Neustudenten, jeder Neustudentin solch ein Willkommenspaket geschickt wurde, ja? Ein Fläschchen Sekt (lacht), und dann saßen alle vor dem Computer und haben angestoßen / Also solche Aktionen, die also Bindung herstellen und die den Austausch unter der Studierenden, also dieses Konstituieren von Lerngruppen mehr fördern. Das zum einen. Das erste Kriterium, die Emotionalität zu fördern, das ist eine gute Frage. Hm (nachdenklich). (...) Schwer. Das ist schwer, weil es eben diese Barriere gibt. Die sitzen halt vorm Bildschirm (lacht). Schwer zu sagen. (...) Also solche Versuche werden, ja – nicht in der Lehre, ich bin jetzt im Alltagsbereich eher – hergestellt, über, was weiß ich, wenn so SMS oder Mitteilungen geschickt werden mit diesen ganzen Emojis und so, aber das ist es nicht. Ja, das ist ganz nett und lustig und so, aber so etwas meine ich eigentlich nicht. Das ist wirklich eine Herausforderung. Ich kann es jetzt gar nicht so sagen ad hoc. Müsste ich mir Gedanken dazu machen.
- 
- 49 I: Vielen Dank. Dann würde ich gern noch eine allerletzte Abschlussfrage stellen zum Ende des Interviews. Könnten Sie denn die für Sie persönlich wichtigsten Aspekte zusammenfassen, die Sie im Verlauf des Interviews genannt haben?
- 
- 50 B: Also die wichtigsten Aspekte, die ich meines Erachtens hereingebracht habe, sind die Skepsis, die am Anfang da war, hat sich ins Positive gewendet. Man wächst hinein in die Rolle. Es gibt einen Unterschied, der Identifikation mit der Rolle. Der Unterschied also zwischen, wie hieß das noch mal, Teacher Beliefs? Nein. Wie haben Sie es genannt? Ja, ne? Teacher Beliefs haben Sie es genannt. Also da gibt es einen Unterschied bezüglich der Identifikation, bezüglich der Ausgestaltung der Rolle des Lehrenden. Es gibt viele Gemeinsamkeiten zwischen der Präsenzlehre und der virtuellen Lehre. Die Unterschiede bestehen in der Emotionalität, die für das Aneignen von Wissen ein wichtiges Kriterium ist und in der Vernetzung, in der (Konstitution?) der Gruppen. Was war noch wichtig? Und bezüglich des kollegialen Austausch, des kollegialen Beratungsformates, dass es grundsätzlich gut ist und ein richtiges Signal ist seitens der [Organisation], dass das angeboten wird. Dass es auch Modifikationsaspekte gibt, ja.
- 
- 51 I: Ich danke Ihnen und beende nun die Aufzeichnung.

#### Interview\_10\_20102020\_60\_m

- 
- 1 I: Interview am 20.10.2020, sechzig, männlich. Vielen Dank, dass Sie an unserer wissenschaftlichen Untersuchung teilnehmen. Die erste Frage bezieht sich auf die Kategorie der virtuellen Lehre und deren Gelingenskriterien. Könnten Sie mir zu Anfang von Ihren bisherigen Erfahrungen mit virtueller Lehre berichten?
- 
- 2 B: Ja, (müssen Sie?) bei mir dann im Verlauf ein bisschen nochmal nachfassen, oder präzisieren, ob ich die Frage so richtig erfasst habe. Also ich mache eigentlich nur virtuelle Lehrveranstaltungen bei der [Organisation], und zwar habe ich jetzt dreimal Organisationsentwicklung im Master Studiengang Sozialmanagement und einmal (Gefahren?) und Kontext neuer Medien in diesem Studiengang gehabt, für soziale Beratung im Master Studiengang. Das ist so mein Erfahrungshintergrund. Was ich allerdings sonst noch als Erfahrungshintergrund habe, ist dass in meinem normalen Projektgeschäft viel auch an Workshops, an Diskussionsformaten und so mit ähnlichen Instrumenten gemacht werden, und zwar auch mit Zoom wie wir jetzt, oder mit der Adobe Connect, oder ähnlichen Systemen. Es ist oft die Frage, ob sich die Systeme groß unterscheiden. Aber was eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den Lehrveranstaltungen der [Organisation] ist und diesen Veranstaltungen, also eigentlich handelt sich es von der Lehre aus gedacht um ein virtuelles Klassenzimmer. Also es ist mehr oder weniger, also Entschuldigung, wenn ich eine gewisse Bewertung gleich mit einflechten lasse, aber ich beschäftige mich sonst auch so ein bisschen mit Digitalisierung des Lernens. Und eigentlich ist es nur im Großen und Ganzen eine Nachbildung des Klassenzimmers, quasi, früher hätte man mal gesagt per Röhre, ja, stimmt heutzutage in diesen Zeiten nicht mehr. Die Geräte haben ja keine Röhren mehr, aber eigentlich ist es nur eine Abbildung des Klassenzimmers. Und das ist, sagen wir mal, auf jeden Fall, also es wird ja von vielen jetzt gerade in der Corona

Krise auch gelobt, um endlich Digitalisierung zu und nach vorne und so weiter. Kennen Sie wahrscheinlich die ganzen Debatten und eigentlich ist es gewissermaßen aber eher nur ein Rückschritt. Also das jetzt nicht, weil ich ein Digitalisierungsfeind bin, oder so, aber letztendlich ist es doch so, ich bilde im Prinzip von der Struktur in der Lehre und auch von Optik und was weiß ich allem Möglichen der Organisation und so bilde ich, quasi, eine Klasse, einen Kurs ab, ja? Und eigentlich tue ich das durch diese virtuelle Geschichte immer ein bisschen schlechter als live. Das hören manche Leute nicht gerne, aber zum Beispiel jetzt, das wird quasi mit unserem Interview genauso, wo gucke ich jetzt hin? Ich gucke Sie mal an, gucke den Bildschirm mal an und so weiter, ja, sehe nur den Ausschnitt, meine Beleuchtung ist eigentlich (Indikation?), ja? Was dann auch Lernen ausmacht und so weiter, können (wir nur?) bis dahin, das aber ist dann schon eine Erweiterung. Ich weiß auch nicht, ob ich jetzt schon zu sehr vorpresche, aber die Systeme eigentlich nicht richtig viel bieten an sich, um methodisch, zum Beispiel, das leisten zu können, was man wenigstens im Präsenzunterricht leisten kann. Kleines Beispiel, wenn man bei der psychosozialen Beratung, oder mit Online-Beratung, da kann man Wissen vermitteln, ja, aber quasi keine Handlungskompetenzen. Wenn ich aber die Leute sehe, dann kann ich, zum Beispiel, ein Rollenspiel machen, ja, mit Aufgabenstellung. Es ist aber virtuell kaum zu verwirklichen, ja? Vielleicht ein zweiter Aspekt nochmal, weil man auch in diesem Zusammenhang dann mal gerne über Ökonomisierung redet und der Aufwand, der (betrieben war?) und so weiter, das stimmt, sozusagen, an vielen Stellen überhaupt nicht, ja? Wenn ich, zum Beispiel, ein Rollenspiel mache, dann kann ich das relativ einfach in Präsenz machen, ja, kriege ich das auch in kurzer Zeit mal durch mit ein paar Minuten. Wenn ich das virtuell machen will in verschiedenen Räumen und wieder zurück und das betreue und so weiter. Also ich sage mal, wenn es überhaupt gehen würde, verbrauche ich mindestens, sage ich mal, das Doppelte und Dreifache der Zeit an Vorbereitung, Nachbereitung der Ergebnisse und so. Also so kleine Formate, die man in der Präsenzlehre mal einstreuen kann, ja, sind eben sehr viel aufwendiger und gut, ja gut, vielleicht soweit erst mal. Entschuldigung, wenn ich schon zu weit vorge(unv.).

---

3 I: Nein, vielen Dank. Sie haben den Kritikpunkt mit Nachbildung eines Klassenzimmers genannt. Da würde ich gerne direkt darauf eingehen. Vielleicht könnten Sie mal beschreiben, wie virtuelle Lehre denn verbessert, oder besser umgesetzt werden könnte im Vergleich zu dieser Nachbildung eines Klassenzimmers?

---

4 B: Naja, das ist jetzt gar nicht so einfach zu beschreiben, oder auf die Schnelle, ne? Aber, wenn man sich hier anguckt, was macht man denn eigentlich? Man macht eine PowerPoint, ja? Das ist wie in der Klasse, oder ganz früher auch der Overhead Projektor in der Klasse, ja? Wir machen das so, alle sitzen zusammen, im Prinzip hat man es fast wie im Frontalunterricht, ja? Ich sitze vorne, bin irgendwie, sozusagen, jetzt hier zwar nicht durch ein größeres Bild, aber so die Aufmerksamkeit auf mich, die anderen sitzen, quasi, gestaffelt hinten im Klassenraum, ja? Also bis hin zu Kleinigkeiten, ich lasse sie rein, ja? Oder, na gut, manchmal ist es schon vorgezeichnet, aber wie auch immer, ich bin, sozusagen, der Bestimmer, habe die Moderatorenrolle, die anderen können gar nicht so eingreifen. Sie können da nicht mal randalieren so richtig wie Schüler im Klassenraum, sie können höchstens das Bild wegschalten, oder so, ja? Oder die Katze läuft über den Tisch, ja? Aber, und rebelliert, aber ansonsten ist das alles, sozusagen, ist noch versteinert und verknöchert wie der Klassenraum und ist auch, bildet einfach solche Strukturen der Wissensvermittlung ab. Also noch nicht mal das, was dann später in der Pädagogik, oder so mal kam, wo man sich mit Gruppenarbeit und praktischen Übungen irgendwas gemacht hat. Und das, was zum Beispiel, virtuelles Lernen (bieten?) würde, ne, was man heute technisch machen kann, zum Beispiel, also mal (zwei?) Beispiele aus spielerisches Lernen, ja, mit Games, ja? Man kann natürlich nicht die Lehrveranstaltung, sozusagen, als ein einziges virtuelles Spiel machen, ja? Man kann mit Simulationen arbeiten, ja? Also ich weiß gar nicht, wie ist denn das, das gab es, vor dreißig Jahren gab es ja schon das Brettspiel irgendwie mit (unv.) oder so, wo da man so an ein paar (Felder?) gedreht hat. Das war sehr konstruktivistisch und so weiter, ja, aber da konnte man einfach mit solchen Sachen was machen, ja? Oder, wenn ich mal, sozusagen, ein Stück weit vom virtuellen Klassenraum und weg gehe von der Optik und der Haptik wieder und so weiter, ich kann in 3D lernen und gehe dann heute irgendwas machen, wo ich, quasi, nicht diese fest gefügten Bildschirm Sachen, wie jetzt bei Adobe Connect habe, ja, sondern wo ich mich, was weiß ich, mit AR-Brillen da richtig in einer anderen Umwelt befinde, ja? Und eben da mal sich, weiß ich, drei, vier, zwanzig Leute drin begegnen, quasi, auch schon so optisch und, na gut, und ganz anders (unv.) und so weiter, da gibt es eine Menge Sachen. Ich glaube, eine (KruX?) nicht nur bei der [Organisation], sondern ganz generell ist in diesem Feld, dass es immer so einzelne Fragmente gibt, ja, und eigentlich kaum geschlossene Lernkonzepte, quasi, für ein Themenfeld, weil das auch einfach aufwendig und teuer auch ist, ja? Aber also insofern, weil Sie gesagt haben Kritik, ja, ich weiß gar nicht, natürlich kann man implizit die Kritik rauslesen und ich würde nicht sagen, dass ich nicht kritisch sei, aber ich würde sagen, mir geht es erst mal

um (anderes?), ja? Dass man einfach das mal ein bisschen realistisch beschreibt, was macht man da eigentlich, ja? Und das ist jetzt weniger von der [Organisation], aber sonst so gilt ja, sozusagen, virtuelles Lernen und digitalisiertes Lernen, wie soll man sagen, also so ein bisschen als die Krone der Schöpfung heutzutage, ja? Und wenn man sich die Wirklichkeit anguckt, wie hier bei der [Organisation], ist das im Verhältnis an den Maßstäben ja, und das, was irgendwie anders möglich wäre, ist das zum Teil, ja, würde mal sagen, würde mal (unter uns gesagt?), ist das erbärmlich, ja? Also, mal dann so einfach auf den Punkt gebracht, doch jedes drittklassige Computerspiel bietet doch heutzutage mehr als wir in der virtuellen Lehre, ja? Und ich habe das neulich mal gesagt, also jetzt jenseits von auch virtueller Adobe Connect und wie gut das System ist und technisch geeignet, aber ich habe das auch mal gesagt, also für das, was man bezahlt bekommt, kriegt bei der [Organisation], ja, also wenn man sagt, da würde man selber in die Produktion einsteigen und mehr mit Videos machen und (da jetzt?) und so weiter. Also selbst, sozusagen, an der unteren Grenze des Aufpeppens, ja, also muss ich mal sagen, ich würde das Geld, Entschuldigung, also gut, (das ist ein bisschen?), aber da bin ich ja anders gewöhnt, da müssten dann die Professoren noch so schön reden und die Auftraggeber jetzt der Studie, aber da bleibt ja überhaupt nichts, meine ich. Da ist man ja weit unterhalb des Mindestlohns, ja, wenn man da ein bisschen von sich aus was macht, geschweige denn, man könnte wirklich also / Also, wenn die [Organisation] richtig mal Geld in die Hand nehmen wollte und was Schönes (haben?) wir, quasi, mal an die Gamifizierung einer Lehrveranstaltung, das wäre doch mal was, ne? Aber das geht nicht mit vierhundert fünfzig Euro für einen Dozenten, ja, und damit ist alles abgegolten. Ich glaube, so einfach ist das, das hat jetzt auch keinen besonderen Unterton gegen die [Organisation], das will ich nochmal sagen, das ist, glaube ich, nicht nur an den Hochschulen, sondern in diesem ganzen Bereichen insgesamt, ja? Das ist einfach die Wirklichkeit, ja?

- 
- 5 I: Ich würde dann nochmal ein bisschen konkreter über Vor- und Nachteile bei virtueller Lehre sprechen. Jetzt haben wir ja zum Beispiel positive Möglichkeiten genannt, wie zum Beispiel Games, oder Simulationen, die man verwenden könnte, aber auch negative Aspekte genannt. Gibt es denn noch weitere Punkte, Aspekte, die Sie bei virtueller Lehre als positiv, oder dann auch als negativ bewerten würden?
- 
- 6 B: Na ja, man kann ja mal durchgehen, das wird ja immer so genannt, ne, der erste und ist ja durchaus Ökonomisierung, ja? Und Ökonomisierung hat dabei irgendwie drei Aspekte, also die mir jetzt spontan einfallen würden. Das eine ist natürlich, es ist ortsabhängig, ne, das spart sowohl Dozenten wie Studierenden, das spart da viel, klar. Ökonomisierung, ich habe es vorhin schon mal angerissen, das stimmt aber nicht so, wenn man es halbwegs gescheit machen will, sozusagen, in der ganzen Vorbereitung, Gestaltung der Lehrveranstaltung und so, da verflüchtigt sich das schon ziemlich auch, sozusagen, in diesem Ökonomisierungsaspekt, wie viel kann ich denn eigentlich an Wissen und Handlungskompetenzen in einer Lehrveranstaltung vermitteln? Das ist, glaube ich, immer deutlich weniger als in einer Präsenzveranstaltung. Also insofern stimmt da die Annahme digitalisiertes, oder virtuelles Lernen wäre ökonomischer auch nicht. Und das andere ist halt, dass sozusagen die richtigen ökonomischen Effekte, also jetzt nicht, also beziehen wir es mal auf die [Organisation], ja? Also das Zusammenspiel zwischen Studienheften, virtueller Lehre und auf der einen Seite werden Dozenten relativ schlecht bezahlt, auf der anderen Seite produzieren sie alles, aber es gehört dann nicht der [Organisation] und so weiter. Also das könnte man alles auch für die [Organisation] ökonomisch auch (unv.). Also, wenn man hässlich und gemein wäre gegenüber den Dozenten und man sagt, na ja, kann viel, man kann sich auch die Folien kaufen, man kann viel über Videos irgendwie machen und so. Man muss nicht irgendwie auf der anderen Seite dann, was weiß ich, drei, vier Stunden einen Dozenten bezahlen, ja, wo man, was weiß ich, dreiviertel Anteile drin hat, die sowieso identisch sind mit den anderen Lehrveranstaltungen. Also das könnte man, wenn man sich da was anderes überlegen würde und ein Konzept, ja, und auf der einen Seite mal investieren, würde man sicherlich darunter auch (auf andere ökonomische kommen?), ja? Dann meine ich, also das ist also Ökonomisierung, wenn man es, (da ist die?) Frage und methodisch-didaktisch gibt es sicherlich unendlich viel. Aber ich sage mal so, ich habe lange keine Präsenzveranstaltung mehr an Hochschulen gemacht, deswegen fällt es mir ein bisschen schwer, da richtig so einen Vergleich zu ziehen, aber insgesamt ist das natürlich, was die Wissens- und Kompetenzvermittlung angeht (radikale?) (unv.) Muss man wirklich sagen. Das ist mehr Berichte und, also dass es mal Diskussionen über Themen gibt und so weiter, ja, ist ganz, ganz selten. Und ich weiß nicht, ob das zum Teil mit virtuellen Sachen zusammenhängt, aber es ist mehr so eine Orientierung auf (Punkte?) und Ergebnisse, sozusagen. Also auch da will ich eigentlich keinen kritischen Unterton haben, aber das mal beschreiben, also mehr sozusagen, wie komme ich durch die Führerscheinprüfung bei den Studentinnen als Studenten, als tatsächlich irgendwas zu lernen. Und man muss auch sagen, der Zusammenklang, dass man mal methodisch-didaktisch, zum Beispiel, Studienheft, also ich

habe den Verdacht, also ich habe jetzt vielleicht so, weiß ich, achtzig Studentinnen und Studenten irgendwie durch. Also mein Verdacht ist, da hat noch nie jemand in das Studienheft reingeguckt, ja? Also maximal hat mal irgendeiner überflogen, ja, also das ist, sowohl von der ökonomischen wie von der methodisch-didaktischen Seite gibt es da eine Säule, die zwar mit viel Aufwand betrieben worden ist, die aber eigentlich, glaube ich, nicht existiert, ja? Und der Workload muss man auch mal ehrlich sagen, der Workload außerhalb der Lehrveranstaltung, ja, der bezieht sich vielleicht noch darauf, ne, dass Hausarbeiten gemacht werden, aber sonst ist der (unv.). Also vielleicht ist das an staatlichen Hochschulen und Präsenzhochschulen heutzutage auch nicht anders, aber das geht nicht richtig, das Erlernen irgendwie so ein Mittel zu einer, wie kommt man an seine ECTS-Punkte und kommt man auch relativ billig dran. Und das Niveau ist wirklich niedrig, um es mal so zu sagen, (muss man wirklich?). Aber gut, ja.

- 
- 7 I: Nun würde ich gerne auf Ihre virtuelle Lehre kommen. Könnten Sie mir beschreiben, inwiefern sich Ihre virtuelle Lehre mit der Zeit verändert hat?
- 
- 8 B: Ja. Also ich kann, Entschuldigung, wenn das jetzt manchmal so auf der Ebene von Beispielen ist, aber sozusagen, alles habe ich da auch nicht durchdacht, und irgendwie (Prüfung?) gemacht und richtig beurteilt, ja? Also zum Beispiel, was sich bei mir verändert hat, ich bin am Anfang immer so ein bisschen nach dem, was die, wie soll ich mal sagen, die Lehre an der [Organisation] alles vorgegangen und versucht haben, Arbeitsgruppen zu machen, (oder jetzt?), ja? Das ist zum Beispiel eine Fiktion, ja, aus verschiedenen Gründen. Das ist unheimlich aufwendig, es zu machen sowohl in der Vorbereitung, dann in der Durchführung, das dauert. Dann habe ich immer festgestellt, wenn ich nicht dabei bin in den Arbeitsgruppen, man kann ja in drei Arbeitsgruppen nicht immer in allen drei gleichzeitig sein, da findet quasi nichts statt. Da kann man noch froh sein, wenn, sozusagen, über so Blödelei irgendwie der soziale Zusammenhalt gewahrt ist, ja? Aber da gibt es auch, wo wirklich die Leute sich rauschalten und gar nichts stattfindet und so. Und letztendlich habe ich dann so kleine Gruppen gehabt, wo es überhaupt gar keinen Sinn gemacht hat, wenn Sie vier, fünf Leute noch haben, die dann zwischenzeitlich aktiv mit drin sind, ja, der Rest ist überhaupt nicht zu den Veranstaltungen gekommen, oder hat sich angemeldet und gleich wieder ab, sozusagen, das Mikro und die Kamera ausgestellt. So mit vier, fünf aktiv Mitarbeitenden, na ja, ja, dann habe ich das eingestellt, also das (mache ich auch nicht?). Das wird ja ganz hochgehängt bei der [Organisation] auch, sie fragen ja hinterher nochmal nach Coaching und den Schulungen, wird da immer propagiert, aber das ist, also jedenfalls wüsste ich auch nicht, wie man das richtig, ja? Im Gegenteil, ich habe das dann noch mehr schulmäßiger gemacht, das ist auch so ein bisschen, glaube ich, hat sich durchaus bewährt. Also ich mache so Praxisaufgaben mit drin, also was heißt Praxisaufgaben, ich frage die viel nach ihrer Praxis, ja? Also mal ein ganz simples Beispiel, wenn ich da über Online-Beratung was mit ihnen mache, wie oft seid ihr im Internet, was macht ihr im Internet und dann so ein bisschen runtergebrochen, was benutzt ihr dafür? Holt ihr euch Informationen, habt ihr euch schon mal beraten lassen? Und so weiter und so weiter, ne, und dann frage ich die danach. Und dann mache ich auch richtig so, dass ich einen der Reihe nach, also sozusagen, wie im übelsten Schulunterricht, Entschuldigung, dass ich einen nach dem anderen irgendwie drannehme und sage: "Jetzt sagen Sie mal was dazu, wie ist das bei Ihnen?" Und so weiter, ja? Also klar, ich quäle da niemanden, wenn ich merke, da kommt nichts so und, oder jemand will absolut nicht, ja? Aber, im Prinzip, ist das so, ach, da hätte ich mich selbst als Schüler schon im Klassenunterricht geschüttelt, muss ich mal sagen, der ist ja (unv.) so. Aber halt solche Veränderungen hat es da bei mir gegeben, aber ich habe da meine Ansprüche und meine (unv.), was methodisch-didaktische Sachen angeht und teilweise auch bei Inhalten, ganz weit runtergeschraubt. Also, wie gesagt, die Masse, die ich versuche, ist einfach gegenüber ihrem Alltag irgendwie ein bisschen abzuholen, aber das muss man sehen für ein Studium, was dann dabei herauskommt, das ist so ein, wie soll man sagen, das ist so eine ganz dünne Schicht an Reflektionen, ja? Das ist im Prinzip das, was das Ergebnis ist. Also ich persönlich hätte mir damals von Studium was anderes erwartet, ja? Aber das ist halt, wie gesagt, also weil ich nicht so mit Präsenzlehre Vergleiche habe und Fachhochschule und Universität, oder privat und staatlich, also ich kann das nicht so richtig einordnen, aber das ist / Deswegen, (unv.) die Hypothese, dass es insgesamt so ist, aber also, zum Beispiel, Lesen, oder so. Wenn Sie jetzt nochmal sagen: "Lesen Sie das." Oder selbstständig lies da irgendwas, oder so, oder es kennt sich jemand aus in dem Feld und will hinterher was damit (unv.). Und bis hin zu den Hausarbeiten, ja, wenn sie die ernsthaft, also, sozusagen, scharf benoten würden, ja, das ist manchmal, ich schreibe es dann immer rein, Leute es sind mehr zum Teil bessere Exzerpte, ja? Da wird sich manchmal ein, manchmal zwei Bücher genommen und dann geht es einfach durch, ja? Es ist kaum ein eigener Gedanke dabei, kaum irgendwie mal Literatur abgehoben, oder irgendwas, ja? Also das ist schon, ja, also insofern habe ich da auch inhaltlich meine Ansprüche an die Diskussion einerseits

wissenschaftlich runtergeschraubt und auf der anderen Seite halt auch mehr die Leute da abgeholt, wo es (möglich ist?).

---

9 I: Nun haben Sie ja schon kurz von Ihrer Lehre erzählt. Wenn wir jetzt mal auf Ihre aktuelle Lehre blicken, da würde ich gerne wissen, welche Aspekte sind Ihnen besonders wichtig und, um die Frage anders zu stellen, welche Punkte, Aspekte müssten erfüllt sein, dass Sie mit Ihrer virtuellen Lehre zufrieden sind?

---

10 B: Da habe ich, das kommt jetzt immer darauf an, wie man Ihre Fragestellung bewertet. Ich will jetzt nicht sagen, wenn man im Sinne eines Erwartungsmanagements so sich ein bisschen darauf eingestellt hat. Ich will jetzt gar nicht sagen, dass ich dort grundlegend unzufrieden wäre, oder so und es macht so, was weiß ich, halt in diesem Bereich der Online-Beratung gab es jetzt irgendwie ein paar nette Diskussionen und dann haben wir irgendwie darüber gesprochen, was so Corona-Krise für Auswirkungen auf Kommunikation hat und wer da was macht. Das ist schon zum Teil nett und so weiter, ja? Also das, kann man gar nicht sagen und auch zum Teil ganz interessant, ja? Aber vielleicht hängt das auch damit zusammen, dass es da in dem Punkt eigentlich keine richtige Kommunikation mit den Dozenten gibt, also was will man da auch erreichen und was will man für ein Niveau haben an der Hochschule und so. Also ich hätte mal gedacht, zwar nicht im berufspraktischen Sinne, aber es werden Kompetenzen vermittelt, die ihnen später hinterher in ihrem Berufsleben mal nützen, ja? Das heißt, dass also nicht so unmittelbar überhaupt universitäre Lehrer, oder so, so einen Zusammenhang hat, aber ich sage mal, hier ist es, also da kann man froh sein, wenn es ganz nett ist. Aber eigentlich, dass man sagen könnte, ja, hier hat man tatsächlich was erreicht, dass jemand zu mindestens mal den Überblick in einem bestimmten Feld hat, also ich glaube nicht, dass sehr viel gelernt wird. Also so was versuche ich immer, zum Beispiel das so zu machen wenigstens, dass sie mal einen Überblick über ein Feld bekommen, oder so, ne?

---

11 I: Ich würde noch gerne zur Kategorie der virtuellen Lehre und Gelingenskriterien eine Abschlussfrage stellen. Was glaube Sie, welche Aspekte Ihrer virtuellen Lehre finden jetzt Ihre Studierenden besonders gut, oder besonders interessant?

---

12 B: Ja, ich glaube, also man weiß das natürlich nicht immer so richtig, wie ehrlich, offen und transparent ist das Feedback, ne? Aber ich glaube, was sie ganz interessant finden, ist dass sie viel über ihre eigene Praxis erzählen, ja, dass ich das so in so Diskussionsrunden und mache, ja? Und glaube ich, was auch ganz gut ankommt, obwohl ich viel mit Folien arbeite und auch viel mit Input, aber in den Rückmeldungen ist, bei vielen anderen ist das ganz katastrophal und bei mir gibt es so ein gewisses Wechselspiel. Also ich versuche immer so ein Wechselspiel zu machen aus Input und Diskussionen und so, ja? Auch mal, dass man das wenigstens mal so ein bisschen hat, ja, dass man wenigstens so, auch wenn sich nicht viele was mitschreiben, aber dass man auch so verschiedene Aspekte des Wissenserwerbs und Wege dazu mal mit drin hat in der Lehrveranstaltung. Dass man mal eine Folie sieht, das gehört hat, dass man selber so Teilaspekte nochmal verbalisieren muss und so. Dass man wenigstens solche Dinge hat, das kommt, glaube ich, ganz gut an. Und ich habe auch, wenn ich mit Folien arbeite, ich habe das auch dann immer so aufgebaut, also Input, ja, Übungen, was ich eben gesagt habe und habe aber auch solche Aspekte manchmal, dass ich dann mal Beispiele zeige und auch dann nochmal auf Literatur verweise und sage, wie ist das dann in Richtung, was könnte das bedeuten für einen Leistungsnachweis und so. Und das dann auch so ein bisschen kenntlich mache, und dass es alles so ein bisschen strukturiert und systematisch ist und nicht einfach so, ich kann man (unv.) anderthalb Stunden auch dazu erzählen. Ich glaube, diese drei Aspekte nach einer Systematik, Übung und so ein bisschen unterstützender Wissenserwerb und so, das kommt relativ (gut?) an. Oder sie sind Meister der Heuchelei, also ich (will es?) jetzt nicht so, ich habe jetzt auch nicht die Evaluationen so im Kopf, (habe ich nicht aufgenommen?).

---

13 I: Vielen Dank, dann würde ich nun gerne zur zweiten Kategorie kommen, der Kategorie des kollegialen Coachings. Ich habe schon herausgehört, dass Ihnen das kollegiale Coaching bekannt ist, deswegen würde ich gerne hier mit der Frage einsteigen als, wie sinnvoll, oder als wie hilfreich würden Sie denn dieses Angebot bewerten?

---

14 B: Ich habe das jetzt selber noch nicht gemacht, ne? Also ich habe diese Grundqualifizierung ja gemacht, ja? Aber auch da, muss man sagen, dass es so ein bisschen, manche Sachen haben sich wiederholt, manche Sachen macht man einfach nicht. Manche Sachen, weiß ich nicht, entweder haben die Professoren eine ganz andere Praxis wie ich, ja, und das mischt sich auch. Es ist, sozusagen, ein bunteres Durcheinander von Inhalten, methodisch-

didaktischen Aspekten, kleinen gestalterischen Aspekten. Also wie arbeite ich mit Gestik und Mimik, oder wie ist die Ausleuchtung, oder was weiß ich, ja? Das ist so, also eigentlich so von der (Grundpalette?) ist es (viel zu?), es war mir eigentlich, ja, also ich muss leider sagen, mal so ein bisschen berufspädagogische Diskussion auch zum digitalisierten Lernen (unv.). Also eigentlich hatte ich nicht den Eindruck, dass die Professoren, sozusagen, sehr viel aus dieser wissenschaftlichen Debatte (unv.) muss ich ganz ehrlich (unv.), (man merkt schon?), dass (unv.). Also das ist einfach nicht auf dem Stand und es, Entschuldigung, aber das muss man mal sagen, ja, es ist noch nicht mal strukturiert. Also es ist, ich will jetzt auch nicht sagen, es ist generell nicht nützlich, oder so, aber es ist ein wirres Konglomerat von Tipps, und Ratschlägen unterschiedlichster Art, ja? Und, wenn Sie sich das angucken, also jedenfalls ich kenne auch nichts von der [Organisation], wo es ein bisschen strukturelle Einführungen in Richtung (Tenor?) (unv.) und so. Das andere, es gibt ja mittlerweile Digitalisierungspädagogen und es gibt schon lange Teledozenten und, ne, vom [Organisation]. Also und da muss man mal sagen, es ist nicht, dass ich von [Organisation] eine sehr hohe Meinung hätte, ja? Aber die waren auch mit der Adobe Connect und so als (unv.) (Teledozenten?) sind schon echt deutlich was anderes, ja? Und, wenn man dann Digitalisierungspädagoge an der [Organisation], oder so was (unv.), also ist das auch so ein (unv.) und anders, was auch Qualifizierung der Dozenten. Zumal, das muss man ja auch noch mal sagen, es nicht nur eine Frage ist, sozusagen, der virtuellen Lehre, ja, sondern wenn viele schon mal überhaupt, sage ich mal so, Quereinsteiger sind in ihrem Studium, ja, wird ja teilweise unter Promotionsniveau gearbeitet. Klar, für manche Studiengänge gibt es das gar nicht so, aber also ich muss mal sagen, das ist so. Verstehe ich auch, das mag schwierig sein und wird was kosten und so weiter, aber das ist, sozusagen, von der Personalauswahl bis zur Personalqualifizierung und auf jeden Fall macht das in Richtung Coaching jetzt nicht dann so wahnsinnig Appetit.

- 
- 15 I: Nun haben Sie ja gesagt, dass Sie das Angebot des kollegialen Coachings noch nicht wahrgenommen haben. Sie haben es schon leicht anklingen lassen, ich würde aber trotzdem nochmal gerne nachfragen. Was sind denn die Hinderungsgründe, dass Sie noch nicht teilgenommen haben?
- 
- 16 B: Das war, weil ich jetzt mit dem anderen beschäftigt war. Das habe ich jetzt erst im Herbst abgeschlossen. Und ich habe, wie gesagt, meine Motivationslage ist da jetzt, nach dem, was ich da jetzt erlebt habe an Qualifizierung, ist jetzt nicht meine Motivationslage unbedingt so groß, dass ich dafür auch noch meine Zeit unentgeltlich opfern will, ja? Weil das, also so wirklich weitergeholfen haben mir die Sachen nicht, ja?
- 
- 17 I: Könnten Sie vielleicht mal versuchen, eine Art, ich nenne es jetzt mal Idealtyp von diesem Coaching zu beschreiben? Oder, um die Frage anders zu stellen, wie müsste denn dieses Coaching ausgestaltet sein, damit Sie gerne teilnehmen würden?
- 
- 18 B: Na ja, also wenn man es mal richtig machen wollte, ne, dann müsste man eine Tandem-Lehre machen, ja? Da müsste man sagen, man macht das als Tandem und reflektiert dann auch gegenseitig darüber, ja? Und dann müsste man das auch richtig mit den Studentinnen und Studenten irgendwie machen und nicht, sozusagen, an ausgedachten Punkten, sondern dann müsste man sagen, und dann müsste sich der andere auch mit rein begeben und dann müsste man (sehen?), wie macht man das alles, aber das ist ein ganz anderer (Gruppenprozess?). Es ist ja, also dies, was sie jetzt auch gemacht haben, dann so in fünf Minuten Sequenzen sich da irgendwas rausgreifen, die anderen verstehen schon den Zusammenhang nicht. Können sie ja auch gar nicht, ja? Dann wird darüber herschwadroniert, also Entschuldigung, wenn ich da mal schwadroniert sage, aber dreiviertel trifft die Sache schon mal überhaupt nicht. Wie gesagt, weil da auch Kenntnis fehlt und, ja, da gibt es (unv.) Ratschläge mal, oder auch nicht, also es ist so nicht, man soll ja die Wahrheit bei so einem Interview sagen, aber professionell ist das nicht, ja? Das ist halt, das mag jetzt auch für viele besser sein als nichts, so, und dann gibt es wenigstens ein bisschen mal ein Gespräch darüber, aber es ist jetzt nicht wirklich ein (Angebot?) und (unv.). Und ich meine, vielleicht nochmal einen zweiten Aspekt, ich bin viel in der Akkreditierung von Studiengängen unterwegs, ja? Also, wenn ich das halbwegs mitkriegen würde, wenn Sie sagen und wollten mir das als Qualitätssicherung verkaufen, also vielleicht bin ich da ein zu kritischer Geist, aber da müssten (unv.) // (unv.).
- 
- 19 I: Gibt es noch // weitere Aspekte, die Ihnen bei so einem Coaching wichtig wären?
- 
- 20 B: Einmal muss, wenn man Coaching macht, dann muss man gemeinsam darüber reflektieren können, ja? Und das geht nur, wenn beide Partner auch wirklich, sozusagen, über beides, Inhalte und Methodik, Didaktik und vielleicht

sogar noch ein bisschen Technik bei einer virtuellen Lehre, oder so, quasi, sich auf Augenhöhe austauschen können und so, ja? Wenn der eine schon die (Panels?) da nicht versteht und macht dazu (unv.), ein Grafiker zur Ergotherapie, oder Medizin oder so, das ist ja, der (Bezug?), weil ja, wenn man da nochmal sagen kann, da stimmt aber die Umsetzung nicht. Es gibt ja da schon ein bisschen organischen Zusammenhang, (unv.) und das ist nicht, (unv.), es kommt nur auf den methodisch-didaktischen (unv.), oder die technische Anwendung an, sondern es kommt darauf an, was für ein Lernziel hat man, was für einen Zweck verfolgt man über dann was für Inhalte gibt es, was für ein Gegenstand wird das (unv.), wenn man es technisch umsetzen muss. Und das kann man doch nicht (ohne?) (unv.) (also Entschuldigung?), ich will jetzt auch nicht sagen, manchmal ist ja so ein Fremdblick, kann man auch mal drauf werfen, aber zwischen Grafiker und Mediziner, das ist doch (unv.) jetzt, ohne dem Grafiker oder einem Mediziner jeweils zu nahezutreten, aber das ist // (unv.)

- 
- 21 I: (unv.) //
- 
- 22 B: Ich muss bei jedem sagen, für so ein Coaching da braucht man diesen Zusammenhang und dieses Reflexionsvermögen, ja, sonst ist das mal eine Laberei hinterher darüber.
- 
- 23 I: Dann würde ich gerne noch allgemein über das Thema kollegiales Coaching sprechen. Man könnte es ja auch, ich sage mal, frei beschrieben, ein individuelles Coaching nennen, ne? Als wie zukunftsfähig würden Sie denn diese Art des Coachings beschreiben, oder bewerten?
- 
- 24 B: Ich weiß nicht, ob das so in virtuellen Räumen so geht, ja? Also im Prinzip brauche ich einen, der daneben sitzt, ja, wo wir die Sachen besprechen, wo man dann Pausen macht, sagt, wie probiert man auch alternative Wege aus, wie macht man es, ja? Also das, wie gesagt, das so virtuell an kleinen Fragmenten, die dann manchmal noch fachfremd sind, oder so, das halte ich nicht für sachgerecht und auch nicht effektiv und effizient.
- 
- 25 I: Vielen Dank. Dann würde ich nun gerne den Punkt des kollegialen Coachings abschließen und zur Kategorie der Teacher Beliefs kommen. In der Fernhochschullehre, so auch an der [Organisation] zeigt sich, dass relativ wenig Lehrende auf den ersten Weg zur Lehre gekommen sind. Häufiger sind Lehrende auf dem zweiten Weg zur Lehre gekommen. Und nun kommt der Begriff der Teacher Beliefs ins Spiel. Teacher Beliefs prägen das Selbstbild der Lehrenden, beziehungsweise, stellen eine Art Handlungsüberzeugung dar. Wir gehen davon aus, dass diese Teacher Beliefs über Jahre, wenn nicht sogar Jahrzehnte gewachsen sind und hier ist jetzt folgende Frage: Was glauben Sie denn, wie sind Ihre persönlichen Teacher Beliefs entstanden?
- 
- 26 B: Schwierige Frage, weiß ich jetzt nicht so, habe ich mich auch noch nicht mit beschäftigt. Aber sagen wir mal so, ich komme ja so ein bisschen aus der, auch wenn ich jetzt lange Zeit nichts gemacht habe, aus der traditionellen Hochschullehre. Also ich habe an Hochschule gearbeitet, habe Lehrveranstaltungen gemacht und im sozialwissenschaftlichen Bereich. Und ich sage mal so, da muss man sich auch nichts vormachen, dass das früher auch nicht anders gewesen ist, es gab weder Qualitätssicherung, noch gab es eine Ausbildung, ja? Sondern, wenn man Promovent war, oder so, dann konnte man auch Lehre machen, ja? Und die meisten Professoren früher, die haben sich das irgendwie angeeignet und haben dann auch, zum Teil war das mehr eine Ausprägung ihres Charakters, als dass sie ein echtes methodisch-didaktisches Konzept gehabt haben. Das hat sich ja alles so ein bisschen geändert an der Hochschule, aber davon bin ich nicht geprägt. Also es ist normal auch zu diesem ersten und zweiten Weg oder so, wo man sich da einordnet. Also ich lege immer an und für sich sehr viel Wert auch aus anderen Fortbildungen, die ich mache und so, das sind zwei Aspekte, das ist Handlungsorientierung und Diskurs, ja? Aber da bin ich vielleicht auch mehr berufspädagogisch als von der Hochschule geprägt, ne?
- 
- 27 I: Denken Sie denn, dass sich Ihre persönlichen Teacher Beliefs im Verlauf Ihrer Lehrtätigkeit verändert haben, beziehungsweise, inwiefern haben sich Ihre Teacher Beliefs verändert?
- 
- 28 B: Ja, das kann ich irgendwie schwer bei der Fragestellung sagen, weil mir das nicht so / Also da müsste man vielleicht länger darüber reden, aber würde auch das Interview sprengen, was das jetzt dann genau so ist. Also ich habe ja so ein paar Veränderungen gesagt, also auf der pragmatischen Ebene, wie ich das jetzt anders gemacht habe bei [Organisation] und so. Wie ich mich anders zu Inhalten stelle, wie ich methodisch-didaktisch, wie sagt man, wie weit sich da grundlegend eine Einstellung da im Hintergrund verändert hat. Also erstens habe ich

darüber in dem Sinne nicht so reflektiert als Fragestellung, dass das jetzt so gut abzufragen wäre. Und zum anderen ist mir jetzt auf die Schnelle, wenn Sie explizit nach dem (Konstrukt?) fragen, ist auf die Schnelle auch nicht so vollständig klar, was das dann sein soll. // aber

- 
- 29 I: Ja, das kann ich verstehen. //
- 
- 30 B: ich weiß jetzt nicht, ob man da jetzt also rein zeitlich tiefer einsteigen sollte.
- 
- 31 I: Ja, das kann ich verstehen, die Zeit ist natürlich begrenzt. Vielleicht dürfte ich noch eine letzte Frage dann zu den Teacher Beliefs stellen?
- 
- 32 B: Ja, klar.
- 
- 33 I: Sie können natürlich dann sagen, wenn Sie lieber zur nächsten Kategorie übergehen möchten, aber die letzte Frage bezieht sich darauf, inwiefern Sie denn denken, dass sich Teacher Beliefs bei Lehrenden, die auf dem ersten Weg und bei Lehrenden, die auf dem zweiten Weg zur Lehre gekommen sind, unterscheiden?
- 
- 34 B: Es ist mir jetzt, das kann ich eigentlich nicht beantworten, da müssten Sie nochmal ausholen und sagen, was ist eigentlich genau der erste, oder zweite Weg.
- 
- 35 I: Okay, ja, also mit erstem Weg meinen wir ausgebildete Lehrer und // zweit/
- 
- 36 B: Schullehrer? //
- 
- 37 I: Hm (bestätigend).
- 
- 38 B: Ob Schullehrer überhaupt gut für Hochschullehre geeignet ist, ja, das weiß ich nicht so genau, ne? Also das ist ja bei etwas, die meisten Lehrer, also auch, wenn es sich jetzt nach Vorurteil anhört, haben ja doch etwas ein bisschen was Belehrendes, was sich so im Laufe der Zeit ausgeprägt hat. Und wir haben es ja also auch, wenn es vielleicht junge Erwachsene sind, doch mit Erwachsenen zu tun, ja? Ich sage mal so, Lehrer haben eigentlich schon an der Berufsschule heutzutage oft ihre Schwierigkeiten (unv.) immer so modern ist, (ne?). Also insofern weiß ich nicht, ob nicht viele, die Quereinsteiger sind, auf der einen Seite besser geeignet wären, oder sagen wir mal, nicht so den schulisch-methodischen Ballast mit sich rumschleppen, oder so und dann vielleicht auch ein bisschen auf halt junge Erwachsene zugehen können. Auf deren anderen Seite glaube ich, aber das ist mehr, sozusagen, da kenne ich die Kolleginnen und Kollegen alle nicht so gut, also es ist, quasi, nur der Eindruck da, aber ich sage mal, so jenseits von irgendwelchen methodisch-didaktischen (unv.) scheint es mir oft einfach der wissenschaftlichen Orientierung zu (unv.). Das ist, sagen wir mal, gute Lehre lebt ja eigentlich auch von guter Forschung, ja? Hier wird aber schon viel mit Dozenten gemacht, die eben überhaupt nichts mit Forschung zu tun haben, die sich das selber aus ein paar Lehrbüchern (auf die Folien?) aneignen und so. Das ist so, es ist vielleicht eine breitere Diskussion, was macht dann eigentlich gute Hochschullehre aus, ja? Ist das der methodisch-didaktische (unv.), obwohl das immer mehr in Mode kommt, ja? Also ich habe mal für eine Professorenstelle so eine Probevorlesung gehalten und die haben eigentlich die Inhalte auch nicht interessiert. Es war eine Präsenzveranstaltung, sondern die hat interessiert, können Sie in innerhalb von 45 Minuten ein Methodenfeuerwerk zu aktivierenden Lernmethoden (machen?), ja? Es ist aber auch in einer Präsenzveranstaltung 45 Minuten, wenn Sie da fünf aktivierende Sachen machen, da geht eigentlich keine richtig, ja? Und das Ganze ist ein einziges Stückwerk, wo überhaupt nichts mehr zu erkennen ist. Also, um es mal so zu sagen, Schnapsideen gibt es in der Hochschullehre viele, ja, aber insofern (unv.) befruchtend, auf der einen Seite (sagt man?), wenn das von Ihnen charakterisiert der zweite Weg irgendwie mit dazu kommt, aber auf der anderen Seite müsste man eigentlich darauf achten, dass man zu mindestens eine inhaltliche (Befruchtung?) hier aus der Forschung hat. Das ist, glaube ich, an der [Organisation] nicht sehr verbreitet von der Dozentenstruktur her, ich denke, // (unv.)

- 
- 39 I: Vielen Dank. // Dann würden wir jetzt zur letzten Kategorie kommen, die Kategorie in Bezug auf Sinn, beziehungsweise, Sinnhaftigkeit bei virtueller Lehre. Da möchte ich mit einer sehr engen Frage einsteigen. Wie sehr auf einer Skala von eins bis zehn erfüllt Sie virtuelle Lehre mit Sinn?
- 
- 40 B: Ist jetzt zehn viel, oder ist eins gut? Zehn ist viel, ne?
- 
- 41 I: Ja, genau.
- 
- 42 B: Ich würde mal so sagen so fünf, sechs. Das ist, ich bin da so ein bisschen reingestolpert und ich würde sagen, das kommt so ein bisschen darauf an. Ich würde auch weniger Sinn sagen, sondern macht das ein bisschen Spaß, ja, und Spaß machen tut es durchaus, wenn man Leuten auch gut was beibringen kann, ja? Und das ist durchaus sehr unterschiedlich nach Lehrveranstaltung, ja? Aber es ist, wie gesagt, virtuelle Lehre hat in dem Zusammenhang aus verschiedenen Gründen Abschlussorientierung, Begrenzung, virtuelle Lernmittel und so ein bestimmtes Niveau, aber das ist, also da gibt es gute und schlechte Zeiten, um mal mit einem RTL-Titel zu antworten.
- 
- 43 I: Nun haben Sie ja gesagt, dass virtuelle Lehre so fünf bis sechs von zehn auf, ich sage mal, Sinnhaftigkeitsskala von Ihnen zu bewerten ist. Das heißt, es ist natürlich nicht sehr hoher Sinn, um das mal so zu formulieren. Deswegen würde ich hier gerne nachfragen, wie müsste denn virtuelle Lehre ausgestaltet sein, um mehr Sinn zu generieren?
- 
- 44 B: Na ja, man müsste da mehr Möglichkeiten haben. Also wir haben ja viel über so Verbesserungsmöglichkeiten schon geredet, also dass man da auch, man muss nicht immer ein methodisch, oder technisches Feuerwerk abbrennen können, ja? Aber, wenn ich schon, um einen YouTube Film zu zeigen, ja, müssen wir schon alle den, sozusagen, virtuellen Klassenraum verlassen und dann treffen wir uns (zwanzig?) (unv.), das ist, och, das wird echt so zusammengestoppelt und so, das macht keinen Spaß, ja? Und das könnte man selbst, sage ich mal, auf billigem, technischem Niveau durchaus besser machen und das macht dann auch irgendwie anderen Spaß, ja? Aber ist so, ja, und das andere ist, also das kann man auch ganz offen sagen, es wird ja heute viel über Wertschätzung geredet, ja? Aber das ist, ich meine, man kann nicht eine intrinsische Motivation andauernd und einen sehr hohen Sinn erwarten, also Entschuldigung, wenn ich mal über das Materielle rede, aber wenn es sich in der Wertbeimessung ausdrückt, also ich will jetzt nicht sagen, die knapp über dem Mindestlohn liegt. Aber, wenn ich die Vorbereitung mit dazurechne, ja, und sage, ich spule auch nicht immer das ab, was ich schon mal gemacht habe einfach nach (unv.). Das ist keine Wertschätzung (in einer Hochschullehre?), das ist keine Wertschätzung, ja? Ich habe ja vor über dreißig Jahren für eine Lehrveranstaltung an einer Hochschule mehr bekommen, also quasi, als Dozent, ja? Und das haben wir damals schon gedacht, das ist schlecht bezahlt, ja? Das finde ich eigentlich, muss man sagen, also man kann nicht auf der einen Seite sagen, man baut da Werte auf und es geht doch da um Sinn und so weiter und auf der anderen Seite muss man auch die (Dozent?) besser machen. Das gehört dann auch dazu, ja? Oder sagen wir mal so, an Wertschätzung und Rückmeldung gibt es da sehr wenig, ja, muss man ja auch sagen. Sie kriegen ein schlechtes Gehalt und das war es, ja, wenn Sie nicht, da gibt es nochmal so diese Grundqualifizierung, oder dieses kollegiale Coaching, da kann man sich (meinetwegen?) ein bisschen Feedback abholen. Aber ansonsten, es gibt ja noch nicht mal irgendwie, wie soll man sagen, eine Dozentenkonferenz, es gibt noch nicht mal, dass man zusammen die Evaluationsergebnisse irgendwie mal durchspricht, ja? Also das gibt es ja weder als Reflektion noch irgendwie als Wertschätzung, ja? Es gibt noch nicht mal irgendwie, dass mal die Dozenten eines Studienganges sich untereinander mal kennenlernen, ja? Dass man mal informell mal weiß, was machen eigentlich die anderen, ja, und es gibt ja da auch keinen sozialen Zusammenhalt und so weiter. Das ist, Entschuldigung, wenn ich es mal so sage, da muss man es auch mit dem Sinn halblang machen, oder man muss dem auch mal Forum, oder Wertschätzung, oder so was (entsprechen?).
- 
- 45 I: Nun haben wir darüber gesprochen, was für mehr Sinnhaftigkeit fehlt. Jetzt würde ich gerne die Frage, ich sage mal, andersherum formulieren und frage, welche Aspekte führen denn zu der Sinnhaftigkeit, oder zu dem Sinn, den Sie angegeben haben, also im konkreten fünf bis sechs Punkte von zehn auf der Sinnskala?
- 
- 46 B: Na ja, das ist das, was ich gesagt habe, dass das teilweise mit den Studentinnen und Studenten auch, ja, wenn es gut läuft in einer Lehrveranstaltung auch Spaß macht, wenn man ein bisschen merkt, da lernt jemand ein bisschen was und, (aber?) ich sage dann bewusst auch immer Spaß macht, (der lernt nicht nur?). Aber sonst macht

es auch ein bisschen Spaß und so, ja, und da kommt was rüber. Das ist, finde ich dann für mich wichtig, dass ist so ein bisschen das, was mich bei der Stange hält, ja, sagen wir mal so. Und das ist aber leider Gottes nicht immer gegeben, ja, bei jeder Lehrveranstaltung. Das ist, sozusagen, ist natürlich wieder so, wenn Menschen zusammenkommen, Gruppenkonstellation (bis?) zu Disposition einzelner Individuen sehr unterschiedlich, aber also das ist so, was das noch (gut macht?).

---

47 I: Nun muss ich dann noch eine Frage zur Sinnhaftigkeit stellen in Bezug auf virtuelle Lehre versus Präsenzlehre. Inwiefern würden Sie denn sagen, dass sich die Sinnhaftigkeit bei Ihnen zwischen virtueller Lehre und Präsenzlehre unterscheidet?

---

48 B: Na ja, also sagen wir mal so, also so, also ich würde generell etwas präferieren, wo man eine Mischung hat, ja, sowohl was den sozialen Zusammenhalt angeht wie auch tatsächlich die Einschätzung der Lerngruppe, wie auch, quasi, unterschiedlich Wissen und Kompetenzen zu vermitteln und so, ja? Dass man das so ein bisschen hinkriegt, Kompetenzen sind ja eh schwierig, aber überhaupt in Ansätzen und das würde besser mit einem Wechsel gehen. Also, dass (unv.) auch virtuelle, wenn man von überall herkommt und so, das ist durchaus, und manche Sachen, wenn man sich sonst mal gesehen hat und für so bestimmte Sequenzen des Wissenserwerbs und so, das mag durchaus Sinn machen, ja? Oder auch, wenn man also wirklich mal das Geld hätte, wie gesagt, ein bisschen ein paar Sachen aufzupeppen und so weiter, ja? Alles gut, aber ich glaube, zu mindestens so was, also wie früher bei der Fernhochschule Hagen, oder so, dass man mal so ein bisschen Wechsel drin hat, dass man die Leute auch mal kennenlernt, ja? Also das ist, ich betreue da Leute bei einer Hausarbeit, hinterher bei einer Master-Arbeit, ich habe die noch nie im Leben richtig gesehen, ja? Oder nicht mal, oder man unterhält sich auch nicht. Wenn ich an der Hochschule Lehre habe und betreue irgendwas, dann unterhält man sich auch mal fünf Minuten über was anderes, dann kriegt man einen anderen Zugang zu dem Menschen, wie (unv.) dann zu Inhalten und so. Das ist so, also das ganz irgendwie wegzunehmen, dass nur so virtuell, das, bin ich nicht ein Fan, ja? Also ich finde das, wenn man ein bisschen mal mit Präsenz und unterschiedlichen Sachen, meinetwegen so was Präsenz, ein paar virtuelle Blöcke, oder dann auch noch mal so was zu machen, meinetwegen auch mal als standardisiertes digitales Lernen, eine Lehramtsveranstaltung als Game, oder mal zwischendurch mal eine halbe Stunde als Video, ja, Vorlesungen und so weiter. Kann man auch alles machen, ja, aber das ist nur, also wir haben ja vorhin darüber geredet, also Ausgangspunkt (unv.) nur das Klassenzimmer, quasi, am Bildschirm abzubilden, das ist manchmal ganz schön in irgendeiner Lerngruppe, aber das könnte man anders und besser machen und würde mir auch mehr Spaß machen. Also die Leute nie zu sehen, das ist in jeder Hinsicht (nicht schön für mich?).

---

49 I: Vielen Dank.

---

50 B: Also verstehen Sie richtig mit Sehen, ne? Also wir sehen uns ja auch, aber // (unv.)

---

51 I: Ja. //

---

52 B: Es ist kein echter sozialer Kontakt, also es ist vielleicht ein bisschen mehr als (telefonieren?), aber es ist nicht als, wenn man sich (unv.) (sieht?). Das ist, wie gesagt, das sind nicht nur so Sachen wie der Bildausschnitt, sondern man kommuniziert auch anders, man kommuniziert auch über andere Themen und es ist, da hat man nicht das alles, was dazu gehört und kann (innerhalb noch?). Das ist, glaube ich, eine Fiktion, oder eine Illusion, das (unv.)

---

53 I: Vielen Dank. Dann wären wir jetzt am Ende des Gesprächs angelangt. Ich würde Ihnen gerne noch eine letzte Abschlussfrage stellen. Welche Vorschläge würden Sie gerne anderen Lehrenden für ihre virtuelle Lehre, vielleicht so ganz und konkret auf Qualität ihrer virtuellen Lehre erteilen, oder geben?

---

54 B: Ja, das kann ich schlecht machen, also sagen wir mal so, ich kenne das ja nur so in Ausschnitten und nicht richtig. Also das ist so (Unterricht, den ich?) so ein bisschen vermittele, das (unv.) Studentinnen und Studenten sagen, aber sozusagen, was da transportiert wird und was da subjektive, oder objektive (unv.), das (unv.) (nicht so richtig?). Also das finde ich irgendwie schwierig. Ich weiß auch nicht, ob es einen Königsweg, ja, zwischen verschiedenen (unv.) da, also das gibt vielleicht eine ganz große Methodenvielfalt, wie man das machen kann und so. Also ich (habe bemerkt?), das Feedback stimmt, an vielen Stellen denke ich, habe ich da einen ganz guten Weg gefunden, aber den vielleicht mancher Professor irgendwie auch nicht gut findet, ja? Da gibt es durchaus Kritik

daran, dass weiß ich aus den (unv.) Die Studentinnen und Studenten spiegeln das in einem ganz anderen Ausmaß, aber dass ich jetzt so sagen könnte so generell, oder auch, ja, (unv.) auf einzelne (unv.) die ich da mal gesehen habe. Ich könnte ja sagen, wie geht das richtig besser und so weiter, ja, (unv.) Also ich könnte es eher eben höchstens auf so einer Meta-Ebene sagen, aber das jetzt so (unv.) das ist so was wie Simulation, ja, technisierte Kompetenzmessung. Also Messung muss man ja nicht in dem Sinne übertreiben, man würde es klar (bei einer Studentin sichtlich machen?), aber man kann mit (Idolos?) und mit Fragen und, wenn ich (unv.) Sie sind ja Psychologe, richtig psychometrischen Test, ja? Da kann ich, muss nicht mal Hausarbeiten machen, oder irgendwas, ja, oder Falldokumentation, ja? Das ist, ich weiß nicht, ob Sie (unv.) die Initiative kennen, da gibt es ganz verschiedene Sachen, wie kann ich mit Simulationen auch gut Leistungsnachweise erbringen. Also das, also so was würde mir auch Spaß machen, ja, sowohl daran mitzuarbeiten, wie das irgendwie auch einzusetzen, ja? Aber da braucht man halt die Ressourcen auch. // Ich weiß jetzt nicht,

---

55 I: Okay. //

---

56 B: ob das eben jetzt passgenau die Antwort, weiß ich schon, so ein bisschen auch darum herumgedrückt, aber ja, aber Sie können auch gerne nochmal nachfragen, wenn Sie meinen, da sollte ich etwas präziser sein.

---

57 I: Vielen Dank, dann habe ich keine Nachfragen mehr und würde jetzt die Aufzeichnung stoppen.

---

58 B: Genau.

#### **Interview\_11\_21102020\_w**

---

1 I: Interview am 21.10. Vielen Dank, dass Sie an dieser wissenschaftlichen Untersuchung zum Thema "Virtuelle Lehre" teilnehmen. Die erste Kategorie bezieht sich auf virtuelle Lehre und deren Gelingenskriterien. Könnten Sie zu Anfang von Ihren bisherigen Erfahrungen mit virtueller Lehre berichten?

---

2 B: Sehr gern. Also ich bin mit der virtuellen Lehre zum ersten Mal in 2018 in Berührung gekommen durch einen Träger, der mich mit Tanzunterricht beauftragt hat, also als Ausbildung. Und das war ein fantastischer, ein ganz, ganz fortgeschrittener virtueller Raum oder virtuelles Programm, (nämlich?) dieses 3D-Learning Space. Und dann wurde ich, ja, hoffnungslos infiziert mit der virtuellen Lehre. Das war eine ganz luxuriöse Sache mit Avataren. Und wir durften unsere (unv.) Schulgebäude mit Aufzug und Treppenhaus und wir konnten uns tatsächlich wie virtuelle Figuren dort uns bewegen. Und dann Smartphones und allen möglichen technischen Schnickschnack. Und am Anfang war ich da sehr skeptisch, also (diese Avatar-Themen?) ich bin sonst kein Gegner im wirklichen Leben. Und ich sah nicht auf Anhub, was das für einen Mehrwert darstellt mit diesen Figuren. Das hat mit mir etwas gemacht und nach ein paar Tagen merkte ich, dass ich meine Studierenden tatsächlich wie wirkliche Menschen anschau. Dass ich dann (unv.) anschau und ich achte auf, wie ich zubewege und die tatsächlich wie Menschen behandle. Und diese Figuren leben weiter noch in meinem Gedächtnis, also diese Menschen leben wie Figuren in meinem Gedächtnis. Ja, dann war es für eine Weile vorbei. Dann habe ich als nächstes an eine andere Hochschule, die (unv.) Fernhochschule unterrichte ich noch. Da bin ich mit Adobe Connect in Berührung gekommen. Ja, und das war nicht so spektakulär, aber sehr solide, also sehr zweckmäßig, würde ich sagen. Also da sind alle Funktionen, die ich brauche, da. Da ist dieser Gamification-Effekt (unv.) natürlich mit den Avataren, aber alles was man da tatsächlich zufällig (bekommen darf?). Ja, und dann kamen diese Zeiten mit dem Lockdown, wo dann plötzlich virtueller Unterricht erteilt wurde und dann bin ich noch mit Zoom und mit Teams in Berührung gekommen. Die finde ich beide nicht so, ja, es ist so ein Open Source. Also für (Video?) Konferenz ist es super. Kann mir vorstellen, dass für die (unv.), aber was weiß ich, in Arbeit und (unv.) in der Arbeit und sowas. (unv?) wie ich weiß, aber (unv., schlechte Verbindung) Materie. So, und das ist meine Erfahrung mit solchen (unv.).

---

3 I: Nun haben Sie ja bereits schon verschiedene Softwares angesprochen wie zum Beispiel Adobe Connect, was Sie als solide und zweckmäßig bezeichnen. Oder zum Beispiel Zoom, was Sie als nicht so positiv einschätzen würden. Könnten Sie vielleicht da nochmal genau darauf eingehen, warum die Sie an, ich sage mal, optimal und virtueller Lehre hindert? Oder was sind Ihre Kritikpunkte an diesen Anwendungen?

- 
- 4 B: Liegt einerseits daran, dass ich mit den beiden nicht so viel Erfahrung habe. Also ich habe die noch nie progressiv auch (unv.) schon. Ich habe die meistens oder als Anwender, als Teilnehmer verwendet. Ich habe einfach die Erfahrung so weit im anderen. Und, ja, ich fand das, also mit Teams fand ich das sehr, sehr (unv.) Arbeit und so während der Arbeit (unv.) Es ging für mich schwer, was allerdings wie gesagt auch im Wesentlichen daran liegen kann, dass ich mit diesen beiden eben weniger Erfahrung habe als (unv.) damals in 3D Learning Space.
- 
- 5 I: Vielen Dank. Nun haben Sie ja im Vorgespräch gesagt, dass Sie seit etwa zwei bis zweieinhalb Jahren virtuell lehren. Hier würde mich interessieren, wie waren denn Ihre ersten Erfahrungen mit virtueller Lehre? Und als zweite Frage noch: Wie hat sich Ihre virtuelle Lehre mit der Zeit verändert beziehungsweise entwickelt?
- 
- 6 B: Also die ersten Erfahrungen waren ganz, ganz schwer, weil ich für mich das Ganze also nicht nur technisch, sondern auch die Philosophie dahinter oder der Sinn dahinter, sich nicht auch irgendwie erschlossen hat. Also das war dreifach eine Riesenherausforderung. Also mit der Technik musste ich kämpfen. Das Mindset der virtuellen Lehre war völlig neu und zudem auch, also ich habe zum ersten Mal Tanz unterrichtet und das war hart. Also im Tanz wichtig ist, ja, viele Fachstunden. War zwar nur ein Modul, aber ich hatte nicht so diese Routine, was ich heute habe. Das ist so ein roter Faden, so eine Schnur, was ich so abspule und dann kann nichts besonders schiefgehen. Also das war sehr herausfordernd für mich gewesen. Und ja mit der Zeit hat sich das so entwickelt, also ich meine, es liegt immer so eine Präsentation in der Mitte, wobei ich an mich definitiv den Anspruch habe, also nicht da vorne stehen und dozieren, weil da schlafe ich selber dabei ein. (unv., schlechte Verbindung) Also ich gestalte das sehr interaktiv. Aber es gibt diese, wie die Wirbelsäule eines Menschen, also diese Präsentation führt mich durch die Veranstaltung. Es kann nicht grundsätzlich schief oder danebengehen, weil die (unv.) da. Das hat sich verändert. Die nächste Herausforderung, was mich jetzt sehr interessiert, dass ich jetzt anstehe, tatsächlich auch den ganzen (unv.-Unterricht?) online zu geben. Da geht das natürlich nicht. Da kann ich nicht gut die Präsentation hochladen für A1-Deutschlehrer, sondern da muss ich noch ganz andere / Wieder den Mindset muss ich da grundsätzlich verändern, wie ich die Zeit dann verbringe oder für wen passt ein vier-, fünf- sechsstündiges Modul dann sinnvoll gestalte. Das ist dann nochmal eine weitere Größe, die ich noch nicht (unv.) habe.
- 
- 7 I: Nun haben Sie ja gerade schon kurz Ihre jetzige virtuelle Lehre angesprochen. Da würde mich interessieren, welche Aspekte sind denn Ihnen bei Ihrer jetzigen virtuellen Lehre besonders wichtig?
- 
- 8 B: Interaktivität. Interaktivität. Interaktivität, das ist wirklich / Steht auch so im Mittelpunkt, dass es wirklich auf gar keinen Fall passieren darf, dass ich da Stunden, also über längere Strecke allein doziere. Und selbst wenn, das ist überhaupt nicht so, dass ich spreche und spreche, sondern das ist dann immer so ein gemeinsames Erarbeiten. Selbst wenn ich also Frontalunterricht gebe, das ist dann immer noch kein Frontalunterricht, weil ich sage immer: "Was denken Sie, wie ist das? Oder welche Erfahrungen haben Sie denn gemacht?" Erst dann kläre ich auf die Wahrheit sozusagen. Aber es gibt immer Übungen dazwischen, also ich benutze auch diese Gruppenräume. Ich bearbeite sehr gerne zusammen Dokumente, dass die etwas (unv.), dass die jetzt die Kurspräsentationen, (die Kurzreferate?) halten. Was noch? Also ich strebe an, dass mein Redeanteil zugunsten der (Kandidaten?) reduziert wird.
- 
- 9 I: Nun haben Sie ja gerade schon erwähnt, dass Sie versuchen, durch Fragen und Übungen diese Interaktion oder Interaktivität zu fördern. Haben Sie noch weitere Methoden, die Sie anwenden?
- 
- 10 B: Also eine Sache, worauf ich besonders stolz bin, ist ein kleines Umfrage-Tool, die ich so anbieten kann, dass es ein externes Programm ist. Dann share ich meinen Bildschirm, dann lasse ich Fragen einblenden und die Antworten erscheinen sofort auf dem Bildschirm. Das ist wie so eine Wolke, das bewegt sich so ein bisschen und das sieht dann auch sehr / Also Sie sehen oder merken, ich arbeite sehr gerne mit Gamification-Elementen, viel zu wenig, also ich will noch sehr viel mehr Gamification einfügen, wenn ich bessere Methoden kannte. Ja, ja, dann blende ich wie gesagt die Antworten ein und dann kann man die auch noch liken und dann die Antworten, die gelikt wurden, werden größer, die bewegen sich so ein bisschen wie eine Wolke im Bildschirm. Und ja, das ist so eine Spielerei, die ich so eingebunden habe mit nochmal einem externen Programm.

- 
- 11 I: Man könnte jetzt also sagen, dass die Anwendung dieses Umfrage-Tools spezifisch für virtuelle Lehre ist. Die anderen Methoden, die Sie genannt haben wie zum Beispiel Fragestellungen und Übungen wären ja auf virtuelle Lehre und Präsenzlehre anwendbar. Könnten Sie vielleicht hier nochmal Vor- und Nachteile zwischen virtueller Lehre und Präsenzlehre formulieren?
- 
- 12 B: Ja. Also momentan stehe ich tatsächlich, wie ich anfangs schon erwähnt habe, langsam tatsächlich auf bestanden, also momentan ist für mich virtuelle Lehre eine Vielzahl an Forschung. Also meine so ziemlich größte Leistung war, also bei uns an der [Ort] Fernhochschule oder in einer anderen Schule, wo ich unterrichte, gibt es drei Prüfungsformen. Ja, normale Klausuren schreiben, Hausarbeiten schreiben und dann ist noch die sogenannte komplexe Übung. Und eine dieser komplexen Übungen ist für das Modul "Berufsverwandte Kompetenzen". Und das sind dann tatsächlich den ganzen Tag Spiele, also natürlich in Bezug auf Psychologie und Kommunikation und virtuelle Kommunikation. Viele (unv.) und (Tool?) und blabalabla. Und ich habe diese komplexe Übung schon in der Präsenzlehre so umgemodelt, dass ich die Spiele nicht selber anleite, sondern an den Teilnehmer delegiere. Und dann habe ich diese ganze Materie dann auch noch in den virtuellen Raum transportiert und transferiert. Und das ist dann eine echte Herausforderung, weil ich dann, ich muss dann die Teilnehmer zu Veranstalter machen und ich muss sie dann auch so anleiten, dass sie quasi mal bereit sind oder in der Lage sind, meine Rolle einzunehmen. Das ist, ja, nicht easy, aber ich habe gute Erfahrungen damit gemacht. Also sofort danach wiederhole ich einfach mal, was ich Ihnen am Anfang schon erzählt habe, dass ich jetzt also über diese psychologischen Grundlagenfächer hinaus Tanzunterricht gebe und das läuft zur Zeit tatsächlich wieder in Präsenzlehre. Wir müssen hin und wir müssen aber diese ganzen Corona-Maßnahmen, das ist dann wie, wie soll ich sagen, das ist total eingeschränkt. Also alles was an dem Präsenzunterricht Spaß macht und tatsächlich Vorteil bringen würde im Gegensatz zum Virtuellen, geht dadurch verloren. Tatsächlich also ich habe mit ganzen Sachen Erfahrung gemacht. Ich habe jetzt September bei einem neuen Träger angefangen und dann an meinem ersten Unterrichtstag fand nicht etwa statt, dass ich da vorgestellt und durch die Station geführt oder irgendwie so wie üblich wie Sachen erklärt bekommen habe. Sondern (unv.) da waren zwei Menschen in meinem Unterricht schon und haben tatsächlich, (unv.) den Abstand der Tische ausgemessen. Seitdem sitzen wir, die Teilnehmer tatsächlich anderthalb oder zwei Meter Abstand, rigoros hintereinander, also dass die einen hintereinander überhaupt nicht prinzipiell nicht in der Sprache und in das (unv.) geht und so läuft der Unterricht. Und im Prinzip ich halte das nicht ein, aber im Prinzip dürfen wir nicht aufstehen, keine (Facharbeit?), keine Gruppenarbeit. Dann dürfen sie wirklich nur, vor allen Dingen denjenigen, die vorne sitzen, die bekommen gar nichts mit, was dahinten läuft. So war immer das Erste, was ich im Präsenzunterricht mache: "Ja, komm mal, schieb die Stühle zusammen, mache einen Kreis oder so eine U-Form formen, aber (unv.). Aber das geht jetzt alles / Und so macht der Präsenzunterricht überhaupt / Also da sehe ich den Virtuellen schon weit im Vorteil. Da kann ich sehr viel mehr machen als im Moment jetzt im Präsenzunterricht. Ansonsten zu normalen Zeiten, ich habe gemerkt, dass es mir auch viel / Okay, ein bisschen mehr Vorbereitung, aber das ist mir lieber, dass ich die Dokumente hochlade und dann in so eine Post reinpacke und die Studierenden können das runterladen. Früher musste ich immer also früher schon da sein und zig Exemplare kopieren. Ich habe dann, was weiß ich, zwanzig Exemplare kopiert und dann fünf Studierende sind gekommen. (lacht) Das war so ein Papierschlachtproblem, ja. Das ist noch viel ein großer Vorteil von virtuell. Ja, und irgendwie ist, also ich muss sagen, also ich komme mit der Technik gut klar. Und ich hatte so weniger Pannen im virtuellen Raum eigentlich wirklich. Also da ist immer irgendwie der Beamer nicht da, der Beamer mit dem (unv.) nicht kompatibel oder Lautsprecher vergessen. Ja, oder ich kann nicht vernünftig an die Tafel schreiben, weil keine Stift da sind oder die Stifte (unv.) sind. (lacht) Also technisch ist da alles in meiner Hand und ich habe alles unter Kontrolle. Also ich im Moment, also von dem größten Vorteil gar nicht, dass ich das bequem von zuhause machen kann. Und wenn (unv.) schnell mal (unv.) zwischendurch oder was weiß ich? Aufs Klo gehen oder einen Tee trinken mal. Ja, und langfristig wäre tatsächlich, ich habe eine Mutter, die im Ausland lebt. Da bin ich übrigens jetzt gerade auch. Also mein Traum wäre schon, also den Schwerpunkt auf jeden Fall zu setzen, dass ich wesentlich unabhängiger werde als jetzt. So, das war jetzt lang.
- 
- 13 I: Nun haben Sie ja hauptsächlich Vorteile von virtueller Lehre gegenüber Präsenzlehre beschrieben. Gibt es auch Aspekte von virtueller Lehre, die Sie als Nachteil im Vergleich zur Präsenzlehre beschreiben würden?
- 
- 14 B: Ja, also was mich sehr manchmal mitten (in der virtuellen Lehre?) ärgert, dass, ja, übrigens die Anwesenheit, also ich erlebe zumindest in meinen Veranstaltungen, seitdem ich überwiegend virtuell mache, ist die Anwesenheitszahl höher. Also die Leute, die Hürde ist kleiner, die kommen dann eher. Aber die, die kommen, ich

kann sie sehr oft nicht dazu bewegen, dass sie die Kameras einschalten. Und selbst wenn, sind diese Kameras dann oft auch (Hulk?) oder habe ich manchmal die eigene Feststellung, manche schlafen dann, lesen (unv.). Und, ja, dadurch dass es keine Präsenzpflcht gibt, ich kann sie nicht einmal irgendwie hart in die Mangel nehmen, ja? Ich habe schon mal anonyme schlechte Bewertung da bekommen, weil ich das Spiel, mir das (zu wild unv.) und kein Einverständnis hatte, dass sie das total unpassend finden. Ja, Gott sei Dank an der [Organisation] und an der [Organisation]. Sagt Ihnen [Organisation] was?

---

.5 I: Hm. (verneinend).

---

16 B: Eine kleine, reine psychologische Hochschule in [Ort]. Das ist eben eine Unterinstitution von der [Organisation] sowie sie (unv.) eng kooperieren für Kunden. Und bei denen ist es dann wirklich, also man wird einfach als Dozierende sehr, sehr engmaschig begleitet. Da ist die Kultur tatsächlich so etabliert, dass es, ja, auch die können keine Präsenz vorschreiben, aber da wird es sehr expliziert erwartet. Und die Dozierenden werden dadurch sehr unterstützt von der Rektorin, dass das / (Das mag ich. Sehr angenehm?)

---

17 I: Nun haben Sie gerade einen /

---

18 B: Ach so, Sie haben da Vorteile gefragt zu der Präsenz. Hm? Ja. Naja, mir fällt nur dieser Allgemeinplatz ein, also natürlich die ganze Metakommunikation, ja. (unv.)

---

19 I: Nun haben Sie einen ganz interessanten Punkt gesagt, dass Sie beobachtet haben, dass viele Studierende die Kamera nicht anhaben. Können Sie da vielleicht, ich sage mal, Spekulationen anstellen, warum manche Studierenden die Kamera nicht anhaben?

---

20 B: Also es sind keine Spekulationen, also ich spreche sie an und frage, warum, also? Es gibt auffallend viele, also dafür, dass die alle mehr oder weniger in diesem Alter sind und zu den Digital Natives gehören. Auffallend viele kommen irgendwie mit der Technik nicht klar. Also irgendwas stimmt nicht. Also die können die Kamera nicht aktivieren oder haben keine oder blablabla. Also technische (unv.) gut aus. Da lässt sich spekulieren, also natürlich, wenn sie dann zwischendurch irgendwie andere Sachen machen oder was weiß ich? Nicht angezogen sind oder irgendwas, dass sie unvoreilhaft aussehen oder dass sie nicht erwischt werden wollen. Wobei ich das absolut lustig finde, weil es ja durch den Schirm da halt / Also irgendwie sind unsicher oder (unv.) was immer, gehört dazu. Mich stört das nicht. Ja, mehr Spekulationen, also mehr Ideen habe ich nicht. Haben Sie eine Idee?

---

21 I: Nein. Wenn ich vielleicht nochmal eine Frage stellen darf? Sie haben ja vorher schon mal kurz den Punkt von Bewertungen angesprochen, von Feedback. Ich möchte nicht auf diese eine anonyme Bewertung eingehen, von der Sie gesprochen haben. Ich würde dann nur fragen: Haben Sie grundsätzlich Feedback für Ihre virtuelle Lehre bekommen und könnten Sie vielleicht kurz davon berichten?

---

22 B: Also die Feedbacks sind zweierlei, also bei mir enden mehr oder weniger alle virtuellen Vorstellungen mit irgendwelchen Feedbacks, die, ja, auch eben meistens in Form von Gamification, dass ich da / Also ich so ein Vier-Felder-Whiteboard einblende: "Was nehme ich heute mit? Was ist wieder da? Was fehlte mir?" Solche Farbe, da dürfen sie dann da gerne reinschreiben. Ja, also es endet meistens mit die Datentiefe kopieren. Und dann gibt es dieses anonyme Feedback. Die heute wird ja von allen Hochschulen praktiziert werden. Das finde ich zum, ja, (ein iteriertes Fachprogramm wird?). Also das geht gar nicht, also anonymes Feedback im Nachhinein. Moderieren die nicht einmal die / Also das Feedback sollte doch dazu dienen, dass die Lehre verbessert wird, dass man daraus was lernt und das umsetzt. Aber anschließend und anonym und ganz oft von Leuten, die definitiv nicht da waren, die schlechten Leute. (Sachen an dir suchen?) passiert sind und ganz im Gegenteil. Also das ist eine (Trollkultur?) übelste (Trollkultur?) ohne Ende. Und leider, also die [Organisation] gehört zum Glück nicht dazu, aber es gibt Hochschulen, die da ganz großen Wert legen. Also ich meine, die Verlängerung meines Vertrages durchaus davon abhängt und ich dann von der Rektorin oder Dekan ermahnt werde, wenn ich da, was weiß ich, Eins Komma fünf oder zwei oder was weiß ich. Das finde ich absolut kontraproduktiv (unv.). Also wer seine Meinung nicht, also seinen Namen nicht dazugibt, der (unv.).

- 
- 23 I: Um vielleicht zu diesem Thema, ich sage mal, eine ähnliche Anschlussfrage zu stellen. Was glauben Sie denn, welche Aspekte Ihrer virtuellen Lehre finden Ihre Studierenden besonders interessant, besonders gut?
- 
- 24 B: Ich hoffe, ich wiederhole mich jetzt immer wieder, also dass die (Iterativ?) da ist und dass die dann auch zu weiterführenden Aktivitäten angeregt werden. Ja, ich finde meine, also ich strebe an, dass meine Präsentationen auch lustig sind, also dass (unv.) viel, viel, viel, viel Visualisierung. Und ich betreibe keinen Folienschrank. Also bei mir gehören Tagesblätter dazu und bestehen höchstens aus vierzig Folien, aber keine zweihundert. (unv.). Ja, oft finden Sie mein Engagement gut. (...) Ja, dass ich da auch auf Fragen und Wünsche eingehe (unv.).
- 
- 25 I: Okay. Vielen Dank. Dann würde ich nun gerne die erste Kategorie abschließen und zur Kategorie des kollegialen Coachings kommen. Zuerst die Frage: Kennen Sie das kollegiale Coaching der [Organisation]?
- 
- 26 B: Ja, wenn Sie das ansprechen. Ich habe ein ganz schlechtes Gewissen, also wo ich diese Fortbildung bei Herrn [Person] gemacht habe, da haben Sie uns dazu tatsächlich eingeladen. Und dann noch im Namen dieser Fortbildung habe ich auch die Daten bekommen. Welche in mir dann mit der Zeit untergegangen ist. Und ich wurde dann die (unv.), ja? Das würde ich sehr, sehr, sehr gerne wahrnehmen. Mein Fehler. Also ich habe jetzt auch, also (Nachbarn von uns?), ich habe jetzt auch ganz vergessen, dass es die gibt. Weil ich finde, es ist ein super Format und (unv.) Vielleicht wäre das eine Idee, dass wir dann kurz davor nochmal erklären werden. Oder dass dieser Termin, ob er nicht jetzt / Also wenn ich erinnert werde, dass morgen eine stattfindet und morgen aber nicht kann, dass ich auch vielleicht gerade unterwegs bin, dann anzumelden, dass ich mir das dann vormerken kann. Das wäre vielleicht eine Idee von mir.
- 
- 27 I: Nun haben Sie gerade beschrieben, dass Ihnen der Termin, ich sage mal salopp, durch die Lappen gerutscht ist. Gibt es vielleicht noch andere Hinderungsgründe, warum Sie bisher nicht teilgenommen haben?
- 
- 28 B: Nein, wirklich nicht.
- 
- 29 I: Okay. Dann würde ich gerne folgende Frage stellen. Als wie sinnvoll oder als wie hilfreich würden Sie denn dieses Angebot für Sie und Ihre virtuelle Lehre bewerten?
- 
- 30 B: Welches Format?
- 
- 31 I: Das Format des kollegialen Coachings.
- 
- 32 B: Ja, ich halte das für sehr sinnvoll, aber da ich da noch nie teilgenommen habe, kann ich nicht das bestätigen, dass es wirklich sinnvoll ist. (Das weiß ich nicht.). Ich finde das sinnvoll, ich würde gern teilnehmen, also ob das dann wirklich ist oder nicht, das kann ich leider (dadurch?) / Wird das von anderen Kollegen viel wahrgenommen?
- 
- 33 I: Also es gibt, ich sage mal, stark unterschiedliche Informationen oder Daten.
- 
- 34 B: Entschuldigung. Wie bitte?
- 
- 35 I: Ah, okay, wir hatten Tonprobleme. Ich habe gehört, Sie haben gefragt, ob andere Kollegen das Angebot des kollegialen Coachings wahrnehmen?
- 
- 36 B: Ja.
- 
- 37 I: Also nach meiner Information gibt es also große Unterschiede zwischen den Kollegen, ob sie es wahrnehmen oder nicht.
- 
- 38 B: Ja, aber Sie hatten ja jetzt zehn Interviews. Wie viele nehmen das von diesen zehn Leuten wahr?

- 
- 39 I: Ich kann Ihnen keine genauen Daten sagen. Ich würde sagen, etwa die Hälfte.
- 
- 40 B: Und finden Sie oder denken Sie, dass es repräsentativ ist für die [Organisation] generell?
- 
- 41 I: Nein. Ich kann Ihnen leider also keine konkreten Informationen dazu geben. Ich habe da leider einfach die Daten dafür nicht.
- 
- 42 B: Okay. Ich meine, Herr [Person] weiß vielleicht, wie viele Menschen kommen zum (unv.) Coaching.
- 
- 43 I: Also ich kann mir die Frage notieren und dann kann ich Ihnen eine E-Mail schreiben.
- 
- 44 B: Ja, war nur, es ist nicht so / Also ich würde sagen, wenn ich das rechtzeitig erfahre und zeitnah erfahre, dann würde ich sehr gerne teilnehmen.
- 
- 45 I: Dann würde ich trotzdem gern noch ein paar Fragen zu diesem Angebot stellen. Nun haben Sie ja gesagt, Sie haben noch nicht teilgenommen. Aber um vielleicht mal so zu fragen: Wie würden Sie sich denn ein optimales kollegiales Coaching vorstellen? Könnten Sie mir das kurz skizzieren?
- 
- 46 B: Ja, also ich kann mir nur vorstellen, dass man erstmal Fragen stellt, die einen beschäftigen, die, vielleicht wofür ich jetzt noch keine optimale / Also zum Beispiel das Problem, dass die Teilnehmer die Kamera nicht einschalten. Ja, wie gehen die Kollegen / Und dann können die Kollegen einfach einen Tipp geben. Und vielleicht kann am Ende der Moderator oder so (aus seinem?) etwas reichen Erfahrungsschatz dann jemanden / Also ich kenne kollegiales Coaching nur so.
- 
- 47 I: Gibt es vielleicht noch weitere Aspekte, die Sie gut fänden?
- 
- 48 B: Sie können mir ein bisschen helfen. Mir fällt jetzt gerade nichts ein.
- 
- 49 I: Okay. Dann gehe ich auch ganz zur nächsten Frage und auch dann zur letzten Frage in Bezug auf das kollegiale Coaching über. Wenn Sie dieses Angebot, dieses grundsätzliche Angebot des kollegialen Coachings bewerten würden. Als wie zukunftsfähig würden Sie diese Art von Coaching bewerten?
- 
- 50 B: [Person], ich sage Ihnen, also ich brauche eine bisschen Hilfe. Ich habe so ganz vage Vorstellungen, wie das abzulaufen hat und ich finde das sinnvoll. Dennoch habe ich noch nicht teilgenommen, also ich kann zu dem Format nichts sagen. Aber Sie könnten mir vielleicht ein bisschen noch mehr Lust machen oder Motivation. Was gibt es da noch außer dieser Sache, was ich erzählt habe? Was gibt es da noch?
- 
- 51 I: Also ich kann Ihnen auf jeden Fall empfehlen, in Zukunft an dem Angebot teilzunehmen. Auf mich erscheint das sehr sinnvoll und auch, ich sage mal, sehr inspirierend für Ihre Lehre zu sein. Allerdings kann ich Ihnen keine konkreten Informationen geben. Deswegen, wenn das für Sie in Ordnung ist, würde ich gern zur dritten Fragekategorie übergehen. Wäre das für Sie in Ordnung?
- 
- 52 B: Absolut.
- 
- 53 I: Okay. Dann würde ich nun zur Kategorie der Teacher Beliefs kommen. In der Fernhochschullehre so auch in der [Organisation] zeigt sich, dass relativ wenig ausgebildete Lehrer lehren, also relativ wenig Lehrende, die auf dem ersten Weg zur Lehre gekommen sind, lehren. Und hier kommt jetzt der Begriff der Teacher Beliefs ins Spiel. Das ist ein Begriff aus der Pädagogik. Und wir gehen davon aus, dass Teacher Beliefs das Selbstbild von Lehrenden prägen beziehungsweise eine Handlungsüberzeugung darstellen. Außerdem gehen wir davon aus, dass diese Teacher Beliefs über Jahre, wenn nicht sogar Jahrzehnte, entstanden sind. Und die Frage lautet jetzt: Wie sind nun Ihre persönlichen Teacher Beliefs entstanden?

- 
- 54 B: Ja, genauso wie sie entstanden, Jahre und Jahrzehnte. Also ich komme aus der Lehre, allerdings ich muss gestehen, dass ich das ein Stück weit tatsächlich eher als Handicap erlebe. Also mein Bildnis ist, dass ich die tatsächlich gut umsetzen kann. Ich kann Inhalte vermitteln. Ich kann sogar spüren, ob das verstanden wurde und wenn nicht, dann sinnvoll nachhaken und andere / Das kann ich. Aber mir fehlt ein bisschen der Praxisinhalt, also im Gegensatz zu Kollegen, die entweder aus der Praxis kommen und in dem Fall aus der Psychologie oder aus der Forschung. Zum Beispiel die ganze Forschung oder da (fühle ich mich?) nicht sattelfest genug, dem hingegen der Lehre sattelfest genug.
- 
- 55 I: Könnten Sie vielleicht diesen Punkt nochmal ein bisschen konkreter beschreiben, warum Sie, Sie haben ja die Formulierung Handicap verwendet, warum Sie es das Handicap ansehen?
- 
- 56 B: Naja, ich vermeide absichtlich und bewusst die Anwendungszwecke. Also sowas wie klinische Psychologie würde ich die Finger von lassen. Wurde mir schon angeboten, aber nein. Also mein Unterricht ist voll mit Lebenserfahrung, meine eigene / Also immer mit Anekdoten und Sachen, die mir wirklich passiert sind oder mit anderen Gruppen. Ich bereichere oder ich strebe an, meinen Unterricht mit eigenem Erfahrungsschatz zu bereichern. Wenn ich anfangen würde, jetzt, über klinische Symptome zu dozieren, das mag zwar (unv.), aber ich könnte kein einziges (Fachbeispiel?) nennen. Ich hatte mal einen Klienten, der, ich sage mal, der (unv.) / Was aus der Forschung fehlt, sind tatsächlich die (Chance unv. erwähnen?), dass ich mit diesen modernen Forschungsmethoden einfach nicht / Das war zu dem Zeitpunkt, wo ich studiert habe, ich war Medienstatistik und ich habe auch keine Berührungsangst mit Mathematik, aber die moderne Forschung (unv.), meine ich. Und das fehlt mir immer wieder. Also diese Forschungsergebnisse, Berichte oder wie die entstanden sind. Da merke ich, dass da / Ich habe tatsächlich auch schon vorgenommen, direkt so ein (unv.) Seminar selber zu belegen. Jetzt zum Beispiel sehen Sie daran schon ihre erste (Dartsäule?). Das ist jetzt nicht, weil ich native, also quantitativ. Zu viel (unv.) und (unv.). Ich habe keine Ahnung, was Sie wünschen. Ja, das ist sonst meine /
- 
- 57 I: Vielen Dank. Nun haben wir gerade darüber gesprochen, wie Ihre Teacher Beliefs entstanden sind. Nun würde mich interessieren, was glauben Sie, haben sich denn Ihre Teacher Beliefs in der Zeit Ihrer Lehre verändert?
- 
- 58 B: Ganz bestimmt.
- 
- 59 I: Inwiefern haben sich die Teacher Beliefs bei Ihnen in der Zeit verändert?
- 
- 60 B: Ja, das war für mich ein Riesenparadigmenwechsel. Also ich war wirklich 25 Jahre Musiklehrerin mit absoluter Begeisterung, absolute Überzeugung, dass ich die beste Lehre und die besten Leute ausbilde. Und da kam ein Riesenparadigmenwechsel, wo ich schon nicht mehr ganz so jung war. Und dann habe ich erst in der [Organisation] eine (Zusatzausbildung?) gemacht und dann eben um 180 Grad (unv.) zurückgekehrt zu dem Grundstudium und schon zu der Zeit mehrere (unv., technisch unklar?) Und dann musste ich plötzlich innerhalb eines Jahres, es war wirklich wie ein neues Studium. Ich habe jetzt die Module, wie mit dem Löffel eingefressen. Und dann es ist für mich wie (unv.) [Organisation]. Und da hatte ich am Anfang gemerkt, also wie sehr (unv.), die absolut Innovativen und Ungewöhnlichen und da zu tun hatten, war es plötzlich ein Neuantrieb für mich, jetzt weder Praxiserfahrung noch Forschungserfahrung (unv.). Deswegen habe ich jetzt diese Aussage gerade sehr überrascht, als Sie gesagt haben, dass Sie irgendwie Erfahrung gemacht haben, dass da wenig aus der Lehre kommen, sehr viel weniger Lehrer wären. Aber das ist doch gut, oder? Oder ist es ein Nachteil? Wie haben Sie das gemeint?
- 
- 61 I: Genau. Also ich habe das wirklich ganz ohne Wertung gemeint. Wenn ich vielleicht nochmal kurz auf Ihre Lehre eingehen darf. Das finde ich einen ganz interessanten Punkt. Sie haben ja gesagt, Sie waren sowohl Lehrende in der Musik als auch Lehrende jetzt in der Psychologie. Würden Sie denn sagen, dass Sie in diesen Bereichen unterschiedliche Teacher Beliefs haben oder hatten? Könnten Sie vielleicht darauf eingehen?
- 
- 62 B: Ja, dieses gnadenlos analytische, logische, wissenschaftliche, das ist jetzt entstanden tatsächlich. Es ist immer diese nach Gütekriterien denken und arbeiten und geben und nicht das (unv.). Das ist neu. Ja, und dass ich dann die Beziehungen zwischen mir und meinen Studierenden ist wesentlich weniger versucht, als (unv.). Diese professionelle Distanz ist auch über die virtuelle Lehre oder über die Struktur zu früher ein Unterschied. Das weiß

ich nicht. Oder dadurch, dass meine Musikschüler tatsächlich zu mir in die Wohnung, in meine Privaträume gekommen sind. Ich habe jetzt letzte Woche eine ganz, eine sehr interessante Erfahrung gemacht. Ich hatte tatsächlich doch nochmal, also ab und zu mal, übernehme ich nur, also kein Einzelunterricht mehr, aber so Stimmanalysen oder Diagnose abzugeben, einmalige, ausführliche. Und letzte Woche hatte sich so eine Kandidatin gemeldet und die war schon da, die hat geklingelt und dann ist sie nicht reingekommen. Und dann hat sie eine E-Mail geschrieben, dass sie mich nicht findet. Da gibt es kein Schild, das ist doch keine offizielle Schule! Und ja, wo ist es denn? Und dann habe ich gesagt: "Ja, bleiben Sie da. Ich komme runter." Ich gehe runter da an die Wand und dann hat sie eine E-Mail geschrieben: Das ist für sie zu heikel. Da gibt es kein Schild. Die Nachbarn wissen nicht, dass es da eine Schule / Denke ich, na, ich war privat, also ich habe keine Schule. So nie, nie behauptet. Und da war ich im ersten Augenblick sehr empört, ja, weil ich fest diese Stunde eingeplant habe. Ja, sitzen lassen. Und dann merkte ich, dass die aber doch irgendwie Recht hat. Also ich wünsche mir mittlerweile auch nicht mehr, dass Privatschüler in meine Privaträume kommen und, ja, wo ich dann schlafe und arbeite. Das ist ganz irgendwie Menschen betrieben. Ist mir was, was mir jahrzehntelang / Ich habe das nie in Frage gestellt, aber es ist mir aber jetzt fremd geworden.

- 
- 63 I: Wenn ich vielleicht auf den Aspekt mit den Privaträumen kurz eingehen darf. Nun ist es ja häufig so, dass man virtuelle Lehre auch in seinen Privaträumen durchführt. Sehen Sie dann dahingehend Probleme?
- 
- 64 B: (Hm?) (verneinend)
- 
- 65 I: Könnten Sie vielleicht kurz erklären, warum nicht?
- 
- 66 B: Ich weiß nicht, das ist ein ganz besonderer mentaler Zustand. Da bin ich so sehr in meinem Unterrichtsgeschehen drin und dann vergesse ich, dass ich (unv., lacht) habe und das Bett nicht gemacht ist. Und ja, so lange dass der kleine Bildschirmabschnitt nicht wie jetzt professionell aussieht, dann zählt aber dann nur der Inhalt. Ja, ich sehe den Widerspruch. Sie haben Recht, es stimmt aber nicht. Ich kann es nicht erklären.
- 
- 67 I: Okay. Vielen Dank. Dann würde ich nun gerne zur letzten Kategorie kommen, der Kategorie Sinn beziehungsweise Sinnhaftigkeit bei virtueller Lehre. Da möchte ich mit einer sehr engen Frage einsteigen. Wie sehr auf einer Skala von "eins" bis "zehn" erfüllt Sie virtuelle Lehre mit Sinn?
- 
- 68 B: Können Sie bitte die Frage wiederholen? Ein bisschen was?
- 
- 69 I: Genau. Wie sehr auf einer Skala von "eins" bis "zehn" erfüllt Sie virtuelle Lehre mit Sinn?
- 
- 70 B: Ich fürchte, ich verstehe den Sinn der Frage nicht. Oder warum sollte es mehr oder weniger Sinn machen als normale Lehre?
- 
- 71 I: Also die Frage zielte nicht darauf ab, einen Vergleich zwischen virtueller Lehre und Präsenzlehre zu ziehen, sondern, ich sage mal, eine allgemeine Einordnung von Sinnhaftigkeit, Sie können auch sagen, bei Lehre.
- 
- 72 B: Bei Lehre allgemein?
- 
- 73 I: So können Sie die Frage auch werten, ja.
- 
- 74 B: Also die Frage ist: Inwiefern Lehre Sinn macht? Diese Frage macht keinen Sinn.
- 
- 75 I: Okay. Dann versuche ich, dann stelle ich eine andere Frage. Vielleicht könnten Sie Aspekte nennen, die für Sie persönlich bei virtueller Lehre Sinn generieren?
- 
- 76 B: Die Aspekte sind die gleichen wie / Also für mich macht in der Hinsicht virtuelle und Präsenzlehre keinen Unterschied. Also virtuelle Lehre macht nicht weniger Sinn als Präsenzlehre. Alles was in Präsenzlehre Sinn macht, macht auch im virtuellen Raum Sinn.

- 
- 77 I: Und welche Aspekte machen bei Präsenzlehre Sinn?
- 
- 78 B: Also ich gehe von mir selbst auch aus, dass es mir ganz, ganz, ganz oft noch, dass ich darüber hinaus, dass ich das Video anschau, mir Bücher lese, auch noch erklärt bekomme und mit anderen diskutieren kann. Also so für mich macht das sehr / Also wenn ich was lerne, dann kann ich auf diese Weise sehr viel lernen. Aber ob das jetzt virtuell oder nicht virtuell ist, ist mir egal, aber ich brauche das, um / Ich könnte nicht rein, wie heißt da diese Fernlehre, wo auch keine Interaktion stattfindet. Fragen stellen, Interaktion, diskutieren und erklärt bekommen, aber vor allem diese direkten Fragen stellen, die dann beantwortet werden.
- 
- 79 I: Okay. Sie haben nun drei Aspekte aufgezählt, die für Sie Sinn generieren. Würden Sie sagen, dass Sie die Sinnhaftigkeit von Lehre, mal unabhängig, ob es Präsenzlehre oder virtuelle Lehre ist, als vollkommen bezeichnen würden?
- 
- 80 B: Ja.
- 
- 81 I: Okay. Vielen Dank dafür. Dann wären wir nun am Ende des Gesprächs angelangt. Ich danke Ihnen, dass Sie teilgenommen haben und würde jetzt die Aufzeichnung beenden.
- 
- 82 B: Hm. (zustimmend). (Aufnahme endet)

## Digitalanhang 4: Items Umfrage

- 01: Ich habe mich auf dem Gebiet des Fernunterrichts weitergebildet.
- 02: Lehrer-Fortbildungen waren für meinen Fernunterricht sehr wichtig.
- 03: Ich habe ausprobiert und experimentiert.
- 04: Ich habe vorrangig alleine ausprobiert und experimentiert.
- 05: Ich habe vorrangig mit anderen ausprobiert und experimentiert.
- 06: Wenn Sie mit anderen ausprobiert und experimentiert haben, welche Person war Ihnen bei diesem Prozess hilfreich?
- 07: In Bezug auf Fernunterricht wurde ich "ins kalte Wasser geschmissen".
- 08: Ich habe mit Unterstützung bei Kolleg\*innen geholt.
- 09: Die Kolleg\*innen, bei denen ich mir Unterstützung geholt habe, waren mir bekannt.
- 10: Die Kolleg\*innen, bei denen ich mir Unterstützung geholt habe, waren mir bis dahin unbekannt.
- 11: Wurde Ihnen bis zum heutigen Tag ein Dienstlaptop für Ihren Fernunterricht zur Verfügung gestellt?
- 12: Ich habe bereits private Geldmittel in die technische Ausstattung meines Fernunterrichts investiert.
- 13: Ich wünsche mir ein adäquates Schulungsformat für den Fernunterricht.
- 14: Die Qualität meines Fernunterrichts genügt hohen Ansprüchen.
- 15: Mir ist ein störungsfreier Fernunterricht in Bezug auf die Technik wichtig.
- 16: Mir ist es wichtig, dass ich bei technischen Problemen jederzeit einen Ansprechpartner kontaktieren kann.
- 17: Ich halte Fernunterricht für anspruchsvoller als Präsenzlehre.
- 18: Was ich zum Thema noch sagen möchte.
- Soziodemografische Informationen:
- 19: Lehrerfahrung (Berufserfahrung als Lehrer\*in)

- 20: Erfahrung auf dem Gebiet der digitalen Lehre.  
 21: Wie alt sind Sie?  
 22: Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?

### Digitalanhang 5: Korrelationstabelle

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.
1. Berufserfahrung (19)	-										
2. B digitale Lehre (20)	0,44 <sup>a</sup>	-									
3. Alter (21)	0,81 <sup>a</sup>	0,39 <sup>a</sup>	-								
4. Fortbildungen (1)	-0,21 <sup>b</sup>	-0,15 <sup>b</sup>	-0,17 <sup>b</sup>	-							
5. Ausprobieren (3)	-0,03 <sup>b</sup>	-0,04 <sup>b</sup>	-0,09 <sup>b</sup>	0,20 <sup>c</sup>	-						
6. Vorbereitung (7)	0,20 <sup>a</sup>	0,18 <sup>a</sup>	0,29 <sup>a</sup>	-0,07 <sup>b</sup>	0,15 <sup>b</sup>	-					
7. Unterstützung (9)	0,08 <sup>b</sup>	0,01 <sup>b</sup>	0,14 <sup>b</sup>	0,02 <sup>c</sup>	0,2 <sup>c</sup>	0,15 <sup>b</sup>	-				
8. Qualität (14)	-0,12 <sup>a</sup>	-0,20 <sup>a</sup>	-0,07 <sup>a</sup>	0,04 <sup>b</sup>	-0,02 <sup>b</sup>	-0,26 <sup>a</sup>	0,005 <sup>b</sup>	-			
9. Störung (15)	-0,08 <sup>a</sup>	0,01 <sup>a</sup>	-0,06 <sup>a</sup>	-0,008 <sup>b</sup>	0,09 <sup>b</sup>	-0,16 <sup>a</sup>	-0,07 <sup>b</sup>	0,34 <sup>a</sup>	-		
10. Ansprechpartner (16)	-0,20 <sup>a</sup>	-0,04 <sup>a</sup>	-0,28 <sup>a</sup>	0,01 <sup>b</sup>	0,03 <sup>b</sup>	-0,23 <sup>a</sup>	0,01 <sup>b</sup>	0,12 <sup>a</sup>	0,34 <sup>a</sup>	-	
11. Schwierigkeit (17)	0,04 <sup>a</sup>	0,003 <sup>a</sup>	0,07 <sup>a</sup>	-0,05 <sup>b</sup>	0,003 <sup>b</sup>	0,11 <sup>a</sup>	0,07 <sup>b</sup>	-0,11 <sup>a</sup>	0,004 <sup>a</sup>	0,08 <sup>a</sup>	-

*Anmerkungen.* In den Klammern ( ) befinden sich die Item Nummern. Die vollständigen Items befinden sich im Digitalanhang 4; B digitale Lehre = Berufserfahrung digitale Lehre; <sup>a</sup> Pearson Korrelation; <sup>b</sup> Punktbiseriale Korrelation; <sup>c</sup> Phi-Koeffizient